„wie die Feindschaft gegen Juda ihm seine Entstehung gegeben hatte, so führte die Feindschaft gegen dasselbe auch seinen Untergang herbei: aus ihr geboren, starb es auch an ihr“ (Caspari). Juda selbst endlich kam zur Strafe für seinen Abfall von Jehovah von nun an in eine tief in seine Geschichte eingreifende Berührung mit dem assyrischen Weltreich. Ueberhaupt hörte jetzt der Kampf mit den kleineren Völkern auf und der mit den großen Weltreichen begann, und insofern war der fragliche Krieg auch für Juda der Anfang seines Endes, also ein Wendepunkt für beide Reiche, die weder auf die Züchtigungen, noch auf die Erweise der Güte und Langmuth Jehovah's geachtet, sondern sich immer mehr in ihrem Abfall verhärtet hatten. „Das Hervortreten der gewaltigen Weltreiche gerade in dem Zeitpunkt des Eintritts der Verstockung ist im höchsten Grade providentiell“ (Caspari). Besonders aber ist dieser „syrisch-ephraimitische Krieg noch dadurch ausgezeichnet, daß in ihm die großartigsten Weißagungen ausgesprochen wurden und er die historische Basis bildet für ein Produkt der alttestamentlichen Prophetie von der außerordentlichsten oder vielmehr von einziger Bedeutung; was in Zusammenhang steht mit seiner Stellung am Wendepunkte der Zeiten des Alten Bundes, in der Mitte der israelitischen Geschichte, am Ende ihrer ersten und Anfange ihrer zweiten, die Schicksale des Volkes Gottes unter dem Weltreiche, seine Leidenszeit, umfassenden Hälfte, an einem Punkte, wo sich dem prophetischen Auge ein Prospekt über die ganze zukünftige Entwicklung des Gottesreiches wie von selbst darbieten mußte“ (Derselbe).

4. An dem Tempel zu Jerusalem ließ Ahas nach seiner Anwesenheit in Damaskus eine Reihe von Aenderungen vornehmen, die mehr oder minder bedeutsam waren. Der Bericht gibt einige nur kurz an, hält sich aber desto länger bei der den Brandopferaltar betreffenden auf, weil sie die weithin wichtigste war. Da im Opfer der ganze Kultus sich concentrirt und alle Opfer, die jedes Einzelnen wie die des ganzen Volks, auf diesem Einen Altar dargebracht werden sollten (3 Mos. 17, 8. 9; 5 Mos. 12, 13. 14), so erscheint derselbe als das Centrum des ganzen Heiligthums, das ohne ihn seine Bedeutung verliert. Seine Form und Gestalt, seine Stellung in letzterem, seine ganze Beschaffenheit war daher auch nichts weniger als eine gleichgültige und beliebige, sondern seinem Zweck gemäß und seinem Wesen entsprechend fest geordnet, so daß jede Aenderung an ihm als eine Verleugnung der ihm zu Grunde liegenden religiösen Idee erschien; ihn auch nur der Hörner an seinen vier Ecken berauben, war soviel als ihn entweihen und zerstören (Amos 3, 14; Judith 9, 8. Vgl. Symbol. des Mos. Kult. I, S. 473). Wenn nun Ahas diesen Altar beseitigte und einen andern nach damascenischem Muster an seine Stelle setzen ließ, so war dies nichts Geringeres, als eine indirekte Beseitigung des gesetzlichen Jehovahkultus selbst und zeugte nicht nur von einem völligen Mangel an Verständniß dieses Kultus, sondern auch von einer unerhörten Anmaßung. Wohl bestimmte er, daß der Priester alle Opfer, die bisher auf dem Altar dargebracht wurden, also die Opfer für Jehovah, auf dem neuen Altar darbringen sollte; allein das war eben der Frevel und die Thorheit, daß ein Götzenaltar zur Verehrung Jehovah's dienen sollte. Es scheint, daß Ahas auf diesem Umwege den Jehovahkultus überhaupt nach und nach in Götzenkultus umsetzen wollte. Gewiß war der Grund nicht blos der, daß die Gestalt des Altars „in einer Stadt, wo vielen Spuren nach eben die Künste hoch blüheten, ihm besser gefiel, als die des großen ehernen Altars im Vorhof des Tempels zu Jerusalem“ (Ewald), er also „mehr ein Kunst- als ein religiöses Interesse an demselben genommen hat“ (Thenius); denn abgesehen davon, daß sich bei dem unfähigen Ahas keine Spur von besonderer Kunstliebe, wie etwa bei einem Salomo, findet, nahm er ja gerade die Kunstwerke aus dem Tempel weg, er entfernte die Stiere, die das eherne Meer trugen, und zerstörte die so künstlichen Beckengestühle. Schon daß er den neuen Altar genau nach dem Muster des damascenischen gemacht haben wollte und deshalb sogar ein Modell desselben nach Jerusalem sandte, zeigt, wie es ihm nicht sowohl um ein Kunstwerk, als vielmehr grade um den damascenischen Altar zu thun war; nicht ein Kunst-, sondern ein politisches Interesse hatte er dabei; „als er den Eifer gewahrte, mit welchem die Herrscher Assyriens ihren nationalen Kultus auszubreiten pflegten, befahl er seinen Priestern, die Einrichtungen des Tempels zu diesem Zweck zu ändern“ (Duncker); seine Anordnung war also nichts weiter, als eine niederträchtige captatio benevolentiae des assyrischen Königs. Die Entfernung der zwölf Stiere des ehernen Meeres, das er auf einen bloßen Untersatz von Steinen stellen ließ, war, wenn man die oben S. 70 angegebene Bedeutung dieses Gerätes erwägt, eine Herabsetzung des israelitischen Priesterthums und eine Verleugnung der Bestimmung Israels als des erwählten Priestervolkes, also gleichfalls ein Eingriff in das Wesen der israelitischen Religion. Gleiches gilt von der Wegnahme der Misgeroth an den Gestühlen, auf welchen die charakteristischen Embleme des innern Heiligthums, Cherubim und Palmen dargestellt waren (s. oben S. 71). Ganz verfehlt scheint es uns, wenn Movers (Rel. der Phön. I, S. 66 fg.) meint, Ahas habe die Stiere ꝛc. wegnehmen lassen, weil den dem Gestirndienst huldigenden Assyrern die Stiersymbolik äußerst verhaßt gewesen sei. Die Aenderungen endlich, welche Ahas am Aufgang und Standort des Königs traf, sind nicht näher angegeben; vermuthlich befanden sich auch daran Embleme, die sich auf den Jehovahdienst bezogen. Von Aenderungen auch im Innern des Heiligthums hören wir nichts; sie betrafen nur Gegenstände, die im Vorhof standen, also in die Augen fielen und den Assyrern Anstoß geben konnten. Die Nachricht der Chronik, daß Ahas die Thüren des Tempelhauses verschlossen habe (2 Chr. 28, 24), wird jetzt häufig angezweifelt und für Uebertreibung erklärt (Thenius, Bertheau u. A.); da sie aber nicht eine vereinzelte ist, sondern Kap. 29, 3 ausdrücklich bemerkt wird, Hiskia habe die Thüren wieder geöffnet, was auch V. 7 u. 17 voraussetzt, so hat man hier so wenig, wie sonst bei ähnlichen Ergänzungen unsrer Bücher Grund, die Nachricht zu verwerfen. Auch die Alioth mit ihren Altären, die Ahas machen ließ (2 Kön. 23, 12), sind an unsrer Stelle nicht erwähnt, und doch waren sie vorhanden. Man darf nicht vergessen, daß Ahas nicht Alles auf einmal that, sondern in seinem Abfall von Stufe zu Stufe weiter ging. Wie er sicher nicht mit dem Opfer seines Sohnes im Thal Hinnom anfing, so auch nicht mit dem Schließen der Thüren des Tempelhauses; vielmehr war beides das Aeußerste, wozu er angestachelt von der heidnischen Partei sich hinreißen ließ; zum Glück dauerte seine Regierung nicht sehr lange.

5. Das Verhalten des Hohenpriesters Uria gegen die Anordnungen des Königs sticht sehr ab von dem des Hohenpriesters Asarja und der achtzig andern Priester bei den Uebergriffen des Königs Usia (2 Chron. 26, 17 fg.). Statt den Anmaßungen des schwachen, unfähigen und launenhaften Ahas Widerstand zu leisten, schweigt er stille, beugt sich ohne Weiteres unter seinen Willen, „und thut Alles, was ihm der König Ahas hieß“ (V. 16); auch die andern Priester regten sich nicht und ließen alle Gewaltthaten ruhig geschehen. Daß dieser pflichtvergessene, untreue und menschengefällige Hohepriester derselbe Uria gewesen sein sollte, den Jesaja als einen treuen Zeugen und Jünger Jehovah's bezeichnet (Jes. 8, 2. 16), ist nimmer zu glauben, man müßte denn annehmen, daß er erst in späterer Zeit so tief sank. Noch nie war in Juda etwas Aehnliches von einem Hohenpriester vorgekommen; es scheint, daß es ihm wie seinen Amtsgenossen nur noch um ihre Einkünfte zu thun war; jedenfalls ist ihr Benehmen ein Beweis davon, wie es auch mit den Priestern in jener Zeit stand; sie waren stumme Hunde, die nicht strafen können, sie alle wandten sich ihres Weges, ein jeglicher seinem Gewinne nach (Jes. 56, 10 fg.). Wie groß und herrlich steht ihnen gegenüber ein Amos, Hosea, Jesaja und Micha da, die ihren Mund aufthun und ohne Furcht nach oben und unten die Sünden des verkehrten Geschlechts strafen und die drohenden Gerichte Gottes verkünden.

Homiletische Andeutungen.

V. 1—9. Der König Ahas. a. Der Weg, den er wandelte, V. 1—4. (Abfall von dem Gott Israels bis zum Molochsopfer.) b. Die Noth, in die er gerieth, V. 5. 6. (2 Chron. 28, 5. Das Land verwüstet, die Quelle des Wohlstandes, Elath, verstopft, der Thron in Gefahr. Er bebt wie die Bäume des Waldes im Wind, Jes. 7, 2.) c. Die Hülfe, die er sucht, V. 7—9. (Statt bei dem lebendigen Gott, auf den er vom Propheten gewiesen wird, bei dem heidnischen König von Assyrien, Ps. 124, 8; Jer. 17, 5. 7, mit Silber und Gold, statt mit Gebet und Flehen, Ps. 50, 15.) — V. 1—3. Würt. Summ.: Nicht alle fromme Eltern sind mit frommen Kindern gesegnet... Ein großes Kreuz ist es zwar den Eltern, wenn die Kinder übel gerathen; aber wenn die Eltern an ihrer Zucht nichts ermangeln lassen, müssen sie es Gott befehlen, und sie haben ein gutes Gewissen, daß sie das ihrige gethan haben. — V. 3. 4. Starke: So blind sind die Menschen, daß sie meinen Gott am besten damit zu dienen, womit sie sich am gräulichsten an Gott versündigen. — Das Molochs- oder Kinderopfer ist der thatsächliche Beweis dafür, in welch furchtbaren, bis zum Wahnsinn sich steigernden Irrthum der Mensch gerathen kann, wenn ihm die Erkenntniß des lebendigen Gottes und sein geoffenbartes Wort fehlt oder er dasselbe verworfen hat (Röm. 1, 21. 22). Dieser Gräuel, der noch jetzt bei heidnischen Völkern besteht, ist die lauteste und kräftigste Aufforderung an Alle, die den lebendigen Gott kennen und sein Wort haben, sich an dem Werk der Mission zu betheiligen und zu helfen, daß denen, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, das Licht aufgehe und sie zur Erkenntniß des Heils gelangen (Luk. 1, 7. 9; 2, 32). — Gott verlangt wohl, daß wir Ihm das Liebste und Beste hingeben, aber nicht dem Moloch. In der Christenheit gibt es keine Molochsopfer mehr, wohl aber kommt es noch vor, daß Eltern ihre Kinder dem Götzen der Welt hingeben, der sie verzehrt, so daß sie auf ewig verloren gehen. — Pfaff, B. W.: Wer seine Kinder zum Bösen anführet, der opfert sie dem höllischen Moloch, d. i. dem Teufel auf. — Starke: Wie eine ungesunde Luft leichter einen gesunden Leib anstecken, als eine reine und gesunde Luft einen kranken Leib gesund machen kann, also können böse Nachbarn auch leichter Fromme verführen, als Fromme Böse bekehren; und Böses lässet sich immer leichter fortpflanzen denn Gutes. — Zweihundert Jahre lang hatte das Volk in Juda sich frei erhalten vom Götzendienst und heidnischen Gräuel, und doch gelang es einem Ahas in kurzer Zeit, das ganze Land damit zu erfüllen (Jes. 1, 5. 6). Je höher ein Volk steht, desto tiefer kann es sinken: Juda sank unter Israel herab. Es hat unter christlichen Königen und Völkern solche gegeben und gibt es zum Theil noch jetzt, die unter die Heiden herabgesunken sind. Der Fall eines Hochbegnadigten ist oft der schwerste und tiefste. Darum: Wachet! 1 Petr. 5, 8. — V. 4. Wohl dem, der auf allen Höhen, auf allen Hügeln, unter allen grünen Bäumen nicht der Welt und ihren Götzen dient, sondern gelernt hat, überall den Einen, lebendigen, heiligen und gnadenreichen Gott zu loben und zu preisen. — Wo Gott einen Tempel hat, da baut der Teufel daneben eine Kapelle. — V. 5. 6. Der Krieg Rezins und Pekah's wider Juda (s. die Grundgedanken). Zweck, Ausgang und Bedeutung desselben (Jes. 8, 10; 7, 6. 7). — Das unnatürliche Bündniß der beiden Feinde wider Juda. Herodes und Pilatus (Ps. 33, 10). — Sie konnten sie nicht gewinnen, nicht wegen tapfern Widerstandes, sondern weil es anders im Rath Gottes beschlossen war. Der zu dem wogenden Meer spricht: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen (Hiob 38, 11), der setzt auch Damm und Riegel jeder menschlichen Macht, so groß und gewaltig, so siegreich und stolz sie auch sein mag. — V. 7. Cramer: Wer Gottes Knecht nicht sein will, der muß der Menschen Knecht sein, und alle seine Freiheit, Ehre und Ansehn verlieren. — Ich bin dein Knecht und dein Sohn; komm herauf und hilf mir! Dies Gelöbniß und diese Bitte richte in jeder Noth und Bedrängniß nicht mit dem glaubens- und muthlosen Ahas an einen irdischen, menschlichen König, so groß und mächtig er auch ist, sondern an den König aller Könige, bei dem allein unser Heil steht (Hos. 13, 9), denn es ist gut ꝛc. (Ps. 118, 9; 146, 3. 5). — Die Freundschaft und Hülfe, die man sich mit Silber und Gold erkauft, hat keine Dauer und keinen Werth. So heißt es auch hier von Ahas: aber es half ihm nichts (2 Chron. 28, 21). Die Großen und Mächtigen, wenn sie dem Ruf der Kleinen und Schwachen um Beistand folgen, haben in der Regel dabei nur ihren eigenen Vortheil und die Vergrößerung ihrer Macht im Auge.

V. 10—18. Die Versündigung am Gotteshause. a. Die Gewaltthätigkeit des Königs, b. die Willfährigkeit des Hohenpriesters. Berleb. Bib.: Siehe darin ein klares Bild des Antichristenthums in beiden obern Ständen: Der weltliche Arm will Alles nach seinem Sinn eingerichtet haben und das verdorbene Lehramt folgt um des Bauches willen nach. — Das ist die Art verkehrter Regenten, daß sie meinen, in religiösen und heiligen Dingen ebenso wie in weltlichen befehlen und nach Willkür und Gutdünken verfahren zu können. — Die vor Mächtigen und Hochstehenden sich demüthigen und kriechen, sind gegen die ihnen Untergebenen meist anmaßend und herrisch. — Die sündliche und thörichte Anordnung des Ahas, auf einem Götzenaltar dem Herrn zu räuchern und Opfer darzubringen, besteht noch immer da, wo das Herz der Sünde und der Welt zugethan und dem lebendigen, heiligen Gott entfremdet ist, dennoch aber ihm äußerlich mit Singen und Beten gedient wird. — Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid? So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben (1 Kor. 3, 16 fg.; 6, 19 fg.). Auch in diesem Tempel darf nur Ein Altar stehn, und wer noch einen andern danebenstellt, der verdirbt ihn. — V. 16. Neue Würt. S.: Durch böse Regenten würde nicht so viel Unheil angerichtet werden, wenn sich nicht Leute fänden, die sich zur Ausführung ihrer schlimmen Absichten willig gebrauchen lassen, die Alles, was sie vornehmen, gutheißen und loben, um die Gunst der Großen dadurch zu erwerben oder sich in derselben festzusetzen. — Osiander: Es sind immerdar Kirchendiener gefunden worden, die der großen Herren Gunst und Gnade höher geachtet, als des allmächtigen Gottes. Ach, daß man solche heutigen Tags in der Christenheit nicht finden möchte! — Würt. Summ.: An diesem Hohenpriester haben wir ein Muster aller Heuchler und Bauchdiener, bei denen es heißt: deß Brod ich esse, deß Lied ich singe, die sich nach dem Winde richten und begehren den Menschen gefällig zu sein, stumme Hunde, die nicht reden können, wollen Niemand zuwiderthun, lehren und thun, was man haben will. Aber nicht der Menschen Gnade und Gunst, nicht der Welt Gut und Ehre, sondern allein Gottes Wort soll Regel und Richtschnur sein, davon man keinem Menschen zu Gefallen abweichen, noch etwas anders reden oder lehren soll, wenn auch gleich Leib- und Lebensgefahr darauf stehet.... Denn die um des Bauches willen den Leuten zu Gefallen reden und lehren, deren Ehre wird zu Schanden werden und ihr Ende ist Verdammniß (Phil. 3, 19; Apostg. 4, 19). — V. 18. Dem König von Assyrien zu Dienst. Es ist schändlich, aus politischen Gründen in religiösen Dingen Aenderungen zu treffen.

C. Der Untergang des Reiches Israel unter Hosea.

Kap. 17, 1—41.

1 Im zwölften Jahr Ahas, des Königs von Juda, ward König über Israel zu Samaria
2 Hosea, der Sohn Ela's, neun Jahre, *und that, was böse war in den Augen Jehovah's, nur
3 nicht wie die Könige Israels, die vor ihm gewesen. *Wider ihn zog herauf Salmanassar, der
König zu Assyrien, und Hosea ward ihm unterthan und entrichtete ihm Geschenke [Tribut].
4 *Aber der König von Assyrien fand [entdeckte] bei Hosea eine Verschwörung, weil er Boten
zu So, dem Könige von Aegypten, gesandt hatte und kein Geschenk [Tribut] dem Könige von
Assyrien gebracht, wie [zuvor] Jahr aus Jahr ein. Und der König von Assyrien verhaftete ihn
5 und legte ihn gebunden in's Gefängniß. *Und der König von Assyrien überzog das ganze
6 Land und zog gen Samaria und belagerte es drei Jahre. *Im neunten Jahr Hosea's nahm
der König von Assyrien Samaria ein und führte Israel [gefangen] weg nach Assyrien und ließ
sie wohnen in Chalach und am Chabor, am Flusse Gosan und in den Städten der Meder.
7 Und es geschah, als die Söhne Israels wider Jehovah, ihren Gott, gesündiget, der sie
8 aus dem Lande Aegypten und aus der Hand Pharao's, des Königs von Aegypten, heraufgeführt hatte, und andere Götter gefürchtet — *sie wandelten nämlich in den Satzungen der
Völker, welche Jehovah vor den Söhnen Israels vertrieben, und der Könige von Israel,
9 welche sie [die Satzungen] gemacht. *Und die Söhne Israels verleugneten [wörtlich: verdeckten]
durch Dinge, die nicht recht waren, Jehovah, ihren Gott, sie baueten sich nämlich Höhen in
10 allen ihren Städten, vom Wächter-Thurm an bis zur festen Stadt, *und richteten sich Bild-
11 säulen auf und Ascheren auf jedem hohen Hügel und unter jedem grünen Baum, *und räucherten daselbst auf allen Höhen, wie die Völker, welche Jehovah vor ihnen weggetrieben hatte,
12 und thaten böse Dinge, so daß sie Jehovah reizten, *und dieneten so den Götzen, wovon Je-
13 hovah zu ihnen gesagt: Ihr sollt nicht solches thun. *Und Jehovah bezeugte sich in Israel
und in Juda durch alle seine Propheten [1]), alle Seher, indem er sprach: Kehret um von

1) Das k'ri נבריא für das k'tib נבראו ist insofern richtig, als das ו als Copula zu dem folgenden כל gehört und kein Grund vorliegt, warum das Personalpronomen ו nur bei נבריא und nicht auch bei חזוה stehen sollte. Das k'ri haben auch die Vulgata, die syrische und arabische Uebersetzung, ingleichen mehrere Codices. Maurer und Keil wollen das k'tib beibehalten, ihre Gründe sind aber nicht zureichend.

euren bösen Wegen und haltet meine Gebote, meine Satzungen, nach all dem Gesetz, welches
ich euren Vätern geboten, und welches ich zu euch gesandt habe durch meine Knechte, die Pro-
pheten; *aber sie gehorchten nicht, sondern verhärteten ihren Nacken, wie der Nacken ihrer 14
Väter, welche nicht vertrauten auf Jehovah, ihren Gott; *und sie verwarfen seine Satzungen 15
und seinen Bund, den er mit ihren Vätern geschlossen, und seine Zeugnisse, durch die er sich
bei ihnen bezeugt, und wandelten dem Eitlen nach und wurden eitel, und [wandelten] nach
den Völkern, die sie umgaben, von welchen ihnen Jehovah geboten hatte, sie sollten nicht thun
wie sie. *Aber sie verließen alle Gebote Jehovah's, ihres Gottes, und machten sich ein Guß- 16
bild, zwei Kälber, und machten Ascheren und fielen nieder vor dem ganzen Heer des Himmels,
und dieneten dem Baal, *und sie ließen ihre Söhne und ihre Töchter durch's Feuer gehen 17
und trieben Wahrsagerei und Zeichendeuterei und verkauften sich zu thun, was böse war in
den Augen Jehovah's, ihn zu reizen. *Da zürnete Jehovah sehr über Israel und that sie weg 18
von seinem Angesicht; nichts blieb übrig, nur der Stamm Juda allein. *(Auch Juda hatte 19
[übrigens] die Gebote Jehovah's, ihres Gottes, nicht gehalten, und sie wandelten in den
Satzungen Israels, die sie gemacht hatten.) *Da verwarf Jehovah den ganzen Samen Israels 20
und demüthigte sie und gab sie in die Hand der Plünderer, bis daß er sie verstieß von seinem
Angesicht; *denn er hatte Israel weggerissen vom Hause Davids, und sie hatten Jerobeam, 21
den Sohn Nebats, zum König gemacht, und Jerobeam hatte Israel abgewendet [1]) von Jeho-
vah und sie zu großer Sünde verleitet. *Also wandelten die Söhne Israels in allen Sünden 22
Jerobeams, die er gethan, und wichen nicht davon, *bis Jehovah Israel wegthat von seinem 23
Angesicht, wie er geredet durch alle seine Knechte, die Propheten. Und [so] ward Israel von
seinem Lande weggeführt nach Assyrien bis auf diesen Tag.

Der König von Assyrien aber ließ [Volk] kommen von Babel und von Cutha und von 24
Avva und von Hamath und von Sepharvaim, und ließ sie wohnen in den Städten Sama-
ria's, anstatt der Söhne Israels; und sie nahmen Samaria in Besitz und wohnten in dessen
Städten. *Und es geschah zu Anfang ihrer Niederlassung daselbst fürchteten sie Jehovah nicht; 25
da sandte Jehovah die Löwen unter sie, die würgten unter ihnen. *Da sprachen sie zu dem 26
König von Assyrien also: Die Völker, welche du weggeführt und angesiedelt hast in den
Städten Samaria's, kennen nicht die Weise [Vorschrift] des Landes-Gottes [ihn zu verehren],
da hat er die Löwen unter sie geschickt und siehe, die tödten sie, weil sie die Weise des Landes-
Gottes nicht kennen. *Und der König von Assyrien befahl und sprach: Lasset Einen von den 27
Priestern, die ihr von dort weggeführt, hingehen, daß sie [der Priester und die ihn begleiten]
hingehen und daselbst wohnen, und er lehre sie die Weise des Landes-Gottes. *Da kam Einer 28
von den Priestern, die von Samaria weggeführt worden, und ließ sich zu Bethel nieder, und
lehrete sie, wie sie Jehovah fürchten sollten. *Aber sie machten sich ein jedes Volk seinen Gott 29
und setzten sie nieder in den Häusern der Höhen, welche die Samariter gemacht hatten, ein
jegliches Volk in ihren Städten, woselbst sie wohnten. *Die Leute von Babel machten Suchoth 30
Benoth, und die Leute von Chut machten Nergal, und die Leute von Hamath machten Asima,
*und die Aviter machten Nibchas und Tharthak, und die Sepharviter verbrannten ihre Söhne 31
im Feuer dem Adrammelech und dem Anammelech, den Göttern von Sepharvaim. *Und es 32
gab auch Jehovah-Verehrer, die machten sich aus ihrer Mitte Höhenpriester, die ihnen Dienst
thaten in den Höhen-Häusern. *Jehovah verehrten sie, und ihren Göttern dienten sie nach 33
der Weise der Völker, von dannen sie weggeführt worden.

Bis auf diesen Tag thun sie nach den früheren Weisen; sie verehren nicht Jehovah und 34
thun nicht nach ihren Satzungen und nach ihren Weisen und nach dem Gesetz und nach dem
Gebot, das Jehovah geboten den Söhnen Jakobs, dem er den Namen Israel gegeben; *ver- 35
bunden hatte sich Jehovah mit ihnen und ihnen geboten also: Verehret keine anderen Götter,
und betet sie nicht an und dienet ihnen nicht und opfert ihnen nicht, *sondern Jehovah, der 36
euch aus Aegypten geführt hat mit großer Kraft und ausgerecktem Arm, den verehret und den
betet an und dem opfert. *Und die Satzungen und die Rechte und das Gesetz und das Gebot, 37
welches er euch aufgeschrieben hat, sollt ihr halten, daß ihr darnach thut allezeit und verehret
nicht andere Götter; *und des Bundes, den ich mit euch geschlossen, sollt ihr nicht vergessen 38

1) Für das k'tib וירדו hat das k'ri וירדף, was nach Thenius die richtige Lesart ist. Ersteres kommt nur hier vor und ist die syrische Form für letzteres; im Sinne macht es keinen Unterschied.

39 und nicht andere Götter verehren, *sondern Jehovah, euren Gott, sollt ihr verehren, und der-
40 selbige wird euch erretten von der Hand aller eurer Feinde. *Aber sie gehorchten nicht, son-
41 dern nach ihrer früheren Weise thaten sie. *Also verehrten diese Völker Jehovah und dieneten ihren Götzen, ingleichen ihre Söhne und die Söhne ihrer Söhne; wie ihre Väter gethan, thun auch sie bis auf diesen Tag.

Die Chronologie der Periode von Jehu bis zum Untergang des Reiches Israel.

Wie die Periode von Ahab bis auf Jehu, so hat auch diese ihre chronologischen Schwierigkeiten, deren Lösung in befriedigender Weise nur gelingen kann, wenn man von möglichst festen Anhaltspunkten ausgehend, sämmtliche einzelne chronologische Angaben zusammenstellt und miteinander vergleicht. Für den Anfang der Periode haben wir jedenfalls einen festen Anhaltspunkt in dem Jahr 884 v. Chr., in welchem Jehu in Israel und Athalja in Juda die Regierung antrat; aber auch das Schlußjahr steht möglichst fest. Den Untergang des Reiches Israel nämlich setzen weithin die meisten Chronologen, wie verschieden sie auch innerhalb der Periode die Regierungszeit der einzelnen Könige berechnen, doch übereinstimmend in das Jahr 721 v. Chr. So Petavius, Usher, Scaliger, Seyffarth, Winer, Tiele, Keil (vgl. Herzog, R.-E. XVIII, S. 459, wo Rösch in einer Tabelle die Berechnungen von zwölf verschiedenen Chronologen zusammengestellt hat). Wenn Bengel und Thenius das Jahr 722 statt 721 angeben, so macht dies insofern keinen Unterschied, als sie mit den Genannten den Regierungsantritt Hiskia's in das Jahr 727 setzen, nach Kap. 18, 10 aber die Einnahme Samaria's in das sechste Jahr dieses Königs, also in's Jahr 721 fällt. Ewald nimmt das Jahr 719 statt 721 an, welche geringe Verschiedenheit daher rührt, daß er die Regierungsjahre einiger Könige unsrer Periode als voll berechnet, was, wie sich zeigen wird, nicht angeht. Dagegen weicht Bunsen sehr bedeutend ab, indem er den Untergang des Reiches Israel in das Jahr 709 setzt; seine ganze Berechnung gründet sich aber auf die höchst unsichere Chronologie der assyrischen Geschichte und ist daher bis jetzt noch von Niemand als richtig anerkannt worden, weshalb wir uns auch durch sie die beiden Anhaltspunkte der Jahre 884 und 721 nicht können verrücken lassen. Darnach umfaßt also unsere Periode 163 wirkliche, ganze Jahre; und da die im Text angegebenen Regierungsjahre nicht immer volle, sondern öfter nur Bruchtheile wirklicher Jahre sind (siehe oben S. 316), indem das letzte Regierungsjahr eines Königs mit dem ersten seines Nachfolgers in Ein wirkliches Jahr zusammenfällt, so geben nur jene 163 wirkliche Jahre eine sichere Grundlage bei der Berechnung der Regierungsdauer der einzelnen Könige ab. Geht man nun, dies beachtend, von dem Jahr 884 aus, so erhält man folgendes Ergebniß:

a. Die Könige von **Juda.** Athalja regierte von 884 an sechs Jahre und im siebenten wurde Jehoas König (Kap. 11, 3; 12, 2), also im Jahr 877. — Jehoas regierte vierzig Jahre (Kap. 12, 2); da er aber erst „im" siebenten Jahr Jehu's die Regierung antrat, so waren die vierzig Jahre nicht voll, der Regierungsantritt seines Nachfolgers fällt somit in's Jahr 838. — Amazia regierte neunundzwanzig Jahre (Kap. 14, 2), also bis 809, oder, wenn die Jahre nicht voll waren, nur bis 810 beziehungsweise 811. — Usia (Asarja) regierte zweiundfünfzig Jahre (Kap. 15, 2), also bis 759 oder 758, da auch seine Regierungsjahre schwerlich ganz volle waren. — Jotham regierte sechszehn Jahre (Kap. 15, 33), also bis 743. — Ahas regierte sechszehn Jahre (Kap. 16, 2), also bis 727, in welchem Jahr Hiskia die Regierung antrat; in dessen sechstes Jahr (Kap. 18, 10) fällt der Untergang Israels, somit in das Jahr 721. — Zählt man die Regierungsjahre aller dieser Könige einfach zusammen, so erhält man die Summe von 165 Jahren, während deren von 884 bis 721 nur 163 sind. Diese Differenz ist aber eine nur scheinbare, denn sie rührt daher, daß Bruchtheile der Regierungsjahre einiger Könige als wirkliche Jahre angegeben sind.

b. Die Könige von **Israel.** Jehu regierte von 884 an achtundzwanzig Jahre (Kap. 10, 36), also bis 856. — Joahas regierte siebenzehn Jahre (Kap. 13, 1), also bis 840 oder 839. — Joas regierte sechszehn Jahre (Kap. 13, 10), also bis 823. — Jerobeam II. soll nach der Angabe Kap. 14, 23 nur einundvierzig Jahre regiert haben; da er aber nach derselben Stelle im fünfzehnten Jahr Amazia's von Juda König wurde und diese Angabe mit den beiden Angaben in Kap. 14, 1 und 17 zusammenstimmt, so muß er, wie oben S. 368 näher nachgewiesen ist, 51 oder 52 Jahre lang König gewesen sein, wenn man nicht einen zehn- bis elfjährigen königlosen oder anarchischen Zustand annehmen will. Jedenfalls kam sein Sohn Sacharja nicht vor dem Jahr 773 zur Regierung. Dieser regierte nur sechs Monate und sein Nachfolger Sallum im folgenden Jahr 772 nur einen Monat (Kap. 15, 8. 13). — Menahem regierte von demselben Jahr 772 an zehn Jahre (Kap. 15, 17), also bis 762. — Pekajah regierte zwei Jahre (Kap. 15, 23), also bis 760. — Pekah soll nach der Angabe Kap. 15, 27 nur zwanzig Jahre regiert haben; allein nach V. 32 trat er zwei Jahre vor Jotham von Juda die Regierung an, überlebte diesen, der nach V. 33 sechszehn Jahre regierte, und führte noch Krieg mit seinem Nachfolger Ahas; erst im zwölften Jahr des letztern folgte Hosea auf Pekah. Da nun 2 + 16 + 12 = 30 ist, so muß entweder Pekah 30 Jahre und nicht 20 nur regiert haben, oder 10 Jahre lang gar kein König in Israel gewesen sein (s. ob. zu Kap. 15, 27). Jedenfalls kam Hosea erst 30 Jahre nach 760, in welchem Jahr Pekah König wurde, zur Regierung, also 730; er regierte neun Jahre (Kap. 17, 1), somit bis zum Jahr 721. — Die Summe aller angegebenen Regierungsjahre beträgt 164 statt 163, welcher unbedeutende Unterschied denselben Grund hat, wie oben bei den Königen von Juda.

c. Die correspondirenden Regierungsjahre der Könige in beiden Reichen. In Juda trat die Königin Athalja die Regierung in demselben Jahr an, wie Jehu in Israel, nämlich

884. Jehoas, ihr Nachfolger, ward König im siebenten Jahr Jehu's (Kap. 12, 2), somit, da dieser 884 die Regierung antrat, im Jahr 877. — Amazia ward König im andern Jahr des Joas (Kap. 14, 1), also, da Joas 840 oder 839 die Regierung antrat, im Jahr 838. — Usia (Asarja) soll nach Kap. 15, 1 im siebenundzwanzigsten Jahr Jerobeams II. König geworden sein; diese Angabe beruht jedoch, wie oben z. St. nachgewiesen und allgemein anerkannt ist, auf einem Schreibfehler, es muß nach Kap. 14, 17 gelesen werden: im fünfzehnten Jahr, welches aber nicht voll war, so daß Josephus angibt: „Das vierzehnte Jahr Jerobeams". Da nun letzterer im Jahr 823 die Regierung antrat, so wurde demnach Usia im Jahr 809 König. — Jotham ward König im andern Jahr Pekah's (Kap. 15, 32), also, da dieser 760 zur Regierung kam, im Jahr 759. — Ahas ward König im siebenzehnten Jahr Pekah's (Kap. 16, 1), also, da letzterer von 760 an regierte, im Jahr 743. — — Hiskia endlich ward König im dritten Jahr Hosea's (Kap. 18, 1), also, da dieser 730 zur Regierung kam, im Jahr 727. — In **Israel** wurde der Nachfolger Jehu's, Joahas, nach der richtigen Lesart Kap. 13, 1 (s. oben S. 358) im einundzwanzigsten Jahr Jehoas von Juda König, also, da dieser 877 König ward, im Jahr 856. — Joas wurde König im siebenunddreißigsten Jahr des Jehoas von Juda (Kap. 13, 10), also, da dieser vom Jahr 877 an regierte, im Jahr 840 oder 839. — Jerobeam II. wurde König im fünfzehnten Jahr Amazia's (Kap. 14, 23), also, da dieser 838 die Regierung antrat, im Jahr 823. — Der Regierungsantritt der fünf folgenden Könige: Sacharja, Sallum, Menahem, Pekajah und Pekah wird Kap. 15, 8. 13. 17. 23. 27 nach den Regierungsjahren Asarja's (Usia's) bestimmt. Da aber der Regierungsantritt gerade dieses Königes, wie schon oben angedeutet, am wenigsten feststeht (Bengel und Thenius setzen ihn in's Jahr 811, Usher und Keil in's Jahr 810, Petavius und Winer in's Jahr 809, Ewald und Niebuhr in's Jahr 808), so bleibt es auch ungewiß, welches sein 38tes, 39tes, 50tes und 52tes Regierungsjahr war. Dies macht aber die Chronologie im Ganzen durchaus nicht unsicher; nach anderweitigen Angaben (s. unter b.) lassen sich die Regierungsjahre der genannten fünf Könige dennoch sehr wohl bestimmen. Die Bestimmung nach den Regierungsjahren Usia's ist ohnehin, wie man aus Kap. 15, 13 und 23 sieht, keine völlig genaue; denn wenn Menahem im 39. Jahr Usia's König wurde und „zehn Jahre" regierte, so müßte Pekajah im 49ten, und nicht, wie V. 23 angibt, im 50. Jahr Usia's König geworden sein. Dagegen steht jedenfalls fest, daß Menahem und Pekajah zusammen zwölf Jahre regierten, und zwar von 772 bis 760. Das Jahr, in welchem Sacharja die Regierung antrat (nach V. 8 das 38. Usia's), kann dann das Jahr 773 gewesen sein; es ist aber auch möglich, daß, weil er mit Sallum zusammen kein ganzes Jahr regierte, alle drei Könige, Sacharja, Sallum und Menahem in einem und demselben Jahr, nämlich 772 zur Regierung kamen, und daß somit, da die jeweiligen Regierungsjahre nicht mit den chronologischen coincidiren, das 38. und 39. Jahr Usia's in dies Eine Jahr 772 fallen. — Hosea endlich wurde König im zwölften Jahr des Ahas (Kap. 17, 1), und zwar, da dieser 743 zur Regierung kam und sein zwölftes eben erst begann, im Jahr 730.

d. Aus dem vorstehenden Nachweis ergibt sich, daß die chronologischen Angaben an nicht weniger als 15 Stellen, so sehr sie auch ineinandergreifen und sich durchkreuzen, doch zusammenstimmen, denn die Differenz Eines Jahres, welche einigemal eintritt, und ihren Grund darin hat, daß Bruchtheile der Regierungsjahre als volle gezählt worden, kann in Folge der bestehenden jüdischen Rechnungsweise hier so wenig wie in der früheren Periode (siehe S. 317) als Widerspruch gelten. Dagegen bleibt noch Eine Angabe übrig, welche sich mit den ihr correspondirenden schlechterdings nicht vereinbaren läßt. Nach Kap. 15, 30 nämlich soll Hosea im zwanzigsten Jahr Jothams, des Sohnes Usia's, König in Israel geworden sein. Dies steht mit drei andern, unter sich zusammenstimmenden Angaben in Widerspruch: nach Kap. 15, 33 hat Jotham keine 20, sondern nur 16 Jahre regiert, wie auch 2 Chron. 27, 1 angegeben wird; nach Kap. 17, 1 wurde Hosea erst im zwölften Jahr des Nachfolgers Jothams, des Ahas, König; und nach Kap. 16, 1 trat Ahas die Regierung im 17. Jahr Pekah's an; da aber Pekah noch mit Ahas Krieg führte (Kap. 16, 5), so kann sein Nachfolger Hosea unmöglich schon unter dem Vorgänger des Ahas, Jotham, König geworden sein. Es sind allerlei Versuche gemacht worden, den grellen Widerspruch zu lösen (vgl. Winer, R.-W.-B. I, S. 614); wir erwähnen hier nur die zwei gewöhnlichsten. Der erste geht dahin: Jotham sei 4 Jahre Mitregent seines Vaters Usia während dessen Krankheit (Kap. 15, 5) gewesen, diese 4 Jahre dazu genommen, habe er also im Ganzen nicht blos 16, sondern 20 Jahre regiert, und in seinem 20. Regierungsjahr sei Hosea in Israel König geworden. Dies widerlegt sich aber, von allem Andern abgesehen, schon dadurch, daß Hosea nach Kap. 17, 1 erst im 12. Jahr des Nachfolgers Jothams, Ahas, König ward. Der zweite Lösungsversuch, der sich bereits bei Usher findet und neuerdings von Keil als der allein mögliche bezeichnet worden ist, nimmt an: es seien Kap. 15, 30 zu Jothams 16 Regierungsjahren noch 4 seines Nachfolgers Ahas hinzugezählt, „weil Jothams Regierung erst V. 32 ff. erzählt wird". Allein die Regierungsjahre eines Königs können niemals nach seinem Tod noch fortgezählt werden, am wenigsten, wenn, wie hier, sein Nachfolger unmittelbar nach seinem Tod die Regierung antrat; zudem aber wurde ja Hosea nach Kap. 17, 1 nicht im 4. Jahr des Ahas (im vermeintlichen 20. des Jotham), sondern erst im 12. Jahr des Ahas König. Alle Einigungsversuche sind hier vergeblich. Hitzig und Thenius haben durch Textconjecturen helfen wollen, die aber so complicirt sind, daß sie an Unwahrscheinlichkeit den gemachten Einigungsversuchen nichts nachgeben. Bei genauerer Betrachtung der Stelle Kap. 15, 30 erscheinen die Schlußworte: „im zwanzigsten Jahr Jothams, des Sohnes Usia's", als ganz fremdartig, da sonst immer erst dort, wo der Bericht über die Geschichte eines neuen Königs beginnt, das correspondirende Regierungsjahr des Königs im andern Reiche angegeben wird (s. die Beweisstellen oben S. 318), wie es auch namentlich hier bei Hosea Kap. 17, 1 geschieht. Sodann kann unser Verfasser, der am gewöhnlichen Ort, nämlich da, wo der Bericht über Jotham beginnt, in

Kap. 15, 33 übereinstimmend mit 2 Chron. 27, 1 die Dauer der Regierung Jothams zu 16 Jahren angibt, unmöglich einige Zeilen vorher, in Kap. 15, 30 von einem 20. Regierungsjahr dieses Königs gesprochen haben, er müßte denn vergeßlicher gewesen sein als der gedankenloseste Abschreiber. Ueberhaupt aber sind die fraglichen Worte an dieser Stelle nicht blos überflüssig, weil die Angabe des Jahres, in welchem Hosea König wurde, später am gehörigen Ort (Kap. 17, 1) folgt, sondern auch verwirrend; denn, wären sie richtig, so wäre man genöthigt, nach ihnen eine ganze Reihe anderweitiger chronologischer Angaben zu corrigiren. Dies Alles macht es mehr als wahrscheinlich, daß die Worte ein ungehöriger, späterer Zusatz sind, mit dem es sich ganz ähnlich verhält, wie mit dem zu 2 Kön. 1, 17 (s. oben S. 318). Dafür spricht auch noch, daß Jothams Vater vorher V. 1. 6. 7. 8. 13. 17. 23. 27 immer Asarja, hier aber V. 30 auf einmal Usia genannt wird. Mit Unrecht bezeichnet Keil das Ausscheiden dieses Zusatzes als „gewaltsam", denn man ist dazu gezwungen, weil er, während alle übrigen chronologischen Angaben an 15 Stellen wesentlich zusammenstimmen, einen unlösbaren Widerspruch in die ganze Chronologie unserer Periode bringt; es kann sich nur fragen, ob man entweder ihm zulieb die andern Angaben abändern und corrigiren, oder ihn als ungehörig aufgeben will. Ist es nicht gewaltsam, z. B. die Zahl 27 in Kap. 15, 1 mit Keil zu streichen und 15 dafür zu setzen, so kann es auch nicht gewaltsam sein, aus gleichem Grunde die Zahl 20 in Kap. 15, 30 für unrichtig zu erklären.

e. Auch in unserer Periode hat man wie in der früheren Mitregentschaften und Interregnen, d. i. anarchische, königlose Zeiten annehmen zu müssen geglaubt. So sollen namentlich die beiden israelitischen Könige Joahas und Joas 3 oder 2 Jahre, und die jüdischen Könige Jotham und Ahas 4 Jahre miteinander regiert haben. Abgesehen von dem, was schon oben S. 318 gegen die vermeintlichen Mitregentschaften überhaupt bemerkt wurde, fällt die erstere Annahme mit der richtigen Lesart Kap. 13, 1 und 10 (s. oben S. 358), die letztere aber mit dem ungehörigen Zusatz Kap. 15, 30, auf den allein sie sich gründet, weg. Ungleich scheinbarer sind die angeblichen Interregnen. Mit Recht hat man zwar das früher vielfach angenommene Interregnum von 11 Jahren zwischen Amazia und Usia in Juda jetzt aufgegeben, dagegen werden noch immer fast allgemein zwei andere in Israel postulirt, das eine von 11 Jahren zwischen Jerobeam II. und Sacharja, das andere von 9 oder 10 Jahren zwischen Pekah und Hosea, wie bereits oben unter b. angedeutet worden. Allein der biblische Text weiß nichts von solchen Interregnen, die doch für die Zustände und die Geschichte des Reichs höchst wichtig und einflußreich hätten sein müssen, er läßt vielmehr überall nach dem Tod eines Königs sogleich seinen Nachfolger die Regierung antreten. Wie unser Verfasser 1 Kön. 22, 48 von Edom sagt: „Und es war kein König in Edom", so würde er, der es sogar nicht unerwähnt läßt, wenn einer nur 7 Tage (1 Kön. 16, 15) oder nur 1 Monat (2 Kön. 15, 13) König war, am wenigsten es übergangen haben, wenn in Israel zweimal 9 bis 11 Jahre lang gar kein König gewesen wäre. Zwar kann, worauf sich Keil beruft, „eine Anarchie in der Zeit der größten innern Zerrüttung und Auflösung des Reichs nicht im mindesten befremden", wohl aber müßte es sehr befremden, daß in diesem Fall der Text von einer geschichtlich so wichtigen Sache völlig schweigt. Nicht durch irgend welche geschichtliche Angaben ist man auf die Annahme von Interregnen und anarchischen Zeiträumen gekommen, sondern lediglich um einige Zahlen miteinander in Einklang zu bringen; aber aus bloßen Zahlzeichen, bei denen so leicht ein Versehen oder ein Abschreibefehler sich einschleichen kann, lassen sich keine Ereignisse machen. So wenig wie der biblische Text weiß Josephus etwas von königlosen Zeiten. Ewald nennt die Annahme derselben „eine in jeder Hinsicht irrthümliche, welche dem Sinne der Erzählung völlig widerspricht und eine ganz unrichtige Anschauung der Geschichte gewährt"; auch Bunsen hat sie entschieden abgewiesen, und Wolff sagt in der oben S. 318 angeführten Abhandlung: „Es muß sonach dieser Interregnen-Ausweg, welcher der Geschichte inhaltsleere Zeiträume willkürlich andichtete, verworfen werden". Wenn aber Wolff dagegen die meisten chronologischen Angaben des biblischen Textes abändert, wenn er dem Joahas 14 statt 17, dem Joas 19 statt 16 Regierungsjahre gibt, den Amazia im 4. statt im 2. Jahr des Joas, den Sacharja im 26. statt im 38. Jahr Usia's, den Pekajah im 38. statt im 50. Jahr Usia's, den Pekah im 41. statt im 52. Jahr Usia's die Regierung antreten läßt und behauptet, die beiden israelitischen Könige Joas und Jerobeam II. hätten, ersterer 4, letzterer 27 Jahre lang auch über das Reich Juda geherrscht, so ist dies Alles zum mindesten ebenso unbegründet und willkürlich, als die von ihm verworfene „Interregnen-Hypothese".

Exegetische Erläuterungen.

1. **Hosea that.... nur nicht wie die Könige Israels, die vor ihm gewesen,** d. h. nicht in demselben Grade, wie seine Vorgänger. Da die Formel: er that das Böse in den Augen Jehovah's, immer von dem Verhältniß zu Jehovah und zum Jehovah Kultus gebraucht wird, so muß lediglich darauf die Restriktion: nur nicht, wie u. s. w. bezogen werden, ganz wie Kap. 3, 2. Wodurch Hosea in dieser Hinsicht sich von seinen Vorgängern unterschied, erfahren wir nicht. Daß er den Stierdienst ganz aufgegeben (Thenius), läßt sich am wenigsten vermuthen, denn damit würde er die eigentliche Scheidewand zwischen beiden Reichen niedergerissen haben, was sicher im Text nicht unerwähnt geblieben wäre. Die älteren Ausleger folgen meist der rabbinischen Angabe im Buch Seder Olam Kap. 22, wonach Hosea die von den Assyrern weggeführten (goldenen) Stierbilder zu Bethel (Hos. 10, 6) nicht wieder von neuem habe anfertigen lassen und sogar nicht dagegen gewesen sei, daß seine Unterthanen der Einladung Hiskia's zur Passahfeier in Jerusalem (2 Chron. 30, 6—11) folgten. Allein nach dem Bericht der Chronik wurde die Einladung verlacht und verspottet, nur „Etliche" folgten ihr, woraus hervorgeht, daß der Jerobeamitische Kultus auch unter Hosea fortbestand; zudem fand Hiskia's Passahfeier sicher nicht vor der dreijährigen Belagerung Samaria's statt, vielmehr erst nach ihr. Vielleicht beschränkte sich Hosea's besseres Verhalten nur darauf, daß er ein Gegner des namentlich unter seinen unmittelbaren Vorgängern eingerissenen Götzendienstes war.

2. **Wider ihn zog herauf Salmanassar.** V. 3. Dieser König regierte jedenfalls zwischen Tiglath Pileser (Kap. 15, 29) und Sanherib (Kap. 18, 13) in Assyrien. Bisher hatte man angenommen, zwischen Salmanassar und Sanherib sei kurze Zeit der Jes. 20, 1 erwähnte Sargon König gewesen; „durch die Entzifferung der Keilinschriften assyrischer Denkmäler... ist es aber über allen Zweifel erhaben, daß der König Assyriens, den die biblischen Annalen Schalmanassar oder Schalman [Hos. 10, 14] nennen, eigentlich Sargana hieß, folglich mit dem Sargon identisch, der Vater und unmittelbarer Vorgänger des Sanherib war" (Wolff a. a. O. S. 672. Vergl. Brandis über den histor. Gewinn aus der Entzifferung der assyr. Inschriften S. 48 und 53); unter den von Sargana unterworfenen Ländern kommt nämlich auf den Inschriften auch „Samirina" (Samaria) vor. (S. unten zu Kap. 18, 13.) Zu dem ersten Zug Salmanassars gegen Hosea (V. 3) scheint letzterer nicht die Veranlassung gegeben zu haben, es war, scheint's, ein Eroberungszug der sich immer mehr ausdehnenden assyrischen Macht; doch wäre es auch möglich, daß Tiglath Pileser schon dem Pekah einen jährlichen Tribut auferlegt hatte, den Hosea nicht fortentrichten wollte, zu dem dann Salmanassar ihn nöthigte. Als er jedoch später von neuem den Tribut verweigerte (V. 4) und sich sogar nach Aegypten wendete, kam der König von Assyrien zum zweiten Mal und nahm ihm Land und Leute. Da Salmanassar auch Krieg mit Tyrus führte, Inseltyrus aber 5 Jahre lang ihm Widerstand leistete (Josephus, Antiq. 9, 14, 2), so vermuthet Ewald, dem mehrere Neuere folgen, man habe in Samaria daraus mit Freuden die Möglichkeit ersehen, daß die mächtigen Assyrer geschlagen werden könnten, und diesen Zeitpunkt für günstig erachtet, mit Aegypten ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Assyrien zu schließen; als Salmanassar dies erfahren, sei er unerwartet rasch gegen Hosea herangerückt. Es läßt sich jedoch nicht sicher ermitteln, ob der Krieg gegen Inseltyrus in die Zeit vor oder nach der Einnahme Samaria's fällt, wie denn Andere, z. B. Knobel, zu Jes 20 das Letztere annehmen. Für קֶשֶׁר Verschwörung will Thenius unnöthigerweise שֶׁקֶר Falschheit, Täuschung, gelesen haben; unter Verschwörung ist nichts Anderes als ein heimliches Uebereinkommen zu verstehen. Der Name des ägyptischen Königs סוא ist סֵוֵא auszusprechen, denn bei Manetho heißt er *Zevexὸs* und ist „ohne Zweifel einer der beiden Schebek der 25. Dynastie, aus dem äthiopischen Stamme" (Keil). An ihn wendete sich Hosea, da Aegypten damals noch die einzige größere Macht war, die der assyrischen Widerstand leisten konnte; es scheint aber, daß Seveh entweder sich gar nicht auf das Bündniß einließ oder, wenn auch, doch nicht wirklich zu Hülfe kam. Zu den Worten: **Und der König von Assyrien verhaftete ihn** u. s. w. bemerkt schon Vatablus: hoc dicitur per anticipationem; postea narratur, quomodo factum. Es wird „der endliche Ausgang, den Hosea's Auflehnungsversuch für seine Person nahm, im Voraus angegeben, und erst V. 5. 6 der besondere Hergang in Beziehung auf Land und Stadt geschildert" (Thenius). Also nicht vor der Belagerung Jerusalems „forderte ihn Salmanassar vor sich, um seine Rechtfertigung zu hören, nahm ihn aber, da er kam, gefangen" (Ewald, Schlier); davon sagt der Text nichts, vielmehr setzen die Worte V. 6 und Kap. 18, 10: „im 9. Jahr Hosea's nahm der König von Assyrien Samaria ein", voraus, daß Hosea zur Zeit der Einnahme noch König war; zudem ist es unwahrscheinlich, daß Hosea, der von Aegypten Hülfe erwartete, der Vorforderung Salmanassars, von der er sich nichts Gutes versprechen konnte, sogleich sollte gefolgt sein, und daß nach der Gefangennehmung seines Königs Samaria sich noch 3 Jahre lang sollte gehalten haben. Vielmehr nach der Einnahme ward der gefangen genommene König gefesselt nach Assyrien gebracht und dort in's Gefängniß gesetzt, sein Volk aber in ferne Gegenden abgeführt. Bei „Botta Monum. de Nin. pl. 100 wird einem auf dem Streitwagen stehenden Könige ein gefesselter Gefangener mit anscheinend hebräischer Gesichtsbildung entgegengeführt, pl. 106 zeigt zwei Figuren mit derselben Gesichtsbildung und angemessener Tracht, deren eine das Abbild einer festen Stadt übergibt" (Thenius). עָצַר steht hier wie Jer. 33, 1; 36, 5. — Die drei Jahre der Belagerung waren übrigens nicht voll, denn nach Kap. 18, 9 fg. begann sie im 7. Jahr Hosea's, und im 9. Jahr ward die Stadt genommen; hiernach sind es also kaum dritthalb Jahre.

3. **Und führte Israel weg nach Assyrien** (V. 6), d. i. in das Reich Assyrien, welches damals auch Mesopotamien, Medien, Elam und Babylonien umfaßte (Winer, R. W.-B. I, S. 102); es ist also allgemeine Bezeichnung, worauf die spezielle der einzelnen Oertlichkeiten in diesem Reich folgt. Offenbar gehören die zwei ersten Namen: in Chalach und am Chabor ebenso zusammen, wie die zwei letzten: am Flusse Gosan und in den Städten Mediens, wie deutlich aus 1 Chron. 5, 26 zu ersehen ist: „und er brachte sie nach Chalach und an den Chabor und nach Hara [d. i. Medien] und an den Fluß Gosan"; zugleich geht aus dieser Stelle hervor, daß נְהַר גּוֹזָן nicht, wie man es häufig genommen hat, Apposition zu בְּחַבּוֹר ist: „am Chabor, dem Flusse Gosans", so daß Chabor der Name dieses Flusses wäre. Unter Chalach kann nichts Anderes verstanden werden als der nördliche Distrikt Assyriens an den Gränzen von Armenien, den Strabo (11, 8, 4 u. 16, 1, 1) *Καλαχανή* und Ptolomäus (6, 1) *Καλαχινή* nennt. Chabor ist nicht כְּבָר Ezech. 1, 1. 3 im oberen Mesopotamien, der große Fluß, der in den Euphrat fließt, sondern, weil ihm Chalach vorangestellt ist, „der kleinere Fluß dieses Namens, welcher von Osten her nördlich von Nineve in den Tigris fällt" (Ewald); hier im nördlichen Assyrien findet sich ein Fluß, „Khabur Chasaniae genannt, zum Unterschiede von dem mesopotamischen Chaboras oder Chebar... und trägt noch jetzt den alten Namen Khabur" (Keil). Dafür spricht auch die jüdische Tradition, welche das nördliche Assyrien und zwar das Gebirgsland oder die Gegend an der Gränze von Assyrien und Medien nach Armenien zu als die Orte der Verbannung der zehn Stämme bezeichnet (vgl. Wichelhaus, Das Exil der zehn Stämme Israels, in der deutschen morgenld. Zeitschrift V, S. 474). Der Fluß Gosan ist „der im Norden

des Zagros entspringende, in's kaspische Meer sich ergießende Kisil-Osen" (Fürst, W.-B. s. v.). Bei Gosan ist also nicht an die mesopotamische Landschaft zu denken, welche Ptolomäus (5, 18) *Γαυζανῖτις* nennt, sondern an die gleichfalls von ihm (6, 2) erwähnte Stadt Mediens *Γαυζανία*. Dies sieht man auch deutlich aus der obigen Stelle der Chronik, wo der Fluß Gosan hinter הָרָא, d. i. Medien steht. „Ist dieser Medien begränzende Fluß zu verstehen, so versteht sich auch, warum ein Und in diesem Zusammenhange vor ihm ausgelassen ist: es gehören dann die zwei ersten wie die zwei letzten Namen näher zusammen" (Ewald). Weil die Sept. an unserer Stelle: *ἐν Ἑλαὲ καὶ ἐν Ἀβὼρ ποταμοῖς Γωζὰν καὶ ἐν ὁρίοις Μήδων* haben, will Thenius נְהָרִי in נַהֲרַי und עָרֵי in חָרֵי geändert wissen, so daß also auch Chalach Name eines Flusses wäre, und zwar des von den Alten Mygdonius, später Saokaras genannten. Allein die Sept. haben an der ganz gleichlautenden Stelle Kap. 18, 11 den Singular *ποταμῷ*, der Plural *ποταμοῖς* beruht also offenbar auf einem Versehen; damit schon fällt die ohnehin ganz prekäre Vermuthung, Chalach sei der Saokaras, weg; die vorgeschlagene Lesart חָרֵי ist zum mindesten eine ganz unnöthige.

4. Und es geschah, als die Söhne Israels ꝛc. V. 7. Das häufig vorkommende וַיְהִי כִּי heißt immer: und es geschah, als (1 Mos. 6, 1; 26, 8; 27, 1; 2 Mos. 1, 21; Richt. 6, 8 u. s. w.), man darf daher nicht mit de Wette, Bunsen u. A. hier übersetzen: Und das geschah, weil. Der V. 7 setzt nicht den aus den Quellenschriften entnommenen Geschichtsbericht fort, sondern es beginnt mit ihm eine von unserm Verfasser angestellte Betrachtung über Israels Schicksal, die mit V. 23 schließt und einen besondern Abschnitt für sich bildet. Zu dem Vordersatz: Und es geschah, als ꝛc. folgt der Nachsatz erst, wie schon Starke bemerkt hat, in V. 18: Da zürnte Jehovah sehr ꝛc. V. 8 bis 15 ist nur die nähere Ausführung des V. 7 Gesagten, indem angegeben wird, wie und wodurch sich die Söhne Israels „versündigten", nämlich theils dadurch, daß sie überhaupt von Jehovah ab- und in Götzendienst verfielen (2 Mos. 20, 2. 3), theils dadurch, daß sie sich Bilder von Jehovah, gegossene Kälber, machten (2 Mos. 20, 4); von V. 18 an bis 23 wird sodann gezeigt, daß und welche Strafgerichte diese Versündigung nach sich gezogen habe. — In V. 7 ist der Satz: **Der sie aus dem Lande Aegypten ... heraufgeführt hatte,** nicht mit Luther als eine Parenthese zu fassen, denn er enthält keine bloße Nebenbemerkung, vielmehr liegt gerade auf ihm aller Nachdruck, wie deutlich aus Hos. 12, 10 und 13, 4 bis 6 hervorgeht. Die Ausführung und Errettung aus Aegypten ist die thatsächliche Erwählung Israels zum Eigenthums- und Bundesvolk (2 Mos. 19, 4 bis 6), sie ist, wie der Anfang, so auch der Repräsentant alles göttlichen Heils für Israel, die Bürgschaft für seine göttliche Führung; darum steht sie auch an der Spitze des Bundes oder Grundgesetzes (2 Mos. 20, 2; 5 Mos. 5, 6) und wird immer als die Grund- und Haupt-Heilsthat angeführt (3 Mos. 11, 45; Jos. 24, 17; 1 Kön. 8, 51; Ps. 81, 11; Jer. 2, 6 u. s. w.). Auch unser Verfasser geht deshalb bei seiner Betrachtung von ihr aus und will damit sagen: Obgleich kein Volk der Erde so große Gnade von Gott erfahren hat, wie Israel, hat es dennoch diesen Gott verlassen und andere Götter angebetet. In welcher Weise nun letzteres geschah, wird in den folgenden Versen 8—12 näher und im Einzelnen angegeben. Der Götzendienst war insbesondere gerade der jener Völker, die doch der Herr um seines Volkes willen vertrieben und deren Ausrottung er befohlen hatte, also der vorderasiatischen (V. 8. Vgl. 5 Mos. 11, 23; 1 Kön. 14, 24; 21, 26; 2 Kön. 16, 3; 21, 2). Wie diese errichteten sie allerwärts Kultusstätten, statt in dem Einen gesetzlichen Centralheiligthum den Einen Gott zu verehren (V. 9—11); wie diese ferner stellten sie Götterbilder auf, die sie anbeteten (V. 12). — חֻקּוֹת V. 8 sind überhaupt religiöse Satzungen (s. zu 1 Kön. 2, 3; 3, 3); statt die von Jehovah gegebenen Satzungen zu halten, gaben die Könige von Israel dem Volk selbstgemachte Satzungen, die von diesem auch beobachtet wurden. Die Folge davon war, was V. 9 angibt. Die Worte וַיְחַפְּאוּ דְּבָרִים übersetzt Keil nach Hengstenbergs Vorgang: „sie deckten Worte, die nicht recht waren, über Jehovah, ihren Gott, d. h. sie suchten durch willkürliche Verdrehungen des göttlichen Wortes das wahre Wesen Jehovah's zu verhüllen". Daß aber דְּבָרִים hier nicht „Worte", sondern: Sachen, Dinge heißt, wie auch sonst so oft, geht auf's bestimmteste aus dem gleich folgenden דְּבָרִים V. 11 und noch deutlicher aus חֲדָבָר V. 12 hervor, wo es gar nicht anders verstanden werden kann. Die Grundbedeutung von חָפָא oder חָפָה ist decken, zudecken, hüllen (2 Sam. 15, 30; Esth. 6, 12; 2 Chron. 3, 5. 7. 9); also wörtlich: sie deckten Dinge, die nicht recht waren (2 Kön. 7, 9), über Jehovah, d. h. sie verdeckten ihn damit, so daß er nicht mehr zu sehen oder zu erkennen war, was dann soviel ist als: sie ignorirten und verleugneten ihn faktisch (vgl. die Redensart כפר עלין einen sühnen, eigentlich seine Sünde vor Jehovah zudecken). Die Dinge, durch die oder mit denen sie Jehovah verleugneten, werden sofort genannt, daher Luther dem Sinne nach richtig ein Nämlich vor die folgenden Worte setzt. Ganz verfehlt ist hiernach die Uebersetzung der Sept.: *καὶ ἠμφιέσαντο λόγους ἀδίκους κατὰ κυρίου θεοῦ αὐτων*, wornach Thenius erklärt: „sie umkleideten, putzten heraus, schmückten Dinge, d. i. sie trieben Prunk mit Dingen, die nicht recht waren, wider Jehovah", wobei dann an „das ganze prunkhafte Außenwerk des Götzendienstes" zu denken sei; nicht minder verfehlt ist es auch, wenn die Vulg.: et offenderunt verbis non rectis dominum suum, Gesen.: perfide egerunt res in Jehovam, de Wette: und sie trieben heimlich Dinge, die nicht recht waren, wider Jehovah, übersetzt. Bei den Wörtern des Deckens heißt עַל niemals: wider, sondern immer: über (2 Mos. 37, 9; 40, 3; Ezech. 24, 7). — **Vom Wächterthurm an** ꝛc., d. i. von einsam gelegenen, zum Schutz für die Heerden errichteten Gebäuden (2 Chron. 26, 10) an bis zu den großen, umfangreichen, befestigten Städten. — Zu V. 10 vgl. Kap. 16, 4. Ueber מַצֵּבוֹת s. zu Kap. 3, 2; über אֲשֵׁרִים s. zu 1 Kön. 14, 15; über die Bedeutung von עֵצֶם s. oben S. 150. — In V. 12 liegt der Nachdruck auf dem Wort הַגִּלֻּלִים, was den Nebenbegriff des Verächtlichen und Schimpflichen hat (s. zu 1 Kön. 15, 12). So tief sank Israel, daß es solchen todten, leblosen Götzen diente, die es hätte verachten, und deren Verehrung es hätte für schimpflich halten sollen.

5. Und Jehovah bezeugte sich ꝛc. V. 13. Der Verfasser geht nun in seiner Betrachtung zu dem über, was Jehovah nach seiner Treue gegen den bisher geschilderten Abfall seines Volkes gethan, was aber alles fruchtlos blieb und eine fast entgegengesetzte Wirkung hatte (V. 13—17). Nicht blos in Israel, von dem bisher hauptsächlich die Rede war, sondern auch in Juda, das sich nach V. 19 ähnlich verhielt, bezeugte sich Jehovah, außer dem gegebenen Gesetz und Zeugniß, noch besonders durch Propheten und Seher: quacunque ratione vel forma illis cernendam proponebat voluntatem suam (Piskator). Die Redensart V. 14: den Nacken hart machen = halsstarrig sein, ist aus 5 Mos. 10, 16 genommen. Vergl. 2 Mos. 32, 9. Zum Ungehorsam und zur Halsstarrigkeit (V. 14) kam noch die förmliche Verwerfung und Verachtung der Gebote und Zeugnisse Jehovah's (V. 15) und damit zugleich das Versinken in völliges Heidenthum. Letzteres ist mit den Worten: sie wandelten dem Eitlen nach und wurden eitel, bezeichnet. Dieselbe Redeweise steht Jer. 25, und Paulus bedient sich Röm. 1, 21 von den Heiden desselben Ausdrucks, den an unserer Stelle die Sept. dafür haben: *ἐματαιώθησαν*. Das Heidenthum hat es mit dem Nichtigen, d. i. mit dem, was gar nicht existirt, zu thun, darum ist es Thorheit und Lüge (5 Mos. 32, 21). Zum Beweis, daß sie in's Heidenthum überhaupt verfallen, d. i. eitel geworden seien, wird in V. 16 und 17 eine Reihe von bestimmten Einzelheiten, aus denen dies hervorgeht, aufgeführt. Zunächst machten sie sich Stierbilder, sodann Ascheren, hierauf verehrten sie das ganze Himmelsheer (die Gestirne) und zuletzt ließen sie ihre Kinder sogar durch's Feuer gehen (s. zu Kap. 16, 3) und gaben sich mit Wahrsagerei und Zeichendeuterei ab. Mit dem Allem aber verkauften sie sich, d. h. „sie begaben sich in die völlige Knechtschaft des abgöttischen Wesens" (Thenius), 1 Kön. 20, 21. Das ganze Heer des Himmels wird hier zwischen dem Ascheren- und Molochsdienst genannt, d. i. neben der Mondgöttin und dem Sonnengott, vergl. 5 Mos. 17, 3; 4, 19. Vielleicht sind darunter namentlich die Planeten zu verstehen. Da der Verfasser hier nur die vorassyrische Periode im Auge hat, so kann nicht an assyrisch-chaldäischen Gestirndienst, wie er erst unter Manasse vorkommt (Kap. 21, 3; 23, 5. 11), gedacht werden, sondern nur an vorderasiatischen, wie er sich besonders bei den arabischen Stämmen findet (Winer, R.-W.-B. II, S. 528). Wahrsagerei und Zeichendeuterei wird mit denselben Ausdrücken auch 4 Mos. 23, 23 und 5 Mos. 18, 10 neben dem Molochsdienst genannt und scheint mit diesem besonders verbunden gewesen zu sein (Winer, a. a. O. S. 672).

6. Da zürnte Jehovah sehr über Israel ꝛc. V. 18. Hier beginnt der eigentliche Nachsatz zu V. 7. Wie dort V. 8—17 die weitere Ausführung von V. 7 ist, so hier V. 19—23 die von V. 18. Von seinem Angesicht, d. i. aus dem heiligen Land, wo Jehovah seine Wohnung hat, aus dem Bundes- und Offenbarungsland, vergl. Ezech. 11, 15 fg. Ueber den Stamm (d. i. das Reich) Juda allein s. 1 Kön. 11, 13. 31. 36 (S. 117). — In V. 19 erblicken ältere Ausleger die Angabe eines weiteren Grundes der Verstoßung Israels, der darin bestanden, daß es mit seinem Abfall auch noch Juda angesteckt habe (Hos. 4, 15); dagegen spricht aber der Zusammenhang. Der Vers ist vielmehr eine Parenthese, wie schon die Verleb. Bibel bemerkt, denn er enthält einen Nebengedanken, der durch das: nur allein V. 18 veranlaßt ist, und will sagen: „eigentlich wäre auch Juda zur Strafe reif gewesen" (Then.). V. 20 knüpft wieder an V. 18 an. Unter dem ganzen Samen Israels ist nicht das ganze Volk, Israel und Juda, zu verstehen (Keil), sondern nur das Volk der 10 Stämme, denn die Verstoßung Juda's war ja noch nicht erfolgt; nachdem schon unter Pekah die Bewohner einzelner Landestheile waren weggeführt worden (Kap. 15, 29), wurden nunmehr unter Hosea die Bewohner des ganzen Landes weggeführt. Bis dahin aber hatte sie Jehovah zur Warnung und Züchtigung den Plünderern, zuerst den Syrern (Kap. 10, 32; 13, 3), dann den Assyrern (Kap. 15, 19. 29) hingegeben. — Das כִּי V. 21 schließt sich nicht blos an V. 18, sondern an das V. 18—20 Gesagte an; Grotius sagt von V. 21 richtig: *ἐπάνοδος* ad ostendendam malorum originem. Der Jerobeamitische Stierdienst, der zum Götzendienst führte (s. oben S. 135 fg.), war eine Folge der Losreißung von dem Hause David und Juda, letztere also die Quelle alles Unheils. Die Vulgata übersetzt daher dem Sinne nach: Ex eo jam tempore, quo scissus est Israel a domo David. Zu קָרַע kann nicht wohl nach älteren Auslegern und Keil Jehovah das Subjekt sein, wie aus den Worten Jehovah's 1 Kön. 11, 11 u. 31 gefolgert wird, denn es wird hier der letzte Grund des Abfalls Israels und seiner Verstoßung angegeben und dieser kann nicht in Jehovah selber liegen. Die Trennung vom Hause David war wohl nach dem Rathschluß Gottes erfolgt, aber sie sollte nur zur Demüthigung des Samens Davids dienen und „nicht für alle Zeit" geschehen (1 Kön. 11, 39), auch hatte sie zur Voraussetzung, daß Jerobeam am Gesetz und Bund Jehovah's streng festhalten werde (1 Kön. 11, 38); Jerobeam aber sagte sich davon los, um die Trennung zu einer immerwährenden zu machen, und dadurch wurde sie der Keim alles Verderbens für Israel. Das natürliche Subjekt zu קָרַע ist יִשְׂרָאֵל (vgl. 1 Kön. 12, 16) und man hat nicht nöthig, mit Thenius נִקְרַע, d. i. „Israel hatte sich losgerissen" zu lesen, oder mit de Wette אֶת־הַמַּמְלָכָה zu ergänzen: „Israel hatte das Königreich vom Hause David gerissen", denn um das Königthum als solches handelt es sich hier nicht, sondern um den Riß zwischen Israel und Juda, d. i. um die Zerreißung des theokratischen Verhältnisses. Die Worte wollen einfach sagen: secessionem fecerant (Clericus). — Der V. 22 ist keine bloße Wiederholung von V. 21, sondern will sagen: In diese Sünde Jerobeams ging Israel nicht nur ein, sondern verharrete sogar in ihr trotz aller göttlichen Warnungen und Züchtigungen. — **Wie er geredet hat durch** ꝛc. V. 23. Vergl. z. B. Hos. 1, 6; 9, 16; Amos 3, 11. 12; 5, 27; Jes. 28, 3. Bis auf diesen Tag, d. i. bis auf die Zeit, da der Verfasser schrieb, womit

nicht ausgeschlossen ist, daß das Exil noch länger dauerte.

7. **Der König von Assyrien aber ließ kommen** ꝛc. V. 24. Dieser König soll nach ältern Auslegern Esar-Haddon (Kap. 19, 37) sein, weil Esr. 4, 2 die Samaritaner, die sich am Bau des zweiten Tempels betheiligen wollten, zu Serubabel sagen: Wir haben eurem Gott geopfert, seit der Zeit Esar-Haddon, der König von Assyrien, uns hierher gebracht hat. Auch Keil besteht darauf, denn aus V. 25 erhelle, „daß eine geraume Zeit zwischen der Wegführung der Israeliten und der Versetzung von Kolonisten in das entvölkerte Land verstrichen ist". Letzteres folgt aber durchaus nicht aus den Worten: Und es geschah zu Anfang ihrer Niederlassung; schon der Zusammenhang läßt an keinen andern König denken, als den vorher genannten, nämlich Salmanassar. Esar-Haddon war nicht einmal dessen unmittelbarer Nachfolger, denn vor ihm war Sanherib König von Assyrien; er trat erst 695 v. Chr. die Regierung an, also wenigstens 26 Jahre nach der Wegführung Israels durch Salmanassar im Jahr 721. Nichts ist unwahrscheinlicher, als daß der letztere das eroberte Land ganz unbevölkert sollte gelassen und dies 26 Jahre lang gedauert haben. Die Esr. 4, 2 erwähnten Kolonisten waren spätere, die den frühern nachzusenden Esar-Haddon irgend welche bestimmte, unbekannte Veranlassung gehabt haben mochte. Warum sollte auch der Verfasser den doch Kap. 19, 37 erwähnten König hier nicht genannt haben, wenn an ihn und nicht an Salmanassar zu denken wäre? — Babel ist hier nicht die Stadt, sondern die Provinz wie Ps. 137, 1. Die Lage von Cutha ist völlig ungewiß; Josephus: τὸ Χουθαίων ἔθνος, οἳ πρότερον ἐνδοτέρω τῆς Περσίδος καὶ τῆς Μηδίας ἦσαν, nach Gesenius und Rosenmüller ist an das babylonische Irak in der Gegend des Nahar Malka zu denken, Clericus hält die Cuthäer für identisch mit den Kossäern in Susiana im Nordosten des heutigen Khusistan, was am meisten für sich hat (vgl. Winer, R.-W.-B. I, S. 237.). Da die Samaritaner bei den Rabbinen geradezu כותיים heißen, so scheint die große Mehrzahl der Kolonisten aus Cuthäern bestanden zu haben. Auch die Lage der Stadt oder Landschaft Avva ist ungewiß, man hat sie bald in Persien, bald in Syrien, bald in Mesopotamien gesucht, vielleicht ist sie mit dem Kap. 18, 34; 19, 13; Jes. 37, 13 erwähnten Ivva zu identifiziren. Hamath (1 Kön. 8, 65; 2 Kön. 14, 25) im Norden von Palästina am Orontes war damals bereits unter assyrische Herrschaft gekommen. Sepharvaim wird meistens für das Σιπφάρα des Ptolomäus (5, 18, 7), südlichste Stadt Mesopotamiens am östlichen Ufer des Euphrat gehalten; da es aber bei Jesaja (36, 19) neben Hamath und Arpad, also syrischen Orten, genannt wird, so möchte man eher mit Vitringa und Ewald eine syrische Stadt vermuthen. (Vergl. über diese verschiedenen Namen Winer, R.-W.-B. s. v.) שֹׁמְרוֹן wird hier zuerst vom ganzen Reich gebraucht. Aus dem: anstatt der Söhne Israels läßt sich nicht mit Hengstenberg schließen, daß alle Bewohner bis auf den letzten Mann weggeführt waren, denn s. 2 Chron. 34, 9.

8. **Und es geschah zu Anfang ihrer Niederlassung** ꝛc. V. 25. In Folge der Wegführung verödete das Land, zumal es doch immer längere Zeit gedauert haben mag, bis die weit entfernten Kolonisten ankamen und sich angebaut hatten; auch war deren Zahl sicher nicht so groß, als die der Weggeführten. So geschah es, daß die Löwen, die da und dort schon vorhanden waren, sich vermehrten und für die Kolonisten Anfangs sehr gefährlich wurden. Es war dies aber nicht blos eine ganz natürliche Sache unter den gegebenen Verhältnissen, sondern eine göttliche Fügung; als eine solche betrachtet sie unser Verfasser im Hinblick auf 3 Mos. 26, 22 (2 Mos. 23, 29; 5 Mos. 32, 24; vgl. Ezech. 14, 15). Die Kolonisten selbst erblickten darin eine Schickung des Landesgottes, weil sie ihn nicht verehrten; um der Plage los zu werden, ließen sie (V. 26) dem König, der sie hierher versetzt hatte, sagen, er möge ihnen Jemand zusenden, der sie lehre, wie man den Landesgott zu verehren habe, damit dieser sie von der Plage befreie; ächt heidnisch hielten sie den äußern Kultus für das Mittel, den ihnen unbekannten Landesgott zu besänftigen. Der ihnen zugesendete Priester war, wie V. 27 ausdrücklich bestimmt wird, einer aus den weggeführten, also ein Jerobeamitischer Stier-Priester, der sich dann in dem Hauptort des Stierdienstes, zu Bethel (1 Kön. 12, 29) niederließ, obwohl die Stierbilder von den Assyrern weggenommen worden waren (Hos. 10, 5). Vielleicht errichtete man dort neue, nicht gegossene, sondern weniger künstliche und kostbare. Die Sendung des Priesters scheint überhaupt deshalb ausführlich berichtet, weil sie erklärt, wie es kam, daß das Land nicht ganz und gar heidnisch wurde.

9. **Aber jedes einzelne Volk machte sich seinen Gott** ꝛc. V. 29. Die aus verschiedenen Gegenden Eingewanderten stellten in den von den weggeführten Bewohnern Samariens errichteten Höhenhäusern, d. i. Kultstätten (s. oben S. 22), die Bilder ihrer heidnischen Götter auf. Seit Selden (de diis Syr. 2, 7) versteht man gewöhnlich unter סכות בנות, wörtlich: Töchterhütten, Zelte, in welchen sich die Mädchen zu Ehren der babylonischen Mylitta, d. i. Venus, preisgaben, worüber Näheres bei Herodot 1, 199. Dies ist aber offenbar gegen den Zusammenhang, denn während V. 29 von den Kultstätten handelt, spricht V. 30 von den in denselben aufgestellten Götterbildern, an deren Spitze hier Succoth-Benoth steht, das also ebensowenig Appellativum ist als die folgenden Götzennamen: Nergal, Asima, Nibchas und Tharthak; alle alten Uebersetzungen geben es daher auch als Eigenname, die Sept. haben: τὴν Σωκχὼθ Βανώθ s. Βενίθ, verstanden also darunter eine weibliche Gottheit. „Da סכות (Amos 5, 26) schon Name einer Gottheit war, so scheint בנות oder בנית nur eine nähere Modifikation zu enthalten, ohne daß weder das eine noch das andere durch Zurückführung auf eine hebräische Ableitung zu erklären ist" (Fürst). Es läßt sich daher auch nicht einmal an „kleine Zelttempelchen, die mit den Götterbildern, die sie enthielten, verehrt wurden" (Gesenius), sondern nur an ein Bild einer bestimmten, nicht weiter bekannten Gottheit denken. Die Rabbinen geben an, es sei eine Henne mit ihren Küchlein, das Sternbild der Glucke darstellend, gewesen, was wohl möglich, aber nicht näher nachzuweisen ist. Ganz unbegründet ist die Deutung von Movers, nach der es weibliche Lingams sein sollen. Die Stelle 2 Kön. 23, 7, auf die man für die obige gewöhnliche Erklärung hinweist, gehört durchaus nicht hierher. — Die Namen Nergal, Asima, Nibchas und Tharthak sind bis jetzt sehr verschieden auf etymologischem theils künstlichem, theils ganz unsicherem Weg erklärt worden (vgl. Gesenius thes. Winer, R.-W.-B. s. v.), daher wir uns hier nicht weiter dabei aufhalten. Die Rabbinen geben dem Nergal (vermuthlich Mars) die Gestalt eines Hahns, der allerdings auf alten assyrischen Monumenten sich öfter abgebildet findet, dem Asima die Gestalt eines kahlen Bockes, dem Nibchas die eines Hundes, dem Tharthak die eines Eselskopfes; aber auch diese Angaben gründen sich auf unsichere Etymologien. Nicht viel besser verhält es sich mit den Namen Adrammelech und Anammelech; nur sieht man aus den Kinderopfern, welche diesen Götzen gebracht wurden, soviel, „daß sie mit dem Moloch verwandt waren" (Keil); die Deutungen von Movers und Hitzig sind höchst unsicher und zweifelhaft. — Nach V. 32 fand Götzen- u. Jehovah-(Stier-) Kultus nebeneinander statt. Ueber die Priester aus ihrer Mitte s. oben zu 1 Kön. 12, 31. — V. 33 faßt den Inhalt von V. 28 bis 32 noch einmal zusammen.

10. **Bis auf diesen Tag thun sie nach den frühern Weisen** ꝛc. V. 34. Noch zur Zeit, in der der Verfasser schrieb, thaten sie nach den frühern Weisen, d. h. nach denen, die zur Zeit der Ansiedelung der Kolonisten entstanden und aufgekommen waren, demnach so, wie es V. 28 bis 33 angegeben ist. Die Einen verehrten Jehovah nicht, sondern dienten den Götzen (V. 25. 29): das sind die aus der Fremde hergekommenen Heiden, die ihre Landesgottheiten mitgebracht hatten und beibehielten; die Andern verehrten zwar Jehovah (V. 28. 32), aber nicht nach ihren Satzungen und nach dem ihnen von Jehovah gegebenen Gesetz: das sind die Reste der zehn Stämme und solche, die sich zu den Priestern des Jerobeamitischen Jehovahdienstes (V. 27) wendeten. Die Worte V. 34: nach ihren Satzungen und nach ihren Weisen (Rechten) stehn also nicht, wie Keil meint, „im Gegensatz" zu den unmittelbar folgenden: und nach dem Gesetz und Gebot, das Jehovah den Söhnen Jakobs gegeben hat, so daß der Sinn wäre: „bis auf diesen Tag haben die Bewohner Samaria's ihren aus Götzendienst und aus Jehovahbilderdienst bestehenden Kultus beibehalten und verehren Jehovah weder nach der Weise der zehn Stämme, noch nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes." Das כַּתּוֹרָה vor וְ kann keine andere Bedeutung haben, als vor dem unmittelbar vorausgehenden und nachfolgenden Worte, also nimmermehr „noch" heißen; es ist einfaches „und" in dem Sinne von: nämlich, wie so oft. „Die Worte וכתורת וגו' sind Epexegese zu כמקתם וגו', wie Thenius mit Recht bemerkt (vergl. 1 Kön. 2, 3). — Der Satz: dem er den Namen Israel gegeben, hat hier dieselbe Bedeutung wie 1 Kön. 18, 31 (siehe oben S. 185). — Mit Bezug auf die, welche noch zur Zeit des Verfassers („bis auf diesen Tag") im ungesetzlichen Kultus oder gar in der Abgötterei verharrten, weist er, um das Strafbare ihrer Handlungsweise zu zeigen, in V. 35—39 nachdrücklich auf das hin, was Jehovah an seinem Volke und für dasselbe gethan und wie ernst er vor jedem Bundesbruch gewarnt habe. — Ueber V. 36 s. oben zu V. 7. Der Bundesbruch war um so schmählicher, als der Herr auf wunderbare Weise alle Hindernisse, auch die größesten, aus dem Wege räumte und seinem Volke Treue hielt. In V. 37 wird noch besonderes Gewicht darauf gelegt, daß das Gesetz ein geschriebenes und nicht blos gesprochenes sei; es wird also das Vorhandensein des geschriebenen Gesetzes vorausgesetzt. — **Aber sie gehorchten nicht** (V. 40), nämlich „die im Lande zurückgebliebenen Nachkommen derer, an die jene Mahnung und Warnung ergangen" (Thenius). Die frühere Weise ist der Jerobeamitische Kultus. Der V. 41 schließt die ganze Betrachtung des Verfassers noch mit dem Hinweis auf die Kinder und Kindeskinder der Abgefallenen, die von der Sünde ihrer Väter nicht abgelassen.

Heilsgeschichtliche und ethische Grundgedanken.

1. Aus der neunjährigen Regierung Hosea's erfahren wir nur dasjenige Einzelne, was in Beziehung dazu steht, daß er der letzte König des Reiches Israel war. „Hosea's vornehmstes Streben war, von Assyrien frei zu werden: er erkannte, welchen Fehler Menahem gemacht, als er Phul in's Land hereingerufen, und wie traurig es mit Pekah geworden, der dem Tiglath Pileser unterwürfig geworden" (Schlier). Wiederholt verweigerte er deshalb den auferlegten Tribut, wandte sich um Beistand nach Aegypten und wehrte sich drei Jahre lang tapfer und ausdauernd gegen die assyrische Uebermacht. Daraus geht jedenfalls hervor, daß er kein schwacher, sondern willensstarker Regent und ein tüchtiger Kriegsmann war. Allein die verzweifelte Gegenwehr half nichts mehr, das Maß war voll, die Tage des Reiches Israel waren gezählt und das längst angedrohte Gericht brach unaufhaltsam herein. Die Bemerkung über Hosea's Verhalten und Regierung im Allgemeinen (V. 2) wird häufig so aufgefaßt, als sei er der beste von allen israelitischen Königen gewesen. Ewald sagt: „Es scheint wie ein herber Spott des Schicksals, daß dieser Hosea, welcher der letzte König des Reiches werden sollte, ein besserer König war als alle seine Vorgänger. Die Worte der ächten Propheten, welche in den letzten fünfzig Jahren so viele und große Wahrheiten über jenes Reich gesprochen, mochten vielleicht mächtiger auf ihn eingewirkt und ihm bessere Grundsätze eingeflößt haben: aber wie diese Propheten stets den Untergang des Reiches als gewiß voraussagen, so sollte sich jetzt durch die unwiderstehliche Gewalt der Geschichte [!] zeigen, daß ein einzelner Mensch, wäre er auch König und ein besserer als seine Vorgänger, zu schwach ist, den Sturz des Ganzen aufzuhalten, wenn die rechte Zeit zu seiner Besserung vorüber." Auch die Calwer Bibel bemerkt von Hosea: „Persönlich war er, nachdem er einmal auf dem Throne saß, besser als seine Vorfahren alle, und doch brach gerade unter ihm das Endgericht herein"; und Schlier vermuthet, daß Hosea in dem angeblichen Kampf vor seiner Thronbesteigung „mehr zum Herrn sich wandte". Der Text weiß jedoch von dem Allem nichts. Die Worte V. 2 sagen nicht, daß er besser war als alle seine Vorgänger, sondern blos, daß

er nicht so böse war, wie die Könige vor ihm (לְפָנָיו), worunter recht wohl nur seine unmittelbaren Vorgänger (Menahem, Pekajah, Pekah) gemeint sein können, denn das Wörtlein „alle" steht gar nicht da. Der ganze Satz bezieht sich nicht auf sein persönliches (moralisches) Verhalten, sondern auf sein Verhältniß als König des Reichs zur Reichsreligion. Durch Verschwörung und Mord hatte er sich den Weg zum Thron gebahnt (Kap. 15, 30), wie mehrere seiner Vorgänger, hatte also nicht „bessere Grundsätze" und war kein „besserer Mensch" als sie. Hätte er auf das Wort der ächten Propheten gehört, so würde er sich nicht nach Aegypten gewandt haben, da vor diesem sie ebenso warnten, wie vor Assyrien. Am wenigsten läßt sich annehmen, daß Hosea den Jerobeamitischen Kultus aufgegeben habe, denn alsdann wäre gerade sein Schicksal ein unverdientes gewesen; die ganze daran geknüpfte Betrachtung unseres Verfassers setzt vielmehr nothwendig auch sein Verbleiben bei der Sünde Jerobeams voraus. Es verhielt sich mit ihm ähnlich wie mit dem König Joram, von dem es Kap. 3, 2 heißt: „Er that das Böse in den Augen Jehovah's, nur nicht, wie sein Vater und seine Mutter; er entfernte nämlich die Bildsäule Baals, nur an den Sünden Jerobeams blieb er hangen." In dieser Weise mag auch Hosea sich von seinen nächsten Vorgängern unterschieden haben; wahrscheinlich leiteten ihn dabei mehr politische als rein religiöse Gründe, wenigstens findet sich von letztern keine Spur, geschweige daß von einer wirklichen Bekehrung bei ihm die Rede sein könnte. Uebrigens hat es sich, wie Keil noch bemerkt, mehrfach in der Weltgeschichte wiederholt, daß die letzten Regenten eines untergehenden Reichs minder schlecht als ihre Vorfahren waren.

2. Die längere Betrachtung, welche der Verfasser an den Untergang des Reiches Israel anknüpft, ist, wie schon Heß hervorgehoben, „fast der einzige Ort in der Geschichte, wo der alte Geschichtschreiber von seiner Gewohnheit, ohne Einmischung eigener Betrachtungen nur blos zu erzählen, abweicht". Man sieht daraus, daß es ihm nicht um eine bloße Erzählung der Geschichte, sondern um noch etwas Weiteres zu thun war. Hier, wo das Reich Israel aufhört und für immer aus der Geschichte verschwindet, war, wenn irgendwo, der Ort, einen Rückblick auf seinen ganzen Entwicklungsgang und geschichtlichen Verlauf zu werfen und das Ergebniß summarisch zusammenzufassen. Dies thut er denn vom spezifisch alttestamentlichen Standpunkt aus, nach welchem Gott das Volk Israel aus allen Völkern der Erde zu seinem Eigenthum erwählet, einen Bund mit ihm gemacht und es zum Heil aller Völker unter seine besondere Leitung und Führung genommen hat. Darum ist ihm der Bundesbruch von Seiten des Reiches der zehn Stämme die erste, eigentliche, ja einzige Ursache seines endlichen Untergangs und dieser selbst das unvermeidliche Strafgericht des heiligen und gerechten Gottes. Indem er dies mit geflissentlicher Ausführlichkeit darlegt, gibt er auf's bestimmteste zu erkennen, daß die ganze Königsgeschichte von keinem andern Standpunkt aus betrachtet werden könne und dürfe; seine Betrachtungsweise steht daher in entschiedenem Gegensatz zu derjenigen der modernen historischen Kritik, die es für ihre Aufgabe hält, gerade von diesem Standpunkt zu abstrahiren und an die Geschichte des Volkes Gottes denselben Maßstab zu legen wie an die jedes andern alten Volkes. Es gibt keine biblische Stelle, in welcher das, was wir oben in der Einleitung §. 3 als theokratischen Pragmatismus bezeichnet haben, so klar und bestimmt hervortritt, als in dieser Betrachtung, die zugleich der beste Beweis dafür ist, daß unsere Bücher einen Propheten oder Prophetenschüler zum Verfasser haben, folglich mit Recht zu den נְבִיאִים gezählt werden. Beachtenswerth ist die Betrachtung aber auch noch in der Beziehung, daß in ihr das Vorhandensein der תּוֹרָה mit allen ihren מִצְוֹת, חֻקּוֹת, עֵדוֹת und מִשְׁפָּטִים längst vor den Zeiten des Königthums und zwar als „geschrieben" (V. 37) vorausgesetzt wird; denn hätte der Verfasser nicht gewußt, daß dieses Gesetz in seinem ganzen Umfang sowie er es kannte, längst vor der Trennung der zehn Stämme bestand, so hätte er unmöglich und am wenigsten so scharf und nachdrücklich den Untergang des Zehnstämmereichs als ein göttliches Gericht wegen des Abfalls von demselben bezeichnen können.

3. Die Wegführung der zehn Stämme nach Assyrien erfolgte nach dem überhaupt im alten Orient herrschenden Despotengrundsatz, unterjochten Völkern jede Empörung unmöglich zu machen (s. oben S. 80), im vorliegenden Fall war sie aber keine bloße Versetzung in ein anderes Land, sondern die beginnende Auflösung der zehn Stämme als eines für sich bestehenden Volksganzen. Es wurde ihnen nicht eine bestimmte Provinz in Assyrien zum Wohnsitze angewiesen, sondern verschiedene, zum Theil weit voneinander entfernte, so daß, wenn auch dieser oder jener einzelne Stamm mehr beisammen blieb, wie aus Tob. 1 geschlossen werden kann, sie doch getrennt und weit auseinander unter fremden Völkern lebten, ohne jede organische Verbindung untereinander; niemals kamen sie auch wieder alle zusammen, vielmehr verloren sie sich nach und nach unter den verschiedenen Völkerschaften, so daß bis heute Niemand weiß, wo sie hingekommen sind, und jeder Versuch, ihre Ueberreste aufzufinden, vergeblich geblieben ist (vgl. über diese Versuche Keil, im Commentar zu den B. der K. S. 311 fg.). Dadurch eben unterscheidet sich die Wegführung der zehn Stämme wesentlich von der später erfolgten des Stammes Juda mit Benjamin. Das babylonische Exil war ein vorübergehendes, das eine bestimmte, von den Propheten vorausverkündigte Zeit dauerte (2 Chron. 36, 21; Jer. 29, 10), es war nicht wie das assyrische die Zeit der allmählichen unwiederbringlichen Volksauflösung, Juda hörte im Exil nicht auf, ein Volk zu sein, es erstarkte vielmehr darin und kam endlich wieder in das Land der Verheißung zurück, während von Israel nur Einzelne, die sich im Exil an Juda anschlossen und mit ihm verschmolzen, zur Rückkehr gelangten. Die zehn Stämme hatten durch ihre gewaltsame Trennung von den übrigen die Einheit des erwählten Volkes gebrochen, und um sich in dieser Sonderung zu erhalten, vom Grundgesetz losgesagt; der Bundesbruch war die Grundlage ihrer gesonderten Existenz. Damit aber hatten sie zugleich die welthistorische Bestimmung des Volkes Gottes aufgegeben; wenn auch der größere Theil des Gesammtvolkes, waren sie doch nur ein

losgetrenntes Glied, dem der gemeinsame Lebensgrund abging, ein vom Stamm losgerissener Ast, der nothwendig verdorren mußte. Nachdem während 250 Jahren des gesonderten Bestehens alle Erweise der göttlichen Gnade und Treue sich als vergeblich gezeigt hatten, war es das natürliche Loos dieser zehn Stämme als gesondertes Ganze unterzugehen und aufzuhören, ein Volk für sich zu sein: „Der Herr that sie weg von seinem Angesicht, nichts blieb übrig, nur der Stamm Juda allein" (V. 18). Anders verhielt es sich mit Juda; so oft und schwer es sich auch gegen seinen Herrn und Gott versündigte, so sagte es sich doch niemals grundsätzlich und förmlich vom Grundgesetz los, geschweige denn daß es auf den Bundesbruch sein Bestehen baute; es blieb der Träger und Bewahrer des Gesetzes und damit zugleich der Verheißung; seine Wegführung war wohl eine schwere Heimsuchung und verdiente Züchtigung, aber es ging mit ihr nicht unter, noch verschwand es als Volk aus der Geschichte, sondern wurde erhalten, bis der kam, von dem gesagt ist: „Gott der Herr wird ihm den Thron Davids, seines Vaters, geben, und er wird König sein über das Haus Jakobs in alle Ewigkeit, und seines Königreichs wird kein Ende sein" (Luk. 1, 32 fg.).

4. Die Bevölkerung des Landes der zehn Stämme nach ihrer Wegführung bestand zunächst aus einem zurückgebliebenen Rest der bisherigen Bewohner. Daß ein solcher Rest im Lande blieb, steht fest, mag man eine zweimalige Wegführung unter Salmanassar und Assar-Haddon oder nur eine einmalige unter letzterem annehmen (siehe oben zu V. 24); es geht unbestreitbar aus den Stellen 2 Chron. 30, 6. 10; 34, 9; Jer. 41, 5 hervor, und außerdem spricht dafür „die Analogie aller sonstigen Deportationen, bei welchen immer nur die Masse des Volks im Ganzen und Großen, hauptsächlich diejenigen Klassen der Einwohner, von welchen neue Aufstände zu fürchten waren, abgeführt wurden, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, in einem Lande, namentlich einem gebirgigten, aller Bewohner bis auf den letzten Mann habhaft zu werden" (Keil). Den eigentlichen Hauptbestandtheil der Bevölkerung bildeten aber die neuen Bewohner, die der König von Assyrien hatte kommen lassen, und zwar aus verschiedenen Ländern seines damals schon sehr großen Reiches; sie gehörten also auch nicht einer und derselben, sondern verschiedenen Nationen und Völkerschaften an, deren jede besondere Landesgötter und besonderen Kultus hatte, den dann auch die Eingewanderten beibehielten (V. 29—31). Das Zusammenwohnen in Einem Lande zog nun unvermeidlich eine Vermischung sowohl dieser Eingewanderten unter sich, als mit den Zurückgebliebenen der zehn Stämme nach sich, und so entstand eine Bevölkerung, die aller Volks- und Kultuseinheit entbehrte und wie in nationaler, so auch in religiöser Beziehung ein wahres Durcheinander war. Wie die Weggeführten, die in verschiedenen voneinander entfernten Ländern lebten, aufhörten ein in sich abgeschlossenes, einheitliches Volk zu sein, so auch die Zurückgebliebenen, die sich mit den verschiedenen Eingewanderten vermischten; an die Stelle der Einheit trat eine völlige Zersetzung und Zerbröckelung des Volkes der zehn Stämme, und niemals auch später gelangten sie wieder zu der verlorenen Einheit. Das, will der Verfasser mit dem Abschnitt von V. 24 an sagen, war das furchtbare Gericht, das über das bundesbrüchige, abtrünnige, allen göttlichen Zuchtmitteln widerstrebende Volk erging.

5. Der Kultus im Lande Samaria nach der Wegführung der zehn Stämme wird gewöhnlich als „ein Amalgam von Jehovahbilderdienst und heidnischem Götzendienst bezeichnet" (Keil u. A.). Allein im Text ist nicht von einem Mischkultus, sondern nur von einer gemischten Bevölkerung die Rede (s. zu V. 34). Der Jerobeamitische Jehovahdienst war bei aller Ungesetzlichkeit doch immerhin Monotheismus, der als solcher schon den Polytheismus schlechthin ausschließt, wie denn z. B. Jehu, der jenem Jehovahdienst ergeben war, den Götzendienst mit Gewalt ausrottete (Kap. 10, 28 fg.); ein Kultus nun, der zu seinem Gegenstand den Einen, alleinigen Gott und zugleich mehrere Götter hätte, ein Kultus, in dem Monotheismus und Polytheismus in Eins verbunden wären, ist, weil in sich ein Widerspruch, undenkbar. Wenn aber selbst die Weggeführten in der Zerstreuung unter den Heiden am Stierbilderdienst festhielten (vgl. Tob. 1, 5), so ist Gleiches noch viel mehr bei den in der Heimat Zurückgebliebenen vorauszusetzen. Der Priester, der auf Begehren nach Samarien zurückgesendet wurde (V. 27 fg.), sollte „die Weise des Gottes im Lande lehren" und ließ sich deshalb auch an dem Hauptort des Jerobeamitischen Jehovahdienstes nieder, zu Bethel, das somit von neuem eine Pflanzstätte dieses Kultus wurde, nicht aber ging von ihm ein neuer, Jehovahdienst und Götzendienst in eins verbindender Kultus aus. Daß sich der Jehovahdienst unvermischt mit dem Götzendienst im Lande erhielt, zeigt auch die Aeußerung derer, die 200 Jahre später zu Serubabel kamen und erklärten: „Wir wollen mit euch bauen, denn wir suchen euren Gott und haben ihm geopfert, seit der Zeit uns Assar-Haddon heraufgeführt hat" (Esra 4, 2). In noch späterer Zeit wurde dies samaritanische Volk „in dem Festhalten an der Einheit Gottes und an dem mosaischen Gesetze noch strenger, als selbst die Juden" (v. Gerlach); wie hätte dies aber der Fall sein können, wenn von der Zeit des assyrischen Exils an ihr Kultus ein mit Götzendienst gemischter gewesen wäre? Der Jerobeamitische Jehovahdienst und der Götzendienst bestanden in Folge der gemischten Bevölkerung wohl nebeneinander, aber nicht ineinander; mögen immerhin Einzelne auf beiden Seiten gehinkt und bald zu diesem bald zu jenem Kultus sich gewandt haben, die Masse der Zurückgebliebenen hielt am (ungesetzlichen) Jehovahdienst fest, und dieser bekam sogar nach und nach die Oberhand über den Götzendienst, denn zur Zeit Christi verlautet nichts mehr von Letzterem in Samaria. Da die Samaritaner den ganzen Pentateuch anerkannten, so konnten die Juden sie nicht als Götzendiener betrachten, wollten aber dennoch keinerlei Gemeinschaft mit ihnen haben, weil sie der Abstammung nach nicht mehr reine Israeliten waren, also auch kein ächter Bestandtheil des durch Abstammung von allen Heidenvölkern scharf abgegränzten Volkes Gottes; sie galten als ἀλλογενεῖς und wurden als solche mit den Heiden auf ziemlich gleiche Linie gestellt (Luk. 17, 18; Matth. 10, 5; Joh. 4, 9; 8, 48). Die bittere Feindschaft zwischen Samaritaner und Juden schreibt sich übrigens wohl zu einem großen Theil von dem alten, tief gewurzelten und nie ganz erloschenen

Haß der beiden Stämme Ephraim und Juda (siehe oben S. 126 f.) her. Ueber die Samaritaner siehe Winer, R.-W.-B. II, S. 369; Herzog, R.-E. XIII, S. 363.

6. Schließlich mag hier noch kurz erwähnt werden, wie neuere Geschichtschreiber den Fall des Reiches Israel darstellen und beurtheilen. „Samaria, sagt Duncker (a. a. O. S. 443 fg.), vertheidigte sich mit dem festen Willen, die nationale Existenz entweder zu retten oder unterzugehen, mit der Kraft der Verzweiflung. Erst nach dem hartnäckigsten und heldenmüthigsten Widerstande nach einer Belagerung von drei Jahren, fiel die Hauptstadt und mit ihr das Reich... Ohne rechte Vorbereitung und Führung, weder von den Stammgenossen in Juda noch von Aegypten unterstützt, war Israel nach tapferer Gegenwehr wenigstens mit Ehren gefallen.“ In gleicher Weise spricht auch Weber von dem „ruhmvollen“ Ende Israels. Menzel (Staats- und Relig. Gesch. ꝛc. S. 229) äußert sich dahin: „Das thatenmächtige Prophetenthum, welches zur Errichtung des Reiches Israel das Meiste beigetragen hatte, war mit dem Elisa begraben. Die Propheten Amos und Hosea, welche unter den letzten Regenten des Hauses Jehu auftraten, sahen ihre Thätigkeit auf Strafreden beschränkt, und der erstere wurde als Unruhestifter aus Bethel weggewiesen.... Die alten Propheten scheinen nichts aufgeschrieben zu haben, was den Königen von Israel und ihrem Volke, wie hart sowohl ihre Gottesdienste als ihre Untugenden gescholten werden, den Frevel eines mit Menschenblut befleckten Götzendienstes zum Vorwurf macht, wie es die Geschichtsbücher und Propheten mehreren der Könige von Juda thun. Hatte das Prophetenthum in Israel sich unfähig erwiesen, dem Reiche Dauer zu geben und durch den Sturz des Hauses Omri die Begründung einer regelmäßigen Thronfolge unterbrochen, so wurde zwar in Juda für die Dauer des Reiches der Stamm David mit Zuthun der Priesterschaft erhalten, der Untergang des Reiches und der Dynastie jedoch nur um ein Jahrhundert verzögert.“ — Was zunächst diese letztere Darstellung betrifft, nach welcher das Prophetenthum die eigentliche Schuld an dem Untergang des Reiches Israel trägt, so schlägt sie der ganzen Heilsgeschichte in's Angesicht und verdient schon darum keine Widerlegung; sie zeigt nur, wohin man sich verirren kann, wenn man den Standpunkt, von dem allein diese Geschichte betrachtet sein will, verlassen und aufgegeben hat. Aber auch die erstere Darstellung ist eine zum mindesten unbegründete, denn der Text, welcher kein Wort weiter sagt, als daß Salmanassar die Stadt Samaria nach dritthalbjähriger Belagerung eingenommen habe, beabsichtigt damit nicht entfernt, dem untergehenden Reich eine glänzende Lobrede zu halten. Es ist mit keiner Silbe angedeutet, daß allein nur der „heldenmüthigste Widerstand“ die längere Belagerung verursachte. Auch das vereinigte große syrisch-israelitische Heer belagerte längere Zeit Jerusalem und konnte es doch nicht einnehmen (Kap. 16, 5), obwohl der feige Ahas ihm keinen heldenmüthigen Widerstand leistete. Salmanassar führte damals zugleich mit den umliegenden Völkern Krieg, wodurch sich die Kraft seines Heeres theilte, und außerdem hatte Samaria eine äußerst feste Lage auf einem Berg; überhaupt können allerlei andere Umstände, die nicht angegeben sind, die Belagerung erschwert haben. Mag sich die Stadt immerhin, was sehr natürlich war, tüchtig gewehrt haben, so folgt daraus noch nicht, daß das Reich Israel „mit Ehren gefallen war“; und bei einem Reiche, welches in sich zerfallen, politisch, sittlich und religiös faul und zerrüttet war, wie die gleichzeitigen Propheten in den stärksten Ausdrücken bezeugen, kann von einem „ruhmvollen“ Ende nicht die Rede sein. Am meisten aber widerspricht dem gespendeten Lob die Betrachtung, die der alte Geschichtschreiber über den Fall Israels anstellt.

Homiletische Andeutungen.

V. 1—6. Der letzte König von Israel. a. Er that.... doch nicht wie ꝛc. V. 2. (Ging er auch nicht soweit wie die 18 vor ihm, so betrat er doch nicht den Weg des Heils; dazu fehlte ihm der Muth und die Kraft. Halbe Bekehrung ist gar keine. Das Volk von seinem bösen Wesen zurückzubringen, hätte er mit ganzem Herzen dem Herrn zugethan sein müssen. Wo mit der Umkehr nicht ganzer und völliger Ernst gemacht wird, da ist kein Aufhalt des Verderbens, sowenig beim Einzelnen wie bei einem ganzen Volk.) b. Er macht einen Bund mit dem König von Aegypten, V. 4. (Darin zeigte sich's, daß sein Herz nicht mit dem Herrn war. Gegen Assyrien soll ihm Aegypten, aus dessen Gewalt der Herr sein Volk wunderbar errettet hatte, helfen. Aber verflucht ist der Mann, der ꝛc. Jer. 17, 5. 7; Hos. 7, 11—13. Wehe denen, die ꝛc. Jes. 31, 1. Es ist gut ꝛc. Ps. 118, 8. 9; 91, 1 fg.) c. Er verliert Land und Leute und wird in's Gefängniß geworfen, V. 4—6. (Durch Verschwörung und Mord war er zum Thron und zur höchsten Stufe menschlicher Herrlichkeit gelangt, aber sein Ende war Schmach, Elend und ewiges Gefängniß, Ps. 1, 1 bis 6. So endete das Königthum in Israel, Jes. 28, 1—4.) — Cramer: Die Gottlosen meinen, sie wollen der göttlichen Strafe ohne Buße entgehen, darum fallen sie in Ungeduld und aus Ungeduld greifen sie zu verbotenen Mitteln, als Meineid, Untreue, heimliche Anschläge; aber sie machen sich ausgehauene Brunnen, die löchericht sind (Jer. 2, 13), denn es ist doch vergeblich, Bündnisse mit den Gottlosen machen und den wahren Gott hintansetzen (Hos. 7, 11). — Starke: Wer sich nicht durch kleine und geringe Uebel demüthigen lassen will, dem schickt Gott größere und schwerere (1 Petr. 5, 6).

V. 7—23. Der Untergang des Reiches der zehn Stämme. a. Eine Folge ihrer eigenen Sünde und Schuld. (Losreißung von den übrigen Stämmen und Spaltung der Volkseinheit, Lossagung von dem Gesetz und Bundesbruch, Verfall in's Heidenthum, Verhärtung, sittliche und religiöse Zerrüttung, Matth. 12, 25; Hos. 13, 9. Israel, daß du verdirbst, ist deine eigene Schuld. b. Ein Verhängniß des heiligen und gerechten Gottes. (Der Herr gibt einem Jeglichen ꝛc. Jer. 17, 10; Röm. 2, 5. 6. Barmherzig ꝛc. 2 Mos. 34, 6, aber er läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 7. Er hat 250 Jahre lang das Reich Israel getragen in Langmuth und Geduld, gewarnt, gedroht, belehrt, gezüchtiget und rufen lassen: Kehret um ꝛc. Als aber Alles vergeblich war, schickte er Assur, die Ruthe seines Zorns und den Stecken seines Grimms, Jes. 10, 5. 6. Er verwarf sie von

seinem Angesicht. Das Gericht bleibt nicht aus; es kommt nicht gleich, oft erst nach Jahrhunderten, aber es kommt gewiß, über ganze Völker und Reiche, Städte und Dörfer, wie über jeden Einzelnen, 1 Kor. 10, 11. 12.) — Berl. Bib.: Ach daß man doch bei Lesung solcher Stücke in der Schrift ein wenig Nachdenken haben und der Anwendung nicht vergessen, sondern eine bedächtliche Vergleichung anstellen möchte zwischen dem damaligen und jetzigen Volk Gottes, so würde man finden, daß es das Volk Israel kaum so schlimm gemacht, als die heutige Christenheit, da dann die Verantwortung noch dazu so viel größer und schwerer ist, weil jene unter der Schwachheit des Gesetzes, wir aber unter dem Evangelio der überfließenden Gnade berufen sind. — Das Volk der zehn Stämme verwarf, als das Reich Israel gegründet wurde, den Glauben an den Gott, der es aus Aegypten geführt, nicht (1 Kön. 12, 28), aber es machte sich gegen das geoffenbarte Wort und Gesetz dieses Gottes ein Bild von ihm, und dies war der Anfang seines Endes, der Keim seines Untergangs, der alle böse Früchte trieb und von Irrthum zu Irrthum führte; mit dem Bild Jehovah's fingen sie an, mit dem gräulichen Molochsopfer hörten sie auf. Wer sich einmal vom Mittelpunkt der geoffenbarten Wahrheit losgesagt hat, der sinkt unvermeidlich immer tiefer herab entweder in den Unglauben oder in den Aberglauben, so daß er zuletzt die Finsterniß für Licht und die Thorheit für Weisheit hält. So ging's in Israel, so geht's noch heute in der Christenheit. Wer sich vom Mittelpunkt alles Christenthums, von Christo, dem Sohn Gottes, lossagt, der ist auf dem Wege, Gott selbst zu verlieren, denn wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht (1 Joh. 2, 23). — Ein Volk, welches das Wort Gottes nicht mehr achtet und sich nach eigenem, menschlichem Gutdünken seine Religion selbst macht, geht früher oder später seinem Untergang entgegen. — V. 9—12. Im Lande Israel fehlte es an äußerlichem Gottesdienst nicht: in allen Städten, auf allen Bergen und Hügeln, unter allen grünen Bäumen waren Anbetungsstätten, Altäre und Bilder, aber der wahre Gott war dennoch unbekannt (Apostg. 17, 22. 23), und von einer Anbetung im Geist und in der Wahrheit war nichts zu finden; bei allem Gottesdienst war ihr unverständiges Herz verfinstert (Röm. 1, 21. 23), darum daß sie das Wort Gottes nicht achteten und das Licht unter einen Scheffel setzten. Aehnlich war es zur Zeit, als Luther auftrat, und ist es noch überall, wo das Licht des Evangeliums nicht auf den Leuchter gesetzt wird, damit es leuchte Allen, die im Hause sind. Was helfen überall die Crucifixe, wenn der Gekreuzigte nicht in den Herzen wohnt und nicht das Fleisch samt den Lüsten und Begierden gekreuziget wird. — V. 13. 14. Starke: Ehe Gott seine Strafen und Plagen ergehen lässet, sendet er zuvor treue und rechtschaffene Lehrer, welche die Leute zur Buße ermahnen müssen (2 Chr. 36, 15. 16). — Der Herr bezeugt sich noch immer und läßt durch seine treuen Knechte der ungläubigen und verkehrten Welt zurufen: Kehret um von eurem bösen Wesen! aber wie bei Israel, so geht es auch jetzt noch: die Bußprediger werden verachtet und verhöhnt. Wer aber auf die Predigt der Buße nicht hört, der bleibt nicht einmal wie er war, sondern es wird immer ärger mit ihm. Wenn über die, welche auf die Propheten nicht hörten, ein so schweres Gericht erging, was haben dann die zu erwarten, die auf die Stimme des Sohnes Gottes nicht hören, sondern in ihrem Unglauben und ihren Sünden verharren? Hebr. 4, 7; 10, 29. — V. 15—17. Die Verachtung des Bundes und der Zeugnisse Gottes macht den Menschen eitel, d. h. nichtig, den Heiden nach, deren Götter Nichtigkeiten sind. Je weiter der Mensch von dem lebendigen Gott sich entfernt, desto nichtiger wird sein ganzes Wesen, so gebildet und gelehrt, so angesehen und geehrt er auch scheinen mag. — Wenn ein ganzes Volk in Knechtschaft, Jammer und Unglück geräth, ja sich auflöst, so ist der Grund davon nicht allein in äußern, politischen Verhältnissen zu suchen, sondern vor Allem in seinem Abfall von dem lebendigen Gott und dessen heiligem Wort. — Berl. Bibel: Sie verwarfen seine Satzungen; das thaten sie mit dem Munde ja nicht, sondern mit ihrem Leben und Wandel. Und was kann wohl unter uns für größere Verachtung und Verwerfung gefunden werden, als da man sich beredet und Lehrsätze daraus macht, daß Gottes Gebote zu halten unmöglich wäre? Ja, man sehe nur die Satzungen Christi in den 3 Kapiteln Matth. 5. 6. 7 an und halte die Maximen unseres Herzens und Mundes dagegen, und sage dann, ob jene mehr angenommen oder verworfen werden. Seinen Bund, den man selbst bekennet in der Taufe gemacht zu haben, um sich zu betragen als einer, der Christo angehöret (Gal. 5, 24), wie hält man den? der ein Bund eines guten Gewissens ist (1 Petr. 3, 21). Kommt man auf den Punkt der Eitelkeit, so mag es wohl heißen wie Pred. 1, 2. Unsere Reden, unsere Werke, unsere Kleider, Gebäude, Speisen und unser ganzer Sinn zeugen genug davon. Sie dieneten dem Baal und wir dem Bauch, dem Mammon, der Welt, ja dem Teufel selbst (Röm. 6, 16. Sie ließen ihre Söhne und Töchter durch's Feuer gehen; durch wie viele gefährliche Feuer der weltlichen Lüste läßt man nicht die Kinder unter uns gehen. Auch werden die meisten durch schlechte Kinderzucht so verwahrloset und durch böse Exempel und Aergerniß in Gefahr gestürzt, daß endlich Eltern und Kinder miteinander in's ewige Feuer gehen müssen. — V. 18. Kyburz: Neunzehn Könige hat das Haus Israel gehabt, und kein einziger war recht fromm. Verwundere dich nicht über den Zorn, sondern über die Geduld Gottes, daß er sie und ihre böse Weise etliche hundert Jahr ertragen, und über ihren Undank, daß sie sich durch die Langmuth Gottes nicht haben zur Buße leiten lassen. Geht's aber jetzt besser? — V. 19. Richter: Durch Israel wurde auch Juda verpestet, wie Deutschland durch Frankreich. Beachte: Israel wurde nie durch das Gute und Wahre, was immer noch in Juda war, gebessert, wohl aber Juda nur zu oft vom Bösen in Israel angesteckt; denn das Böse siegt und verbreitet sich leichter als das Gute. — V. 20—23. Pfaff. Bib.: Wenn das Maß der Sünden erfüllet ist, so brechen endlich die Gerichte Gottes ein (Ps. 7, 12 fg.). — Würt. Summ.: Wir sollen uns hieran spiegeln und nicht unseres Vaterlandes Endschaft, Verderben und Untergang mit Sünde und Unbußfertigkeit verursachen und befördern; denn was dem Königreich Israel hier widerfahren, das kann auch uns oder noch was ärgeres geschehen (Röm. 11, 21).

V. 24—41. Das Land der zehn Stämme nach

deren Wegführung. a. Die Besetzung desselben mit fremden heidnischen Völkerschaften, V. 24—33. b. Der dadurch hervorgerufene religiöse Zustand des Landes. — Cramer: Es ist zwar ein großes Elend, wenn durch Einfall fremder Völker die Einwohner mit Weib und Kind in die Fremde weggetrieben werden, aber noch ein größeres Unglück ist es, wenn an dem Ort, da der wahre Gottesdienst bis dahin gewesen, der Teufel seinen Dienst aufrichtet (Ps. 74, 3 fg.). — Würt. Summ.: Wie dem Land Israel, so ist es den Ländern ergangen, darin Christus und die Apostel geprediget haben, daß jetzt der türkische Alkoran darin erschallet; so ist es vielen evangelischen Ländern und Städten ergangen, die statt Christi Lehre des Antichrists Lehre jetzt hören müssen. Darum sollen wir vor Verachtung des Wortes Gottes uns hüten, daß Gott unser Land und Kirche nicht auch strafen müsse (Offenb. 2, 5). — V. 25—28. Um der Landplage durch die Löwen los zu werden, wähnten die eingewanderten Heiden, sei es nothwendig, bestimmte religiöse Gebräuche zu beobachten. Dieser Wahn besteht bis heute noch vielfach selbst in der Christenheit. Durch die Beobachtung gewisser Religionshandlungen meint man von allerlei Uebeln befreit werden zu können, während alle religiöse Handlungen nur dann Gott wohlgefallen und Werth haben, wenn sie der unwillkürliche, unmittelbare Ausdruck des lebendigen Glaubens und der Hingabe des Herzens an Gott sind. — V. 27. Der König von Assyrien, ein Heide, sorgte doch dafür, daß das religiöse Bedürfniß seiner Unterthanen befriedigt werde, er sendete sogar einen Priester Jehovah's, daß er sie lehre. O daß doch alle christliche Regenten ihm darin ähnlich wären! — V. 29—33. Ein Land kann nicht tiefer herunterkommen, als wenn Jeder sich seinen Gott selbst macht. Wir sind zwar darüber hinaus, uns Götter aus Holz und Stein, Silber und Gold zu machen, aber nichts desto weniger stets geneigt, uns unsern Gott aus eigenen Gedanken zu gestalten und ihn nicht so zu denken und anzubeten, wie er sich uns geoffenbaret hat. Das ist das feine Heidenthum der jetzigen Welt. Die einen machen sich einen Gott, der über den Sternen wohnt und sich nicht viel kümmert um das Thun und Lassen der Menschen auf Erden, die andern einen Gott, der Alles kann, nur nicht züchtigen und strafen, oder einen Gott, dem gegenüber man sich die Sünden selbst vergibt, der nicht einem Jeglichen vergilt nach seinen Werken, sondern Allen ohne Unterschied, wie sie auch bei Leibes Leben gehandelt haben mögen, den Himmel öffnet und sie ewig selig macht (Jer. 10, 14. 15). — V. 29. Cramer: Abriß des Papstthums, darin ein jedes Land, Stadt und Haus seinen Heiligen und Nothhelfer hat. (Israel, dein Heil stehet allein bei mir! Hos. 13, 9. Den Herrn, euren Gott, fürchtet, der wird euch erretten von allen euren Feinden, V. 39.) — V. 33. Berl. Bib.: Sie fürchteten den Herrn und dieneten ihren Göttern! Ist das nicht der leibhaftige Zustand auch unter uns? Man will mehr als Einem Herrn dienen. Man hat solche Gottesfurcht erdacht, wobei Welt und Geld, Ehre und Lust, und insonderheit die große Göttin Eigenliebe, zugleich stehen kann, ja stehen muß. — V. 34 fg. Zerfahrenheit in religiösen Dingen, Mangel an Einheit der Ueberzeugung in den höchsten und heiligsten Angelegenheiten läßt ein Volk nie groß und stark werden, sondern ist ein Zeichen seines innern Zerfalls. Gleicher Glaube und gleicher Kultus hat eine große verbindende, zusammenhaltende Kraft und ist die Bedingung wahrer Volkseinheit: selbst das Nebeneinander verschiedener Confessionen kann die Kraft eines Volkes brechen. Verkehrt ist es, diese Einheit durch äußere Mittel oder gar auf dem Weg des Zwanges herzustellen; sie ist nur dann segenbringend, wenn sie aus freier Ueberzeugung hervorgeht (Ephes. 4, 3—6). — J. Lange: Die rechte Anwendung dieser Materie ist, daß man auch bei der christlichen Religion sich enthalte aller Vermengung mit dem, was damit nicht bestehen kann, als da außer den den Grund und die Ordnung des Heils umstürzenden Irrthümern sind alle Menschensatzungen und der Dienst der Welt und der Sünde, welchen leider die Meisten auch in der evangelischen Kirche bei dem lautern Bekenntniß des Evangelii mit dem wahren Christenthum zu vereinigen suchen. Gewißlich, Gott und der Sünde dienen ist eine so arge Abweichung von der wahren Religion, als der Samaritanismus immerhin gewesen ist.

Dritte Periode.

(727 bis 598 v. Chr.)

Das Königthum in Juda nach dem Untergang des Reiches Israel.

(Kap. 18—25.)

Erster Abschnitt.

Das Königthum unter Hiskia. (Kap. 18—20.)

A. Die Regierung Hiskia's; seine Bedrängniß durch Sanherib und Errettung aus derselben.

Kap. 18. 19. (Jes. 36. 37.)

Und es geschah im dritten Jahr Hosea's, des Sohnes Ela, des Königs von Israel, 1
ward König Hiskia, der Sohn Ahas, des Königs von Juda; *fünfundzwanzig Jahre war 2
er alt, da er König ward, und regierte neunundzwanzig Jahre zu Jerusalem; der Name
seiner Mutter war Abi, eine Tochter Sacharja's. *Und er that, was recht war in den Au- 3
gen Jehovah's, ganz wie sein Vater David gethan hatte. *Er schaffte die Höhen ab und 4
zerbrach die Bildsäulen und rottete die Ascheren aus und zertrümmerte die eherne Schlange,
welche Mose gemacht hatte; denn bis zu dieser Zeit hatten ihr die Söhne Israels geräuchert,
und man nannte sie Nehustan. *Auf Jehovah, den Gott Israels, vertrauete er, und nach 5
ihm ist seines Gleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda, noch unter denen, die
vor ihm gewesen. *Und er hing an Jehovah; nicht wich er von ihm ab und hielt seine Ge- 6
bote, welche Jehovah Mose geboten hatte. *Und Jehovah war mit ihm; in Allem, wozu er 7
schritt, hatte er Gelingen. Und er ward abtrünnig vom König von Assyrien und dienete ihm
nicht. *Er schlug die Philister bis gen Gaza und ihr Gebiet vom Wächterthurm an bis zur 8
festen Stadt.

Und es geschah im vierten Jahr Hiskia's, des Königs von Juda (das war das siebente 9
Jahr Hosea's, des Sohnes Ela, des Königs von Israel), da zog herauf Salmanassar, der
König von Assyrien, wider Samaria und belagerte dasselbe, *und nahm es ein nach Verlauf 10
dreier Jahre, im sechsten Jahr Hiskia's, das ist im neunten Jahr Hosea's, des Königs von
Israel, ward Samaria eingenommen. *Und der König von Assyrien führte Israel weg nach 11
Assyrien, und brachte sie [siedelte sie an] in Chalach und am Chabor, am Flusse Gosan und
in den Städten der Meder, *darum daß sie nicht gehorcht hatten der Stimme Jehovah's, 12
ihres Gottes, und übertreten seinen Bund, Alles, was Mose, der Knecht Jehovah's, geboten
hatte; und sie hatten nicht gehorcht und es nicht gethan.

Und im vierzehnten Jahr des Königs Hiskia's zog herauf Sanherib, der König von 13
Assyrien, wider alle festen Städte Juda's und nahm sie ein. *Da sandte Hiskia, der König 14
von Juda, zum König von Assyrien nach Lachis und sprach: Ich habe mich verfehlt, kehre
um von mir, was du mir auferlegst, will ich tragen. Da legte der König von Assyrien Hiskia,
dem König von Juda, dreihundert Talente Silber auf und dreißig Talente Gold. *Und 15
Hiskia gab alles Silber, das sich vorfand im Hause Jehovah's und in den Schatzkammern
des Königshauses. *Zu selbiger Zeit schnitt Hiskia die Thüren des Tempels Jehovah's [das 16
Gold daran] los, und die Pfosten, welche Hiskia, der König von Juda, [mit Gold] überzogen
hatte, und er gab sie [die Goldüberzüge] dem König von Assyrien.

Und der König von Assyrien sandte den Tharthan und den Rab-Saris [Oberstkämmerer] 17
und den Rabsake [Oberstmundschenk] von Lachis wider den König Hiskia mit einer ansehnlichen
Heeresmacht gen Jerusalem. Und sie zogen hinauf und kamen gen Jerusalem; und als sie
hinaufgezogen und [nach Jerusalem] gekommen waren, nahmen sie ihre Stellung an der Wasser-
leitung des oberen Teichs, welche an der Straße des Wäscher-Feldes [sich befindet]. *Und sie 18
riefen nach dem König. Da ging zu ihnen hinaus Eliakim, der Sohn Hilkia's, der über
das Haus [gesetzt] war, und Sebena, der [Staats-] Schreiber, und Joah, der Sohn Assaphs,

19 der Kanzler. *Und Rabsake sprach zu ihnen: Sprechet doch zu Hiskia: So spricht der große
20 König, der König von Assyrien: Was ist das für ein Vertrauen, womit du vertrauest? *Du
sprichst — nur ein Wort der Lippen ist's — Rath und Macht zum Streiten [ist noch vorhan-
21 den]. Nun, auf wen vertrauest du, daß du von mir abtrünnig geworden bist? *Nun siehe, du
vertrauest auf diesen geknickten Rohrstab, auf Aegypten, der, wenn sich Jemand auf ihn lehnt,
ihm in die Hand geht und sie durchbohrt: also ist Pharao, der König von Aegypten, Allen,
22 die auf ihn vertrauen. *Wolltet ihr aber zu mir sprechen: Auf Jehovah, unsern Gott, ver-
trauen wir, [so frage ich:] Ist er es nicht, dessen Höhen und dessen Altäre Hiskia hat abgeschafft
und gesprochen zu Juda und zu Jerusalem: Vor diesem Altar [dem Brandopferaltar des Tempels]
23 sollt ihr anbeten zu Jerusalem? *Und nun laß dich doch mit meinem Herrn, dem Könige von
Assyrien, ein, und ich will dir zweitausend Rosse geben, kannst du dir Reiter auf sie geben.
24 *Und wie willst du denn zurücktreiben auch nur einen Unterstatthalter von den geringsten Dienern
25 meines Herrn? und [doch] vertraust du auf Aegypten wegen Wagen und Reitern. *Nun, bin
ich denn ohne Jehovah heraufgezogen wider diese Stätte [Jerusalem], sie zu verheeren? Jehovah
hat zu mir gesprochen: Ziehe hinauf wider dieses Land und verheere es.

26 Da sprach Eliakim, der Sohn Hilkia's, und Sebena und Joah zu Rabsake: Rede doch
mit deinen Knechten Syrisch, denn wir verstehen es, und rede nicht Jüdisch mit uns vor den
27 Ohren des Volks, das auf der Mauer ist. *Aber Rabsake sprach zu ihnen: Hat denn zu
deinem Herrn und zu dir mein Herr mich gesandt solche Worte zu reden, und nicht [vielmehr]
zu den Männern, die auf der Mauer sitzen, ihren Koth zu essen und ihren Harn zu trinken mit
28 euch? *Da trat Rabsake hin und rief mit lauter Stimme auf Jüdisch, und redete und sprach:
29 Höret das Wort des großen Königs, des Königs von Assyrien! *So spricht der König:
Lasset euch Hiskia nicht täuschen, denn er vermag nicht euch zu erretten von seiner [des assyr.
30 Königs] Hand; *und lasset euch Hiskia nicht vertrösten auf Jehovah, wenn er spricht: Jeho-
vah wird uns gewiß erretten und die Stadt wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien
31 gegeben werden. *Höret nicht auf Hiskia, denn so spricht der König von Assyrien: Machet
mit mir Frieden und kommt heraus zu mir, so sollt ihr essen ein Jeglicher von seinem Wein-
stock und ein Jeglicher von seinem Feigenbaum, und trinken ein Jeglicher das Wasser seines
32 Brunnens, *bis ich komme und hole euch in ein Land, wie euer Land, ein Land mit Korn
und Most, ein Land mit Brod und Weinbergen, ein Land mit Oelbäumen und Honig; und
ihr sollt leben und nicht sterben [d. i. es soll euch gut gehen und kein Leid geschehen]; aber höret
nicht auf Hiskia, denn er verführet euch damit, daß er spricht: Jehovah wird uns erretten.
33 *Haben [denn] die Götter der Völker ein jeglicher sein Land errettet von der Hand des Königs
34 von Assyrien? *Wo sind die Götter von Hamath und Arphad? wo die Götter von Sephar-
35 vaim, Hena und Ivva, daß sie Samarien errettet hätten von meiner Hand? *Welche unter
allen Göttern der Länder sind es, die ihr Land aus meiner Hand errettet, daß Jehovah Jeru-
36 salem aus meiner Hand erretten sollte? *Das Volk aber war stille und antwortete ihm kein
37 Wort, denn der König hatte geboten und gesprochen: Antwortet ihm nicht. *Und es kam
Eliakim, der Sohn Hilkia's, der über das Haus gesetzt war, und Sebena, der Schreiber,
und Joah, der Sohn Assaphs, der Kanzler, zu Hiskia mit zerrissenen Kleidern und berichteten
ihm die Worte Rabsake's.

1 **XIX.** Und es geschah, als der König Hiskia es hörte, zerriß er seine Kleider und hüllte
2 sich in einen Sack und ging in das Haus Jehovah's, *und sandte Eliakim, der über das
[Königs-] Haus [gesetzt] war, und Sebna, den [Staats-] Schreiber und die Aeltesten der
3 Priester, in Säcke gehüllt, zu Jesaja, dem Propheten, dem Sohn des Amoz. *Und sie spra-
chen zu ihm: So spricht Hiskia: Ein Tag der Bedrängniß und der Züchtigung und der Ver-
werfung ist dieser Tag, denn die Kinder sind bis zum Muttermund gekommen und ist nicht Kraft
4 zum Gebären da. *Vielleicht hört Jehovah, dein Gott, alle Worte Rabsake's, welchen der
König von Assyrien, sein Herr, gesandt hat zu lästern den lebendigen Gott, und züchtigt [ihn]
für die Worte, die Jehovah, dein Gott, gehört hat. So erhebe [nun] Gebet für den Ueber-
5 6 rest, der [noch] vorhanden ist. *Und die Knechte des Königs Hiskia kamen zu Jesaja. *Und
es sprach zu ihnen Jesaja: So sprecht zu eurem Herrn: Also spricht Jehovah: Fürchte dich
nicht vor den Worten, die du gehört, mit denen die Knappen des Königs von Assyrien mich

geschmäht haben. *Siehe, ich gebe ihm einen Geist ein, und er hört ein Gerücht und kehrt 7
zurück in sein Land, und ich lasse ihn fallen durch's Schwert in seinem Land.

Und Rabsake kehrte zurück und fand den König von Assyrien streitend wider Libna; 8
denn er hatte gehört, daß er von Lachis aufgebrochen war. *Und er [Sanherib] hatte über 9
Thirhaka, den König von Cusch [d. i. Aethiopien] also gehört: Siehe, er ist ausgezogen, mit
dir zu streiten. Da sandte er wiederum Boten zu Hiskia und sprach: *So sprechet zu 10
Hiskia, dem König von Juda: Laß deinen Gott dich nicht täuschen, auf den du vertraust
und sprichst [denkst]: Jerusalem wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien gegeben
werden. *Siehe, du hast gehört, was die Könige von Assyrien gethan haben allen Landen, 11
sie zu verbannen, und du solltest gerettet werden? *Haben die Götter der Völker sie errettet, 12
welche meine Väter verderbet haben: Gosan, Haran Rezeph und die Söhne Eden, welche zu
Thelassar waren? *Wo ist der König von Hamath, und der König von Arphad, und der 13
König von der Stadt Sepharvaim, Hena und Ivva?

Und Hiskia nahm den Brief aus der Hand der Boten und las ihn und ging hinauf zum 14
Haus Jehovah's; und Hiskia breitete ihn aus vor Jehovah; *und es betete Hiskia vor Jeho- 15
vah und sprach: Jehovah, Gott Israels, der über den Cherubim thront, Du bist allein Gott
für alle Königreiche der Erde, Du hast den Himmel und die Erde gemacht! *Neige, Jehovah, 16
dein Ohr und höre, öffne, Jehovah, deine Augen und siehe, und höre die Worte Sanheribs,
die er entboten hat, zu lästern den lebendigen Gott. *Fürwahr, Jehovah, die Könige von 17
Assyrien haben die Völker und ihre Lande verwüstet, *und haben ihre Götter in's Feuer hin- 18
gegeben, denn sie sind nicht Götter, sondern Werk von Menschen-Händen, Holz und Stein,
und die haben sie vernichtet. *Und nun, Jehovah, hilf uns doch aus seiner Hand, auf daß 19
alle Königreiche der Erde erkennen, daß du, Jehovah, allein Gott bist.

Und Jesaja, der Sohn Amoz, sandte zu Hiskia und ließ ihm sagen: So spricht Jeho- 20
vah, der Gott Israels: Was du geflehet hast zu mir hinsichtlich Sanheribs, des Königs von
Assyrien, habe ich gehört. *Das ist das Wort, welches Jehovah wider ihn geredet hat: Es 21
verachtet dich, es spottet deiner die Jungfrau, Tochter Zion; hinter dir her schüttelt das
Haupt die Tochter Jerusalem. *Wen hast du gelästert und geschmäht? und gegen wen hast 22
du die Stimme erhoben? und du hebst deine Augen zur Höhe wider den Heiligen Israels.
*Durch deine Boten hast du den Herrn gelästert und gesprochen: Mit der Menge meiner 23
Wagen [1]) ersteige ich die Höhe der Berge, das Aeußerste des Libanon, daß ich umhaue den
Hochwuchs seiner Cedern, den Ausbund seiner Cypressen, und daß ich komme zur Herberge seines
Endes [Gipfels], zum Wald seines Gartens [d. i. zu seinem Waldgarten]. *Ich grabe [Brunnen, 24
Quellen] auf und trinke fremdes Wasser, und trockne aus mit meiner Fußsohle alle Ströme
Aegyptens. *Hast du es nicht gehört, daß ich aus der Ferne [schon lange] her es [so] gemacht 25
und von Urzeiten her es bestimmt habe? Nun hab' ich's kommen lassen, daß zu wüsten Stein-
haufen feste Städte zu verheeren [2]) seien; *und ihre Bewohner, ohnmächtig, verzagten und 26
wurden zu Schanden; sie waren [wie] Kraut des Feldes und hervorsprossendes Grün, Gras
der Dächer und Brandkorn, bevor es aufgeschossen. *Aber dein Sitzen und dein Ausgehn 27
und dein Eingehn kenne ich, und dein Toben gegen mich. *Wegen deines Tobens gegen mich 28
und da dein Uebermuth zu meinen Ohren hinaufgestiegen ist, lege ich meinen Ring in deine
Nase und meinen Zaum in deine Lippen, und führe dich zurück auf den Weg, auf dem du
gekommen bist. *Und dies sei dir [Hiskia] das Zeichen: Essen das [eine] Jahr das Nachge- 29
wachsene, und im zweiten Jahr das Wildgewachsene, und im dritten Jahr säet und erntet,
und pflanzet Weinberge und esset ihre Frucht. *Und es wird das Gerettete des Hauses Juda, 30
das Uebriggebliebene, wieder Wurzel schlagen nach unten und Frucht bringen nach oben.
*Denn von Jerusalem geht aus ein Ueberrest und Gerettetes vom Berg Zion; der Eifer Je- 31
hovah's [3]) wird solches thun. *Darum spricht Jehovah über den König von Assyrien so: Er 32
wird nicht kommen in diese Stadt und nicht einen Pfeil hineinschießen und nicht mit einem Schild
gegen sie andringen und nicht aufschütten gegen sie einen Wall; *auf dem Wege, auf dem er 33
gekommen, wird er zurückkehren, und in diese Stadt wird er nicht kommen: [das ist der]

1) Ueber das k'tib s. die Erläuterungen.

2) לְהַשְׁאוֹת aus לְהַחֲשִׁאוֹת, wie das k'ri und Jes. 37, 26 hat, verkürzt.

3) Das k'ri setzt hier צְבָאוֹת hinzu, wie Jes. 37, 32, und 9, 6 steht.

34 Spruch Jehovah's; *und ich beschirme diese Stadt, sie zu retten um meinetwillen und um
Davids, meines Knechtes willen.
35 Und es geschah in selbiger Nacht, da ging aus der Engel Jehovah's und schlug im Lager
der Assyrer hundertfünfundachtzig Tausend; und als man am Morgen aufstand, siehe! lauter
36 todte Leiber. *Da brach Sanherib, der König von Assyrien, auf und zog weg und kehrte zu-
37 rück und blieb in Ninive. *Und es geschah, als derselbe anbetete im Hause Nisrochs, seines
Gottes, erschlugen ihn Adrammelech und Sarezer [seine Söhne][1]) mit dem Schwert; und
sie entkamen in's Land Ararat. Und Assar-Haddon, sein Sohn, ward König an seiner Statt.

Vorbemerkung.

Ueber die Regierungsgeschichte Hiskia's, welche die Kapitel 18, 19 und 20 enthalten, haben wir noch zwei biblische Berichte, den einen Jes. 36 bis 39, den andern 2 Chron. 29 bis 32. Dazu kommt noch ein Theil der prophetischen Reden, besonders des Jesaja, der namentlich unter Hiskia wirkte. Es fragt sich daher vor Allem, in welchem Verhältniß diese verschiedenen Abschnitte zueinander stehen.

a. Der Bericht Jes. 36 bis 39 stimmt mit dem unsern von Kap. 18, 13 an, untergeordnete Einzelheiten abgerechnet, so wörtlich überein, daß beide unmöglich von verschiedenen Verfassern herrühren können, und es sich nur darum handelt, ob der eine und welcher von beiden die Quelle des andern ist, oder ob beide unabhängig voneinander aus einer und derselben Quelle geflossen sind. Hierüber bestehen verschiedene Ansichten, auf deren genauere Prüfung einzugehen hier nicht der Ort ist; wir beschränken uns nur auf das Allgemeine und Nothwendige. Daß der Bericht in unsern Büchern der ursprüngliche, primäre, der bei Jesaja dagegen der spätere und aus ihm entlehnt sei, hat nach dem Vorgang Eichhorns besonders Gesenius (Commentar zum Jes. II, S. 392 fg.) ausführlich nachzuweisen gesucht, und ihm folgen de Wette, Maurer, Köster, Winer u. A. Die Hauptgründe dafür sind, daß der Text bei Jes. sich deutlich als der mehrfach abgekürzte und bündigere zu erkennen gebe, daß für seltene und schwere Wörter die gewöhnlichen, leichteren gewählt seien und daß überhaupt darin Formen, die dem späteren Sprachgebrauch angehörten, vorkämen. Das Umgekehrte, nämlich die Originalität und Priorität des Jes.-Berichts haben Grot., Vitringa, Paulus, Hendewerk und neuerdings besonders Drechsler behauptet und dafür angeführt, daß der Jes.-Bericht unmöglich den unsern zur Quelle gehabt haben könne, weil er das lange und wichtige Danklied Hiskia's (Kap. 38, 9—20) enthalte, das in unserm Bericht gänzlich fehle; die Sprache des letztern sei die „weniger sorgfältige des gemeinen Lebens", der Stil „niederer", die Jes.-Rezension überhaupt die prägnantere, „correctere, elegantere". Bei so direkt sich widersprechendem Urtheil über Sprache und Stil beider Rezensionen läßt sich daraus wenigstens nichts Sicheres für die Priorität der einen oder der andern Rezension folgern, es muß zugestanden werden, daß, wie die Auslegung zeigen wird, in einzelnen Ausdrücken bald die eine, bald die andere den Vorzug verdient. Gewichtiger sind die Auslassungen. So gewiß der Jes.-Bericht nicht den unsern zur Quelle haben kann, weil letzterem das Danklied fehlt, so gewiß kann der unsrige auch nicht aus dem Jesajanischen entlehnt sein, weil er Zusätze hat, die nicht für bloße Annahmen des Referenten gehalten werden können, wie z. B. die Stelle Kap. 18, 14. 15 und besonders Kap. 20, 7—11 vgl. mit Jes. 38, 7. 8. 21. 22. Hauptsächlich um dieser Auslassungen willen, die bald in der einen, bald in der andern Rezension vorkommen, nehmen die meisten neuern Ausleger, Rosenmüller, Hitzig, Umbreit, Knobel, Ewald, Thenius, von Gerlach, Keil an, beide Berichte seien unabhängig voneinander einer und derselben, jetzt nicht mehr vorhandenen Quelle entlehnt. Dies scheint auch uns das Richtige zu sein, nur können wir nicht beistimmen, wenn die sogenannten „Reichsannalen" für die gemeinsame Quelle gehalten werden, denn beide Relationen tragen so deutlich als möglich den Charakter prophetischer und nicht staatlicher Geschichtschreibung. Die gemeinsame Quelle war vielmehr höchst wahrscheinlich jenes Sammelwerk, in das die von verschiedenen Propheten herrührenden Geschichten der einzelnen Könige aufgenommen waren (s. Einleitung §. 3), und das auch die nach 2 Chron. 32, 33 von Jesaja verfaßte Geschichte Hiskia's enthielt. Weder unsere Relation, noch die Jes. 36—39 ist also der Jesajanische Originalbericht, sondern beide sind diesem, den wir leider nicht mehr haben, entlehnt; beide sind allerdings „Jesajanischen Ursprungs", aber keine von beiden gibt den ursprünglichen Bericht ganz und vollständig genau wieder, bald nähert sich die eine, bald die andere mehr dem Original. Diese Ansicht ist im Ganzen dieselbe, welche die Herausgeber des Drechslerischen Commentars zu Jes. (II, S. 151 fg.) Delitzsch u. Hahn, ersterer auch in seinem Commentar zu Jes. S. 24. 351 fg. aufgestellt haben. Wenn sie aber einerseits zugestehen, „daß der Text im Königsbuch in vielen und vielleicht den meisten Fällen dem Text im Buch Jesaja vorzuziehen ist", andrerseits aber doch behaupten, „daß der Verfasser des Königsbuchs den parallelen Abschnitt 2 Kön. 18, 13—20, 19 nirgend anders woher als aus dem Buch Jesaja entnommen hat", so ist dies ein offenbarer Widerspruch. Zwar beruft sich Delitzsch wiederholt auf das Verhältniß von Jer. Kap. 52 zu 2 Kön. 24, 18 fg. u. Kap. 25 als „einen analogen Beweis dafür, daß der Text eines Schriftstücks sich an der sekundären Stelle treuer erhalten haben kann, als an der ursprünglichen, von wo er dorthin verpflanzt worden ist." Allein man kann wohl eine reine Quelle trüben, aber aus einer mehr oder weniger getrübten Quelle kann kein ungetrübter, geschweige denn reinerer Abfluß kommen, und wie sollte ein sekundärer Text besser und ursprünglicher sein als der primäre? Immerhin halten wir dafür,

1) בניו steht bei Jes. 37, 38, hier nur im k'ri, ist aber durch Tob. 1, 21 und alle alten Uebersetzungen bezeugt.

daß die Jes.-Rezension vor der unsern geschrieben ist, denn, wie man auch über den zweiten Theil des Jesaja von Kap. 40—66 denken mag, so läßt sich doch nicht behaupten, daß der erste Kap. 1—39 erst gegen das Ende des babylonischen Exils wie das Königsbuch (s. Einl. §. 1) verfaßt sei. Daraus folgt aber keineswegs, daß unsere Rezension aus dem Buch Jesaja entlehnt ist, sie hat vielmehr unabhängig davon aus derselben Quelle geschöpft. Der Grund, warum dasselbe Stück in zwei verschiednen biblischen Schriften steht, ist einfach der, daß es in die eine um des Propheten, in die andere um des Königs willen aufgenommen worden; das Ganze bildet ebenso einen wichtigen Theil der Wirksamkeit Jesaja's als der Regierung Hiskia's, die wegen der Befreiung von den Assyrern für die jüdäische Königsgeschichte so höchst wichtig war.

b. Der Bericht der Chronik faßt den Inhalt der beiden andern Berichte sehr kurz zusammen, wobei es jedoch an einzelnen beachtenswerthen Einschaltungen nicht fehlt; dagegen aber gibt er Kap. 29, 3 bis 31, 21 ausführliche Nachrichten über die von Hiskia hergestellten Kulteinrichtungen, insbesondere über die von demselben veranstaltete Passahfeier. Was man gegen die Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten vorgebracht hat, ist von Keil (Apolog. Versuch über die bibl. Chron. S. 399 fg.) als unbegründet zurückgewiesen worden; behauptet man auch noch mehrfach eine „freie Bearbeitung des geschichtlichen Stoffes" von Seiten des Chronisten, so erkennt man doch „die Grundlage einer genaueren geschichtlichen Ueberlieferung" in seinem Bericht an (Bertheau, Comm. zur Chron. S. 396), und Winer sagt: „Es ist im Allgemeinen nichts darin, was sie [die Nachrichten] als unhistorisch darstellt." Unser Bericht hebt in Betreff der Kultreformation Hiskia's hauptsächlich hervor, daß er den Götzendienst und selbst die Jehovah-Höhen abgeschafft habe; es versteht sich aber von selbst, daß der eifrig fromme König es nicht beim Zerstören und Abschaffen des falschen Kultus bewenden ließ, sondern an dessen Stelle auch positiv den im Gesetz vorgeschriebenen setzte; und dies eben gibt nun der Chronist ausführlich an, wie es überhaupt die Tendenz seiner Geschichtschreibung mit sich brachte. Ihm steht weder das Prophetenthum noch das Königthum als solches, sondern das levitische Priesterthum im Vordergrund. Während unser theokratischer Geschichtschreiber die politisch-theokratische Seite der Regierung Hiskia's hervorhebt, stellt der levitische Geschichtschreiber vornehmlich die levitisch-priesterliche Seite dar; seine Nachrichten sind also, wie öfter bei der Chronik eigenthümlichen, eine wesentliche Ergänzung unseres und des Jes. Berichts. Die Quelle, aus der er diese Nachrichten schöpfte, war, wie er selbst 2 Chron. 32, 32 angibt, „der חָזוֹן des Propheten Jesaja, des Sohnes Amoz, im Buch der Könige von Juda und Israel", somit dieselbe, auf die auch unser Verfasser Kap. 20, 20 hinsichtlich der Geschichte Hiskia's hinweist.

c. Die prophetischen Reden bei Jesaja und Micha enthalten zwar höchst wichtige Schilderungen der religiösen und sittlichen Zustände zu der Zeit, in welcher diese Propheten lebten, aber keine eigentliche Geschichte; bestimmte Thatsachen, welche die historischen Berichte wesentlich ergänzen könnten, lassen sich aus ihnen um so weniger entnehmen, als man bis heute noch keineswegs darüber einig ist, ob diese oder jene einzelne Rede in die Zeit Hiskia's oder in die eines seiner Vorgänger fällt, unter denen Jesaja bereits gewirkt hatte, wie denn z. B. gleich das erste Kapitel nach einigen neuern Kritikern wohl auf die Zeit Hiskia's, nach andern dagegen auf die des Usia, nach wieder andern auf die des Jotham, und nach noch andern auf die des Ahas sich beziehen soll. Wir halten uns daher hier, wo wir es mit dem festen Boden der Geschichte zu thun haben, möglichst an die historischen Berichte und überlassen es der Auslegung der prophetischen Reden nachzuweisen, auf welche in den historischen Berichten angegebenen Thatsachen sich die einzelnen Reden beziehen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und es geschah** ꝛc. Der Abschnitt V. 1—8 enthält, wie bei Ahas Kap. 16, 1—4, den summarischen Bericht über die ganze Regierung Hiskia's, was wohl zu beachten ist. Zuerst wird, wie gewöhnlich, das Lebensalter, die Zeit des Antritts und die Dauer der Regierung angegeben (V. 1 und 2), sodann, was Hiskia in Bezug auf den Jehovahdienst that (V. 3 und 4), hierauf, welche Gesinnung ihn überhaupt beseelte (V. 5 u. 6), endlich, welchen Erfolg seine Regierung nach außen hatte (V. 7 u. 8). Nach diesem Ueberblick über das Ganze folgt dann von V. 9 an in chronologischer Ordnung die Erzählung der Hauptbegebenheiten während seiner Regierung, nämlich der im 4. Jahr derselben erfolgten Zerstörung des Zehnstämmereichs (V. 9—12), und der im 14. Jahr beginnenden Bedrängniß durch die Assyrer (V. 13 fg.). — **Im dritten Jahr Hosea's.** Weil nach V. 9 und 10 das 4. und 6. Jahr Hiskia's dem 7. u. 9. des Hosea entspricht, so hat man die Angabe „im 3. Jahr" öfter für irrig erklärt (vergl. Maurer zur Stelle) und geglaubt, es müsse heißen: im vierten Jahr, wie auch Josephus hier ἔτει δὲ τετάρτῳ habe. Allein die Regierungsjahre beider Könige laufen ja nicht parallel, die Textangabe ist ganz richtig, „sobald Hosea in der zweiten Hälfte des Jahres 730 zum Throne gelangt und Hiskia in der ersten Hälfte des Jahres 727, ehe Hosea's drittes Jahr zu Ende ging, König ward" (Thenius); oder: „Nehmen wir an, daß der Antritt seiner Regierung gegen Ende des dritten Jahres des Hosea erfolgte, so fiel doch sein viertes und sechstes Regierungsjahr zum größern Theil mit dem sechsten und neunten Jahre Hosea's zusammen" (Keil). — חִזְקִיָּהוּ ist die abgekürzte Form von יְחִזְקִיָּהוּ, wie die Chronik fast durchweg hat und 2 Kön. 20, 10; Jes. 1, 1; Hos. 1, 1 steht; bei Jes. 36—39 heißt der Name immer חִזְקִיָּהוּ, ebenso auch an vielen Stellen des Königsbuches, bei Mich. 1, 1 kommt יְחִזְקִיָּהוּ vor. Die Bedeutung ist nach Gesenius: Stärke Jehovah's, besser nach Fürst: Jah ist Macht. Ebenso ist אָבִי verkürzt aus אֲבִיָּה, wie die Chronik hat. Welcher Sacharja ihr Vater war, läßt sich nicht ermitteln.

2. **Derselbe schaffte die Höhen ab.** V. 4. Ueber בָּמוֹת s. oben zu 1 Kön. 3, 2. Wie dort und 1 Kön. 15, 12. 14 sind hier nicht götzendienerische Stätten darunter zu verstehen, sondern Jehovah-Höhen, im Gegensatz zum Tempel, als der Centralkultusstätte, was deutlich aus V. 22 hervorgeht. Ueber die ver-

muthlich steinernen Bildsäulen und hölzernen Ascheren s. oben zu 1 Kön. 14, 23. Statt des Singulars אֲשֵׁרָה haben alle alten Uebersetzungen den Plural, der auch 2 Chron. 31, 1 steht, daher Thenius אֲשֵׁרִים lesen will, was jedoch nicht nöthig ist; nach Keil hat der Singular hier „collective Bedeutung". — **Und zertrümmerte die eherne Schlange** ꝛc. (Vgl. 4 Mos. 21, 5 ff.) Gewöhnlich wird angenommen, es sei hier das in der Wüste verfertigte Schlangenbild selbst gemeint: von Gerlach bemerkt, es „war vielleicht in einem Nebengemach des Tempels als ein ehrwürdiges Kleinod und Andenken aufbewahrt worden... in den Zeiten der mannigfaltigsten Abgötterei hatte man auch dieses Denkmal des alten Wunders hervorgeholt und Abgötterei damit getrieben." An sich ist es nicht unmöglich, daß das Bild nach fast 800 Jahren noch vorhanden war und im Tempel als Reliquie aufbewahrt wurde; es fehlt jedoch an irgend einer Andeutung dafür, und es ist kaum denkbar, daß Mose, der so sorgfältig Alles vermied, was der Geneigtheit des Volks zur Idololatrie Nahrung geben konnte, dies Bild auf dem ganzen Zug durch die Wüste sollte mitgenommen haben; auch hatte ja das damalige Heiligthum, die Stiftshütte, gar kein Nebengemach, worin es hätte aufbewahrt werden können. Angenommen, daß es zur Zeit der Erbauung des Tempels (480 Jahre nach dem Auszug aus Aegypten) noch vorhanden war, so ist doch nichts davon gesagt, daß Salomo es mit den Geräthen der Stiftshütte (vergl. 1 Kön. 8, 4) in den Tempel bringen ließ, und ebensowenig hören wir etwas davon, daß irgend ein späterer König es habe herausnehmen und öffentlich ausstellen lassen, so daß ihm das Volk räuchern konnte. Die Zertrümmerung desselben wird Hiskia zum Lob angerechnet; schwerlich aber würde gerade er es unternommen haben, ein vom Gesetzgeber selbst aufgestelltes und aufbewahrtes Symbol, das so lange als ein geheiligtes Andenken und Kleinod sich erhalten und alle Stürme der Zeit überdauert hatte, zu zerstören. Winer (R.-W.-B. II, S. 415) sagt daher: „Die 2 Kön. erwähnte eherne Schlange muß nicht gerade das mosaische Exemplar gewesen sein". Wollte einmal das sinnlich-rohe Volk seinen Gott sehen und ein Bild von ihm haben, so lag kaum eines näher, als das, welches einst Mose selbst gemacht und anzuschauen befohlen hatte, und an welches das Volk durch seine eigene Geschichte so sehr erinnert wurde. In der Zeit der Abgötterei verfertigte man daher ein Bild, das dem von Mose aufgerichteten gleich war, und räucherte ihm. Diese Auffassung scheint uns der Text nicht nur zuzulassen, sondern dem Zusammenhang nach selbst zu fordern. Durch den Zusatz: welche Mose gemacht hatte, wird dies Bild ausdrücklich unterschieden von den vorhergenannten Bildsäulen und Ascheren; diese waren dem Heidenthum entlehnt, jenes aber, ursprünglich von Mose herrührend, zu einem Idol verkehrt worden; zudem hatte es Mose auch nicht mit eigner Hand gemacht, sondern es machen lassen. Damit fällt denn auch die öfter aufgestellte Behauptung weg, die Schlangenverehrung der Israeliten stamme aus Aegypten, wo dieser Kultus sehr verbreitet gewesen sei. Dort war die Schlange Symbol der Heilkraft (Winer a. a. O.), während sie 4 Mos. als Tod und Verderben bringend erscheint und um deswillen von Mose, der ja am wenigsten damit ein Gottheitsbild beabsichtigte, aufgehängt wurde zum Zeichen, daß sie denen, die gläubig an Jehovah's todüberwindende Macht zu ihm aufschauten, den Tod nicht bringen werde. — Bis auf diese Tage, d. h. nicht von Mose's Zeiten an bis auf Hiskia ununterbrochen, sondern „daß es zu Zeiten geschah und der mit diesem Idol getriebene Götzendienst bis zur Zeit Hiskia's dauerte" (Keil). Zu וַיִּקְרָא ist nicht Hiskia das Subjekt, wie die Vulgata und Clericus annehmen, vielmehr Israel, die Sept.: ἐκάλεσαν. Aus dem Namen נְחֻשְׁתָּן, d. i. Ehernes, sieht man, daß das Erz bei dem Schlangenbild nicht zufällig, sondern wesentliche Eigenschaft desselben war, vermuthlich wegen seiner glühendrothen Farbe, die es mit den „feurigen" Schlangen (4 Mos. 21, 6; 5 Mos. 8, 15; vgl. Offb. 1, 15), deren Biß brannte und verzehrte, gemein hatte. נְחֻשְׁתָּן war also soviel als der Glühendrothe, d. i. der Brennende, Verzehrende. Es liegt somit in dem Namen nichts Verächtliches: „ein kleines Stück Erz", wie diejenigen Ausleger meinen, welche Hiskia als Subjekt annehmen (Dereser); noch weniger läßt sich behaupten, das Bild habe jenen Namen nur im Gegensatz zu den andern Götterbildern geführt, die von Holz oder Stein waren. Auch die Bezeichnung: „der sogenannte Erzgott" (Ewald) ist nicht zutreffend. — Den Satz V. 5: **Nach ihm ist seines Gleichen** ꝛc. hat man mit Unrecht als eine sprüchwörtliche Redensart für das, was sehr selten ist und dessen man sich nicht erinnern kann, aufgefaßt; er „steht mit Kap. 23, 25 nicht im Widerspruch, denn er ist auf das Gottvertrauen zu beschränken, in welchem Hiskia am stärksten sich zeigte, während Kap. 23, 25 an Josia der streng (mosaisch-) gesetzliche Sinn hervorgehoben wird" (Thenius). **Er hing an Jehovah** (V. 6), was sich darin zeigte, daß er sich nie dem Götzendienst ergab und die Gebote Gottes hielt.

3. **Und Jehovah war mit ihm** ꝛc. V. 7. יְהִי בְּכֹל steht ganz wie 1 Kön. 2, 3. Die Worte בְּכֹל u. fg. sind nicht mit Luther und de Wette zu übersetzen: überall, wohin er auszog, sondern mit der Vulgata: in cunctis, ad quae procedebat. Das יַשְׂכִּיל erwies sich vornehmlich in zweierlei: in der Lossagung von der assyrischen Oberherrschaft, unter welche Juda durch Ahas auf schimpfliche Weise gekommen war (Kap. 16, 7), sodann in dem Krieg wider die Philister, welche unter Ahas Eroberungen in Juda gemacht hatten (2 Chron. 28, 18). Luthers Uebersetzung: „Dazu [d. i. außerdem] ward er" ꝛc. ist gegen den Zusammenhang; das ו vor יָמַרְד ist einfache Copula und dem Sinne nach unser Nämlich. Da jene beiden Thatsachen hier, in dem Ueberblick über das Ganze der Regierung Hiskia's, nur als Erweis des יַשְׂכִּיל angeführt werden, so darf man nicht daraus schließen, daß sie gleich im Anfang seiner Regierung stattfanden. Wohl zu beachten ist, daß sein Abfall von Assyrien hier nicht als etwas Tadelnswerthes, vielmehr als etwas, das ihm zum Lob gereicht, erwähnt wird. Während der von Jehovah abtrünnige Ahas das Reich den Assyrern überlieferte, sagte sich der jehovahtreue Hiskia von dem assyrischen Joche los. Ueber die

Zeit, wann er den Entschluß dazu faßte, siehe zu V. 13.

4. **Und es geschah im vierten Jahr Hiskia's** ꝛc. V. 9. Was bereits Kap. 17, 3—6 erzählt ist, wird hier V. 9—12 nochmals berichtet. Dies soll nach Thenius daher kommen, daß unser Verfasser die Relation über die Zerstörung des Reiches Israel durch Salmanassar nicht blos in den Annalen dieses Reiches, sondern auch in denen des Reichs Juda vorgefunden habe und nun das dort und hier Vorgefundene „ganz treu" wiedergebe. Allein sicher rührt die Wiederholung nicht blos von einem so rein mechanischen Verfahren her, sie hat noch einen weitern, innern Grund. Für's erste war die Zerstörung des Zehnstämmereichs auch für Juda ein höchst wichtiges Ereigniß, das gerade hier um so mehr verdiente besonders hervorgehoben zu werden, als es einen Gegensatz zu V. 1—8 bildet. Hiskia reformirte in seinem Reich, er hing fest am Herrn, und was er unternahm, gelang ihm; Israel dagegen war untergegangen, weil es fort und fort den Bund mit Jehovah gebrochen hatte. Für's zweite dient die Erwähnung der Katastrophe auch zur Einleitung in das von V. 13 an Folgende. Israel war im Kampfe mit der assyrischen Großmacht gefallen; dadurch ermuthigt und gereizt, überfiel der mächtige König von Assyrien nun auch Juda; dieses aber, obwohl kleiner und schwächer, unterlag nicht, weil Hiskia dem Herrn vertraute. Das wollte der Geschichtschreiber mit der Wiederholung andeuten, sie ist also gerade hier zwischen V. 8 u. 13 ganz an ihrer Stelle. — Ueber alles Einzelne in V. 9—12 s. oben zu Kap. 17, 3 fg.

5. **Und im vierzehnten Jahr.... zog herauf Sanherib** ꝛc. V. 13. Herodot nennt diesen König Ζαναχάριβος, Josephus Σεναχήριβος. Ueber die Bedeutung des Namens gibt es bis jetzt nur unsichere Vermuthungen, die wir hier dahingestellt lassen. Sanherib war der unmittelbare Nachfolger Salmanassars, denn Sargon (Jes. 20, 1) ist, wie oben zu Kap. 17, 3 bemerkt worden, mit diesem eine und dieselbe Person. Neuerdings hat Delitzsch zu Jes. 20, 1 dies wieder bestritten auf Grund der von Oppert und Rawlinson herausgegebenen assyrischen Inschriften, und die Behauptung aufgestellt: „Er [Sargon], nicht Salmanassar, war es, der Samarien nach dreijähriger Belagerung einnahm.... Salmanassar starb vor Samarien und Sargon stellte sich nicht allein an die Spitze des Heeres, sondern ergriff auch die Zügel der Herrschaft, in welcher er nach mehrjährigem Kampfe mit den legitimen Erben und ihrer Partei sich festsetzte. Er war also Usurpator." Von dem Allem aber weiß der biblische Text kein Wort; er ist vielmehr geradezu dagegen. Denn „der König von Assyrien" Kap. 17, 4. 5 u. 6 ist nothwendig derselbe, wie in dem unmittelbar vorhergehenden V. 3, nämlich Salmanassar, und nimmer läßt sich zwischen diese 4 aufeinanderfolgenden Verse ein anderer König, und zwar ein Usurpator, hineinschieben. War Sargon ein anderer als Salmanassar, so sind die biblischen Angaben Kap. 17, 3—6 unrichtig; sind sie aber richtig, so müssen die assyrischen Inschriften entweder unrichtig sein, oder sie sind unrichtig gelesen und erklärt. Schwerlich würde auch Sanherib seine Vorfahren (Kap. 19, 12) seine „Väter" genannt haben, wenn der vermeintliche Sargon durch Usurpation und Sturz der Dynastie auf den Thron gekommen wäre. — Das vierzehnte Jahr Hiskia's ist, da er im Jahr 727 v. Chr. König wurde, das Jahr 713; die Einnahme Samaria's durch Salmanassar fällt in's Jahr 721 (s. oben S. 392). Wie lange dieser von da an noch regierte, läßt sich nicht genau bestimmen; die gewöhnliche Annahme, daß er 718 gestorben sei und nach ihm Sargon von 718 bis 715 oder 714 regiert habe, fällt mit der Identität beider Könige weg; immerhin scheint Sanherib, bevor er den großen Feldzug unternahm, schon 1 oder 2 Jahre König gewesen zu sein. Vermuthlich hatte der Regierungswechsel in Assyrien Hiskia ermuthigt, sich von der assyrischen Oberherrschaft loszusagen (V. 7), denn daß er dies gleich bei seinem Regierungsantritt sollte gethan haben, läßt sich nicht wohl mit Niebuhr annehmen, weil in diesem Fall Salmanassar nach der Einnahme Samaria's, im Jahre 721, nicht würde abgezogen sein, ohne auch gegen das „abtrünnige" Juda vorzurücken. Was den Feldzug Sanheribs veranlaßte, ist zwar nicht ausdrücklich angegeben, sicherlich aber war es nicht der Abfall Hiskia's allein; es war überhaupt ein Eroberungszug, bei dem es hauptsächlich auf Aegypten abgesehen war, welches damals als die andere Großmacht mit Assyrien rivalisirte und an welches sich die kleineren Reiche in Vorderasien gegen Assyrien anschlossen. Ob auch Hiskia nach seiner Lossagung von Assyrien in ein förmliches Bündniß mit Aegypten eingetreten war, wissen wir nicht bestimmt; daß man aber jedenfalls in Juda sehr geneigt dazu war und auch Verhandlungen deshalb gepflogen worden, erhellt aus Jes. 3, 1; 31, 1 vgl. mit unserm Bericht V. 21 u. 24. Auf den Zug Sanheribs gegen Aegypten kommen wir unten am Schluß der Erläut. zurück. — **Wider alle festen Städte Juda's** ꝛc. Die Chronik drückt sich hier genauer aus: „Er belagerte die festen Städte und dachte sie für sich zu erobern" (2 Chron. 32, 1); daß er sie nicht alle wirklich einnahm, geht aus Kap. 19, 8 hervor. Als er mit seinem großen Heer heranrückte, rüstete sich Hiskia zur Gegenwehr und setzte, da er sich auf eine offene Feldschlacht nicht wohl mit ihm einlassen konnte, Jerusalem in den bestmöglichen Vertheidigungszustand (2 Chron. 32, 2 fg.; Jes. 22, 9. 10).

6. **Da sandte Hiskia zum König von Assyrien** ꝛc. V. 14. Die Verse 14—16 fehlen gänzlich in der Jesajanischen Relation und sind eine wichtige Ergänzung derselben offenbar aus der gemeinsamen Quelle, also keineswegs „nur ein annalistisches Einschiebsel" (Delitzsch). Der Text bei Jesaja ist hier ebenso abgekürzt, wie im folgenden V. 17, wo er nur Rabsake nennt und die beiden andern Tharthan und Rabsaris wegläßt. — Lachis, wohin Hiskia Boten sandte, lag 15 bis 18 Stunden südwestlich von Jerusalem auf der Straße nach Aegypten (s. zu Kap. 14, 19); Sanherib war also bereits über Jerusalem hinaus vorgerückt; „der Besitz dieser Stadt war nach ihrer Lage für ein nach Aegypten ziehendes Heer von großer Wichtigkeit" (Thenius). Dies ließ Hiskia das Aeußerste umsomehr besorgen, als vom Heranrücken eines ägyptischen Heeres damals noch nichts verlautete und Juda von Aegypten im Stich gelassen schien (V. 21); er entschloß sich daher, mit dem mächtigen Feinde zu unterhandeln und lieber die schwerste Geldbuße sich gefallen zu lassen, als Stadt und Reich auf's

Spiel zu setzen. חָטָאתִי hat nicht den Sinn: Ich habe mich durch meine Lossagung wider Gott versündigt (in diesem Fall würde wie 1 Mos. 13, 13; 39, 9; 1 Sam. 7, 6; 2 Sam. 12, 13 und sonst, לַיהוָה dabeistehen), aber auch nicht, wie ältere Ausleger annahmen: Ich habe nach deiner Meinung gesündigt, oder nur: imprudenter egi; die ursprüngliche Bedeutung: fehlen, verfehlen (Hiob 5, 24; Spr. 19, 2), ist festzuhalten; es ist eine „von der Noth abgedrungene Erklärung" (Thenius), Hiskia gesteht im Hinblick auf die große Gefahr, die er sich und seinem Reiche bereitet, zu, gefehlt zu haben. — Die Summe, welche Sanherib verlangte, war jedenfalls eine sehr große, die Thenius auf $1\frac{1}{2}$, Keil gar auf $2\frac{1}{2}$ Millionen Thaler berechnet; die Reduktion auf unser jetziges Geld ist aber überhaupt eine unsichere. Daß Hiskia selbst den von ihm gestifteten Goldüberzug der Tempelthürpfosten abbrechen ließ, zeigt, wie schwer damals die Summe aufzubringen war. תְּאֻמָנוֹת V. 16 kommt in dieser Bedeutung sonst nicht vor, bezeichnet aber schwerlich etwas anderes als מְזוּזוֹת 1 Kön. 7, 5.

7. **Und der König von Assyrien sandte den Tharthan** ꝛc. V. 17. Den Zusammenhang mit V. 16 gibt Josephus so an: Sanherib habe den Gesandten Hiskia's eidlich zugesagt, von jeder Feindseligkeit gegen Jerusalem abzustehn, wenn er die verlangte Summe erhalte; im Vertrauen darauf habe sie ihm Hiskia gegeben und nun geglaubt, von jeder Gefahr befreit zu sein; Sanherib aber „bekümmerte sich nichts um sein Versprechen; er selbst zog gegen die Aegypter und Aethiopier, aber den Heerführer (στρατηγόν) Rabsake ließ er mit einem starken Heer und mit zwei andern Würdenträgern (σὺν δυσὶν ἄλλοις τῶν ἐν τέλει) zurück, um Jerusalem zu verwüsten." Diese Ergänzung des biblischen Berichts ist ohne Zweifel ganz richtig. Von den drei folgenden Namen geben sich die zwei letztern deutlich als Amtsnamen zu erkennen, aber auch der erstere ist kein Eigenname; vgl. Jer. 39, 3. 13, wo sie neben den Eigennamen stehen. תַּרְתָּן ist Bezeichnung des Feldherrn oder Heerführers, wie Jes. 20, 1 zeigt, und vermuthlich soviel als רַב־טַבָּחִים (Kap. 25, 8; Jer. 39, 9; 1 Mos. 37, 36) der Oberste der Leibwache; ob das Wort aus dem Persischen kommt und eigentlich „Scheitel des Körpers", d. i. „hohe Person", heißt (Hitzig), lassen wir dahingestellt sein. רַב־סָרִיס ist der Oberste der Eunuchen, der aber selbst nicht Eunuche war (Kap. 25, 19; vgl. 1 Mos. 37, 36; 39, 1. 7; Dan. 1, 3. 7), noch jetzt am türkischen Hof eine der vornehmsten Palastchargen (Winer, R.-W.-B. II, S. 654), dem die ganze Hofdienerschaft unterstand. רַבְשָׁקֵה ist der Obermundschenk, der 1 Mos. 40, 2. 21 genauer שַׂר־הַמַּשְׁקִים heißt, gleichfalls ein hohes Ehrenamt an den orientalischen Höfen, das auch Nehemia einmal bekleidete (Neh. 1, 11; 2, 1). Uebrigens waren diese Hof-Würdenträger zugleich die höchsten Staats- u. Militärbeamten. (Vgl. Brissonius de regno Persar. I, p. 66, 138. Gesenius zu Jes. 36, 2). Daß Sanherib drei solcher Beamte abordnete, sollte der Sache besondern Nachdruck geben. — Der obere Teich ist der sogenannte Gihon (2 Chron. 32, 30; 1 Kön. 1, 33), außerhalb der Stadt, westlich von ihr; von ihm ging ein Kanal aus zum Walker- oder Wäscherfeld, das theils wegen des im Teich angesammelten Wassers, theils wegen des unreinlichen Geschäftes selbst außerhalb der Stadt angelegt war. Dieselbe Bezeichnung der Lokalität kommt auch Jes. 7, 3 vor, woraus erhellt, daß dieser Kanal jedenfalls schon unter Ahas und auch wohl noch früher bestand, also ein anderer als der 2 Chron. 32, 30 erwähnte ist. — **Sie riefen nach dem König**, d. h. „sie gaben ihr Begehren, mit dem König zu sprechen, den auf der Mauer Befindlichen zu erkennen. Dieser verfügte sich jedoch nicht selbst zu ihnen, nicht, wie Josephus meint, ὑπὸ δειλίας, sondern weil es unter seiner Würde gewesen wäre. Es erschienen die obersten Beamten des Königs" (Thenius). Ueber die Aemter, welche diese hatten, s. oben zu 1 Kön. 4, 3 fg. Aus Jes. 22, 15—22 schließt man gewöhnlich, daß Sebna, der dort als Beamter עַל־הַבַּיִת erscheint, aber mit der Absetzung bedroht wird, zum סֹפֵר, wie er hier genannt wird, degradirt worden und Eliakim an seine Stelle gekommen sei. Einige Ausleger, wie z. B. Vitringa, wollen jedoch nicht zugeben, daß er dieselbe Person sei; immerhin ist es nicht ganz sicher. Auch läßt sich daraus nichts über die Rangordnung der Aemter entnehmen, denn 1 Kön. 4, 3 fg. steht der Sopher und der Maskir vor dem Palastmeister.

8. **Und Rabsake sprach zu ihnen** ꝛc. V. 19. Vermuthlich war er des Hebräischen (V. 26) mächtiger, als die beiden andern, und eignete sich auch sonst besser zum Unterhändler. Die Rabbinen halten ihn, weil er hebräisch sprach, fälschlich für einen abgefallenen Israeliten, ja sogar für einen Sohn des Jesaja. — Seinen König nennt Rabsake den Großkönig, insofern er Könige zu seinen Vasallen hatte. Jes. 10, 8; Hos. 8, 10; vergl. Ezech. 26, 7; Dan. 2, 37, wo Nebukadnezar der König der Könige heißt; Esra 7, 12 wird der Perserkönig so genannt. — בְּטָחוֹן heißt nicht Trotz (Bunsen: Was ist das für eine trotzige Zuversicht, womit du trotzest?), sondern Vertrauen, Verlaß, vgl. V. 5: בָּטַח. In der Frage liegt nicht sowohl eine Rüge (Gesenius: qualis est fiducia ista i. e. quam inanis ea est), vielmehr das Erstaunen. „Worauf doch in aller Welt stützt sich diese Verwegenheit, daß du es wagtest abzufallen von mir? Vergebens sieht man sich überall nach einer befriedigenden Beantwortung dieser Frage um" (Drechsler). — Das אָמַרְתָּ V. 20 ist dem bei Jesaja entschieden vorzuziehen. Nur Wort der Lippen ist nicht Objekt: „Du sprichst nur ein Lippenwort (wenn du sprichst): Rath u. s. w." (Knobel); noch weniger ist der Sinn: Du meinst, meine Drohungen seien nur leeres Gerede. Vielmehr: Du sprichst, es ist aber kein wohl überlegtes, aus dem Herzen (dem Sitz des Verstandes) kommendes, sondern ein bloßes Lippen- nur mit dem Munde gesprochenes Wort: Rath u. s. w. Vgl. Spr. 14, 23; Hiob 11, 2. Auffallend willkürlich übersetzt die Vulgata: Forsitan inisti consilium, ut praepares te ad praelium. Der folgende Vers 21 ist nicht eine Frage (Vulg., Luther), vielmehr gibt Rabsake auf seine Frage V. 20 selbst die Antwort, „rundweg behauptend, Juda stehe mit Assyriens Hauptfeinde, mit Aegypten, im Bunde" (Knobel). Das Bild von der

Stütze (מַשְׁעֶנֶת vgl. Jes. 3, 1) des Rohrs ist ein sehr bezeichnendes; da es auch Ezech. 29, 6 von Aegypten vorkommt, so hat es offenbar darauf Bezug, daß der Aegypten repräsentirende Nil sehr reich an Rohr ist (vgl. Jes. 19, 6); das Rohr, das der Wind hin und herwehet, an sich schon eine schwache Stütze, ist aber noch dazu ein geknicktes, das aussieht, als wäre es noch ganz, aber um so leichter zerbricht, wenn man sich darauf stützen will, und dann noch obendrein mit seinen Splittern in die Hand geht und schwer verwundet (vergl. Jes. 42, 3, wo רָצַץ und שָׁבַר wohl unterschieden werden). Thenius: „Sanherib vergleicht Aegypten mit einem geknickten Rohrstabe, nicht weil er die Macht desselben schon gebrochen hatte, sondern weil er sie in seinem Uebermuth so gut als schon gebrochen ansah;" nach Delitzsch nennt er es so „infolge des dem einheimischen Königshause entrungenen Prinzipats der Aethiopen (Jes. 18)." Was sodann von Pharao gesagt ist, stimmt ganz zu Jes. 30, 1—7.

9. **Wollt ihr aber zu mir sprechen** ꝛc. V. 22. Für תֹּאמְרוּן steht Jes. 36, 7: תֹּאמַר du sprichst, was Keil für die ursprüngliche Lesart hält, weil V. 23 fg. wieder Hiskia in den Gesandten direkt angeredet wird; die Meisten aber, wie schon Vitringa, stimmen für תֹּאמְרוּן, da sogleich von Hiskia in der dritten Person die Rede sei. In diesem Fall ist dann das Wort nicht allein an die Gesandten, sondern an das Volk überhaupt gerichtet. Die Frage: Ist er es nicht ꝛc., faßt Thenius als Fortsetzung der Rede der auf Jehovah Vertrauenden, so daß Hiskia's Bemühung um die Einheit des Kultus als ein besonderer Grund zu hoffender göttlicher Hülfe angeführt wäre. Dem widerspricht aber 2 Chron. 32, 12, wornach die Worte mit allen, auch den neuern Auslegern, als Einwand Rabsake's zur Entkräftung des Vertrauens aufgefaßt werden müssen. Das fordert auch der Schluß der Rede V. 25: Nicht mit dem ist Jehovah, der seine Altäre abgeschafft und bis auf Einen reduzirt hat, sondern mit dem, der auf seinen Befehl das Land eingenommen und bereits so große Erfolge gehabt hat. Rabsake will ihnen den Hiskia, der sie nach V. 30 und 2 Chron. 32, 7 zum Vertrauen auf Jehovah ermahnt hatte, verdächtigen; er wußte, wie sehr das Volk an den Höhendienst gewöhnt und wie viel bequemer er ihm war.

10. **Und nun laß dich doch** ꝛc. V. 23. וְעַתָּה, d. i. dazu kommt nun noch der Mangel an einem tüchtigen Kriegsheer, wozu namentlich Reiterei gehört. הִתְעָרֵב heißt weder: Gelobe meinem Herrn (Luther), noch: Wette mit meinem Herrn (Bunsen, von Meyer). עָרַב heißt tauschen, verkehren, Tauschhandel treiben (Ezech. 27, 9. 27), im Hithpael: sich in Verkehr setzen (Ps. 106, 35; Spr. 24, 21); es ist hier von einem gegenseitigen Geben und Nehmen die Rede, nicht vom Einlassen in den Kampf (Knobel). Der Sinn ist: Wenn man dir auch noch so viele Rosse geben wollte, so hast du nicht einmal die zum Reiterdienst nöthigen tauglichen Leute. הָשִׁיב wörtlich: das Angesicht umkehren machen, d. h. in die Flucht schlagen. Die פַּחוֹת, Unterstatthalter, waren zugleich Anführer im Krieg. 1 Kön. 20, 24 (vgl. 22, 31); der geringste ist der, der die geringste Zahl von Kriegern zu befehligen hat. Verfehlt scheint uns Drechlers Auslegung, nach der hier gar nicht von Krieg die Rede sein und הָשִׁיב u. s. w. die Bedeutung: einen Supplikanten ab- und zurückweisen, haben soll, so daß der Sinn wäre: „Jede Anmuthung, die von einem solchen an ihn gebracht wird, jeden Wunsch wird er mit bereitwilliger Zuvorkommenheit acceptiren müssen." — Wegen Wagen s. zu 1 Kön. 10, 28 fg. — In V. 25 dreht Rabsake die Sache geradezu herum: Du hast so wenig Grund, auf Jehovah zu bauen, daß vielmehr im Gegentheil Jehovah bei und mit uns ist und wir von ihm den Befehl haben, Jerusalem zu verheeren. Dies war, wie Clericus es nennt, purum putum mendacium, denn als Assyrer glaubte er ja gar nicht an den Gott Israels, sondern stellte sich nur so. Vgl. V. 34. 35. Schwerlich wollte er damit auf die bisherigen assyrischen Erfolge als Thatbeweis für den Beistand Jehovah's hinweisen (Calmet, Thenius); noch weniger ist anzunehmen, daß er „von den Weißagungen der Propheten gehört hatte, welche die Drangsal als von Jehovah angeordnete Strafe angekündigt hatten" (Knobel, Keil, v. Gerlach, Vitringa u. A.).

11. **Da sprach Eliakim** ꝛc. V. 26. Da die stolze Sprache, die Rabsake führte, insbesondere aber was er zuletzt V. 25 sagte, auf das auf der Stadtmauer postirte Kriegsvolk einen einschüchternden Eindruck machen konnte, so unterbrechen ihn die königlichen Abgesandten und gehen ihn sehr freundlich an, er möge doch Syrisch reden, worauf er ihnen eine schnöde, impertinente Antwort gibt. אֲרַמִּית, d. i. Syrisch, „ward im Alterthum in Syrien, Babylonien und Mesopotamien gesprochen" (Gesenius), es war „das Mittelglied zwischen dem östlichen Asien und dem semitischen Vorderasien" (Drechsler). Bei der vielfachen Berührung, in welche die Hebräer mit diesen Ländern kamen, verstanden namentlich die an den Höfen fungirenden höchsten Beamte beide ohnehin nahe miteinander verwandte Sprachen (Esr. 4, 7). Rabsake sprach hier Hebräisch nicht aus Höflichkeit, sondern um zugleich von dem Volk, das nur letztere Sprache verstand, gehört zu werden; es war ihm darum zu thun, das Volk aufzureizen. עַל und אֶל V. 27 haben hier keine verschiedene Bedeutung, Jes. 36, 12 steht אֶל statt עַל. Rabsake stellt sich volksfreundlich: Ihr mißbraucht eure Leute; indem ihr sie einer aushungernden Belagerung aussetzt, bringt ihr sie mit euch in die allergrößeste Noth und in's äußerste Elend, so daß sie zuletzt ihre eigenen Excremente genießen werden. (Vergl. ähnliche Gräuel Kap. 6, 28 fg.) „Für die gemeinen Wörter חַרְאֵיהֶם excrementa sua und שֵׁינֵיהֶם urinas suas substituirt das k'ri die anständigeren צוֹאָתָם, ihren Abgang, und מֵימֵי רַגְלֵיהֶם, das Wasser ihrer Füße, wonach die Textesworte punktirt sind" (Knobel). Das וַיַּעֲמֹד V. 28 steht hier, wie 1 Kön. 8, 32. Ewald: „Er stellte sich nun erst recht offen vor die Mauer hin" (schwerlich nach Keil: „er nahm eine auf Effekt berechnete Stellung ein"), gerade das Gegentheil von dem, was sie bitten, thut er: er tritt näher, um desto besser vom Volk verstanden zu werden, und „macht sich's jetzt erst ausdrücklich

zur Aufgabe, das Volk zu bearbeiten" (Drechsler). Statt מִיָּדוֹ V. 29, welches bei Jesaja ganz fehlt, ist mit den alten Uebersetzungen offenbar מִיָּדִי zu lesen wie V. 34. Ebenso fehlt dort das אֵת vor חֲעִיר.

12. **Machet mit mir Friede.** V. 31. Die Vulgata: facite mecum quod vobis est utile, Luther: Nehmet an meine Gnade. Allein בְּרָכָה ist Segen, Segenswunsch, und soviel als Heil, שָׁלוֹם, Friede (Jos. 9, 15), der unter gegenseitigen Segenswünschen geschlossen wurde (1 Chron. 18, 10). Kommt heraus, der gewöhnliche Ausdruck von Belagerten, die sich den Belagerern ergeben (1 Sam. 11, 3; Jer. 21, 9; 38, 17). Auf die Drohungen folgen nun Lockungen und Versprechungen. So sollt ihr essen ꝛc., d. i. ihr sollt in jeder Beziehung ein friedliches, glückliches Leben haben. Vgl. 1 Kön. 5, 5; 4, 25. Bis ich komme ꝛc., nicht: bis ich aus Aegypten wieder zurückkomme (Knobel), sondern ganz allgemein: ich werde kommen und euch abholen. „Auch für den Fall der Ergebung wollte der Assyrer das jüdische Volk in ein anderes Land deportiren, nach der stehenden Maßregel der alten asiatischen Eroberer, siehe Belege hiefür bei Hengstenberg de rebus Tyriis p. 51 sq." (Keil). An ein bestimmtes Land ist nicht zu denken, das ganze Versprechen war ja bloßes Vorgeben. זַיִת יִצְהָר ist der Oelbaum, der gutes Oel liefert, im Unterschied von dem wilden.

13. **Haben die Götter der Völker** ꝛc. V. 33. Zuletzt stellt der Redner die assyrische Macht („König von Assyrien" steht hier allgemein, nicht blos von Sanherib) über die Macht aller einzelnen Landesgötter, also auch über den vermeintlichen Landesgott Jehovah, und beweist dies aus den großen Siegen und Eroberungen jener Macht, die Niemand leugnen konnte. Sehr geschickt schließt er mit diesem Hauptargument seine Rede, weil er es für das schlagendste hält. Wenn alle die Götter der vielen und großen Länder, will er sagen, der Macht Assyriens nicht widerstehen konnten, „so wird dies Jehovah, der kleine Gott eines kleinen Landes, noch vielweniger vermögen" (Knobel). Freilich geräth er dadurch in einen Widerspruch mit seiner Aeußerung V. 25, was um so deutlicher zeigt, daß jene Aeußerung eitel Spiegelfechterei war. — In V. 34 übersetzt אֱלֹהֵי beide Mal Drechsler mit der Vulgata im Singular; da es aber in V. 33 nur als Plural genommen werden kann, so ist umsoweniger Grund, es hier anders zu fassen, da ja die genannten Länder mehr als eine Gottheit hatten. Ueber Hamath, Sepharvaim und Ivva siehe zu Kap. 17, 24. 30 fg. Ueber Arphad sind allerlei Vermuthungen aufgestellt worden. Da es wie hier so auch Jes. 10, 9; 37, 13; Jer. 49, 23 neben Hamath gestellt wird, so muß es zu Syrien gehört haben; es hat sich davon „keine Spur weder in Schriften noch sonst erhalten" (Winer); ob der Flecken Arfâd im nördlichen Syrien, 7 Stunden nördlich von Haleb, derselbe Ort ist (Keil), läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten. Hena wird auch Kap. 19, 13 und Jes. 37, 13 neben Ivva genannt, ist aber so wenig, wie dieses, näher bekannt, und wohl eher mit Winer in Mesopotamien, als mit Ewald an der phönizischen Gränze zu suchen.

Das כִּי־חָצַרְלוּ faßt die Vulgata und mit ihr Luther, Clericus und Thenius als Frage auf; letzterer hält sogar חֲכִי für die ursprüngliche Lesart; allein es kann nicht wohl anders genommen werden, als das כִּי־רַצְרֵל im folgenden Vers, wo damit keine Frage beginnt, sondern eine Folgerung wie in V. 20. Der Satz ist abgekürzt: Wo sind die Götter Samaria's, daß sie es errettet hätten? ebensowenig wird Jehovah Jerusalem erretten können. Unter den Göttern der Völker sind die Samaria's mitbegriffen. — **Das Volk aber war stille.** V. 36. Bei Jesaja fehlt חָשׁם, so daß וַיֶּחֱרְשׁוּ nur auf die drei Beamten sich bezieht, und sicher hatte diesen Hiskia verboten, sich in irgend welche Unterhandlung einzulassen oder eine Antwort zu geben, theils um letztere sich selbst vorzubehalten, theils um die Gegner nicht noch mehr zu reizen; und da sie schwiegen, schwieg auch das Volk, an das sich Rabsake zuletzt noch besonders gewendet hatte. Dem Volk konnte Hiskia nicht zum Voraus Stillschweigen gebieten, da er ja nicht wußte, daß Rabsake an dieses, statt an seine Gesandten, sich wenden würde. Mit zerrissenen Kleidern kamen dieselben zurück aus Schmerz und Trauer nicht allein wegen der schlimmen Botschaft, die sie zu bringen hatten, sondern auch wegen der den König beleidigenden und noch mehr wegen der Jehovah lästernden Reden Rabsake's. Vgl. Kap. 6, 30.

14. **Und es geschah, als der König Hiskia** ꝛc. Kap. XIX, 1. Der Sack, in den sich Hiskia hüllt, ist nicht blos Trauer- sondern zugleich auch Bußkleid, wie 1 Kön. 20, 32; 2 Kön. 6, 30. Der König erblickte in dem Vorgang eine göttliche Züchtigung (V. 3). Die Rabbinen beweisen aus unsrer Stelle, daß bei Blasphemien sowohl der, welcher sie hört, als der, dem sie berichtet werden, die Kleider zerreißen müsse (vgl. Schöttgen, hor. hebr. zu Matth. 26, 65). Hiskia geht in den Tempel „um sich vor Gott zu demüthigen und um Hülfe zu flehen" (Thenius); zugleich aber sendet er eine feierliche, aus den höchsten Beamten und den angesehensten Männern bestehende Gesandtschaft ab an den Propheten Jesaja (die Aeltesten der Priester sind die Angesehensten unter ihnen). „In Zeiten der Noth oder Verlegenheit werden oft Propheten von den Königen durch die vornehmsten Männer beschickt" (von Gerlach), vergl. 4 Mos. 22, 5; Jer. 21, 1. Daß man selbst Priester dazu zog, ist für die Stellung und das Verhältniß derselben zu den Propheten sehr bezeichnend; die Priester waren nur Beamte vermöge ihrer Abstammung, die Propheten von Gott erwählte, mit seinem Geist erfüllte Männer. „Jesaja war der Einzige, an den man sich wenden konnte, an den man sich wenden mußte. Seit jenem Augenblicke, den Jes. 7, 3 fg. bezeichnete, stund er diesem Werke göttlicher Zucht vor" (Drechsler). Verfehlt ist die Bemerkung: „die amtliche Gesandtschaft war auf Ermuthigung des Volks berechnet" (Thenius); sie war überhaupt nicht berechnet, sondern kam aus dem Verlangen nach sicherem Rath in verzweifelter Lage; Gottes Willen wollte Hiskia vor Allem erfahren, und deshalb schickt er zu dem bewährten, hoch angesehenen Propheten. — **Ein Tag der Bedrängniß** ꝛc. V. 3. Unrichtig Luther nach der Vulgata (et increpationis et blasphemiae): und des Scheltens und Lästerns, denn

תּוֹכֵחָה heißt Züchtigung, Strafe (Hos. 5, 9; Ps. 149, 7), und נְאָצָה Verschmähung, Verwerfung, namentlich des Volks von Seiten Gottes (5 Mos. 32, 19; Klagl. 2, 6). **Denn Kinder sind bis zum Muttermund** ꝛc. Die sprüchwörtliche Redensart ist hergenommen von der Noth des Weibes, deren Kind in der Geburt steht, deren Kräfte aber wegen der anhaltenden Wehen geschwunden sind, so daß sie wie das Kind in größter Gefahr schwebt; es wird also damit nach Clericus die große Noth solcher bezeichnet, die wohl wissen, was zu thun wäre, um daraus befreit zu werden, aber fühlen, daß es über ihre Kräfte gehe, und fürchten, wenn sie's versuchen wollten, völlig verloren zu sein. — אוּלַי V. 4 non est dubitantis particula, sed bene sperantis (Clericus); er hofft, Gott werde das Gehörte nicht ungestraft hingehen lassen. Dein Gott, insofern der Prophet der Knecht und Diener Gottes in besonderm Sinne ist. Der Ueberrest sind die, welche, wie namentlich Jerusalem, noch nicht in der Gewalt der Assyrer sich befanden, die bereits das Land überzogen und die festen Städte eingenommen hatten.

15. **Und es sprach zu ihnen Jesaja** ꝛc. V. 6. Wenn hier der Prophet die Feldherrn und höchsten Beamten des Großkönigs nicht עֲבָדִים, sondern נְעָרִים nennt, so bezeichnet er sie damit nicht schlechthin als „Diener", insbesondere „Leibdiener", worauf Thenius besteht, es liegt vielmehr eine Geringschätzung in dem Worte, das niemals von älteren Männern, wie es doch jene Beamten waren, gebraucht wird. Knobel: die Jungen, Bursche des Königs; Ewald und Umbreit gar: die Buben; Drechsler: die Knappen, das unselbständige Gesinde. — **Ich gebe ihm einen Geist ein** ꝛc. V. 7. Ganz falsch Malvenda: Veniet per aërem nuncius seu rumor. Auch „Andere verstehen unter Geist einen Wind, nämlich einen Pest- oder Gift-Wind; etwa den Samum, der ganze Heere tödten kann und den der Engel V. 35 als Werkzeug gebraucht haben könnte" (Richter). Daran ist aber hier nicht zu denken. Oefter wird רוּחַ für „Sinn" genommen (Knobel: ich erwecke in ihm einen Sinn; Thenius: einen verzagten Sinn; ähnlich schon Theodoret: πνεῦμα, τὴν δειλίαν οἶμαι δηλοῦν); es ist aber offenbar mehr und bezeichnet „den außerordentlichen Drang einer gottgewirkten... blindlings treibenden Macht" (Drechsler), die dem Bedroher keine Ruhe läßt, so daß er, sobald ein gewisses Gerücht zu seinen Ohren gekommen, weg-eilt; also = Ich mache, daß er sich mächtig getrieben fühlt abzuziehen. Das Gerücht ist nicht die Nachricht von der Vernichtung seines Heeres V. 35 (Lightfoot, Thenius), denn er befand sich ja selbst bei dem Heere, sondern die V. 9 erwähnte Nachricht von dem Heranrücken Thirhaka's. Diese Nachricht war die erste und nächste Veranlassung zur Umkehr, die Vernichtung kam dann noch dazu und beschleunigte sie; darum weist der Prophet auch noch nicht ausdrücklich auf letztere hin. Drechsler findet darin gerade „pädagogische Weisheit; denn so erst war der Glaube, in welchem Hiskia und das Volk auf des Herrn Wort ihre Sache stellen sollten, ein völlig unbedingter." Die Behauptung, der Satz: Und ich lasse ihn fallen durch's Schwert in seinem Lande, sei „vom Erzähler post eventum V. 37 Jesaja in den Mund gelegt" (Knobel), ist ebenso willkürlich als gewaltsam. Der Satz findet sich wörtlich auch in der andern Relation Jes. 37, 7, gehört also der beiden Relationen gemeinsamen Quelle an, die von Jesaia selbst herrührt.

16. **Und Rabsake kehrte zurück** ꝛc. V. 8. Er unternahm also, obwohl er mit einer ansehnlichen Heeresmacht vor Jerusalem gekommen war (Kap. 18, 17), doch nicht sofort die Belagerung, sondern meldete erst seinem Herrn, daß er mit seinen Reden nichts ausgerichtet und Jerusalem stark befestigt gefunden habe. Er fand ihn vor Libna streitend. Ueber diese Stadt siehe zu Kap. 8, 22; sie lag eine gute Strecke nördlich von Lachis, ungefähr ebenso weit von da entfernt als von dem mehr nordwestlich von ihr gelegenen Jerusalem. Sanherib war also inzwischen von Lachis aus nicht weiter südlich gegen Aegypten hin, sondern nördlich, somit zurück gezogen, und zwar ohne Zweifel wegen des Heranrückens Thirhaka's. Schwerlich hatte er Lachis eingenommen, wie Keil und Thenius annehmen, denn in diesem Fall würde er sich wohl dort festgesetzt haben und nicht zurückgegangen sein; Lachis scheint von Natur schon so fest gewesen zu sein, daß er es nicht sogleich nehmen konnte und darum sich wenigstens Libna's bemächtigen wollte. Die Nachricht über Thirhaka hatte er also nicht erst in Libna, sondern als er Lachis belagert, gehört. An Jerusalem war er zuerst vorübergezogen, nun aber war ihm umsomehr daran gelegen, außer Libna auch diese wichtigste und befestigtste Stadt einzunehmen, um sie nicht im Rücken zu haben. — Thirhaka, bei Manetho Ταρακός, bei Strabo Τεάρκων ὁ Αἰθίοψ, auf ägyptischen Monumenten Tahrka oder Tahraka; er ist „auf dem Pylon des großen Tempels zu Medinet-Abu in der Gestalt eines Königs abgebildet, der vor dem Gotte Ammon Feinde von besiegten Ländern (Aegypten, Syrien und Tepopa, einem unbekannten Lande) niedermacht" (Keil). Wann und wie lange er über Aegypten regierte (vergl. Niebuhr, Geschichte Assyr. S. 72 und 458), berührt uns hier nicht weiter; er wird gleich dem Sesostris als einer der größten Eroberer der alten Welt geschildert (Strabo I, 45), daher der Eindruck, den das Gerücht von seinem Anrücken machte.

17. **Da sandte er wiederum Boten zu Hiskia** ꝛc. V. 9. Für וַיִּשְׁמַע steht Jes. 37, 9: וַיִּשְׁמַע, was nach Drechsler viel mehr besagt und aus dem Anfang des Verses wiederholt sei, um anzudeuten, daß Sanherib, sowie er die Kunde vernahm, alsbald sandte. Unsere Lesart scheint jedoch besser, wie hier auch Delitzsch zugibt, denn es soll nicht sowohl gesagt werden, daß Sanherib sofort und unverweilt gesandt habe, als vielmehr, daß er einen nochmaligen Versuch machte, auf dem Weg der Unterhandlung und ohne Schwertstreich in den Besitz Jerusalems zu gelangen, das ja noch viel mehr befestigt war, als Samaria, zu dessen Belagerung Salmanassar gegen 3 Jahre Zeit gebraucht hatte. — Zu V. 10 vergl. Kap. 18, 30 und zum Folgenden die ähnliche Großsprecherei Jes. 10, 8—11. Sanherib wendet sich diesmal selbst und unmittelbar an Hiskia in einem Brief und hofft davon einen bessern Erfolg als von der früheren Sendung seiner Diener. Der Brief enthielt jedoch dieselbe Argumentation, die Rabsake vorgebracht, nur mit dem

Unterschied, daß noch weitere Länder, die besiegt worden, aufgezählt werden, um den Eindruck zu verstärken. — לַהַחֲרִימָם (V. 11) nicht: um sie zu verbannen, sondern: so daß, oder dadurch, daß sie sie verbannten, d. h. vernichteten, vertilgten, eigentlich: dem Verderben weiheten, vgl. 5 Mos. 2, 34; 3, 6; Jos. 8, 26; 1 Sam. 15, 3. 8; 4 Mos. 21, 3. — In V. 12 werden zuerst die Länder genannt, welche Rabsake Kap. 18, 34 nicht erwähnt hatte, in V. 13 sodann dieselben, wie dort. Ueber Gosan siehe zu Kap. 17, 6. Die Zusammenstellung mit Haran, einer Stadt und Landschaft in Mesopotamien (s. zu 1 Mos. 11, 31), nöthigt nicht bei Gosan an Gauzanitis ebendaselbst zu denken, „da die Aufzählung keine geographische, sondern eine geschichtliche ist" (Keil). Rezeph ist der Name einer Stadt in dem ostsyrischen Palmyrene, bei Ptolomäus (5, 15) Ῥησάφα genannt, eine Tagreise westlich vom Euphrat (Winer, R.-W.-B.); Jalkuti führt übrigens in seinem geographischen Wörterbuch 9 Städte dieses Namens auf, unter welchen die hier genannte wohl die bedeutendste war. Eden ist sicher nicht das syrische Eden (Amos 1, 5), da es sich hier um eine assyrische Eroberung handelt, sondern wohl das Ezech. 27, 23 in Verbindung mit Haran und Channe genannte, ist also in Mesopotamien zu suchen. Die Lage von Thelassar, und ob es Stadt oder Landschaft ist, bleibt ganz ungewiß; vielleicht in Mesopotamien, wie die andern hier genannten Orte, vielleicht in Babylonien, da תֵּל (Hügel) in mehreren Städtenamen Babyloniens als erster Bestandtheil vorkommt. Ewald hält es für gleich mit Theleda, nicht weit von Palmyra; nach Delitzsch ist es „Thelser der Tab. Peuting auf der Ostseite des Tigris". Die Söhne Eden „mögen etwa ein Volksstamm gewesen sein, der sich eben damals wichtig gemacht, vielleicht in Thelassar, einer ihnen ursprünglich nicht gehörenden Stadt, sich festgesetzt und allenfalls (wie die Chaldäer in Babel) eine Herrschaft daselbst gegründet hatte" (Drechsler). — Ueber V. 13 s. zu Kap. 17, 24 und 18, 34.

18. **Und Hiskia nahm den Brief** ꝛc. V. 14. Der Plural סְפָרִים hat hier Singularbedeutung: literae, epistola, wie aus dem Suffixum in dem folgenden וַיִּפְרְשֵׂהוּ erhellt. Wie bei der Nachricht von Rabsake's Rede (V. 1), so ging Hiskia auch jetzt wieder nach Empfang des Briefes Sanheribs in den Tempel, um zu beten. Den Brief breitete er aus vor Jehovah, gleichsam vor dem Thron Jehovah's. Es ist unbegreiflich, wie Gesenius behaupten konnte, Hiskia habe dies im Sinne der Thibetaner mit ihren Gebetsmaschinen gethan, in welchen die Gebete der Gottheit zum Selbstlesen vorgelegt werden. Dagegen spricht schon der Inhalt des Gebetes V. 15—19 auf's entschiedenste, denn der Glaube an den alleinigen Gott Himmels und der Erde, wie er im Gegensatz zu allen heidnischen Vorstellungen von dem göttlichen Wesen sich hier kundgibt, schließt einen so roh anthropomorphistischen Wahn schlechthin aus. Ueberhaupt aber läßt sich am wenigsten gerade dem israelitischen Könige, der, wie kein anderer seit David, wider alles Heidenthum eiferte und in der genauesten Beziehung zu einem Jesaja, dem erleuchtetsten Propheten, stand, ein derartiger plumper Aberglaube unterschieben. Wir können uns aber auch das Ausbreiten des Briefs nicht mit Keil und v. Gerlach aus „kindlicher Glaubenszuversicht" erklären, denn es wäre doch mehr als nur „kindlich", wenn Hiskia geglaubt hätte, der Herr müsse diesen Brief selbst sehen und lesen. Noch weniger läßt sich als Absicht annehmen, ut populum earum litterarum conspectu ad deum orandum excitaret (Clericus). Es ist vielmehr eine bedeutsame Handlung: Hiskia übergibt den Brief, das Dokument der Lästerung, feierlich an Jehovah, er unterbreitet ihn dem Herrn, diesem die Rache anheimstellend. Lisco: „Das Ausbreiten der Briefe ist eine symbolische Darlegung seiner großen Noth und schweren Bedrängniß durch Sanherib, auf welche sein Gebet sich bezieht." Delitzsch: „es ist Gebet ohne Worte, eine Gebetshandlung, die dann in lautes Gebet übergeht." Er ruft dabei Jehovah an als den Gott Israels, d. h. als den, der Israel aus allen Völkern der Erde zu seinem Volk erwählt und mit ihm einen Bund gemacht hat, der eben als solcher mitten unter seinem Volke wohnt und über den Cherubim thront (s. oben S. 55 u. 56), der aber kein bloßer Landesgott ist, wie die Götter der von den Assyrern besiegten Länder, wofür ihn Sanherib ausgibt, sondern der Eine, allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erde. Bei יְהוָה steht Jes. 37, 16 noch ausdrücklich צְבָאוֹת, d. i. παντοκράτωρ (2 Sam. 5, 10; 7, 8), was schwerlich ausgelassen wäre, wenn der Verfasser es in seiner Quelle vorgefunden hätte. „הוּא in אַתָּה־הוּא ist nachdrückliche Wiederaufnahme, also Verstärkung des Subj. wie Jes. 43, 25; 51, 12 ꝛc. tu ille (nicht tu es ille) = tu, nullus alius" (Delitzsch).

19. **Neige, Jehovah, dein Ohr** ꝛc. V. 16. Drechsler: „Diese Zusammenstellung der beiden Hauptsinne, die Entfaltung eines jeden der beiden Hauptbegriffe seinen Momenten nach zu einer zweifachen Bitte, die so vollkommene Gleichmäßigkeit des Baues in beiden Gliedern, die Wiederholung des יְהוָה im Gliede β, — das Alles gibt dem Gebetsrufe die möglichste Dringlichkeit." Der Singular: dein Ohr, gegenüber dem Plural: deine Augen, ist constante Ausdrucksweise (Ps. 17, 6; 31, 3 u. s. w.), denn „man neigt, wenn man etwas hören will, Ein Ohr dem Sprechenden zu, dagegen öffnet man beide Augen" (Gesenius). Daß aber: öffne deine Augen, nicht sagen will: „Lies den Brief" (Knobel), sieht man aus Jes. 1, 15, wo von keinem Brief, sondern nur von Gebet die Rede ist. Das zweite, Höre! ist soviel als: beachte. — In V. 17 gibt Hiskia das zu, dessen sich Sanherib rühmt, nämlich die Verwüstung aller jener Völker und Länder, will aber dann mit den folgenden Worten sagen: dies war ihm möglich, weil sie an ihren ohnmächtigen, hölzernen und steinernen Göttern keinen Schutz und keine Hülfe hatten; du aber, Jehovah, unser Gott, bist der alleinige Gott, der Allmächtige, der helfen kann; so hilf denn deinem Volk, zu deiner Ehre, auf daß alle Völker dich als den einigen wahren Gott erkennen (V. 19). הֶחֱרִיב heißt nicht: mit dem Schwert umbringen (Luther), sondern: verheeren, verwüsten. Ezech. 19, 7; Richt. 16, 24. Für: Die Völker und ihr Land, hat Jes. 37, 18: alle Länder und ihr [eigen] Land, was

nicht deshalb vorgezogen werden kann, weil es „nicht so leicht verständlich ist" (Drechsler, Keil); unser Text scheint vielmehr der richtige zu sein, wie die meisten Ausleger zugestehen; Thenius nennt die Lesart bei Jes. sogar „völlig verwerflich". Die Erklärung, die Assyrer hätten „durch Entvölkerung in Folge der beständigen Kriege" ihr eigenes Land ebenso verwüstet wie das der bekriegten Völker, ist nichts weniger als ungezwungen; sie paßt durchaus nicht in den Zusammenhang, indem dann auch das V. 18 folgende: ihre Götter, auf die assyrischen Götter hätte bezogen werden können. Auch die Lesart וְנָתַתָּה bei Jesaja verdient nicht als die schwierigere den Vorzug vor unserem וְיָהְבוּ. Mit den Worten: Und haben ihre Götter in's Feuer hingegeben, will Hiskia nicht „ihre Gottlosigkeit in's rechte Licht stellen" und sagen: von ihrem Standpunkt aus handelten sie ruchlos, da sie die Götzen für Götter hielten und dennoch zerstörten" (Knob.); richtig vielmehr bemerkt Drechsler: „Inmitten des mythologischen Prozesses stehend, erkannten sie das tiefe Band der Einheit, welches die Religion eines Volks, den nationalen Kult mit dem innersten Kerne seiner Wesenheit als dieses bestimmten Völkerindividuums verknüpfte. Von derselben Grundanschauung ging es aus, wenn sonst die Götter bezwungener Völker von den Siegern mit fortgeführt wurden. Vgl. 1 Sam. 5; Hos. 10, 5. 6." Thenius weist hierzu auf Botta, Monum. pl. 140 hin, „wo neben der Abwägung und Fortschaffung der Beute aus einer eroberten Stadt ein Götzenbild zerhackt wird." Und die haben sie vernichtet, d. i. das haben sie leicht vermocht, weil diese Götter Menschenwerk aus Holz und Stein waren. „Damit wird es aber, damit muß es eine ganz andere Wendung nehmen, wenn er nun gegen Jehovah angeht" (Drechsler).

20, **Und Jesaja ... sandte zu Hiskia** ꝛc. V. 20. Schwerlich ließ er ihm die folgende Antwort durch „einen jüngern Propheten", d. i. „Prophetenjünger" (Kap. 9, 1), sagen (Knobel), sondern durch dieselbe Gesandtschaft, welche Hiskia, der inzwischen in den Tempel ging, an ihn geschickt hatte, nicht schriftlich (Starke), sondern mündlich; sicher aber ist sie durch Jesaja selbst aufgezeichnet worden. **Es verachtet dich** ꝛc. V. 21. Das ganze Orakel V. 21—34 zerfällt in drei Abschnitte, im ersten (V. 21—28) wird der hochmüthige Prahler Sanherib selbst angeredet, was sich zu seiner Verspottung besonders eignete; im zweiten (V. 29—31) wendet sich der Prophet an Hiskia unmittelbar, im dritten (V. 32—34) wird der Ausgang des ganzen assyrischen Unternehmens feierlich verkündet. Gleich der Anfang der Weissagung enthält nach Form und Inhalt den allerstärksten, zuversichtlichsten Gegensatz zu der assyrischen Großsprecherei. Jungfrau Tochter Zion, nicht: Zions; auch bei בְּתוּלַת ist durch den stat. constr. nur das Verhältniß der Appositon ausgedrückt. Tochter ist die gewöhnliche Bezeichnung ganzer Länder oder Städte (Jes. 23, 12; 47, 1; Jer. 46, 11; Klagl. 1, 15. Jungfrau heißt eine noch unbesiegte, uneingenommene Stadt (vgl. Gesenius zu Jes. 23, 12); es steht hier mit Nachdruck voran und drückt „der Zuversicht des Assyrers gegenüber das stolze Bewußtsein unantastbarer Unzugänglichkeit" aus (Drechsler). Hinter dir her, „ein besonders malerischer Zug, daher auch vorangestellt. Hinter dir, dem mit Schimpf und Schande Abziehenden, her" (Ebendersf.). Schüttelt das Haupt, nicht hin und her, als Zeichen der Verneinung und Mißbilligung, sondern von hinten nach vorne nickend, als Zeichen des Spottes. Ps. 22, 8; 109, 25; Hiob 16, 4; Jer. 18, 16; sie sagt „mit dieser Gebärde, daß es so und nicht anders kommen konnte und mußte" (Delitzsch). Der Spott ist ein wohlverdienter, weil Sanherib den Höchsten gelästert, daher V. 22: **Wen hast du gelästert** ꝛc. Der im Himmel wohnet, lachet deiner. Die Stimme erhoben, nicht: erhöht, im Sinne von laut rufen, schreien (Drechsler, Keil), denn nur Rabsake, nicht Sanherib hatte geschrien, sondern überhaupt im Sinne von: mit Worten wider Jemand auftreten. מָרוֹם, d. i. nicht: die Höhe deiner Augen (Umbreit), sondern: zur Höhe, d. i. zum Himmel, vgl. Jes. 57, 15: In der Höhe und im Heiligthum wohne ich; also nicht blos: zum Himmel aufblicken, wie Jes. 40, 26, sondern wegen des folgenden: wider den Heiligen Israels, mit dem Nebenbegriff des Stolzes und Uebermuths, der sich dem in der Höhe Wohnenden gleichstellt. Der Heilige Israels ist zwar der besonders Jesaja eigenthümliche Gottesname, hier aber „wird Jehovah absichtlich gerade von derjenigen Seite bezeichnet, welche die Bürgschaft in sich trägt, daß seine Majestät von Niemand unbestraft beleidigt wird, Jes. 5, 16" (Drechsler). Gegen die masorethische Interpunktion übersetzen die Sept. und die Vulg.: Gegen wen hast du deine Stimme erhöht und aufgehoben in die Höhe deine Augen? Gegen den Heiligen Israels!

21. **Durch deine Boten hast du den Herrn gelästert** ꝛc. V. 23. Die Boten sind die in V. 9 erwähnten; Jes. 37, 24 steht dafür: deine Knechte, was offenbar auf die Kap. 18, 17 Genannten geht. Die Rede, welche der Prophet dem Sanherib in den Mund legt und mit der er den Grundton seiner Gesinnung und aller seiner Worte angibt, ist durch das scharf hervortretende אֲנִי V. 23 und 24 in zwei Hauptsätze abgetheilt; jeder Hauptsatz hat dann wieder seine Gliederung. Sämmtliche Zeitwörter in beiden Versen nehmen die Septuag., die Vulg., Luther u. A. als Präterita, was jedenfalls nicht angeht, weil auf das Präteritum עָלִיתִי V. 23 die beiden Futura אֶכְרֹת und אָבוֹאָה folgen, und ebenso auf קָרְתִּי V. 24 אֶחֱרַב. Noch weniger aber geht es an, V. 23 auf Vergangenes, V. 24 auf Zukünftiges zu beziehen und das Präteritum עָלִיתִי als solches, dagegen das andere Präteritum קָרְתִּי als Futurum zu übersetzen, wie mehrfach geschehen ist. Als Regel gilt, was Gesenius (Hebr. Gramm. §. 124, 4) aufstellt: „Selbst auf die Zukunft bezieht sich das Perfekt, nämlich bei Betheuerungen und Versicherungen, wo der Wille des Redenden die Handlung als abgemacht, so gut wie vollzogen betrachtet. Im Deutschen wird dann leicht das Präsens gebraucht statt des Futuri" (vgl. auch Ewald, Lehrb. §. 135, c. S. 303). So bei Weißagungen Jes. 9, 1; 5, 13. Vgl. Ps. 31, 6; 1 Mos. 15, 18; 17, 20. Wir übersetzen daher beide Präterita durch das Präsens mit de Wette, Hitzig, Umbreit, Knobel, Ewald u. A., zumal ja in keinem Fall von

Sanherib gesagt werden konnte, er habe bereits alle Ströme Aegyptens ausgetrocknet. Sanherib prahlt nicht sowohl mit dem, was er all gethan hat oder was er thun wird, als vielmehr mit dem, was er thun kann; er stellt sich als den Allmächtigen hin. Dabei bleibt immerhin richtig, daß „in jedem der beiden Verse das zweite Hemistich die Folge des ersten aussagt, d. h. was der Assyrer nach der Erreichung des im ersten Hemistiche Angegebenen weiter zu thun gedenkt" (Keil). Die Einwendung Drechslers, bei dieser Auffassung erscheine der Assyrer als „bloßer Großsprecher", der „in lächerlicher Hyperbel die Aufzählung deß, was er thun wolle, prahlerisch aufeinanderthürme", hat kein Gewicht, denn der Prophet hat nicht die Absicht, hervorzuheben, was der Assyrer bereits Großes all gethan habe, sondern zu zeigen, was er sich einbilde thun zu können; nicht seine großen Thaten will er ihn erzählen lassen, sondern seine übermüthige Gesinnung will er schildern. — Damit ist denn auch schon die weitere Frage beantwortet, ob, was der Prophet Sanherib sagen läßt, eigentlich (historisch) oder bildlich aufzufassen ist. Ersteres nehmen viele ältere Ausleger an, denen auch Drechsler beistimmt; er bemerkt: „Je gewaltiger die Thaten sind, deren er sich berühmen will..., desto mehr thut es, soll nicht der gerade entgegengesetzte Effekt bewirkt werden, noth, daß er den Ernst der Wahrheit hinter sich habe, das Zeugniß einer nicht wegzuleugnenden, in der Notorietät bestehenden Wirklichkeit." Mit Recht hat bereits Keil dagegen hervorgehoben, daß es an jeder geschichtlichen Spur davon fehle, daß Sanherib oder einer seiner Vorfahren wirklich den Libanon mit allen seinen Wagen und Kriegsheer überschritten und Aegypten eingenommen oder gar die Ströme ausgetrocknet habe; und Umbreit bemerkt: „Man sieht nicht ein, was dann das Umhauen der Cedern und Cypressen zu bedeuten haben sollte". Jedoch ist die in poetisch-rhetorischer Form wiedergegebene Rede nicht bloße Poesie, das Bild ruht vielmehr auf realem Grund und Boden, und die Rede will nicht etwa nur ganz im Allgemeinen sagen: Für meine Macht besteht kein Hinderniß, weder Höhen noch Tiefen, weder Berge mit undurchdringlichen Wäldern noch Ebenen, die kein Wasser haben oder von großen Strömen durchzogen sind; vielmehr ist ganz bestimmt in V. 23 auf Palästina, und in V. 24 auf Aegypten hingewiesen. Der Libanon ist das nördliche Gränzgebirge des Landes Kanaan, er schließt es ab und ist seine Pforte (vgl. Sach. 11, 1. Coccejus: Libanon munimentum terrae Canaan versus septentrionem est); dem Feinde, der ihn überstiegen und in Besitz genommen, steht das ganze Land offen, er hat es; wie mit „Thor" das, wozu es führt, bezeichnet wird, so mit Libanon das ganze Land, das er öffnet (Jes. 33, 9; 35, 2). Und wie im Norden gegen Syrien hin Kanaan durch den Libanon, so ist es im Süden gegen Aegypten hin durch die wasserarme Wüste Beerseba (1 Mos. 21, 14), angränzend an die Wüste el Tih (Herodot 3, 5. Robinson, Paläst. 1, S. 296 fg.) abgeschlossen, dann folgen die Aegypten schützenden Arme des Nils. Diese beiden, für ein großes Heer kaum zu überwindenden Hindernisse, erklärt der Uebermüthige für Kleinigkeiten: Sogar mit der Menge der Kriegswagen kann er den Libanon übersteigen, und mit seiner Fußsohle kann er die Ströme Aegyptens austrocknen. Aber auch damit ist der Sinn der Rede noch nicht erschöpft. Wäre nämlich mit V. 23 nur gesagt: Der höchste Berg des Landes ist für mich kein Hinderniß, so ließe sich nicht absehen, wozu das Weitere: und ich haue um den Hochwuchs seiner Cedern u. s. w. An ein wirkliches Abhauen der Cedern und Cypressen kann nicht gedacht werden, da es Sanherib nicht um Verwüstung des Libanon und noch weniger um Cedern- und Cypressenholz zu thun war; auch waren die Cedern und Cypressen ja kein besonderes Hinderniß für ihn. Wir haben hier ganz dasselbe Bild, wie Jer. 22, 6. 7. 23; Ezech. 17, 3, nur etwas weiter ausgeführt. Der Libanon ist das Reich Juda, sein Letztes und Höchstes Jerusalem, die Davidsstadt und der Berg Zion; seine hohen Cedern und Cypressen sind die Fürsten, die Hohen, Großen und Mächtigen des Reichs, die Sanherib „umhauen", fällen zu können meint; die Herberge seines Gipfels, der Wald seines Gartens ist der Königspalast auf dem Berg Zion; dort will er sein Rastlager (Jes. 10, 29) aufschlagen (vergl. Delitzsch zu Jes. 37, 24). יַעַר כַּרְמְלוֹ steht nicht von den „dichten kräuterreichen Plätzen des Libanon" (Fürst), sondern bezeichnet den, einen Baumgarten bildenden Wald auf dem Gipfel, vergl. Jes. 29, 17. „Das Prädikat eines Baumgartens wird dem Walde in Anbetracht der edlen Holzarten, aus denen er besteht, ertheilt" (Drechsler). Beide Ausdrücke sind entscheidend für die bildliche Auffassung, denn an eine wirklich auf dem Gipfel des Libanon erbaute „Herberge" mit Clericus, Vitringa und Rosenmüller zu denken, ist schon deshalb unzulässig, weil, abgesehen davon, daß eine solche nirgends erwähnt wird, sie für Sanherib nicht die geringste Bedeutung gehabt hätte; zudem ist „Waldgarten" Apposition zu „Herberge", ein Waldgarten ist aber keine wirkliche Herberge, sondern kann nur als Schatten gebender Ruheplatz bildlich so genannt werden. Wohl aber liegt in beiden Ausdrücken eine Anspielung auf das „Haus des Waldes Libanon" (1 Kön. 7, 2; Jes. 22, 8), welches die schützende Kriegsmacht repräsentirte (s. oben S. 61 u. 68) und wegen seiner vielen Cedernsäulen einem Baumgarten glich. Der Ausspruch V. 23, der, weil er Hiskia besonders anging, ausführlicher ist, als der Aegypten betreffende V. 24, will somit sagen: Ich mache dem Reich Juda mit seiner Hauptstadt, mit seiner Burg, mit seinen Königen und Fürsten und mit aller ihrer Herrlichkeit ein Ende. Im Einzelnen ist noch zu bemerken: בִּרְכֶב רִכְבִּי wörtlich: mit Wagen meiner Wagen, d. i. mit meinen zahllosen Wagen (vgl. Nah. 3, 17 גּוֹב גֹּבַי), was nach Keil „origineller", nach Knobel „gewählter, schwerer und darum vorzüglicher" sein soll, als בְּרֹב רִכְבִּי, d. i. mit der Menge meiner Wagen, wie Jes. 37, 24 steht und das k'ri, viele Codices und alle alten Uebersetzungen auch an unsrer Stelle haben; als der natürlicheren geben wir dieser letzteren Lesart mit Thenius den Vorzug, der Sinn bleibt ohnehin derselbe. Ewald übersetzt: „durch das bloße Fahren meiner Wagen", allein auf das Fahren kommt es hier nicht an, sondern darauf, daß er mit seinen Streitwagen, die ebenes Terrain voraussetzen, sogar die höchsten Berggipfel übersteigt. Das Aeußerste (יַרְכְּתֵי vergl. Jer. 6, 22, wo Sept. ἀπ' ἐσχατου) des Libanon ist als das Letzte auch das Höchste, summitas (Vulg.). Dem מְרוֹם gebührt vor dem מָרוֹם, d. i. Höhe (Jes. 37, 24), entschieden der Vorzug, da es viel bezeichnender und der Begriff Höhe ja schon in dem „Aeußersten" ausgedrückt ist. — **Ich grabe auf und trinke** ꝛc. V. 24. Während V. 23 sich auf die Ueberwältigung Palästina's bezieht, geht V. 24 auf die Aegyptens. Mit dem Graben ist nicht „das Wiederaufgraben der vor dem anziehenden Feinde verschütteten Brunnen und verdeckten Cisternen" gemeint (Thenius), sondern das Hervorbringen des für ein großes Heer nöthigen Wassers in Gegenden, wo keines ist. Fremdes Wasser ist „in diesem Boden nicht heimisches" (Drechsler), nicht: Andern angehöriges (Clericus: in alieno solo, quasi in meo, fodiam puteos); זָר steht ähnlich wie Jes. 17, 10. Das Wort fehlt im Jes.-Text, ist aber sehr bezeichnend. Wo dagegen Reichthum an Wasser ist, wie in Aegypten, dessen Existenz durch den Nil und seine Arme bedingt ist (Winer, R.-W.-B. I, S. 25), da trockne ich es aus, und zwar mit der Fußsohle, freilich eine starke Hyperbel, und nicht soviel als: „unter dem Fußtritt meines zahllosen Heeres" (Knobel). מְצוֹר ist der poetische Ausdruck für Aegypten und die יְאֹרִים sind die Arme und Kanäle des Nil. Jes. 19, 6 vgl. mit 7, 18; Ezech. 29, 3; 30, 12; Mich. 7, 12. Aehnlich läßt Claudian (de bello Geth. v. 526) den Alarich prahlen: Cum cesserit omnis Obsequiis natura meis? subsidere nostris. Sub pedibus montes, arescere vidimus amnes. Drechsler meint, in unserm Verse sei „die historische Auffassung ganz unabweisbar"; allein schon das Austrocknen des Nils mit der Fußsohle ist jedenfalls ein bildlicher Ausdruck; was für Palästina der Libanon und seine Cedern, das ist für Aegypten der Nil und seine Arme, der Schutz und die Macht des Landes; über beides erhebt sich Sanherib, als wäre er allmächtig: Wo ich kein Wasser finde, da weiß ich es aus der Erde herauszubringen, und wo mir die Menge des Wassers im Wege ist, da lege ich's trocken.

22. **Hast du nicht gehört, daß ich** ꝛc. V. 25. Auf Sanheribs vermessene Aeußerungen V. 23. 24 entgegnet nun Jehovah mit einer negativen Frage, der Form der lebhaftesten und stärksten Zurechtweisung (vergl. die Fragen Hiob 38): Du sprichst, als ob die Größe deiner Macht dein Werk, und Alles, was du thust, eine Wirkung deiner Kraft sei; wisse, daß Ich es so von Alters her geordnet und gefügt habe und du nur meine Rathschlüsse ausgeführt hast, das Werkzeug in meiner Hand gewesen bist. Vergl. Jes. 7, 20; 10, 5; 6, 12 fg. Das „Hören" fassen die ältern Ausleger wörtlich und denken an die wunderbaren Thaten Gottes, durch die er sein Volk einst in Aegypten wunderbar errettet und nach Kanaan geführt habe und die dem Sanherib wohl bekannt gewesen seien; allein das folgende אֹתָהּ, d. i. dieses, zeigt, daß nur das, was durch die Assyrer geschehen, gemeint ist. Daher haben Andere an prophetische Aussprüche wie z. B. Jes. 7, 20 fg. gedacht, die Sanherib zu Ohren gekommen seien (vgl. Jer. 40, 1—5); aber sicher hat sich der Prophet dem Feinde gegenüber nicht auf solche Aussprüche, die gegen Israel gerichtet sind, bezogen; noch weniger ist mit Thenius an ein inneres Vernehmen oder gar an „assyrische, vor dem Feldzuge befragte Orakel" zu denken. Die Frage hat vielmehr einfach den Sinn: Hast du es noch nie gehört, nun, so höre und wisse es jetzt, daß Ich es so gemacht und bestimmt (wörtlich: gestaltet) habe (Jes. 22, 11). Vitringa: eventum hunc in omni sua περιστάσει praeformasse in consilio meae providentiae. מֵרָחוֹק hier von der Zeit, wie Jes. 22, 11. מִימֵי קֶדֶם wie Jes. 23, 7. Mich. 7, 20: von den Tagen der Vorzeit her. וּתְהִי wird gewöhnlich übersetzt: daß du seiest zum Zerstören; nach Keil und Drechsler: daß es sei zu zerstören, wie in der Redeweise הָיָה לְבָעֵר (Jes. 5, 5; 6, 13; 44, 15), d. i. daß zu zerstören seien feste Städte. — Der V. 26 hängt genau mit V. 25 zusammen; daß die Bewohner so ohnmächtig (wörtlich: von kurzer Hand, d. i. machtlos, 4 Mos. 11, 23; Jes. 50, 2) fielen und keinen Widerstand leisteten, war nicht des Assyrers Werk, sondern hatte seinen Grund in dem Rathschluß Gottes. Dieselben Bilder der Hinfälligkeit s. Ps. 37, 2; Jes. 40, 6. Die Reihenfolge ist eine Steigerung. Das Gras der Dächer ist das noch schneller welkende, weil es ihm an Erdreich gebricht (Ps. 129, 6). Das Brandkorn vor dem Halm ist das Korn, welches brandig wird und verdorrt, ehe es noch in Halme schießt, also schon bei seinem Entstehen den Keim des Vergehens in sich hat. שְׁדֵפָה ist dem unbestimmteren, allgemeinen שָׂדֶמָה Gefilde, Acker (Jes. 37, 27), entschieden vorzuziehen. — Das Sitzen, Aus- und Eingehen (V. 27) bezeichnet das gesammte Thun und Lassen eines Menschen (Ps. 121, 8; 5 Mos. 28, 6; Ps. 139, 2). Dein Toben, Vitringa: commotio furibunda, quae ex ira nascitur superbiae mixta (Jes. 28, 21). Uebermuth, der aus dem Gefühl des Sicherseins kommt, Amos 6, 1; Ps. 123, 4. Das erste Bild in V. 28 ist von der Zähmung reißender Thiere, das zweite vom Leiten unbändiger Rosse und Mäuler hergenommen (Ezech. 19, 4; 29, 4; Jes. 30, 28; Ps. 32, 9). Auf zwei Abbildungen zu Khorsabad sieht man „Gefangene, die der vor ihnen stehende königliche Sieger mittelst eines in ihrer Lippe befestigten Ringes am Stricke hält" (Thenius). Dignum superbo supplicium, ut qui se supra hominem esse putat, ad morem bruti abjiciatur (Sanctius). Auf dem Weg, auf dem du gekommen, d. i. unverrichteter Sache, ohne das Ziel erreicht zu haben.

23. **Und dies sei dir das Zeichen.** V. 29. Mit diesen Worten wendet sich nun der Prophet an Hiskia: Tibi autem, Ezechia, hoc erit signum (Vulg.). אוֹת im Allgemeinen ist, wie Delitzsch treffend zu Jes. 7, 11 bemerkt, „eine Sache, Begebenheit oder Handlung, welche dazu dienen soll, die göttliche Gewißheit einer andern zu verbürgen; dies geschieht theils durch gegenwärtig vollzogene sinnfällige Wunder (2 Mos. 4, 8 fg.), oder fixirte Symbole des Künftigen (Jes. 8, 18; 20, 3), theils durch geweißagte Begebenheiten, die, mögen sie an sich wunderbar oder natürlich sein, menschlicherweise nicht vorauszusehen sind und deshalb, wenn sie eintreffen, entweder rückwärts die göttliche Urfächlichkeit (2 Mos. 3, 12), oder vorwärts die göttliche Gewißheit (Jes. 37, 30; Jer. 44, 29 fg.) anderer gewährleisten". An unserer Stelle nun ist

das Zeichen kein Wunder (מוֹפֵת, 1 Kön. 13, 3), sondern ein natürliches Ereigniß, das zur Beglaubigung einer Weißagung dient (Keil). Es ist vom Landbau hergenommen, „da dieser in der damaligen Noth das Wichtigste und für ein auf ihn gehendes Wahrzeichen Achtsamkeit zu hoffen war“ (Knobel). In dem folgenden Ausspruch steht אָכוֹל nachdrücklich voran, ein absoluter Infinitiv, welcher „kurz und emphatisch für jedes Tempus und jede Person des Verbi, die der Zusammenhang verlangt, stehen kann“ (Gesen., Gramm. S. 247). Oefter wird er hier als Futurum genommen: Essen wird man (Drechsler, Keil u. A.), oder als Präsens: Man isset (Umbreit, Delitzsch u. A.) und הַשָּׁנָה dann übersetzt: dieses (laufende) Jahr, heuer. Allein es ist hier von drei Jahren die Rede, von welchen erst das dritte ein regelmäßiges, vollständiges Erntejahr sein soll, und zwar in Folge des Abzugs der Assyrer, durch den das von ihnen occupirte und verwüstete Land wieder frei geworden. Daß aber das Hinsterben des assyrischen Heeres und der dadurch veranlaßte Abzug Sanheribs nicht erst im dritten Jahr nach dem prophetischen Ausspruch eintrat, zeigt deutlich V. 35, insbesondere das dortige: In derselbigen Nacht (s. unten z. St.). Sanherib hatte, als er das Gerücht vom Heranrücken Thirhaka's vernommen, sich von Lachis nach Libna zurückgezogen; von dort aus verlangte er zum zweiten Mal drohend die Uebergabe Jerusalems (V. 8—10); wie sollte er nun von diesem Zeitpunkt an noch drei Jahre in Palästina geblieben sein, ohne die Stadt, wie er so ernstlich gedroht, wirklich zu belagern? Man ist daher genöthigt, den Infinitiv אָכוֹל im Sinne eines Präteritums aufzufassen: edistis (Maurer, Gesenius, Thenius, vgl. Ewald, Lehrb. §. 240, a. 302, c). הַשָּׁנָה aber kann gegenüber dem „zweiten“ und „dritten“ Jahr selbstverständlich kein anderes sein als das ihnen vorausgehende, also das erste. In diesem ersten Jahr waren die Assyrer in's Land gefallen, das deshalb nicht bebaut werden konnte; im zweiten Jahr waren sie noch da und die Ernte fiel wieder aus, weil sie das Land verwüsteten; im dritten Jahr zogen sie ab und nun konnte das Land wieder bebaut werden. Im ersten Jahr lebte man von סָפִיחַ, d. i. das von den ausgefallenen Körnern der letzten Ernte Gewachsene, 3 Mos. 25, 5. 11. Vitringa: ex etymo valet accessorium, quod sponte nascitur post sementem, Brach- oder Nachwuchs; im zweiten Jahr von סָחִישׁ, d. i. „Nachsproß aus den Wurzelstöcken im zweiten Jahr nach der Saat“ (Fürst), αὐτοφυή (Aquila, Theodoret). „In den fruchtbaren Theilen Palästina's, besonders in der Ebene Jesreel und auf den Hochebenen Galiläa's und anderswo säen sich noch jetzt die Getreidearten und andere Cerealien in großer Menge von selber aus von den reifen Aehren, deren Ueberfülle kein Bewohner des Landes benutzt (vgl. Schubert, Reise III, S. 115. 166. Ritter, Erdkunde XVI, S. 283. 482. 693). Aehnliches berichtet Strabo 11, S. 502 von Albanien, daß das einmal besäete Feld an vielen Orten zweimal Frucht trage, auch wohl dreimal, die erste sogar 50fältig“ (Keil zu 3 Mos. 25, 6). Im dritten Jahr: Säet und erntet und pflanzet und esset. „Eine gute Wirkung thut die lange Reihe von Imperativen, namentlich im Gegensatz zu der Indifferenz des absoluten Infinitivs in Hemistich a“ (Drechsler). Nur bei dieser Auffassung des Ausspruchs kommt der Begriff des אוֹת zu seinem Recht. Das Zeichen ist seiner Natur nach nicht etwas Unsichtbares, noch nicht Daseiendes, Zukünftiges, sondern etwas Sichtbares, Sinnliches, Gegenwärtiges, das ein Unsichtbares, Künftiges anzeigt und verbürgt. Der Sinn ist also nicht: Ihr werdet von jetzt an in dem einen laufenden Jahr Brachwuchs, im zweiten Nachsproß essen und im dritten Jahr erst säen und ernten (das wäre ja kein „Zeichen“), sondern: So gewiß zwei Jahre von Brachwuchs und Nachsproß gelebt worden ist, so gewiß sollt ihr im dritten Jahr säen und ernten, womit zugleich gesagt ist: das Land wird von den Assyrern befreit werden (vergl. Hos. 6, 2). Die bei vielen ältern Auslegern sich findende Erklärung erkennt wegen V. 35 an, daß der Abzug Sanheribs in dem Jahr, in welchem der Prophet den Ausspruch that, erfolgt sei, faßt aber den Infinitiv אָכוֹל als Imperativ auf wegen der folgenden Imperative und nimmt dann an, das eine (erste) Jahr, in welchem Sanherib noch abzog, sei ein Sabbathsjahr gewesen, in welchem man nach dem Gesetz ohnehin nicht säete und erntete, sondern vom Nachwuchs lebte (3 Mos. 25, 5), und das auf dieses Sabbathsjahr folgende ein Jobeljahr, wo gleichfalls nicht gesäet und geerntet werden durfte (3 Mos. 25, 11), so daß also hintereinander zwei Ernten ausgefallen seien. Allein gerade weil אָכוֹל der Infinitiv ist, kann es den folgenden Imperativen nicht gleichgestellt werden. Und angenommen, es habe in jenen Zeiten überhaupt ein regelmäßiges Halten der Sabbaths- und Jobeljahre stattgefunden, so weiß doch das Gesetz 3 Mos. 25 nichts davon, daß das Jobeljahr unmittelbar auf ein Sabbathsjahr gefolgt sei; zudem: Wer will, da jede Andeutung im Texte fehlt, beweisen, daß gerade damals ein Sabbaths- und ein Jobeljahr zusammentrafen? Einige Ausleger haben daher auch das Jobeljahr aufgegeben und angenommen, das erste Jahr habe man nur Brachwuchs gegessen, weil das Land durch die Assyrer verwüstet worden, das zweite Jahr aber sei ein Sabbathsjahr gewesen. Jedoch auch dies läßt sich nicht behaupten, denn das Zeichen geht nicht darauf hin, daß sie, im Vertrauen auf Jehovah, noch ein weiteres Jahr lang, ohne zu säen und zu ernten, doch sollten zu essen haben, sondern darauf, daß Sanherib abziehen und das Land frei von ihm sein werde, und zwar alsbald, nicht erst in drei Jahren. Aus diesen Gründen können wir auch Ewald (die Prophet. des A. B. I, S. 299 fg.), dem Umbreit folgt, nicht beistimmen, wenn er sagt: „Wie auf das siebente Brachjahr noch ein Brachjahr der Wiederherstellung des Staats in seinen reinen Zustand folgen muß, ein Bild, welches hier sichtbar (?) dem Propheten vorschwebt, so ahnete (?) er in diesem weit größern Fall noch ein zweites Jahr ohne Feldbau, wo man blos Freigewachsenes essen könne,.... bis nach Vernichtung alles Ungesunden und Verdorbenen im Staate ein kleiner Haufen Gebesserter vom dritten Jahr an ein neues, glückliches Leben beginne und von Zion aus die messianische Zeit beginne.“ Eine Beziehung auf das Brach- und Jobeljahr liegt in dem ganzen Zusammenhang gar nicht vor und kann nimmer blos daraus erwiesen werden, daß das Wort סָפִיחַ auch 3 Mos. 25, 5 u. 11 vorkommt. Endlich können wir auch Drechslers Erklärung (S. 184) nicht „sehr einfach“ finden, nach welcher damals in Juda nur ein kleiner Rest von Bevölkerung vorhanden gewesen sei, der nicht sofort an die Bestellung der Aecker habe gehen können, so daß es bis in's dritte Jahr gegangen bis zur förmlichen Wiederherstellung des gesammten Landbaues. War nur „ein kleiner Rest“ von Bevölkerung übrig, so bedurfte dieser auch nicht Viel, er konnte wenigstens so viel bauen, als er nöthig hatte, und brauchte, da die Assyrer abgezogen waren, nicht vom סָפִיחַ und gar vom סָחִישׁ zu leben. Alle diese mehr oder weniger gezwungenen Erklärungen fallen weg, sobald man nicht darauf besteht, der absol. Infinitiv אָכוֹל könne nur als Futurum oder als Imperativ aufgefaßt werden.

24. **Und es wird das Gerettete des Hauses Juda** ꝛc. V. 30. Anknüpfend an das Wort vom Wachsthum der Früchte geht der Prophet auf Höheres über und kommt auf das, was überhaupt ein Grundthema seiner Weißagungen in den verschiedensten Wendungen ist (Schmieder), daß nämlich, wenn Gott auch schwere Strafgerichte über sein Volk wegen dessen Abfall verhänge, er es doch nie ganz werde untergehen lassen, immer werde ein Rest von Entronnenen, Geretteten übrig bleiben, „der heilige Same“, und aus ihm werde einst der wahre Retter, der Messias hervorgehen (Jes. 7, 3; 10, 20; 4, 2; 6, 13; vgl. 1 Kön. 19, 18). Hierauf weisen sehr bestimmt die wiederholten Ausdrücke פְּלֵיטָה und שְׁאֵרִית in V. 30 u. 31 hin. Gleich der syrisch-ephraimitischen Invasion (Jes. 7; 2 Kön. 16, 5) war auch die assyrische ein göttliches Strafgericht für Juda, aber es wird nicht, sagt der Prophet, in derselben unterliegen, ein Ueberrest (Das שְׁאֵרִית V. 31 weist zurück auf הַשְּׁאֵרִית im Gebet Hiskia's V. 4) wird immerhin bleiben, und zwar יִסְפָּה ꝛc., d. i. Wurzel hinzufügen, neue Wurzel schlagen und noch festeren Bestand gewinnen, als früher (Thenius); vgl. Jes. 11, 11; 27, 6. — **Denn von Jerusalem** ꝛc. V. 31. D. i. denn so ist es einmal der von Ur an gefaßte Rathschluß Gottes, daß von Jerusalem, dem jetzt so hart bedrängten, scheinbar verlorenen, die Rettung und das Heil ausgehen soll (Jes. 2, 3). Jerusalem und und der Berg Zion ist der Mittelpunkt, der Kern der Theokratie, des Gottesreiches. „Das assyrische Strafgericht wird also eine Sichtung und Reinigung des Volkes, und nicht dessen Ausrottung zur Folge haben... Das damalige Gericht ist also ein Vorbild aller spätern im Reiche Gottes, aus welchen in immer herrlicherer Verklärung die Auswahl der Gnade (Röm. 11, 5) hervorgeht“ (v. Gerlach). Der Grund des in-V. 29—31 Gesagten ist nur und allein der Eifer Jehovah's, d. h. die eifrige und treue Liebe zu seinem Volk (Zach. 1, 14). Dieselben Schlußworte folgen auch auf die Weißagung Jes. 9, 1—6 und weisen darauf hin, daß auch unsere Stelle wenigstens eine mittelbar messianische ist. — **Darum spricht Jehovah** ꝛc. V. 32. לָכֵן faßt das Ergebniß der ganzen vorausgegangenen Rede zusammen. Von den vier Gliedern des Verses enthält das erste: Er wird nicht kommen, den Hauptsatz, die drei übrigen „sind gar nichts Anderes, als eine weitere Ausführung desselben, darauf berechnet, ihn hier am Schlusse mit allem möglichen Nachdruck zu umgeben“ (Drechsler), sie steigern ihn zugleich: Er wird sowenig in diese Stadt kommen, daß er nicht einmal sie beschießen und angreifen, ja nicht einmal einen Wall, um sie zu belagern, aufwerfen wird. קָדַם im Piel: vorrücken; „es ist vom Eroberungssturme mit vorgestrecktem Schilde die Rede“ (Thenius). Vergl. Ps. 18, 6. 19; 59, 11. Für יְבֹא בָהּ V. 33 hat Jes. 37, 34: יָבֹא בָּהּ, was das unzweifelhaft Richtige ist; alle alten Uebersetzungen haben auch hier das Perfektum; unsere Lesart scheint aus dem zweiten יָבֹא entstanden. Was V. 28 und V. 32 schon gesagt ist, wird zur Verstärkung der Verheißung wiederholt. — Um meinetwillen, „wie Hiskia ihn ja oben V. 20 gebeten, und um Davids willen, d. i. um der dem David 2 Sam. 7 ertheilten Zusage willen“ (Drechsler), wie 1 Kön. 11, 13; 15, 4.

25. **Und es geschah in selbiger Nacht.** Die Verse 35—37 sollen nach Thenius „offenbar aus einer andern Quelle als 18, 13—19, 34 und 20, 1 bis 19 entlehnt“ sein, in welcher sich das: Und.... Nacht auf etwas unmittelbar vorher Berichtetes bezogen habe, was hier ausgelassen sei. Auch Delitzsch glaubt, es sei zwischen V. 34 und 35 „eine Lücke, denn zwischen Weißagung und Erfüllung liege laut V. 29 noch ein volles kümmerliches Jahr, während dessen der Landbau darniederliegen wird.“ Der letztere Grund fällt mit unsrer obigen Erklärung des V. 29 weg; ohne Zweifel will der Erzähler mit den Versen 35—37 sagen, daß die in V. 32 bis 34 gipfelnde Weißagung auch sofort und nicht erst nach Jahren in Erfüllung gegangen sei; darauf kam es ihm besonders an, und man hat keinen Grund, unsre Stelle nach V. 29 zu erklären, vielmehr umgekehrt muß nach ihr V. 29 erklärt werden. Erwägt man ferner, daß beide Relationen unabhängig voneinander aus einer und derselben Quelle geschöpft haben (s. oben die Vorbemerkung), beide aber die Verse 35—37 unmittelbar auf V. 34 folgen lassen, so muß man annehmen, daß Gleiches auch in ihrer gemeinsamen Quelle der Fall war; von noch einer andern Quelle, in der das vermeintlich Ausgelassene stand und die Lücke ausgefüllt war, kann somit nicht wohl die Rede sein. — Das וַיְהִי בַּלַּיְלָה הַהוּא versteht man meist in dem Sinne von ea ipsa nocte, d. h. von der auf den Tag, an welchem Jesaja die Errettung von den Assyrern weißagte, folgenden Nacht. Dagegen glaubt Delitzsch, es könne „nur (wenn es kein unbedachtsames Einschiebsel sein soll) mit Bezug auf V. 32 fg. illa nocte (nämlich in welchen sich der Assyrer vor Jerusalem gelagert hatte) bedeuten.“ So nahmen es auch schon Josephus (κατὰ τὴν πρώτην τῆς πολιορκίας νύκτα) und die Rabbinen (Gemara Sanhedr. 3, 26). Allein der bibl. Text sagt nirgends, daß Sanherib mit seinem ganzen Heer von Libna aus bis nach Jerusalem vorgerückt und bereits vor der Stadt gestanden sei, um sie zu belagern. Die Vulgata übersetzt: Factum est igitur, in nocte illa venit angelus, was schon Menochius emphatisch nimmt für: in celebri illa nocte, nämlich in der, in welcher die Niederlage erfolgte. Sehr zu beachten ist, daß die fraglichen Worte in der Jes.-Relation, obgleich sie im Uebrigen

völlig gleichlautet, fehlen und V. 36 dort erst mit וַיֵּצֵא beginnt, und auch an unsrer Stelle haben die Sept. mit Weglassung das הַהוּא nur: *καὶ ἐγένετο νυκτός*. Ist nun auch der Zusatz kein unbedachtsames Einschiebsel und noch weniger nach Knobel aus Jes. 17, 14 „gemacht", so würde er doch in der Jes.-Relation nimmer übergangen sein, wenn er wesentlich wäre und auf ihm gerade der Hauptnachdruck läge. Die Auffassung ea ipsa nocte erscheint daher auch nicht absolut nothwendig. Hauptsache ist das beiden Relationen Gemeinsame, nämlich daß die Erfüllung der Weißagung nicht auf sich warten ließ, also nicht erst nach Jahren, etwa erst im dritten Jahr eintrat. — Der Engel Jehovahs „ist derselbe, der als הַמַּשְׁחִית die Erstgeburt in Aegypten schlug (2 Mos. 12, 29 vergl. mit V. 12 und 13) und nach der Volkszählung unter David die Pest über Israel verhängte, 2 Sam. 24, 15 fg. Letztere Stelle legt die Vermuthung nahe, daß auch die Tödtung der Assyrer durch eine furchtbare Pest bewirkt worden sey" (Keil). Josephus (Antiq. 10, 1, 5) sagt geradezu: *τοῦ θεοῦ λοιμικὴν ἐνσκήψαντος αὐτοῦ τῷ στρατῷ νόσον*. Die Deutungen von einer Schlacht mit Thirkaka, oder einem Erdbeben und Blitz, oder einem giftigen Sammwind, sind unhaltbar. Wenn die sehr abgekürzte Relation der Chronik statt der bestimmten Zahl aller Getödteten (185,000) angibt: „Und er schlug alle tapferen Krieger, Fürsten und Obersten" (2 Chron. 32, 21), so ist damit nicht gesagt, daß „nur" diese starben (Thenius), sondern daß auch diese, die eigentlichen Träger und Blüthe der assyrischen Macht, fielen. **Im Lager.** Wo dieses damals sich befand, ist nicht angegeben; am natürlichsten nimmt man an, daß es da war, wo Rabsake bei seiner Rückkunft es fand, nämlich vor Libna (V. 8), wohin sich Sanherib von Lachis aus zurückgezogen hatte; also, wie bemerkt, nicht vor Jerusalem, noch weniger aber kann der Ort des Lagers „das pestreiche Aegypten gewesen" sein (Thenius), denn nicht von dort, sondern von Libna aus sandte Sanherib den Brief an Hiskia (V. 8—10), auf welchen die Weißagung Jesaja's erfolgte. **Als man am Morgen aufstand.** Das בַּבֹּקֶר, welches auch Jes. 37, 36 steht, setzt das dort fehlende: in der Nacht, voraus. Die, welche verschont blieben, deren Zahl aber nicht groß gewesen sein kann, standen, wie gewöhnlich, frühe auf und fanden alles voll Leichname. „מֵתִים als Attribut aufgefaßt stünde sehr müßig und matt, in der Apposition gedacht verstärkt es die Rede" (Drechsler). Daß Sanherib selbst nicht unter den Todten war, hat den älteren Auslegern allerlei Gedanken gemacht. Man braucht nicht anzunehmen, daß er sich vielleicht gerade außerhalb des Lagers befand; der Tod, und zwar ein viel herberer, war auch ihm bestimmt (vergl. V. 7), aber der Uebermüthige sollte zuvor noch die Demüthigung erfahren, daß seine ganze Macht, auf die er so sehr trotzte, vernichtet wurde, und er mit Schimpf und Schande (V. 21) heimziehen mußte. „Die Häufung der Verba: er brach auf, zog fort und kehrte zurück, drückt die Eilfertigkeit des Rückzugs aus" (Keil); dieser kann also, so wenig als die ihn veranlassende Pest, erst im dritten Jahr erfolgt sein. Sanherib blieb, d. i. wohnte in Ninive; „der Zweck der Worte ist jedenfalls der, hervorzuheben, daß er von da an nichts mehr [gegen Juda] unternahm" (Drechsler). Ueber Ninive, die Haupt- und Residenzstadt der assyrischen Könige, s. Winer, R.-W.-B. II, S. 158 fg. Nisroch ist wahrscheinlich der Name der höchsten assyrischen Gottheit, die auf den assyrischen Denkmälern in Menschengestalt mit Doppelflügeln und einem Adlerskopf dargestellt ist. Vgl. Keil z. St. und Müller in Herzogs R.-Encyklop. X, S. 383. Adrammelech ist Name einer Gottheit (Kap. 17, 31); nach einer weit verbreiteten Sitte führten Fürsten die Namen von Gottheiten (Gesenius zu Jes. 7, 6). Sarezer ist vermuthlich auch Name einer Gottheit, es soll „Fürst des Feuers" bedeuten. Die Ermordung Sanheribs durch Sohnes Hand wird nicht nur Tob. 1, 21 erwähnt, sondern auch von Berosus, der jedoch nur Einen Sohn nennt, berichtet (Euseb. Chron. armen. 1, p. 43). Das Land Ararat ist nach Hieronym. zu Jes. 37 regio in Armenia campestris, per quam Araxes fluit, und bildet nach Moses von Chorene den mittlern Theil des armenischen Hochlandes. Esar-Haddon, Esra 4, 2, bei Josephus *Ἀσσαραχόδδας*, wird gleichfalls von Berosus als Nachfolger Sanheribs angegeben. Ob er vor dem Tod seines Vaters Vizekönig von Babylonien war und ob vor ihm noch Nergilus regierte, berührt uns hier nicht weiter; siehe Niebuhr, Gesch. Assyr. S. 361. Daß Sanherib bis zu seiner Ermordung noch 9 Jahre gelebt habe, wie man aus assyrischen Inschriften herausgelesen hat, ist noch keineswegs unzweifelhaft. „Wenn sonach Hitzig behauptet, die Erwähnung des Todes Sanheribs spreche gegen Jesaja als Verfasser dieses historischen Abschnittes, so hat dies wenigstens keinen chronologischen Berechtigungsgrund. Denn daß Jesaja bis in den Anfang der Regierung Manasse's gelebt hat, ist nicht blos möglich, sondern mehr als wahrscheinlich" (Delitzsch).

26. **Nachtrag.** Es erübrigt noch die Beantwortung der vielbesprochenen Frage, ob und wann der Zug Sanheribs nach Aegypten stattgefunden habe. Daß Sanherib die Absicht hatte nach Aegypten zu ziehen, steht nach V. 24 jedenfalls fest; daß er aber wirklich bis dorthin gekommen und seinen Plan ausgeführt habe, erwähnt wenigstens die biblische Urkunde nirgends. Dagegen findet sich bei Herodot (II, 141) die ihm von ägyptischen Priestern mitgetheilte Nachricht, Sanherib sei zur Zeit des tanitischen Königs Sethon, eines Vulkanpriesters, gegen Aegypten gezogen bis vor Pelusium. (סִין Ezech. 30, 15. Es „lag an der östlichen Nilmündung, 20 Stadien vom Mittelmeer, zwischen Sümpfen und Morästen, und war theils durch diese Lage, theils durch seine starken Mauern der Schlüssel Aegyptens, den jedes von Osten kommende Kriegsheer zu gewinnen suchen mußte, wie denn wirklich alle von dieser Seite nach Aegypten ziehende Eroberer bei Pelusium Halt gemacht und dasselbe belagert haben". Winer, R.-W.-B. II, S. 469.) Auf das Flehen des Priesters zu dem Gotte um Errettung aus der Gefahr seien des Nachts Feldmäuse (*μῦς ἀρουραίους*) zugeströmt und hätten die Köcher, die Bogen und die Schildriemen zerfressen, so daß das dadurch waffenlos gewordene Heer fliehen mußte und Viele gefallen seien; daher stehe im Tempel des Vulkan eine steinerne Bildsäule jenes Priesterkönigs und trage eine Maus in der Hand mit der Inschrift: *ἐς ἐμέ τις ὁρεῶν εὐσεβὴς ἔστω*. Unter ausdrücklicher Berufung auf diese Angabe Herodots berichtet auch Josephus (Antiq. 10, 1, 1—5), Sanherib habe einen Feldzug gegen die Aegypter und Aethiopen unternommen, sei aber, *διαμαρτὼν τῆς ἐπὶ τοὺς Αἰγυπτίους ἐπιβουλῆς*, unverrichteter Sache wieder heimgezogen aus dem Grunde, weil ihn die Belagerung (*πολιορκία*) des sehr festen Pelusium viel Zeit gekostet und er zugleich gehört habe, daß der König von Aethiopien mit einem großen Heer im Anzug sei, um den Aegyptern zu Hülfe zu kommen. Weiter fügt Josephus bei: auch der chaldäische Geschichtschreiber Berosus melde, daß Sanherib *πάσῃ ἐπεστρατεύσατο τῇ Ἀσίᾳ καὶ τῇ Αἰγύπτῳ*. Hiernach läßt sich wohl kaum bezweifeln, daß das assyrische Heer, wenn auch nicht die Ströme Aegyptens austrocknete (V. 24), so doch bis an die Gränze vorrückte. Nun tritt aber die ungleich schwierigere Frage ein, in welchem Zeitpunkt dies geschah. Am wenigsten hat die Ansicht für sich, welche den Zug zwischen V. 34 u. 35 setzt, wie schon Sanctius that und neuerdings Knobel: unser Erzähler gebe nach V. 34 keine Nachricht davon, weil der Zug nicht Juda betroffen, er erzähle nur kurz in V. 35 u. 36 die Hauptsache, den Untergang der Dränger und lasse unbestimmt, ob das Verderben die Feinde in Juda oder in Aegypten getroffen habe. Allein es ist unglaublich, daß Sanherib, dem, wie Kap. 18, 17 fg. u. 19, 9 fg. zeigt, Alles daran lag, in den Besitz Jerusalems zu gelangen, dennoch, ohne seinen Drohungen irgend Nachdruck zu geben, auf den Besitz sollte verzichtet haben und weiter nach Aegypten vorgedrungen sein, während er gerade diese Aegypten zugethane Stadt (Kap. 18, 21) noch im Rücken hatte; die rückgängige Bewegung von Lachis nach Libna (V. 8) zeigt auch, daß er nicht mehr im unaufhaltsamen Vorrücken gegen Aegypten begriffen war. Eine andere Hypothese hat Ewald (Gesch. Isr. III, S. 630 fg.) aufgestellt. Er setzt den Zug Sanheribs nach Aegypten vor Alles, was von Kap. 18, 13 an erzählt ist: derselbe sei zuerst auf dem gewöhnlichen Weg über Pelusium in Aegypten eingefallen, von dort aber durch ein unvorhergesehenes Ereigniß, von dem Herodot berichte, zu einem schimpflichen Rückzug gezwungen worden und habe bei diesem sich nun mit Uebermacht auf Juda geworfen; erst da beginne, was Kap. 18, 13 bis 19, 37 berichtet werde. Aber auch diese Ansicht läßt sich nicht festhalten, denn nach ihr muß das עָלָה Sanheribs Kap. 18, 13 von einem Zug „von Süden nach Norden" (von Aegypten gegen Juda) verstanden werden, während es in V. 13 keine andere Bedeutung haben kann, als vorher in V. 9, wo es vom Heranziehen aus Assyrien nach Juda, also von Norden nach Süden, steht; und ganz ebenso auch Kap. 16, 7 vom Zug Tiglath Pilesers und Kap. 17, 3 u. 5 vom Zug Salmanassars gesagt wird. Sodann wäre es sehr befremdend, wenn der biblische Bericht mit keinem Wort des Zuges nach Aegypten, sondern nur des Rückzuges von da erwähnen würde, da Sanherib ja jedenfalls, um nach Aegypten zu kommen, durch Juda hindurchziehen mußte, das damals schon von ihm abtrünnig geworden war und zu Aegypten hielt. Ist aber V. 13 vom Hinzug zu verstehen, so kann auch bei V. 14—16 nur an diesen, nicht an den Rückzug gedacht werden. Eine dritte Ansicht endlich trägt Josephus vor. Nach ihm überzog Sanherib Juda mit Krieg, stand aber auf die von Hiskia empfangene große Summe davon ab und rückte nun mit seinem Heer gegen Aegypten; gegen sein Versprechen ließ er jedoch die Anführer Rabsake und Tharthan zurück (*κατέλιβε*), um Jerusalem zu zerstören. Als er aber Pelusium lange nicht erobern konnte und vom Anrücken Thirhaka's hörte, entschloß er sich plötzlich nach Assyrien zurückzukehren; *ὑποστρέψας δ' ὁ Σεναχήριβος ἀπὸ τοῦ τῶν Αἰγυπτίων πολέμου εἰς τὰ Ἱεροσόλυμα κατέλαβεν ἐκεῖ τὴν ὑπὸ τῷ στρατηγῷ Ῥαψάκῃ δύναμιν τοῦ Θεοῦ λοιμικὴν ἐνσκήψαντος αὐτοῦ τῷ στρατῷ νόσον, κατὰ τὴν πρώτην τῆς πολιορκίας νύκτα διαφθείρονται μυριάδες ὀκτωκαίδεκα καὶ πεντακισχίλιοι.... δείσας περὶ τῷ στρατῷ παντὶ φεύγει μετὰ τῆς λοιπῆς δυνάμεως εἰς τὴν αὐτοῦ βασιλείαν εἰς τὴν Νίνον*. Gegen diese Darlegung läßt sich im Ganzen genommen nicht viel einwenden, sie bleibt immerhin die wahrscheinlichste. Hiskia wurde König im Jahr 727 v. Chr.; in seinem 14. Regierungsjahr (Kap. 18, 13) unternahm Sanherib den Feldzug und suchte sich aller festen Städte Juda's zu bemächtigen, also im Jahr 714; im Jahr 713 zog er, mit Zurücklassung Rabsake's in Juda, gegen Aegypten, im Jahr 712 stand er wieder vor Lachis und Libna, und zog nach der Niederlage in Folge der Pest nach Assyrien zurück. Dies steht auch mit Kap. 19, 29 nach unsrer Erklärung in Einklang. Dagegen scheint nach Kap. 19, 7—9 Sanherib das Gerücht von Thirhaka's Anrücken nicht vor Pelusium, sondern erst als er wieder vor Libna stand, vernommen zu haben. Daß er, nachdem er von Aegypten hatte zurückkehren müssen, doch noch so prahlte, wie es V. 23 u. 24 dargestellt ist, kann bei einem so übermüthigen König nicht auffallen; vielleicht hatte er auch wirklich einige Sümpfe vor Pelusium trocken gelegt. An der Herodoteischen, von ägyptischen Priestern herrührenden Erzählung kann in keinem Fall mehr wahr sein, als daß Sanherib Pelusium belagerte, aber, ohne es eingenommen zu haben, von dort zurückkehrte; das Uebrige gehört selbstverständlich der Mythe an. Die Maus war die Hieroglyphe für Verwüstung und Zerstörung (Horapoll. Hierogl. 1, 50); die Bewohner von Troas verehrten die Mäuse, *ὅτι τὰς νευρὰς τῶν πολεμίων διοτρωγὲν τόξων*; auch des Mars Symbol war die Maus (Bähr, Herodot. Mus. I, p. 751). Es mag sehr wohl sein, daß Sanherib durch irgend ein Naturereigniß bewogen wurde, von der Belagerung Pelusiums abzustehen und umzukehren, was dann zu der Erzählung von den Mäusen Veranlassung gab; denn wäre nicht etwas der Art vorgefallen, so würde er gewiß weiter als bis an die Gränze gekommen sein. Nur kann das Heer nicht vor Pelusium schon aller Waffen entblößt (*γυμνοὶ ὅπλων*) worden sein, sonst hätte es ja auf dem Rückweg nicht mehr in Juda Krieg führen können. Wenn nach dem Allen zwar kaum zu zweifeln ist, daß es ein und derselbe Feldzug Sanheribs war, von dem Herodot und die Schrift berichten, so scheint uns doch die weitere gewöhnliche Annahme, das in V. 35 erzählte Ereigniß sei dasselbe, welches Herodot, nur in mythischer Gestalt, erzähle (Bähr, l. l. p. 881), nicht richtig. Jenes Ereigniß hatte in Juda statt, dieses vor Pelusium, wie es denn an sich schon sehr unwahrscheinlich ist, daß die ägyptischen Priester aus einem

Ereigniß, das sich in einem andern Lande zutrug und sie nicht unmittelbar berührte, eine Mythe sollten gemacht und zum Andenken daran sogar eine Bildsäule errichtet haben; läßt sich auch nicht angeben, von welcher Art das Ereigniß bei Pelusium gewesen, so muß man doch immerhin voraussetzen, daß es etwas Bedeutendes war, was den stolzen assyrischen König bewog, seinen Plan, Aegypten zu erobern, aufzugeben und umzukehren. Aber ebenso muß auch, als er wieder mit seinem Heer von 185,000 Mann in Juda stand und so übermüthig auftrat, dort etwas Bedeutendes vorgefallen sein, was ihn bestimmte, auch von da schleunig abzuziehen. Wie es sich nun aber auch verhalten mag, so darf in keinem Fall die Erzählung Herodots, der hier, wie Delitzsch bemerkt, „von unterägyptischem Hörensagen abhängig ist", dessen Bericht daher als der „verdächtige Doppelgänger des biblischen" erscheint, diesem letztern gleichgestellt, geschweige denn eine entscheidende Stimme zugestanden werden.

Heilsgeschichtliche und ethische Grundgedanken.

1. Der König Hiskia steht unter sämmtlichen israelitischen Königen in oberster Reihe; die seiner Geschichte vorangestellte allgemeine Charakteristik gibt ihm ein Zeugniß, wie bis dahin keinem andern Könige, namentlich in Bezug auf das, was für die Heilsgeschichte die Hauptsache war, nämlich auf das Verhältniß zu Jehovah und dessen Gesetz. Auch in dem Lob der heiligen Väter Sir. 44—49 wird er besonders hervorgehoben und mit David und Josia auf Eine Linie gestellt (Sir. 49, 5: Alle Könige, ausgenommen David, Hiskia und Josia, haben sich verschuldet); keiner bis dahin entsprach wie er dem Vorbild des theokratischen Musterköniges David. Er war, sagt Ewald (Gesch. Isr. III, S. 621) mit Recht, „einer der herrlichsten Fürsten, welche Davids Stuhl zierten, dessen 29jährige Herrschaft ein fast ungetrübtes Bild beharrlicher Kämpfe gegen die verwickeltsten und schwierigsten Verhältnisse und erhebender Siege gewährt. Er war durchaus edel, nicht unkriegerisch noch untapfer (2 Kön. 20, 20), doch noch lieber den Friedenskünsten ergeben" (2 Chron. 32, 27–29; Spr. 25, 1). Wenn dagegen von Gerlach ihn im Allgemeinen und wiederholt als einen „schwachen, unselbständigen Mann" charakterisirt, so steht dies schon mit seinem bedeutsamen Namen (s. oben zu Kap. 18, 1) in Widerspruch, noch mehr aber mit dem biblischen Zeugniß Kap. 18, 3—8 und kann auch, wie sich zeigen wird, mit den von ihm berichteten einzelnen Thatsachen nicht begründet werden. „Wie wunderbar aber, der gottloseste König Juda's hatte den trefflichsten Sohn, auf einen Ahas konnte ein Hiskia folgen" (Schlier). Die Schrift gibt darüber keinen näheren Aufschluß. Daß die Mutter Hiskia's auf ihn eingewirkt habe, ist eine bloße Vermuthung, denn wir erfahren von ihr nichts weiter als ihren Namen und den ihres Vaters; daß sie „eine Enkelin des Propheten Sacharja, der unter Usia so segensreich gewirkt hatte (2 Chron. 26, 5)", war (Schlier), ist völlig ungewiß. Ebenso ungenügend ist es, wenn Köster (die Proph. des A. T. S. 106) sagt: „Hiskia war das Gegenbild seines ungläubigen Vaters Ahas; erklärlich aus der von ihm erlebten Vernichtung des Reiches Ephraim, welche auf König und Volk von Juda einen mächtigen Eindruck machen mußte." Denn es ist sicher, daß Hiskia seine Kultreformation nicht erst nach dem Untergang des Reiches Israel, sondern gleich nach seinem Regierungsantritt begann. Mehr Schein hat die rabbinische Angabe, der Prophet Jesaja sei der Erzieher und Lehrer des königlichen Prinzen gewesen, wie der Hohepriester Jojada der des Jehoas (Kap. 12, 3); allein abgesehen von dem gänzlichen Schweigen des Textes darüber, folgt es auch nicht aus Sir. 48, 22, wie es denn an sich höchst unwahrscheinlich ist, daß Ahas, der nie auf Jesaja hörte, ihm doch die Erziehung seines Sohnes und Nachfolgers sollte übertragen haben. Alle diese und ähnliche Gründe reichen nicht hin, einen ebenso plötzlichen als völligen Umschlag im Königthum zu erklären; vielmehr muß, wenn irgendwo, so hier eine besondere göttliche Fügung anerkannt werden. Gerade jetzt, wo der elende Ahas das Reich an den Abgrund gebracht hatte, wo das Reich Israel seinem Ende nahe war und das kleine Juda allein noch das Gesammtvolk und Reich vertrat, sollte nach dem göttlichen Rathschluß dieses Juda noch einmal einen Aufschwung nehmen und einen König erhalten, der nach dem Vorbild Davids ein wahrer und ächter theokratischer König war und dem Volke das Wesen und die Bestimmung des israelitischen Königthums zum Bewußtsein brachte. Hiskia war für Juda ein Geschenk des Herrn, recht eigentlich ein König von Gottes Gnaden, von dem der Spruch galt: „Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn, wie Wasserbäche; er leitet es, wohin er will" (Spr. 21, 1). Darum hat denn auch seine ganze Lebensgeschichte etwas Typisches; sie zeigt, wie kaum die eines andern Königs, daß Gottes Wege eitel Güte und Wahrheit sind denen, die seinen Bund und Zeugniß halten (Ps. 25, 10).

2. Das Erste, was Hiskia nach seinem Regierungsantritt unternahm, war die Abschaffung des durch Ahas eingeführten Götzendienstes und die Wiederherstellung des gesetzlichen Jehovahdienstes. Wie weit er darin ging, hebt unser Bericht ausdrücklich hervor. Er zerstörte nicht nur die heidnischen Götzenbilder, sondern schaffte auch den Jehovahdienst auf den Höhen ab, den selbst Salomo, Asa, Josaphat, Jehoas, Amazia und Usia noch stehen ließen und nicht gewagt hatten abzuschaffen (1 Kön. 3, 2; 15, 12. 14; 22, 44; 2 Kön. 12, 4; 14, 4; 15, 4. 35); er ging also auf die ursprüngliche Bestimmung des Gesetzes zurück, welches wie ein Centralheiligthum, so auch einen Centralkultus verlangte (3 Mos. 17, 8. 9; 5 Mos. 12, 13 fg.). Somit war Hiskia der Wiederhersteller des für die Einheit des Volkes und Reiches so höchst wichtigen, ja unentbehrlichen Centralkultus (s. ob. S. 127), seine Regierung ist in dieser Beziehung allein schon Epoche machend in der Geschichte Israels. Im Einzelnen wird noch besonders angeführt, daß er sogar das eherne Schlangenbild, das rein israelitischen Ursprungs war und an das sich für das Volk so große Erinnerungen knüpften, zertrümmerte, nicht aus puritanischem Eifer, wie das spätere Judenthum ihn zeigt (s. oben S. 69), sondern weil dieses *σύμβολον σωτηρίας*, wie es Weish. 16, 6 genannt wird, von dem Volk zu einem *εἴδωλον* verkehrt worden war, während doch Jeder, der sich einst zu ihm wendete, *οὐ διὰ τὸ θεωρούμενον ἐσώζετο, ἀλλὰ διὰ σὲ τὸν πάντων σωτῆρα*. Diesem Bild zu räuchern, war nicht nur gegen das Gebot (2 Mos. 25, 5; 5 Mos. 5, 8. 9), sondern auch darum noch widersinnig, weil damit gerade das, wovon Jehovah nach seiner Macht und Gnade erretten wollte, als heilig angesehen und als göttlich verehrt wurde. Widersprach irgend etwas dem Dienst des Heiligen in Israel, so war es die Verehrung dieses Bildes, daher Hiskia es rücksichtslos wie jedes andere Götzenbild zertrümmerte. Nimmt man hinzu, was die Chronik all von der Herstellung des levitischen Kultus durch Hiskia berichtet, so erhellt, daß seit David kein König von Israel so wie dieser, von heiligem Ernst und Eifer für das göttliche Grundgesetz erfüllt war. Erwägt man weiter, daß er die Regierung des Reichs zur Zeit tiefen Verfalls antrat, zu einer Zeit, wo der Tempel Jehovah's geschlossen (2 Chron. 29, 3. 7) und Juda mit allen Heidengräueln erfüllt, wo gerade unter den Hohen, Großen und Mächtigen der schmählichste Abfall verbreitet war, so kann am wenigsten dieser König ein „schwacher, unselbständiger Mann" genannt werden. Eine solche Reformation unter den schwierigsten Verhältnissen dennoch durchzusetzen, ist nicht ein Werk der Schwäche, dazu gehört vielmehr ein großer Glaubensmuth und eine ungewöhnliche Energie.

3. Die Bedrängniß Juda's durch die Assyrer und die Errettung daraus ist eine der größten und wichtigsten Begebenheiten der alttestamentlichen Heilsgeschichte überhaupt, wie schon daraus zu schließen, daß sie mit so sichtbar geflissentlicher Ausführlichkeit erzählt wird und wir nicht weniger als drei Berichte darüber haben. Wie tief sie sich dem Gedächtniß des Volkes eingeprägt hat und welch hohe Bedeutung ihr fortan beigelegt wurde, zeigt ihre nachdrückliche Hervorhebung auch noch in den späten apokryphischen Schriften, bei Jesus Sirach 48, 18—21, in den Büchern der Makkabäer 1 Makk. 7, 41; 2 Makk. 8, 19; 3 Makk. 6, 5 und im Buche Tobias 1, 21 (nach dem lateinischen, 1, 18 nach dem griechischen Text); auch ist allgemein anerkannt, daß sich, sollte es auch nicht Ps. 75 u. 76 (Sept.: *ᾠδὴ πρὸς τὸν Ἀσσύριον*), so doch der herrliche Ps. 46 darauf bezieht. Assyrien stand unter Sanherib auf dem Gipfel seiner Macht, es war zu einem Weltreich geworden. Außer den ostasiatischen Ländern hatte es sich auch Syrien und Phönizien unterworfen und dem Reich Israel ein Ende gemacht; eben war es im Begriff sich noch weiter auszudehnen und sogar bis nach Aegypten vorzudringen. In das ihm bereits tributpflichtige Juda eingefallen, hatte der Eroberer das Land verwüstet und seine festen Städte genommen; nur Jerusalem war noch übrig. Nun bedrohte er aber auch diese letzte Burg des einst so blühenden Reiches; mit stolzen, verächtlichen Worten, unter Verhöhnung des Gottes Israels, verlangt er die Uebergabe der von allen Seiten her hart bedrängten Stadt und spricht schon von Wegführung des ganzen Volks. Die größte Macht der Erde stand dem kleinen, bis auf zwei Stämme zusammengeschmolzenen, durch Mißregierung ohnmächtig gewordenen Reich Juda gegenüber; nichts schien unabwendbarer und gewisser, als sein Untergang. Dennoch brach sich gerade hier die bis dahin unwiderstehliche Macht und blieb seitdem gebrochen; hier fing das Weltreich an zu sinken, und es tritt für das kleine Juda ein Wendepunkt der Geschichte ein, so daß es noch anderthalbhundert Jahre erhalten wurde. Und diesen Wendepunkt verdankte es nicht seiner eigenen Kraft und Tapferkeit, nicht einem großen Heer, das ihm zu Hülfe gekommen, überhaupt nicht irgend einer menschlichen Macht, sondern lediglich und allein seinem Herrn und Gott, der zu dem brausenden, tobenden Meer sprach: Bis hieher und nicht weiter! hier sollen sich legen deine stolzen Wellen! Ohne Kampf und Schwertstreich ging das große unüberwindliche Heer zu Grunde, wie der Herr durch seinen Propheten verkündet hatte (Jes. 31, 8); in Einer Nacht ward Juda für immer befreit und errettet aus der Hand des gewaltigen, übermächtigen und übermüthigen Feindes. Mit der Auflösung des Reiches Israel hatte für Juda eine neue Zeit begonnen; es sollte von nun an ganz allein noch das alte Bundesvolk vertreten; an der Spitze dieses gewissermaßen neuen Daseins nun steht die große errettende Gottesthat als ein erneutes Bundeszeichen und Unterpfand der Erwählung, zugleich aber auch als eine laute, eindringliche Mahnung zur Treue und eine Lebensstärkung von oben. Das war die Bedeutung eines Ereignisses, das seines Gleichen nicht hatte seit der Errettung aus Aegypten und aus der Gewalt Pharao's. Mit dieser größten Gottesthat, auf der Israels Existenz als Volk beruhte, die ihm der ewige Beweis seiner Erwählung und der Typus aller errettenden Thätigkeit seines Gottes war (siehe oben zu Kap. 17, 7 und S. 134), wird es daher auch als Parallele zusammengestellt, und bei ähnlicher Bedrängniß durch mächtige Feinde berief man sich im Flehen um Errettung darauf ebenso wie auf jenes (vgl. die angeführten Stellen aus den Büch. der Makkabäer). Wie dort, ist auch hier ein übermüthiger, stolzer Feind, der dem Gotte Israels Trotz bietet und mit all seiner Macht das Volk bedrängt, so daß es sich sehr fürchtete und zum Herrn schrie; wie dort Mose Heil und Rettung verhieß und sprach: Diese Aegypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich, so weissagt hier ein Jesaja Hülfe und spricht: Fürchte dich nicht! denn der Herr wird diese Stadt beschirmen; er soll nicht in sie kommen, sondern den Weg wieder umziehen, den er gekommen ist; „wie, „„da Mose seine Hand ausstreckte über das Meer und das Meer wiederkehrete beim Anbruch des Morgens"" (2 Mos. 14, 27): so, „„da sie sich des Morgens früh aufmachten, lag in Sanheribs Heer alles voll todter Leichname"", Jes. 37, 36" (v. Gerlach zu Ps. 46, 6); wie dort der Engel des Herrn zur Mitternacht alle Erstgeburt in Aegypten schlug und sich erhob wider den Verfolger, so daß er mit Rossen und Wagen und Reitern im Meer versank (2 Mos. 12, 29; 14, 19. 28), so schlug er hier des Nachts das assyrische Heer, so daß Sanherib „aufbrach, wegzog und umkehrete" (Excessit, evasit, erupit. Cic. 2 Catil. init). Mit Recht bemerkt Ewald: „Es war wieder einmal einer der seltenen Tage gekommen, wo die nicht mit Händen zu greifende Wahrheit sich mit überwältigender Gewißheit dem Volke aufdrängte ... ja in der vorangegangenen langwierigen Noth und harten Versuchung ebenso wie in der überraschenden Errettung und in dem Zusammendrängen von Allem auf den Glauben an die wahre Hülfe hat diese Zeit eine gewisse Verwandtschaft mit der Stiftungszeit der Gemeinde selbst: sowie in der langen Reihe der Jahrhunderte dieser Geschichte wenige Geister so nahe an die Höhe Mose's selbst reichen als Jesaja". Welch tiefen Eindruck

das Ereigniß selbst bei den benachbarten Völkern machte, gibt noch besonders der Chronist an, dessen Bericht darüber mit den Worten schließt: „Und Viele brachten Geschenke für Jehovah nach Jerusalem und Kostbarkeiten für Hiskia, den König von Juda, und er ward in den Augen aller Völker hernachmals hoch angesehen“ (2 Chron. 32, 23). Somit trat wirklich das ein, was Hiskia in seinem Gebet um die göttliche Hülfe Kap. 19, 19 ausgesprochen hatte.

4. Unter den verschiedenen Personen, die redend und handelnd in der vorstehenden Erzählung aufgeführt sind, steht der Prophet Jesaja in jeder Beziehung weithin obenan. Er ist der Mittelpunkt, die Seele der ganzen Erzählung, die eben um seinetwillen auch in das Buch der Weißagungen dieses Propheten aufgenommen ist. Was überhaupt das eigenthümliche Wesen des Prophetenthums ausmacht, seine hohe heilsgeschichtliche Bedeutung, vermöge deren es, wie außerhalb des Königthums und Priesterthums, so auch über demselben steht, tritt uns hier, wie kaum jemals vorher oder nachher, in Einer Person entgegen. Nicht etwa nur als menschlicher „Rathgeber in politischen Händeln“ (Köster, die Proph. S. 106) als königlicher Geheimrath, sondern als der unmittelbare Knecht Jehovah's, des Gottes Israels, der durch ihn seinen Willen und Rathschluß kund thut und die Geschicke seines Volkes leitet, als der Verkündiger und Vermittler der göttlichen Heilsthaten steht Jesaja da und entspricht diesem hohen Beruf in vollendetster Weise. Jerusalem und mit ihm das ganze Reich schwebt in einer Gefahr, wie sie seit seinem Bestehen noch nie dagewesen, Niemand weiß Rath und Hülfe zu schaffen, Bestürzung, Angst und Schrecken hat sich Aller bemächtigt. In diesem Sturm und Unwetter steht Jesaja ganz allein da ohne Furcht und Zagen, ohne Wanken und Schwanken, fest und ungebeugt wie ein Fels im Meer, an dem sich die Wogen brechen. Mit einer Sicherheit, ja Freudigkeit, wie sie nur das Bewußtsein eines Knechtes, der vor Jehovah steht (1 Kön. 17, 1; 18, 15), geben konnte, verkündigt er im Namen seines allmächtigen Herrn wie vom Himmel herab Heil und Rettung dem Volke Jehovah's, dem gotteslästerlichen Feinde dagegen das göttliche Gericht, und wie er spricht, so geschieht es auch. Wo in der Geschichte der ganzen alten Welt findet sich etwas auch nur entfernt Aehnliches? Das Orakel V. 21—34 gehört in jeder Beziehung zu den großartigsten und herrlichsten prophetischen Stücken und steht selbst unter den Jesajanischen in erster Reihe. Alles, was wir überhaupt an den Reden dieses Propheten mit Recht bewundern, findet sich hier vereinigt. Die Rede ist durchaus klar und unzweideutig, bündig und körnig, mächtig und gewaltig, richtend und strafend wie ermunternd und tröstend, dabei in Form und Ausdruck rhetorisch und hoch poetisch. Die religiöse Anschauung, auf der sie ruht, ist die durch und durch spezifisch israelitische in ungetrübter Reinheit und Hoheit. Der Gott, in dessen Namen der Prophet spricht, ist vor Allem der Heilige Israels (vgl. Jes. 6, 3), wie er nur diesem Volk sich geoffenbart und ihn kein anderes Volk der alten Welt kennt, zugleich der über alles kreatürliche Sein absolut Erhabene, der die Geschicke aller Völker und Reiche der Erde nach seinem Willen und Rathschluß leitet und sich Israel zum Eigenthumsvolk erwählt hat, der seinen Bund und Verheißung hält, barmherzig und gnädig ist, aber sich nicht spotten und höhnen läßt, in dessen Hand die Hoffärtigen und Gottlosen nur das Werkzeug seiner strafenden Gerechtigkeit sind, das er zerbricht, wenn es seinen Dienst gethan hat. Zwar ist die ganze Rede durch die damaligen Zeitverhältnisse hervorgerufen und bezieht sich zunächst und unmittelbar auf sie, demungeachtet aber fehlt ihr auch das nicht, was der innerste und tiefste Kern aller Prophetie und insbesondere der Jesajanischen ist, der Blick in die ferne Zukunft, das messianische שְׁאָר יָשׁוּב (V. 30. 31; vergl. Jes. 7, 3; 6, 13; 10, 21). Die jetzt erfolgende Errettung ist der Typus und die Bürgschaft der einst kommenden, die von Zion ausgeht (Jes. 2, 2. 3).

5. Die Ankündigung des Falles Sanheribs durch den Propheten ist eine Weißagung im eigentlichen Sinn des Wortes, und jeder Versuch, ihr diesen Charakter zu entziehen, erscheint Angesichts einerseits ihrer großen Bestimmtheit, andrerseits ihrer unleugbaren Erfüllung als vergeblich. Die Unmöglichkeit jeder speziellen Weißagung überhaupt von vornherein voraussetzend, hat die neuere Kritik sowohl die Worte V. 7: Ich lasse ihn fällen u. s. w., als auch den Schluß der längeren Rede V. 32—34 wegen seiner „bedenklichen Bestimmtheit“ für eine Zuthat des späteren Berichterstatters erklärt. Dies ist freilich die leichteste Art, die Weißagung als solche zu beseitigen. Es fällt aber in die Augen, daß das ganze Orakel von V. 21 an gerade in diesen Schluß ebenso natürlich als nothwendig ausläuft, und Ton und Sprache völlig dieselben sind wie in den vorausgehenden Versen; ihn zum spätern Zusatz zu machen, heißt der Weißagung Spitze und Krone abschlagen, was nicht minder gewaltthätig als willkürlich ist. Nicht viel besser verhält es sich mit der sogenannten natürlichen Erklärung, wie sie namentlich Knobel vorgetragen hat. Nach ihr hatte damals die Pest schon ihren Anfang genommen und drohte das assyrische Heer bedeutend zu schwächen, dazu kam noch die Nachricht von dem Heranrücken des Thirhaka (V. 9); dies beides ließ den Propheten „hoffen“, daß Sanherib nicht Stand halten werde, und von dieser Hoffnung erfüllt, „behält er den Muth und ermahnt zu guter Zuversicht“. Allein die Annahme, daß die Pest im assyrischen Lager damals schon ausgebrochen war, ist eine durch nichts begründete, völlig willkürliche, den geschichtlichen Textesangaben (V. 35. 36) geradezu widersprechende, mit ihr fällt zugleich die angebliche Hoffnung des Propheten weg; zudem ist nichts klarer, als daß derselbe keine bloße Hoffnung ausspricht, wie Knobel selbst zugesteht: „Der Ton ist äußerst zuversichtlich“, und: „Die Stelle (V. 32—34) ist sehr bestimmt“. Etwas geschickter und feiner ist die Auffassung Ewalds (Gesch. Isr. III, S. 634): zuerst, bei den Drohungen Rabsake's, habe Jesaja nur im Allgemeinen den König aufgefordert, standhaft und furchtlos zu sein (V. 6), später aber, als Sanheribs Schreiben ankam und Hiskia in großer Angst war, da „verkündete ihm Jesaja alsbald wo möglich (!) noch kräftiger und bestimmter als früher den göttlichen Trost. Eine je drohendere und vermessenere Sprache Sanherib führte, desto festere göttliche Zuversicht gegen alle seine menschlichen Eitelkeiten sprach sich durch Jesaja's gewaltiges Gotteswort aus und ergriff

den König mit dem ganzen Volke; er war der unerschütterlichste Hort in diesem Unwetter, und seines Geistes unbeugbare Kraft wuchs mit dem Rasen des Sturmes.“ Soviel Wahres diese Darstellung immerhin enthalten mag, so kommt sie doch über ein natürlich-menschliches, wenn auch noch so lebhaftes Hoffen und Ahnen nicht hinaus. Der Prophet selbst aber will sein Wort jedenfalls für mehr gehalten wissen. Nimmermehr konnte er von dem, was er blos ahnete und hoffte, mit gutem Gewissen sagen: So spricht der Herr! Nichts berechtigte zu der Vermuthung, daß der bis dahin unbesiegte, furchtbare Gegner, der mit seinem großen Heer von 185,000 Mann schon in der Nähe Jerusalems stand, alsbald abziehen, im Gegentheil schien nichts gewisser, als daß er seine Drohungen ausführen werde; dennoch verkündigt von ihm Jesaja feierlich dem König und ganzen Volk „im Ton eines göttlichen Gesandten“ (Köster) mit der größten Bestimmtheit und Sicherheit: „Er soll nicht in diese Stadt kommen, keinen Pfeil in sie schießen, mit keinem Schild gegen sie andringen, und keinen Wall wider sie aufwerfen; auf dem Weg, den er gekommen, wird er zurückkehren.“ War dies nur Ahnung und Vermuthung, so war es unter den gegebenen Umständen wahrer Schwindel und mehr als Unbesonnenheit, Jerusalem in dem Augenblick, wo es in der größten Gefahr schwebte, sogar zur Verachtung und Verspottung des übermächtigen Feindes aufzufordern, ja die Vergleichung desselben mit einem wilden Thier, das einen Ring in der Nase und ein Gebiß im Maul hat, wäre dann eine Großsprecherei gewesen, die der des Rabsake gegen Hiskia nichts nachgegeben hätte. Was würde aus Jesaja, was überhaupt aus dem Prophetenthum geworden sein, wenn er sich denn doch in seiner nur individuellen, subjektiven Vermuthung und Hoffnung getäuscht hätte? Hier hilft alles Drehen und Wenden nichts: entweder muß man das ganze Orakel streichen oder als eigentliche Weißagung anerkennen und zugeben, daß „noch nie eine Weißagung aus menschlichem Willen hervorgebracht ist, sondern die heiligen Menschen Gottes getrieben von dem Heiligen Geist geredet haben“ (2 Petr. 1, 21). Daß die außer aller menschlichen Berechnung und Combination liegende Thatsache der Errettung vorher durch den Propheten so bestimmt angekündigt wird, das gibt ihr das Gepräge eines von dem Gotte Israels zum Heil seines Volkes beschlossenen, also heilsgeschichtlichen Ereignisses und benimmt ihr jeden Schein einer zufälligen natürlichen Begebenheit.

6. Das Verhalten Hiskia's in der Bedrängniß durch die Assyrer scheint im Einzelnen der allgemeinen Schilderung, wie sie Kap. 18, 5—7 voranstellt, insofern nicht ganz zu entsprechen, als er, der den Muth hatte, sich von der assyrischen Oberherrschaft loszusagen und nach 2 Chron. 32, 5—8 beim Heranrücken Sanheribs nicht nur alle Anstalten zum entschiedenen Widerstand traf, sondern auch das Volk noch besonders ermunterte, auf Jehovah, seinen Gott, zu vertrauen und sich nicht zu fürchten, dennoch um Schonung bitten ließ und sich zu jedem ihm auferlegten Opfer bereit erklärte (V. 14). Aus dieser Einen Thatsache darf man jedoch nicht den Schluß ziehen, daß er überhaupt „ein schwacher, unselbständiger Mann“ war (s. oben unter 1). Wir wissen nicht einmal, ob er solchen Schritt aus eigener Bewegung that, oder ob er, was sehr wohl möglich war, von seiner Umgebung dazu gedrängt wurde. Erst als das assyrische Heer bereits über Jerusalem vorgerückt, eine Stadt nach der andern gefallen und das Land verwüstet war, schien ihm auch Jerusalem sich nicht mehr halten zu können, und so entschloß er sich zu jenem für ihn selbst so demüthigenden Anerbieten; er hatte dabei die beste Absicht, nämlich Stadt und Reich vor einem gleichen Schicksal wie Samaria und das Reich Israel wo möglich zu bewahren. Jedoch ließ er dem assyrischen König nicht, wie einst sein elender Vater Ahas, sagen: Ich bin dein Knecht und dein Sohn (Kap. 16, 7), sondern nur das, wozu ihn die Noth trieb. Allerdings war er kein Glaubensheld, wie der Prophet Jesaja; „hatte er in seinem Gott den ersten Schritt [die Lossagung] gewagt, so hätte er in Ihm auch den zweiten thun sollen“ (Schlier), aber glaubenslos war er deshalb noch nicht. Es gibt in dem Leben jedes wahrhaft frommen und gläubigen Mannes Zeiten, wo ihm der Boden unter den Füßen wankt und es ihm an festem, unerschütterlichen Glauben gebricht. In solcher Zeit ließ Johannes der Täufer den Herrn fragen: Bist du der, der da kommen soll? und doch sagt dieser von ihm, er sei kein Rohr, das der Wind hin und her wehet; Petrus verleugnete den Herrn, und doch nannte dieser ihn den Felsen, auf den er seine Gemeinde bauen will. Die Bedrängniß durch die Assyrer war für Hiskia eine Prüfungs- und Läuterungszeit; bald nachdem er den Schritt der Verzagtheit gethan, mußte er erfahren, daß man die Hülfe in der Noth nicht mit Gold und Silber erkaufen könne; der wortbrüchige und treulose Feind drängte ihn nur noch vielmehr, und nun bewährte sich Hiskia erst recht als wahrhaft theokratischer König. In der Bedrängniß eine göttliche Züchtigung und Heimsuchung erkennend, wendet er sich in seiner Rathlosigkeit zunächst an den Propheten als den Knecht Jehovah's und das Organ des göttlichen Geistes, und läßt ihn durch die höchsten königlichen Diener und die angesehensten Priester um seine Fürbitte angehen. Diese feierliche Gesandtschaft war eine faktische Anerkennung des Prophetenthums von Seiten des Königthums, welche deutlich zeigt, daß da, wo beide rechter Art sind, sie sich nicht als „Selbstmächte“ einander gegenüber stehen (s. oben S. 224. 330), sondern wesentlich zusammengehören und gleiche heilsgeschichtliche Bestimmung haben. Welche Stellung Hiskia als wahrer theokratischer König gegenüber dem Prophetenthum, auch wenn es warnend und strafend auftrat, überhaupt einnahm, geht auch aus der gelegentlichen Notiz Jer. 26, 18 fg. hervor. (Vergl. Caspari über Micha, den Morasthiten, S. 56.) In dem vorliegenden Fall ließ er es aber nicht bei der feierlichen Gesandtschaft an den Propheten bewenden, sondern trat zugleich selbst vor den Herrn und schüttete im Gebet sein Herz vor ihm aus. Mit Recht sagt von Gerlach: „Auf's augenscheinlichste spricht sich in diesem Gebete das Innerste des Glaubenslebens eines ächten Israeliten aus“. In wahrer Demuth und Inbrunst ruft er den allein lebendigen Gott an, der Himmel und Erde gemacht hat und der König aller Könige auf Erden ist, der Israel zu seinem Volk aus allen Völkern erwählt hat und zum Zeichen und Unterpfand seines Bundes bei diesem Volke wohnt und thront; zu Ihm, dem All-

mächtigen, der allein helfen und retten kann, schreit er um Hülfe und Rettung; es ist ihm nicht sowohl um seinen Thron und seine Ehre zu thun, sondern daß der Name dieses Gottes nicht verhöhnt und gelästert, vielmehr von aller Welt anerkannt und gepriesen werde. Von keinem Könige seit David und Salomo haben wir ein solches Gebet. Und weil der Herr nahe ist Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn mit Ernst anrufen, und thut, was die Gottesfürchtigen begehren und ihr Schreien höret (Ps. 145, 18 fg.), so fand auch dies Gebet Erhörung. Der Herr half wunderbar und über alles Bitten und Verstehen.

7. Den schroffsten Gegensatz zu Hiskia und dem Propheten bildet der assyrische Großkönig Sanherib mit seinem Obermundschenk. Aus ihm spricht der in der Regel alle siegreichen Welteroberer treibende Hoch- und Uebermuth, der trotzend auf die eigene menschliche Kraft und Macht nichts mehr über sich anerkennt, kein Mittel scheut, seine unersättliche Ländergier zu befriedigen, und zuletzt sich selbst über den lebendigen, allmächtigen Gott erhebt, ja in seiner Vermessenheit ihn verhöhnt, bis endlich das unvermeidliche Gericht eintritt und er zu Schanden wird. Die Sprache, die dieser alte Welteroberer führt, ist zwar ächt heidnisch, aber der Geist, der in ihr weht, ist mit ihm nicht ausgestorben, sie klingt noch nach Jahrtausenden wieder in den Reden des größten Eroberers der Neuzeit. Wenn Napoleon bei seinem Feldzug nach Aegypten zu einem Mufti sagt: „Ich kann einen feurigen Wagen vom Himmel steigen und seinen Lauf zur Erde lenken lassen", wenn er in seiner Proklamation an die Bewohner von Kairo, den lebendigen Gott verleugnend und das Schicksal an seine Stelle setzend, ausruft: „Sollte es Jemand geben, der blind genug wäre, um nicht zu sehen, daß das Schicksal selbst alle meine Unternehmungen lenkt?... Belehret das Volk, daß, seitdem die Welt ist, geschrieben stand, daß nach Vernichtung der Feinde des Islams und dem Sturz des Kreuzes, Ich aus dem fernen Occident kommen würde, um die Aufgabe, die mir gestellt ist, auszurichten.... Die Gebete gegen uns an den Himmel richten, erflehen ihre eigene Verdammniß. Ich könnte von Jedem von euch über die geheimsten Regungen seines Herzens Rechenschaft fordern, denn ich weiß Alles, selbst das, was ihr Niemand gesagt habt; aber ein Tag wird kommen, wo alle Welt klar sehen wird, daß ich durch höhere Befehle geleitet werde und daß alle Anstrengungen der Menschen nichts gegen mich vermögen" (Leo, Universalgeschichte V, S. 317. Baur, Geschichts- und Lebensbilder I, S. 385 fg.): ist das nicht ganz dasselbe mit andern Worten, was Sanherib Kap. 18, 25. 35 u. 19, 1 ff. von sich rühmt? Eine totale Verkennung ist es, wenn Ewald (a. a. O. S. 596) sagt: „Die Kriege unter den vielen kleinen Reichen diesseits des Euphrats hatten in den letzten Jahrhunderten immer mehr die Weise bloßer Plünderungen angenommen, man begnügte sich, einen schwächeren Feind zu berauben und auszusaugen.... an ein Vaterland, an ein großes, durch höhere Gerechtigkeit, Einheit und Macht dem Unrechte glücklich widerstehendes Reich dachte man nicht mehr. Aber der „„streitbare"" König, wie man jetzt den assyrischen vor allen andern Königen nannte (Hos. 5, 13; 10, 6), wollte ein großes, einiges und starkes Reich, in welchem die kleinlichen Volksleidenschaften aufhören sollten." Die Schrift weiß nichts von solchen noblen, weltbeglückenden Intentionen der assyrischen Könige, von denen ja Sanherib selbst rühmt, daß sie alle Länder dem Verderben geweiht und die Völker zu Grunde gerichtet hätten (Kap. 19, 11. 12); den Sanherib insbesondere nennt sie einen Verwüster, Plünderer oder Räuber (Jes. 33, 1), dessen Sinn darnach stehe zu vertilgen und Völker auszurotten, und der nicht wisse, daß er nur ein gemiethetes Scheermesser, die Ruthe des Zornes Gottes und der Stecken seines Grimmes sei (Jes. 10, 5—7). Daß gerade dieser, der größte und mächtigste von allen assyrischen Königen, vor dem alle Völker zitterten, an dem kleinen, schwachen Juda, dessen Gott er verhöhnte, zu Schanden wurde, das verkündete aller Welt die große ewige Wahrheit: Wer stolz ist, den kann Er demüthigen!

8. Die Rede des Unterhändlers Rabsake ist ein merkwürdiges Probestück altorientalischer Redekunst; sie hat in Form und Ausdruck nichts von der Glätte und Feinheit der modernen Diplomatie, ist aber in der Methode, die sie befolgt, und in der Art der Beweisführung nichts weniger als veraltet, sondern so jung, als wäre sie erst gestern gehalten worden. In ihrem ersten, an den König Hiskia und seine Würdenträger gerichteten Theil spricht der Redner unleugbare Wahrheiten aus; Wahrheit war's, daß Aegypten einem zerknickten Rohr glich, auf das man sich nicht stützen und verlassen konnte, Wahrheit, daß Hiskia die Höhen zerstört und den Kultus in Jerusalem centralisirt hatte, Wahrheit, daß, hätte er auch so viele Rosse gehabt, die Reiter dazu ihm fehlten, das assyrische Heer dagegen mit beiden reichlich versehen war, Wahrheit endlich, daß dies Heer nicht ohne den Herrn bis vor Jerusalem und weiter noch gekommen; aber alle diese Wahrheiten stehen im Dienst des Hochmuths, der Heuchelei und der Lüge. Der alte Diplomat versteht die falsch berühmte Kunst, durch schlagende Gründe zu überführen und doch zu täuschen und zu trügen. Als ihm die königlichen Räthe nicht sogleich willfahren, wird er grob gegen sie und haranguirt nun das Volk. Zuerst stellt er ihm das Elend und den Jammer vor Augen, die seiner warten, wenn die Stadt nicht alsbald übergeben werde, sodann macht er Versprechungen, lockt und stellt ihm goldene Berge, Glück und Wohlstand in Aussicht, hierauf verdächtigt er ihm seinen König und fordert zum Ungehorsam gegen ihn auf, endlich untergräbt er seinen religiösen Glauben, stellt ihm das Vertrauen auf seinen Gott als thöricht und vergeblich dar und beruft sich auf den Fall Samaria's, dem dieser Gott so wenig habe helfen können, wie den andern Völkern ihre Götzen. Auch hier müssen wir, wie oben (S. 294) bei Naeman mit Menken ausrufen: „Wie ist doch das alte Bild so treu und wahr! und wie ist es so frisch und neu, als ob Menschen dieser Tage dazu gesessen hätten!"

9. Die Niederlage des assyrischen Heeres, die Sanherib zum Abzug bewog, steht als historische Thatsache im Allgemeinen fest und ist auch von der neuern Kritik unangefochten geblieben. Wohl aber hat man ihr den heilsgeschichtlichen Charakter (s. oben unter 3) durch die Behauptung entzogen, sie sei durch eine im Orient und namentlich in Aegypten häufig und plötzlich ausbrechende Pest erfolgt; die angegebene Zahl der Gefallenen sei „übertrieben" und das Hinweggerafftwerden in Einer Nacht gehöre der Sage an; man beruft sich dabei auf die „furchtbaren Verheerungen, welche die Pest in kurzer Zeit anrichtet", und führt an, daß „zu Konstantinopel 1714 an 300,000 Menschen, ebendaselbst 1778 täglich über 2000 Menschen starben" (Winer, R.-W.-B. II, S. 232), und daß „der Pest in Mailand 1629 nach Tadino 160,000 Menschen, in Wien 1679 122,849, in Moskau am Ende des vorigen Jahrhunderts nach Martens 670,000 erlagen" (Delitzsch zu Jes. 37, 36). Was zunächst die Zahl 185,000 bespricht, so spricht schon „die nicht völlig runde Zahl für Geschichtlichkeit" (Thenius); beide Relationen haben sie, außerdem findet sie sich 1 Makk. 7, 41 und 2 Makk. 15, 22, ingleichen bei Josephus, Antiq. 10, 1, 5. Eine so vielfach bezeugte Zahl ohne alle Gegenzeugnisse für ungeschichtlich zu erklären, ist historische Willkür, die sich bei einer von verschiedenen Profanschriftstellern angegebenen Zahl Niemand erlauben würde. Was sodann das angeblich sagenhafte Sterben in Einer Nacht anlangt, so sagt der Text gar nicht: Und in Einer Nacht schlug der Engel 185,000 Mann, sondern: Und in jener Nacht ging der Engel aus und er schlug u. s. w., d. h. in jener Nacht brach die Pest im assyrischen Lager aus, so daß schon am Morgen viele Todte dalagen und unaufhaltsam und schnell das ganze 185,000 Mann starke Heer hinweggerafft wurde; mit jener Nacht begann die völlige Auflösung und Vernichtung des Heeres. Delitzsch: „Bei der concisen Kürze der Erzählung ist es gestattet, mit Hensler u. A. ein längeres Grassiren der Seuche im assyrischen Heere anzunehmen, welche nächtlicher Weile (Ps. 91, 6) Tausende bis zu dem Betrage von 185,000 hinraffte." Würde erst durch das בַּלַּיְלָה הַהוּא das Ereigniß zu einer wunderbaren Gottesthat, so könnte es in der Jes.-Relation nicht fehlen, und auch der sonst keineswegs wunderscheue Chronist, ingleichen die drei Stellen der Bücher der Makk. und Jesus Sirach, die alle das Ereigniß erwähnen, würden dann gerade das, worauf es dabei ankommt, verschwiegen haben. Wenn endlich Knobel bemerkt, das „Juda zum Heile gereichende Ereigniß führt der Erzähler auf den Gott Juda's zurück", so muß man fragen: auf wen anders soll er es denn zurückführen? etwa auf die Natur, auf das Klima oder auf einen bloßen Zufall? Der „Gott Juda's" ist ja der lebendige Gott, der, wie Hiskia Kap. 19, 15. 19 sagt, Himmel und Erde gemacht hat und allein Gott ist. Fällt kein Sperling auf die Erde ohne seinen Willen (Matth. 10, 29), so werden am wenigsten 185,000 Menschen hingerafft worden sein ohne ihn. Wie bei der Weißagung Jesaja's (s. unter 5), so hilft auch hier alles Drehen und Wenden nichts: das Ereigniß ist und bleibt ein „Gottesverhängniß, welches bis auf den heutigen Tag aller ätiologischen Enträthselung trotzt". Man kann immerhin zugeben, daß es durch die Pest vermittelt war, „aber im Sinne eines natürlichen Erklärungsversuchs ist damit gar nichts gesagt. Nirgends und niemals hat eine Krankheit im natürlichen Verlauf etwas dem Aehnliches gewirkt. Alle die Fälle außerordentlicher Art, die man aus der Geschichte beibringt, sind nur geeignet, die Unvergleichlichkeit des hier gemeldeten Faktums umsomehr zu heben" (Drechsler).

Homiletische Andeutungen.

V. 1—8. Das herrliche Zeugniß, welches die Heilige Schrift von dem König Hiskia ablegt. a. Er schaffte den falschen Gottesdienst in seinem Reiche ab und stellte den rechten nach Gottes Wort wieder her, V. 3. 4. b. Er vertraute dem Herrn, hing ihm an und wich nicht von ihm, V. 5. 6. c. Was er that, das gerieth wohl, denn der Herr war mit ihm, V. 7. 8. — V. 3—6. Lange: Es ist eine betrübte Sache, wenn gottselige Eltern gottlose Kinder haben und sehen müssen, daß all ihre Bemühung an ihnen vergeblich ist. Hingegen wo gottlose Eltern, sonderlich ein böser Vater fromme Kinder hat, da hat man zuvörderst auf die große Gnade Gottes zu sehen, als woher es rühret. Es lautet demnach das gute Zeugniß von Hiskia soviel vortrefflicher, soviel heilloser sein Vater Ahas war. — Cramer: Tugend und Gottseligkeit erbet man auch nicht von den Eltern. — V. 4. Es gelang Hiskia, selbst verjährte, tief eingewurzelte Mißbräuche zu entfernen, weil ihn dabei nicht politische Beweggründe oder andere menschliche Rücksichten leiteten, sondern allein die Liebe zum Herrn und der Eifer für dessen Ehre ihn trieb. Es war ihm nicht blos um's Abschaffen und um's Negiren zu thun, vielmehr darum, an die Stelle des Verkehrten das Rechte zu setzen. — Das Schlangenbild. Wozu es Moses gemacht hatte, Joh. 3, 14 fg. Warum es Hiskia zerstörte (Bilderverehrung und Bilderstürmerei, Gebrauch und Mißbrauch der Bilder). — Cramer: Wenn man im Papstthum das Kreuz Christi, daran er gehangen, aufhübe, so wäre das ein sonderlich Antiquitätenstück; aber daß man's anbeten will und des Kreuzes Erfindung als ein sonderlich Fest setzt und feiert, Wallfahrten dahin macht und Ablaß dadurch verkauft, das ist eitel Abgötterei. — V. 5. 6. Zur wahren Frömmigkeit gehört a. ein Glaube, der zugleich Vertrauen und Zuversicht ist, Hebr. 11, 1; b. das Hangen an dem Herrn in guten und bösen Tagen, ohne Weichen von ihm, Ps. 73, 25 fg.; c. das Halten der Gebote Gottes, Jak. 2, 17; 1 Joh. 5, 3. — V. 7. 8. Osiander: Gott belohnet die Gottseligkeit auch schon in diesem Leben, Matth. 6, 33; 1 Tim. 4, 8. — Starke: Nur Fromme und Gläubige können sich des Beistandes Gottes getrösten und sich rühmen, daß Gott mit ihnen sei, Ps. 118, 6. 7; Ps. 1, 3. — Ein fremdes, drückendes und schimpfliches Joch abschütteln und zurücknehmen, was geraubt worden, ist keine Treulosigkeit, sondern Recht und Pflicht eines jeden Herrschers, der eine rechtmäßige Krone trägt. — V. 9—12. S. zu Kap. 17. Hosea und Hiskia. Jener war durch Empörung und Mord auf den Thron gelangt und that nicht, was dem Herrn wohlgefiel, darum ging er mit seinem Volk unter; dieser vertrauete auf den Herrn und hing an ihm, darum ging er, obwohl von demselben Feind hart bedrängt, aus der Bedrängniß mit seinem Volk siegreich hervor.

V. 13—16. Vierzehn Jahre lang genoß Hiskia Frieden und Ruhe, seine Regierung war eine glückliche, dann aber kam die Zeit der Anfechtung und Bedrängniß, die bei keinem ausbleibt, der Glauben und Vertrauen hat. — Berl. B.: Unmöglich kann man Gott angehören, ohne durch das Kreuz und Widerspruch geübt zu werden... Je härter die Betrübniß ist, desto mehr muß man das Vertrauen

und die Gelassenheit verdoppeln, denn Gott treibt uns nur deswegen so in die Enge, auf daß seine Barmherzigkeit, seine Macht und seine Sorge, denen, die sich ihm anvertrauen, beizustehen desto mehr kund werde. — Das Gold des Glaubens kann nur im Feuer der Trübsal zu Tage kommen, Sir. 2, 5. Ist dein Glaube nicht bloße Meinung und Ansicht oder Gefühl und Empfindung, so nimmt er in der Zeit der Anfechtung und Heimsuchung nicht ab, sondern wächst, wird reiner, stärker und fester. „Wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch versuchet wär?“ Darum sagt Paulus: Wir rühmen uns der Trübsal ꝛc. (Röm. 5, 3 fg.). — V. 14. Für Jeden, der hoch steht, ist nichts wehethuender, aber auch nichts heilsamer, als sich demüthigen zu müssen. Der König sieht sich, um Thron und Reich zu retten, genöthigt, dem stolzen Herrscher, von dem er sich losgesagt, Abbitte zu thun. Das war die erste Frucht der Heimsuchung. Aber der größte König Israels spricht: Wenn du mich demüthigest, machst du mich groß, Ps. 18, 36 (Ps. 119, 67). — Cramer: Ein beschwerlicher Friede ist besser als der allerbilligste Krieg, und es ist rathsamer, den Frieden kaufen, als Land und Leute, Leib und Leben in Gefahr setzen. — Wenn wir einsehen, daß wir uns geirrt und verfehlt haben, so müssen wir es nicht blos Gott, sondern auch Menschen gegenüber ohne falsche Scham bekennen. — Was Hiskia dem König von Assyrien sagen ließ, das sage Du dem König aller Könige, der nicht wie jener treulos, sondern allzeit von großer Güte und Treue ist und dir keine Last auferlegt, die du nicht tragen kannst. — V. 17. Auf das Wort eines Menschen, der sich durch Geld bestimmen läßt, von seinem bösen Vorhaben abzustehen, kann man sich niemals verlassen. — Mangel an Muth erzeugt beim Feinde Uebermuth. Je demüthiger man den Stolzen und Hoffärtigen entgegenkommt, desto anmaßender werden sie. — Der Frieden und die Ruhe, die nur mit Gold und Silber erkauft werden, halten keinen Stand.

V. 17—35. Die Rede Rabsake's a. an die Diener Hiskia's, V. 19—27; b. an das Volk, V. 28 bis 35. S. die Grundgedanken. — Osiander: Das ist des Teufels Art, er menget immer Lügen und Wahrheit untereinander, damit er uns die Lüge zugleich mit einschwätze. — Rabsake, der Wolf im Schafskleide. a. Scheinbar wohlmeinend warnt er, wie der Prophet (Jes. 30, 1 fg.; 31, 1. 3), sich nicht mit Aegypten zu verbinden, das weder helfen könne noch wolle, während er selbst kommt, um zu zerreißen und zu verschlingen (Matth. 7, 15; 1 Joh. 4, 1). b. Was von Hiskia nach dem Gesetz des Herrn und zu seiner Ehre angeordnet war, stellt er als Sünde und Irreligiosität dar, während ihm selbst an nichts weniger gelegen war als an dem Gesetz des Herrn und an dem wahren Gottesdienst. Sehet euch vor vor denen, die das für Thorheit und Schwachheit ausgeben, was göttliche Weisheit und göttliche Kraft ist (1 Kor. 1, 18 fg.). c. Er gibt vor: der Herr hat mir's geheißen und ist sichtbar mit mir (V. 25), während er nur seines Zornes Ruthe und seines Grimmes Stecken, ein gemiethetes Scheermesser ist und ihn der Ehrgeiz, die Geld- und Ländergier, die Raub- und Plünderungssucht treibt (Matth. 7, 22 fg.). Laß dich nicht täuschen durch das Glück und den Sieg der Gottlosen, sie sind doch wie Spreu, die der Wind verstreuet, und ihr Weg vergehet (Ps. 1, 3. 6). — V. 20. Worauf verlässest du dich denn? So frage dich täglich; auf andere, mächtige, reiche, angesehene und hochstehende Menschen? (Ps. 60, 13; 146, 3. 4; Jer. 17, 5) auf dich selbst, auf deine Kraft, Weisheit und Verstand? (Spr. 3, 5. 7; 1 Kor. 1, 19. 20) oder auf den Herrn allein? (Ps. 118, 8. 9; 146, 5; Jer. 17, 7. 8). — V. 21. J. Lange: O wie gar oft trifft es ein, daß, wenn der Mensch Gott, seine Grundveste, verlässet und hie und da Rath und Hülfe suchet, er nichts als ein zerbrechliches Rohr suchet und findet. — Umbreit: So bereiten die schwachen und treulosen Menschen denen, die sich's an Gottes Gnade nicht genügen lassen, sondern auch bei ihnen Rath und Hülfe suchen, die empfindlichsten Schmerzen. Wer nur auf Gott vertraut, steht frei und hoch selbst über den Trümmern seines irdischen Glücks; wer zu dem Menschen auch noch seine Zuflucht nimmt, wird des Menschen Knecht. — V. 22. Kyburz: Es ist die schädlichste Versuchung des Feindes, daß er einem verdächtig macht Alles, was man für Gott gethan oder was sein Geist Gutes gewirkt hat... So macht's der Teufel und die blinde Welt. Sie loben das, womit man Straf verdienet, und drohen damit, wodurch man sich Gottes Huld zu versprechen hätte. Wer in dieser Probe nicht will unterliegen, der halte um den Geist der Prüfung an, daß er ihn lehre, Licht und Finsterniß, Wahres und Falsches nach göttlicher Richtschnur zu unterscheiden und zu beurtheilen (Joh. 12, 4 fg.). — Starke: Wenn die Welt den Frommen wehe thun will, so heißt sie ihr Vertrauen auf Gott einen Trotz und ihre Beständigkeit einen Uebermuth. — Würt. Summ.: Verkehrte Menschen halten oft die wahre Religion für eine Ursach alles Unglücks. — V. 23. 24. Die Ruhmräthigen bestehen nicht vor den Augen des Herrn (Ps. 5, 6. 7). Er spricht zu ihnen: Rühmet nicht so u. s. w. (Ps. 75, 5—8. Vgl. Jer. 9, 23. 24). Einem Könige hilft nicht ꝛc. (Ps. 33, 16. 17). — V. 25. Starke: Den Schein wollen die Gottlosen nicht haben, als fingen sie Alles ohne Gott und seinen Willen an, vielmehr rühmen sie sich dessen, doch mit Unrecht. — Menken: Gott gebraucht die Bösen, wozu er die Guten nicht gebrauchen kann. Der Ruchlosen Glück bringet sie um (Spr. 1, 32). — Wie oft verwechselt der Mensch seine eigenen Gedanken mit dem Willen Gottes und spricht oder meint: der Herr hat mir's geheißen! Frevel und Gotteslästerung ist es aber, wenn ein Mensch das, was aus seiner eigenen bösen Lust hervorgegangen, auf den Willen Gottes zurückführt (Jak. 1, 13 fg.).

V. 26—28. Die freundliche und gerechte Bitte der Räthe des Königs an Rabsake und dessen barsche und rohe Antwort. — Cramer: Ein Christ soll in allen Dingen vorsichtig sein, und wo er kann, Böses abzuwenden suchen (Ephes. 5, 15). — Das einfache und ungelehrte Volk leiht nur allzuleicht Großsprechern, Prahlern und Rechtsverdrehern sein Ohr und läßt sich von ihnen bereden, weil ihm die Einsicht mangelt, Schein und Wesen, Irrthum und Wahrheit genau zu unterscheiden. Darum gehört nicht Alles vor das Volk und die urtheilslose Menge, bei welcher Ein verkehrtes Wort oft mehr schaden kann als die vernünftigste Rede wieder gut zu machen vermag. Vor heuchlerischen, lügenhaften Rednern muß eine treue Regierung das Volk ebenso zu bewahren suchen, wie vor Dieben und Räubern.

V. 27. Wer keine Gegenrede, so ruhig und billig sie auch sein mag, ertragen und hinnehmen kann, ohne heftig und zornig zu werden, der verräth damit, daß es ihm nicht um Wahrheit und Recht zu thun ist, sondern daß er selbstsüchtige und unlautere Absichten hat. — Rabsake war ein hochgestellter Hofbeamter und Würdenträger, dem es nicht an Klugheit und Verstand fehlte, und dennoch gibt sich in seinen Worten große Rohheit und Gemeinheit kund. Vornehmer Stand und hohe Stellung in der Welt, selbst wenn sie mit Klugheit und Kenntnissen verbunden ist, schützt nicht vor innerer Rohheit und Gemeinheit. Diese hört nur da auf, wo Leben aus Gott und damit zugleich ein gereinigtes Herz und eine geheiligte Gesinnung ist (Luk. 6, 45). — V. 28 bis 35. Die Mittel und Wege der Wühler und Volksaufwiegler. a. V. 29. 30. Sie verdächtigen die rechtmäßige Obrigkeit, mag sie es auch noch so gut meinen, streuen Mißtrauen in ihre Macht und guten Willen aus, und suchen das Volk unzufrieden mit allen ihren Anordnungen zu machen. Darum: Traue, schaue wem! Wer Wind säet, wird Sturm ernten. b. V. 31. 32. Sie versprechen dem Volke Frieden, Glück und gute Tage, Befreiung von Tyrannei und Knechtschaft, um ihm dann ihr Joch, das ungleich härter und schmählicher ist, aufzulegen (Ps. 140, 6). c. V. 33 fg. Sie untergraben den Glauben des Volks unter dem Vorgeben es aufzuklären und Licht zu verbreiten, während sie selbst in der Finsterniß des Unglaubens wandeln und Feinde des Kreuzes Christi sind. Darum: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark (1 Kor. 16, 13). — V. 28. Starke: Wenn der Satan aufmerksame Zuhörer haben will, so redet er die Sprache Gottes [Jüdisch]; darum glaubet nicht einem jeglichen Geist (1 Joh. 4, 1). — V. 30. Der Herr wird uns erretten! a. Ein großes Wort im Munde eines Königs an sein Volk; er bekennt damit: Mit unsrer Macht ist's nicht gethan, wir sind gar bald verloren; er geht damit seinem Volke voran in dem Glauben, der eine gewisse Zuversicht deß ist, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Wie gut stünde es um alle Fürsten und Völker, wenn sie solchen Glauben hätten. b. In diesem Worte ist alle Hoffnung des Christenlebens ausgesprochen; mit ihm überwinden wir die Welt, denn der Herr wird uns dereinst erretten und erlösen aus allem Uebel und uns aushelfen zu seinem ewigen himmlischen Reiche. Dies Wort wollte der Lästerer und Prahler aus des Volkes Herz reißen, weil er wußte, daß er dann gewonnen habe. Noch jetzt wird dies Wort verlacht und verhöhnt; laßt's euch nicht aus dem Herzen reißen! Wohl dem, deß Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, stehet (Ps. 145, 5). — V. 31 fg. Cramer: Wenn der Satan nicht durch Trotz und Gewalt was ausrichten und die Menschen verführen kann, so ziehet er gelindere Saiten auf und verheißet Wollust des Fleisches, Geschenke und Gaben (Matth 4, 9). — V. 33 fg. So weit kommt es mit dem Stolz und der Hoffart, daß sich der Mensch, der Staub und Asche ist, in seinem Wahn über den allmächtigen Gott erhebt. — Pfaff. B.: Dem lebendigen Gott Hohn sprechen und seine Macht und Majestät in Zweifel ziehen, solches rächet der Herr auf eine ganz besondere Weise (2 Makk. 9, 28; Jes. 14, 13—15).

V. 36 fg. Der Eindruck, den die Rede Rabsake's machte. a. Das Volk schwieg stille und antwortete nichts. (Schweigen ist auch eine Antwort und oft viel schwerer als Reden. Heil dem Volke, das taub ist gegen die Reden der Verführer und Prahler und sich nicht aufregen läßt.) b. Die Gesandten des Königs zerreißen ihre Kleider zum Zeichen der Trauer und des Abscheues wegen der gotteslästerlichen Reden, die sie hatten hören müssen. Rabsake muß unverrichteter Sache abziehen (1 Petr. 5, 8. 9). — V. 36. Mit Leuten, denen es nicht um die Wahrheit zu thun ist, sondern nur um die Erreichung ihrer selbstsüchtigen Zwecke, die sich auf die falschberühmte Kunst, Lüge und Wahrheit zu vermengen, verstehen, muß man sich in keinen Disput einlassen, sondern sie mit Stillschweigen strafen. — V. 37. Starke: Ueber gotteslästerliche Reden soll man nicht lachen, sondern sich herzlich betrüben. — Würt. Summ.: Ueber ein Lästermaul soll man sich nicht erzürnen, auf daß man nicht auch Uebels thue, sondern dem Herrn stille sein und auf ihn warten (Jes. 30, 15). — Cramer: Man soll die Perlen nicht vor die Säue werfen und das Heiligthum nicht den Hunden geben (Matth. 7, 6), auch ist's nichts allzeit Rath, den Narren zu antworten (Spr. 24, 6), und Schweigen hat auch seine Zeit (Pred. 3, 7).

Kap. 19. V. 1—7. Hiskia in großer Bedrängniß. a. Er zerreißt seine Kleider (zum Zeichen des Entsetzens über die gottlosen und gotteslästerlichen Reden Rabsake's), legt einen Sack an (zum Zeichen der Buße) und geht in das Haus des Herrn (um vor ihm sich zu demüthigen, denn er erkennt in der Noth und Bedrängniß eine Folge der Sünde und des Abfalls, eine Aufforderung zur Buße). b. Er sendet die Vorsteher und Vertreter des Volks zum Propheten, von dem er den besten Rath zu hören hofft, läßt ihn um seine Bitte angehen und wird von ihm aufgerichtet und ermuntert, im Glauben festzustehen. — V. 1. Von Hiskia gilt das Wort Ps. 1, 1: Wohl dem ꝛc. Ein Mensch, der wahrhaft Gott fürchtet, kann es nicht ertragen, wenn der Unglaube sein freches Maul auftut, es zerreißt ihm das Herz, wenn er dem lebendigen Gott Hohn sprechen hört. Wehe dem Volk und Land, wo man die Reden der Gottlosen schweigend und gleichgültig, ohne Schmerz und Trauer, anhört und die Spötterei über Gott und göttliche Dinge für Aufklärung und Weisheit hält (Luk. 19, 40). — V. 2. 3. Wenn wir in höchsten Nöthen sein und wissen nicht wo aus noch ein, und finden weder Hülf noch Rath, ob wir gleich sorgen früh und spat: so ist das unser Trost allein, daß wir zusammen insgemein anrufen dich, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Noth (Ps. 34, 19; 46, 1). — Hall: Je mehr wir den Namen Gottes entheiligen sehen, desto mehr sollen wir denselben lieben und ehren. — Starke: Es ist viel daran gelegen, daß man zur Zeit der Noth einen treuen Freund hat, dem man dieselbe klagen und dadurch eine Erleichterung, auch wohl Rath und That zur Hülfe finden kann. — V. 4. Cramer: Im Gebet soll man nicht zweifeln und in zeitlichen Dingen Gott nichts vorschreiben, sondern in Demuth und Geduld der Hülfe des Herrn warten (Jak. 5, 10). — In der Noth und Angst dürfen und sollen wir auch Andere um ihre Fürbitte angehen. Wenn ein Apostel Paulus die Gläubigen ermahnt, für ihn zu beten (Röm. 15, 30; Ephes. 6, 18. 19), wievielmehr steht es

uns an, Andere um diesen Liebesdienst zu bitten und uns der Kraft der Fürbitte derer, die im Gebetsumgang mit dem Herrn stehen, zu getrösten. Wer aber will, daß Andere für ihn beten, der muß zuvor selbst das Gebet nicht verlernt haben. Hiskia ging selbst in das Haus des Herrn, um zu beten, und dann erst sandte er zum Propheten. — V. 5. Welch ein Glück und Segen ist es, in Stunden und Zeiten des Verzagens und des Wankens, der Angst und Furcht einen treuen Knecht des Herrn in der Mitte zu haben, der unbeweglich fest im Glauben dasteht und den kein Sturm niederzubeugen vermag. — V. 6. 7. Die Antwort Jesaja's ein Wort a. der Erweckung und Aufrichtung (V. 6), b. der Verheißung und Drohung (V. 7). — Den Oberfeldherrn, den Erzkämmerer und den Obermundschenk, die hohen Hofbeamten des Königs von Assyrien, nennt der Prophet Knaben, böse Buben, weil sie den lebendigen Gott Israels höhnten und lästerten. Ueber Gott und sein Wort sich hinwegsetzen, höhnen und spotten, ist nicht mann-, sondern knabenhaft. Wie hoch auch Einer in der Welt stehen mag, denkt und spricht er, wie Jene, so ist und bleibt er ein böser Bube, vor dessen Worten man sich nicht fürchten soll (Ps. 37, 12. 13). — V. 7. Gott straft die, welche keine Furcht vor ihm haben, damit, daß sie sich vor Menschen fürchten müssen und vor dem bloßen Gerücht einer Gefahr, die noch gar nicht da ist, in Sorge und Angst gerathen. Darum bitte Gott, daß er dir den rechten, den Heiligen Geist gebe, der nicht ein Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht ist (2 Tim. 1, 7). — Wir meinen gar leicht, es drohe dem Reiche Gottes und dem Christenthum Gefahr, wenn dagegen gelehrt, geschrieben und geschrien wird; aber fürchte dich nicht: sie sind noch Alle, wie Herodes, gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen (Matth. 2, 20), und haben sich selbst um ihr Heil und Leben gebracht, denn wer auf diesen Stein fällt, der wird ꝛc. (Matth. 21, 44). — Osiander: Es hat Gott vielerlei Mittel, wodurch er das Toben seiner Feinde zunichte machen kann. — Hall: Stolze und sichere Weltmenschen denken wenig an die Zukunft ihrer Gerichte, und indem sie Anschläge aussinnen, werden sie plötzlich zu Schanden.

V. 8—19. Die beiden sich gegenüberstehenden Könige Sanherib und Hiskia, ein Bild des Gottlosen und des Gerechten. a. Sanherib, der sich durch das Anrücken Thirhaka's im Gedränge sieht und umwenden muß, wird dadurch nicht bescheidener und demüthiger, sondern nur noch trotziger, hochmüthiger und anmaßender. Das ist die Art der Gottlosen und Verkehrten, daß sie in Noth und Bedrängniß, statt ihren Willen zu brechen und sich in Gottes Willen zu schicken, nur noch verhärteter und in ihrem Begehren unverschämter und trotziger werden. (Osiander: Je weniger die Gottlosen Hoffnung haben, über die Frommen zu siegen, desto grausamer stellen sie sich.) Hiskia dagegen, der sich in einer noch nie dagewesenen steigenden Bedrängniß befindet, läßt sich dadurch destomehr in's Gebet treiben; er demüthigt sich unter die gewaltige Hand Gottes und nimmt seine Zuflucht allein zum Herrn, er geht in das Haus des Herrn und schüttet sein Herz vor ihm aus, Ps. 5, 6—8. (Calw. Bib.: Lerne hieraus auch du dringend und gläubig beten, wenn du in Noth bist, insbesondere lerne hier die beste Waffe auch im Krieg und kriegerischer Bedrängniß des Vaterlandes kennen.) b. Sanherib verwirft den Glauben an den Gott Israels als Thorheit und prahlt, daß auch alle Götter der Heiden nichts gegen ihn vermocht, er lebt ohne Gott in der Welt und kennt keinen andern Gott als sich selbst. Aber die Thoren ꝛc. (Ps. 14, 1) Er fragt: Wo ist ꝛc. Nun, wo ist denn auch Sanherib, der so groß thut? (Berl. B.) Er ist dahin, wie Spreu, die der Wind verstreuet, denn der Gottlosen Weg vergehet (Ps. 1, 4. 6; 35, 5; Zeph. 2, 2). Hiskia dagegen läßt sich nicht abbringen von seinem Gott, sein Glaube wird in der Noth nur desto lebendiger, wärmer und inniger. Er betet und sucht nicht seine Ehre, sondern die des Herrn, auf den er seine Zuversicht setzet (Ps. 1, 3). Je größer Kreuz, je stärkerer Glaube, die Palme wächset bei der Last, die Süßigkeit fließt aus der Traube, wenn du sie wohl gekeltert hast (Ps. 1, 1. 2). — V. 14—19. Das Gebet Hiskia's. a. Die Anrufung, V. 15. 16; b. das Bekenntniß, V. 17. 18; c. die Bitte, V. 19 (s. die Grundgedanken Nr. 6). — Noth und Bedrängniß ist die Schule, in der der Mensch recht beten lernt. Wie Mancher spricht wohl täglich ein Gebet und betet doch nicht recht. Das weiß Jeder, der überhaupt noch beten kann, aus Erfahrung, daß er nie so unmittelbar mit Gott geredet hat, als in der Noth. — Starke: Weltliche Monarchen sollen sich des Gebets nicht schämen, sondern vielmehr Andern mit gutem Beispiel vorangehen. — Arndt: Wer ist ein Mann? Der beten kann und Gott, dem Herrn, vertraut ꝛc. — V. 15. Im Alten Bunde wohnte Gott über den Cherubim der Bundeslade, im Neuen wohnt er in Christo unter uns, darum will er von uns als der Vater unseres Herrn Jesu Christi angerufen sein. — V. 16. Der das Ohr gepflanzt hat ꝛc. (Ps. 94, 9). Wenn Menschen nicht hören und nicht sehen, so höret und siehet Er doch Alles, auch das, was im Finstern und Verborgenen geredet und gethan wird (Ps. 139, 1 fg.). Oft scheint es als höre und sehe er nicht, aber er wird dereinst an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; wir müssen Rechenschaft geben von jedem unnützen Wort, das wir geredet haben. — V. 17. 18. Götter, die das Werk von Menschen-Händen oder Menschen-Gedanken sind, kann man in's Feuer werfen und vertilgen: sie sind nichts besseres werth; aber der lebendige, heilige Gott läßt sich nicht verbrennen und vernichten; Er ist selbst ein verzehrendes Feuer, das die Widerwärtigen verzehren wird (Hebr. 10, 27; 12, 29). — V. 19. Wenn wir Gott um Hülfe aus der Noth oder überhaupt um etwas anrufen, woran uns viel gelegen ist, so darf es uns dabei nicht allein um unsere Ehre, Glück und Wohlergehen zu thun sein, sondern daß durch Gewährung unserer Bitte der Name Gottes geheiliget, verherrlicht und gepriesen werde. Darum steht diese Bitte im Vaterunser auch oben an.

V. 21—34. Die Weißagung des Propheten Jesaja. a. Wider Sanherib, V. 21—28; b. für Jerusalem, V. 29—34. — V. 21. Für einen hoch- und übermüthigen Menschen gibt es keine verdientere und empfindlichere Strafe, als verlacht und verspottet zu werden, ohne dafür Rache nehmen zu können. Der Spott der Tochter Zion über den gotteslästerlichen Prahler Sanherib hat seinen Grund nicht in fleischlicher, sündlicher Schadenfreude, er ist vielmehr eine freudige Anerkennung

und ein Lob der Allmacht und Treue des Gottes, der im Himmel wohnet und derer lachet, die seiner spotten (Ps. 2, 4; 37, 12. 13). — V. 22. Wenn der sündige Mensch, der Staub und Asche ist, sich selbst das zuschreibt, was er nur durch Gottes Kraft und Beistand vermag oder was Gott allein thun kann, so ist das eine Verleugnung und Verhöhnung des heiligen Gottes. — V. 23. Siehe da die Denk- und Sprachweise aller Hoffärtigen: Ich bin hinaufgestiegen, Ich habe abgehauen, Ich habe gegraben, Ich habe ausgetrocknet, d. h. das ist Alles meiner Weisheit und meinen Kenntnissen, meinem Muth und meiner Tapferkeit, meiner Geschicklichkeit, meiner Rechtschaffenheit u. s. w. zu verdanken. Denen ruft der Apostel, der mehr als alle andern gearbeitet hat, zu: Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? (1 Kor. 4, 7; vergl. 15, 10). — Cramer: Wenn wir gedenken, die Sache sei nicht unser, sondern Gottes, so sind auch die Feinde nicht unsere, sondern Gottes Feinde. — Derſ.: Wenn wir unsrer Feinde Aufgeblasenheit, Stolz und Vermessenheit sehen, sollen wir uns die gewisse Rechnung machen, ihr Fall sei nicht ferne, denn Hochmuth kommt vor dem Fall (Spr. 16, 18). — V. 25. Kann uns kein Haar vom Haupte fallen ohne Gottes Willen, wievielweniger kann ein ganzes Land und eine ganze Stadt fallen und zu Grunde gehen, ohne daß Er es bereitet hätte. Darum demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit (1 Petr. 5, 6). — V. 26. Alle Welt fürchte den Herrn und vor ihm scheue sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet (Ps. 33, 8), denn vor ihm sind die festesten Städte und ganze Völker wie das Gras auf dem Felde und das Grün auf den Dächern, das verdorret, ehe es reif wird; er läßt einen Wind über sie gehen und sie sind nimmer da und ihre Stätte kennet man nicht mehr. — V. 27. 28. Laß dich durch den Sieg und das Glück der Feinde Gottes und seines Reiches nicht täuschen, als wäre der Herr mit ihnen. Er kennet ihr Aus- und Einziehen, ihr Toben und ihren Uebermuth; sie stehen in seiner Hand und er gebraucht sie ohne ihr Wissen und Wollen zur Ausführung seines Rathschlusses, sie dürfen keinen Schritt über das Ziel hinausgehen, das er ihnen gesteckt hat; und wenn er sie ausgebraucht hat, legt er ihnen Zaum und Gebiß an und führt sie, trotz alles Widerstrebens, den Weg wieder um, den sie hergekommen. (Wie Sanherib bis nach Jerusalem, so kam Napoleon mit seinem großen, siegreichen Heer bis nach Moskau; da rief der Herr: Bis hieher und nicht weiter! legte ihm einen Ring in seine Nase und führte ihn den Weg, da er hergekommen, wieder zurück.) Jes. 14, 5. 6; 10, 12 bis 15. — V. 29. Alles leibliche, irdische Säen und Ernten soll uns stets ein Zeichen sein von dem, was Gott für uns thut und wir für ihn thun sollen (Gal. 6, 7—9; 2 Kor. 9, 6; Jer. 4, 3; Hos. 8, 7; Jak. 3, 18; Sir. 7, 3; Pred. 11, 4. 6. — Gott gibt nicht immer volle Ernten, damit wir lernen uns mit Wenigem genügen zu lassen und nicht vergessen, daß er mit seinem Segen nicht an unsere Arbeit gebunden ist, sondern das Gedeihen gibt, wann und wie er will. — V. 30. 31. Starke: Gott läßt auch in den größten Verstörungen und Zerrüttungen ihm einen Samen übrig bleiben, der seinen Namen bekennet und sein Lob ausbreitet (Ps. 46, 3 bis 5; 22, 31). — Derſ.: Die Kirche Christi ist unüberwindlich; ob sie gleich noch so verfolget wird, so läßt Gott noch allzeit einen verborgenen Samen übrig bleiben (Matth. 16, 18; 1 Kön. 19, 18). — Die Errettung geht von Zion aus (Jes. 2, 2. 3); das Heil kommt von den Juden (Joh. 4, 22). — Die Erretteten sind der heilige Same (Jes. 6, 13), der unter sich wurzelt und über sich Frucht trägt. Der Boden, in dem sie wurzeln und feststehen, ist Christus (Ephes. 3, 17; Kol. 2, 7), die Frucht, die sie tragen, ist Liebe, Freude, Friede u. s. w. (Gal. 5, 22). Sie gehen nie unter, sie bleiben von Geschlecht zu Geschlecht, so klein auch ihr Häuflein sein und die Welt wider sie toben mag, denn der Herr ist ihre Zuversicht, seine Wahrheit ist Schirm und Schild (Ps. 91, 4). Darum fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc. (Luk. 12, 32). — V. 32—34. Jerusalem, die zeitliche Stadt Gottes, ein Vorbild der ewigen, der Kirche Christi; hat Gott jene beschützt und beschirmt, daß kein Pfeil in sie kommen sollte, wievielmehr wird er diese bewahren, die Bogen ihrer Feinde zerbrechen und ihre Spieße zerschlagen und ihre Wagen mit Feuer verbrennen. Vgl. Ps. 46 und Luthers Lied: Ein' feste Burg ꝛc.

V. 35—37. Der Untergang Sanheribs. a. Ein Wunder der errettenden Macht und Treue Gottes; b. ein furchtbares Gericht des heiligen und gerechten Gottes (s. die Grundgedanken). — Vergl. Ps. 46. 75 und 76. von Gerlach: Wenn ähnliche Zeiten wiederkehren, werden der Gemeinde des Herrn auch ähnliche Lieder geschenkt, wie 1530 das auf Ps. 46 ruhende Lied: Ein' feste Burg ist unser Gott. (Siehe das treffliche Lied von Joh. Heermann: Herr, unser Gott, laß nicht zu Schanden werden ꝛc.) — Gottes Gerichte bleiben oft lange aus, brechen aber dann desto plötzlicher und mächtiger herein (Ps. 73, 19). Ueber Nacht kann Alles anders werden. Wo ist nun der Prahler, wo seiner Wagen Menge? Luk. 12, 20. — Die Niederlage Sanheribs und seine Flucht predigt aller Welt die ewige Wahrheit: Gott widerstehet den Hoffärtigen! und ist ein Zeugniß für das Wort 1 Sam. 2, 6—10. — Der ganze Völker und Königreiche geschlagen, fällt unter den Schlägen seiner eigenen Kinder. Mit welchem Maß ihr messet, mit dem wird euch gemessen werden (Luk. 6, 38). — Osiander: Wenn Gott seine Kirche gezüchtiget und ihren Glauben genugsam bewähret hat, so wirft er endlich die Ruthe seiner Züchtigung in's Feuer, Jes. 33, 1.

B. Hiskia's Krankheit und Genesung, seine Aufnahme der babylonischen Gesandtschaft und sein Ende.

Kap. 20, 1—21. (Jes. 38.)

In jenen Tagen erkrankte Hiskia zum Sterben. Und es kam zu ihm Jesaja, der Sohn1 Amoz, der Prophet, und sprach zu ihm: So spricht Jehovah: Bestelle dein Haus, denn du2 stirbst und wirst nicht am Leben bleiben. *Da wandte er sein Angesicht zur Wand und betete

3 zu Jehovah also: *Ach Jehovah, gedenke doch dessen, daß ich gewandelt habe vor dir mit
Treue und ungetheiltem Herzen, und habe gethan das Gute in deinen Augen. Und Hiskia
4 weinte gar sehr. *Und als Jesaja noch nicht die mittlere Stadt hinausgegangen war, geschah
5 das Wort Jehovah's zu ihm, sprechend: *Kehre zurück und sprich zu Hiskia, dem Fürsten
meines Volks: So spricht Jehovah, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet ge-
hört und deine Thränen gesehen; siehe, ich will dich heilen, am dritten Tage wirst du hinauf-
6 gehen zum Hause Jehovah's; *und ich werde zu deinen Tagen fünfzehn Jahre hinzuthun, und
von der Hand des Königs von Assyrien werde ich erretten dich und diese Stadt, und werde
7 diese Stadt beschützen um meinet und meines Knechtes David willen. *Und Jesaja sprach:
Bringet eine Feigen-Masse. Und sie brachten sie und legten sie auf das Geschwür, da lebte
8 [genas] er. *Und Hiskia sprach zu Jesaja: Welches ist das Zeichen, daß mich Jehovah heilen
9 wird und ich am dritten Tage hinaufgehen werde in das Haus Jehovah's? *Und Jesaja sprach:
Dies sei dir das Zeichen von Jehovah, daß Jehovah das, was er geredet, thun wird: Soll
10 der Schatten zehn Stufen [weiter] gehn oder zehn Stufen zurückkehren? *Und Hiskia sprach:
Es ist leicht für den Schatten sich zu strecken zehn Stufen; nicht das soll geschehen, sondern
11 daß zurückgehe der Schatten zehn Stufen hinter sich. *Da rief der Prophet Jesaja zu Jeho-
vah; und Er ließ den Schatten zurückgehen an den Stufen, welche er heruntergestiegen war
an den Stufen des Ahas, hinter sich zehn Stufen.

12 In jener Zeit sandte Berodach-Baladan, der Sohn Baladans, der König von Babel,
13 Brief und Geschenk an Hiskia, denn er hatte gehört, daß Hiskia krank gewesen. *Und Hiskia
freute sich [1]) über sie [die Gesandten] und zeigte ihnen sein ganzes Schatzhaus, das Silber und
das Gold und die Spezereien und das köstliche Oel und sein ganzes Zeughaus, und Alles,
was sich vorfand unter seinen Schätzen; es war nichts in seinem Hause und in seiner ganzen
14 Herrschaft, was ihnen Hiskia nicht zeigte. *Da kam der Prophet Jesaja zu Hiskia und sprach
zu ihm: Was haben diese Mäuner gesprochen und woher sind sie zu dir gekommen? Und
15 Hiskia sprach: Aus fernem Land sind sie gekommen, aus Babel. *Und er sprach: Was ha-
ben sie gesehen in deinem Hause? Und Hiskia sprach: Alles, was in meinem Hause ist, haben
16 sie gesehen, es ist nichts, was ich ihnen nicht zeigte unter meinen Schätzen. *Da sprach Je-
17 saja zu Hiskia: Höre Jehovah's Wort: *Siehe, es kommen Tage, da Alles, was in deinem
Hause ist, und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag, weggebracht wird nach
18 Babel; nichts wird übrig bleiben, spricht Jehovah. *Und von deinen Söhnen, die von dir
ausgehen, die du zeugen wirst, wird man nehmen, daß sie Hofdiener werden im Palast des
19 Königs von Babel. *Und Hiskia sprach zu Jesaja: Gut ist Jehovah's Wort, das du gere-
det. Und er sprach: So wird ja Friede und Bestand sein in meinen Tagen!

20 Die übrige Geschichte Hiskia's aber und all seine Tapferkeit, und wie er den Teich und
die Wasserleitung gemacht und das Wasser in die Stadt geführt hat, ist das nicht geschrieben
21 in dem Buch der Zeitgeschichte der Könige von Juda? *Und Hiskia legte sich zu seinen Vä-
tern, und Manasse, sein Sohn, ward König an seiner Statt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In jenen Tagen.** Mit dieser Angabe wird die Erkrankung Hiskia's in dieselbige Zeit mit den vorher berichteten Ereignissen gesetzt, aber nur im Allgemeinen (Keil); immerhin fällt sie, wie diese Ereignisse, in seine mittlere Regierungszeit; ob sie aber nach dem unmittelbar vorher erwähnten Abzug Sanheribs oder noch vor demselben erfolgte, darüber sind die Ausleger nicht einig. Die meisten Neueren nehmen das letztere an, indem sie sich besonders auf V. 6 berufen. Dort werden dem Erkrankten noch 15 Lebensjahre verheißen und die Errettung aus der Hand Sanheribs nicht als bereits geschehen, sondern als erst bevorstehend verkündigt; da nun nach Kap. 18, 2 Hiskia im Ganzen 29 Jahre regierte und in seinem 14. Regierungsjahr (18, 13) Sanherib heraufzog, so müsse, behauptet man, die Erkrankung in dasselbe 14. Jahr, und zwar entweder „in den Anfang der Sanherib'schen Invasion" (Keil), oder „noch während die Assyrer Jerusalem belagerten" (Then.), gesetzt werden. Dafür wird ferner geltend gemacht, daß Hiskia nach Kap. 20, 13 den ihn wegen der Genesung beglückwünschenden babylonischen Gesandten seine großen Schätze gezeigt habe, nach Kap. 18, 15 aber habe er diese ja alle an Sanherib ausgeliefert, folglich gehöre die Erkrankung und Genesung in die Zeit vor dem Abzug der Assyrer (Delitzsch und Hahn). So schlagend diese Beweisführung scheinen mag, stehen ihr doch die wichtigsten Gründe entgegen. Für's erste nämlich lassen beide Relationen den Bericht über die Erkrankung Hiskia's erst auf den Bericht über die Bedrohung Jerusalems und die Niederlage Sanheribs folgen, und schon Calmet bemerkt: neque ego libenter desero seriem et ordinem rerum in libris sacris deductam, nisi valida id argumenta suadeant. Man hat zwar angenommen, der Erzähler habe den Bericht von der Niederlage (Kap. 19, 35 fg.) vorangestellt, weil „er damit die Erzählung von Sanheribs Invasion abschließen und später nicht mehr darauf zurückkommen" wollte (Knobel). Diese an sich schon bedenkliche Annahme läßt aber die Relation der Chronik nicht zu, denn sie berichtet die Errettung aus der Hand Sanheribs mit dem Zusatz, es seien deshalb Viele mit Geschenken für Jehovah nach Jerusalem gekommen und Hiskia sei in den Augen aller Völker hoch geehrt worden, und darauf folgt dann erst die Erzählung von der Erkrankung (2 Chron. 32, 22 bis 31). Sehr bestimmt sagt auch Josephus (Antiq. 10, 2, 1), Hiskia habe für die Befreiung Jerusalems mit dem ganzen Volk Gott Dankopfer dargebracht und großen religiösen Eifer bewiesen, sei aber dann (μετ' οὐ πολὺ) von einer schweren Krankheit befallen worden. Für's zweite kann die babylonische Gesandtschaft nicht in die Zeit vor Sanheribs Abzug, überhaupt nicht in die Zeit während der assyrischen Invasion gesetzt werden, weil zu dieser Zeit der damals noch unter assyrischer Oberherrschaft stehende König von Babel es nicht hätte wagen dürfen, den von Sanherib abtrünnigen Hiskia zu beglückwünschen oder gar mit demselben, der sich in großer Bedrängniß befand und machtlos war, ein Bündniß zu schließen sich veranlaßt sehen konnte. Für's dritte beginnt auch das Danklied Hiskia's (Jes. 38, 10) mit den Worten: Ich sprach, d. i. ich dachte in der Stille meiner Tage ꝛc., d. h. „da ein Stillestand eingetreten war in meinem Leben, eine Pause, des unruhigen und ruhelosen Umtriebs nämlich, der Sorgen und Mühen und Gefahren des Lebens" (Drechsler); als ich glaubte, durch Sanheribs Abzug von aller Noth befreit zu sein und in Frieden und Ruhe fortleben zu können, da gerade kam eine neue Gefahr und Noth, da sollte ich in die Grube fahren. Gegenüber all diesen aus der Geschichte genommenen Gründen kann nicht geltend gemacht werden, es sei „die vorige Geschichte [von der Bedrängniß Jerusalems] als die wichtigere vorangestellt" (v. Gerlach), denn was würde aus der Geschichtschreibung werden, wenn sie spätere Ereignisse wegen größerer Wichtigkeit vor die früheren stellte? Was aber nun insbesondere V. 6 betrifft, so ist die Zahl fünfzehn jedenfalls keine arithmetisch genaue, denn wäre sie dies, so müßte nicht blos die Invasion Sanheribs und die Krankheit Hiskia's, sondern auch der Zug des wenigstens 185,000 Mann starken assyrischen Heeres durch die Wüste et Tih bis nach Aegypten, die Belagerung Pelusiums, der Rückzug nach Juda, die Belagerung und Eroberung der festen Städte und die Verwüstung dieses Landes, endlich die Niederlage und die Flucht Sanheribs, ja auch noch die Gesandtschaft aus dem fernen Babylon, alles dies müßte in das Eine 14. Regierungsjahr Hiskia's gesetzt werden, was, da man damals ja noch keine Eisenbahnen hatte, geradezu unmöglich erscheint. Die Worte Jesaja's V. 5 und 6 sind kein geschichtliches Referat, sondern ein Orakel, und in der prophetischen Sprache haben die Zahlen nicht immer streng arithmetische Geltung, sondern stehen bedeutsam und bezeichnend. Zwar ist die Zahl 15 nicht, wie Knobel meint, erst „vom spätern Erzähler ex eventu gemacht und dem Propheten, der dies nicht wissen konnte, in den Mund gelegt", aber immerhin fragt man unwillkürlich: warum denn gerade 15 Jahre, warum denn keines mehr und keines weniger? 15 ist ja doch auch keine sogenannte runde Zahl. Es ist ganz unstatthaft, dies aus der antizipirenden Angabe Kap. 18, 2, daß Hiskia 29 Jahre regierte, zu beantworten; nicht weil er 29 Jahre regieren sollte, wurden ihm noch 15 weitere Lebensjahre verheißen, sondern weil ihm noch 15 Jahre verheißen wurden, regierte er im Ganzen 29 Jahre. Als er erkrankt und genesen war, hatte er das 14. Regierungsjahr zurückgelegt und das 15. begonnen, er stand damals im 39. Lebensjahr, also im besten, kräftigsten Mannesalter, in der Mitte des Lebenstages; da gerade sollte er aus dem Leben scheiden, was um so schmerzlicher ihn ergriff, als er eben erst aus der Hand des größten Feindes wunderbar errettet war und nun in Frieden und Ruhe künftig regieren zu können glaubte. In der Mitte des Lebens weggenommen zu werden, wurde überhaupt für das schwerste Loos gehalten, daher denn V. 3 sein brünstiges Gebet, das keinen andern Sinn hatte, als: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage (Ps. 102, 24. 25; vergl. 55, 24). Dem so Flehenden, Todkranken verkündigt dann der Prophet die göttliche Erhörung und verheißt ihm nicht nur sofortige Genesung, sondern sogar, daß er noch einmal so lang regieren werde, als er bereits regiert habe. Die unmittelbar folgenden Worte: Ich will dich erretten von der Hand des Königs von Assyrien u. s. w. beziehen sich dann nothwendig eben auf diese zweite Hälfte seiner Tage und wollen sagen: in diesen wirst du von dem größten und mächtigsten Feinde nichts mehr zu befürchten haben, sie werden eine Zeit des Friedens und der Ruhe für dich sein. Solche weitere Verheißung war von hoher Wichtigkeit, denn wenn Sanherib auch mit Schmach beladen hatte fliehen müssen, so hörte er doch nicht auf, gefährlich zu werden, sein Haß gegen Juda war gerade in Folge seiner Niederlage nur gewachsen (Tob. 1, 18); er konnte seine Streitkräfte wieder sammeln und einen neuen Feldzug unternehmen, wie er es auch bald nachher gegen das abtrünnige Babylon that. So verstehen die Worte V. 6 auch Vitringa, Clericus, Gesenius, Rosenmüller, Drechsler, welcher letztere mit Recht noch bemerkt, daß, wenn die Krankheit vor den Kap. 18 und 19 berichteten Ereignissen stattgefunden hätte, die Verheißung Kap. 19, 34 eine bloße Wiederholung der in unserm V. 6 enthaltenen sein würde.

2. **So spricht Jehovah: Bestelle** ꝛc. V. 1. Wörtlich: Gib Befehl in Beziehung auf dein Haus, d. h. treffe die nöthigen Anordnungen für dein Haus (vergl. 2 Sam. 17, 23, wo אֶל statt לְ steht), also nicht: „erkläre deiner Familie deinen Willen, hier den letzten" (Knobel, Gesenius), noch weniger: gib Befehl „in Ansehung der Thronfolge" (Heß). — **Zur Wand** (V. 2), nicht aus Unmuth, wie Ahab, 1 Kön. 21, 4 (Hitzig), sondern von den Umstehenden weg, um ungestörter, freier und gesammelter beten zu können. — **Ach Jehovah, gedenke doch** ꝛc. V. 3. In der Hälfte seiner Tage dem Tode anheim-

1) Daß וַיִּשְׁמַע nicht die ursprüngliche Lesart ist, sondern וַיִּשְׂמַח, wie Jes. 39, 2 steht, geht schon aus dem folgenden עֲלֵיהֶם hervor und wird von allen alten Uebersetzungen bestätigt.

zufallen, erschien dem König nach Aussprüchen wie Spr. 10, 27: „Die Furcht Jehovah's mehret die Lebenstage, aber die Jahre der Frevler werden verkürzt", als eine Folge göttlichen Mißfallens, als eine Strafe; darum bittet er demüthig, Gott wolle doch auch das Gute ansehen, das er zu thun bestrebt gewesen sei, und „nimmt seine Zuflucht zu den göttlichen Verheißungen von der gnädigen Vergeltung der frommen Werke durch ein langes Leben, welches Gott im Alten Testamente versprochen hatte" (Starke). Uebrigens sind seine Worte nicht ganz allgemein von sittlicher Reinheit zu nehmen, sondern beziehen sich, wie die Ausdrücke: „mit ungetheiltem Herzen", und: „das Gute in deinen Augen" zeigen, namentlich darauf, daß er, wie seit David kein König, für den reinen, gesetzlichen Jehovahdienst bemüht war und mit Strenge gegen jede Art der Abgötterei geeifert hatte (vergl. über שָׁלֵם zu 1 Kön. 11, 4 u. 6). — **Er weinte gar sehr.** Josephus gibt an: zu der Krankheit sei noch die große ἀθυμία gekommen, daß er ohne Kinder sterben und dem Reich keinen rechtmäßigen Nachfolger hinterlassen solle; in dieser Anfechtung habe er unter Thränen gefleht, Gott möge ihn noch eine Zeitlang leben lassen, bis er zuvor Vater geworden. Dieser Auffassung folgen die Kirchenväter und viele ältere Ausleger, indem sie darauf hinweisen, daß Hiskia's Sohn und Nachfolger Manasse bei seinem Tod erst 12 Jahre alt war (Kap. 21, 1), also erst 3 Jahre nach der Erkrankung zur Welt kam. Ewald nennt dies unter Berufung auf Jes. 38, 19 und 39, 7 „Träumereien". Allerdings ist es kaum glaublich, daß Hiskia im 39. Lebensjahr noch kinderlos sollte gewesen sein; man braucht nicht anzunehmen, daß Manasse der älteste Sohn war (s. oben zu 1 Kön. 1, 5, S. 4); auch ist es möglich, daß bei Hiskia's Ableben die älteren Söhne gestorben waren. Warum Hiskia so weinte, hat keinen andern Grund als den, den er selbst in seinem Danklied Jes. 38, 10 fg. angibt.

3. **Und als Jesaja noch nicht** ꝛc. V. 4. Die mittlere Stadt ist „der mittlere Theil der Stadt und zwar der Zionsstadt, in welcher die königliche Hofburg lag. Das k'ri חָצֵר der mittlere Vorhof, nicht des Tempels, sondern der königlichen Hofburg, welches alle alten Versionen ausdrücken, ist nichts weiter als eine Deutung des עִיר von der königlichen Burg nach Analogie von 10, 25" (Keil). תִּרְכָּה heißt nicht die „innere" Stadt im Gegensatz zu den außerhalb der Zionsmauer liegenden Häusern (Knobel), sondern nur: die mittlere. — Die Worte V. 5: Siehe, ich will dich.... zum Hause Jehovah's, fehlen in der Jes.-Relation Kap. 38, 5, sind aber aus V. 8 in Kap. 38, 22 nachgetragen. Daß die Jes.-Relat. eine abgekürzte ist, zeigt sich hier sehr deutlich. Das: am dritten Tage (V. 5) braucht nicht gerade buchstäblich verstanden zu werden, heißt aber in keinem Fall so viel als: in einer Frist „von mehreren Wochen" (Hitzig). — In dem Zusatz: dem Fürsten meines Volks, ist der Beweggrund der Hülfe mit angedeutet. — Ueber V. 6 s. oben zu V. 1. Die Schlußworte: um meinet und meines Knechtes David willen, fehlen gleichfalls in der Jes. Relation, weil sie schon oben Kap. 19, 34 (Jes. 37, 35) stehen, sie haben denselben Sinn wie dort, sind also nicht speziell darauf zu beziehen, daß Hiskia damals noch keinen Sohn gehabt habe, das Haus Davids aber nicht aussterben sollte, wie die meisten ältern Ausleger annahmen. — דְּבֶלֶת תְּאֵנִים V. 7 ist eigentlich eine zusammengedrückte, gepreßte Masse von Feigen, und heißt auch ohne תְּאֵנִים Feigenkuchen (1 Sam. 25, 18; 30, 12). Diese legte man auf חַשְׁחִין, eigentlich die Entzündung, daher Geschwür (Hiob 2, 7; 2 Mos. 9, 9). Gewöhnlich versteht man darunter eine Pestbeule und schließt daraus, Hiskia sei „an der Pest, welche auch das assyrische Heer hinraffte" (Knobel) und „von letzterem sich dem König durch Ansteckung mitgetheilt hatte" (Winer u. A.), krank gewesen, was aber grundfalsch ist. Denn abgesehen davon, daß שְׁחִין nie von Pestbeulen vorkommt, ist hier nur von Einem Geschwür die Rede, während die Pestbeulen an verschiedenen Theilen des Körpers ausbrechen. Sodann tritt die Pest nicht vereinzelt, sondern immer als Epidemie auf; daß sie aber vor oder während oder nach der assyrischen Invasion in Jerusalem grassirt habe, wird nirgends auch nur entfernt angedeutet. Zudem sind Feigen kein spezifisches Mittel gegen die Pest, bei der überhaupt „Arzneimittel nicht angewandt werden, nur im Anfang gibt man dem Kranken ein starkes schweißtreibendes Mittel" (Winer, R.-W.-B. II, S. 233). Feigen waren überhaupt das gewöhnliche Mittel gegen Geschwüre. Dioscorides sagt davon: διαφορεῖ σκληρίας, Plinius: ulcera aperit, und Hieronymus bemerkt zu Jes. 38: juxta artem medicorum omnis sanies siccioribus ficis atque contusis in cutis superficiem provocatur (vgl. Celsius Hierobot. II, p. 373). Von welcher Art die Krankheit und namentlich das Geschwür war, läßt sich gar nicht näher bestimmen. Ewald denkt an „eine in Schwulst übergehende Erhitzung"; nach Thenius „bildete sich dicht unter dem Hinterkopf ein einziger Karfunkel", was jedoch reine Vermuthung ist.

4. **Und Hiskia sprach zu Jesaja: Welches** ꝛc. V. 8. In seiner Todesangst wünscht der Kranke zur Stärkung des Glaubens an das prophetische Wort auch ein äußeres Zeichen, wie in der Regel ein solches das Verheißungswort zur Bekräftigung zu begleiten pflegte (Jes. 7, 11. 14; Kap. 19, 29). Dies Verlangen Hiskia's kann umsoweniger auffallen, als Jes. 7, 11 an den König Ahas das Wort ergeht: Fordere dir ein Zeichen; auch hier läßt der Prophet den König selbst das Zeichen, das ihm gegeben werden soll, näher bestimmen. Die Verse 9. 10 und 11 sind bei Jes. 38, 8 in einen Vers zusammengezogen. Bei V. 9 verwirft Drechsler die gewöhnliche Uebersetzung: Soll... oder soll... zurückgehen? mit den Worten: „Das geht schlechterdings nicht", und übersetzt: „Der Schatten geht 10 Grade vor, oder soll er zurückgehen 10 Grade?" הָלַךְ sei befehlend gesprochen. „Der Prophet verfügt es. Da aber fällt er sich selbst in die Rede, corrigirt sich und läßt erst noch Hiskia sich aussprechen." Allein אִם heißt nur in disjunktiven Fragesätzen: oder, und außerdem hat der Prophet gerade in einem so feierlichen Ausspruch sicherlich nicht sich selbst „corrigirt". Auch Keil übersetzt in seinem neuen Commentar: „Gegangen ist der Schatten 10 Grade, wenn er 10 Grade zurückweichen würde?"

und nimmt den zweiten Satz hypothetisch: „ob er wohl" u. s. w., was aber ebenso gezwungen als undeutlich ist. Die Antwort Hiskia's (V. 10) setzt durchaus eine disjunktive Frage voraus; wie der Prophet Jes. 7, 11 den Ahas fragt, ob er ein Zeichen in der Tiefe oder in der Höhe fordere, so hier den Hiskia, ob das Zeichen des Schattens vor- oder rückwärts gehen solle. Dagegen kann nicht geltend gemacht werden, daß ה bei הָלַךְ fehlt, indem dies öfter der Fall ist und die Frage durch den bloßen Ton der Rede ausgedrückt wird (1 Mos. 27, 24; 1 Sam. 18, 29. Gesenius, Gramm. S. 274). — Die beiden Ausdrücke צֵל und מַעֲלוֹת beziehen sich auf die Vorrichtung, die wir Sonnenuhr nennen, die Alten aber Schatten-Messer (Plin. 36, 15), weil nach der Länge oder Kürze des Schattens die Tageszeit berechnet wurde. Schon daraus ergibt sich, daß diese Sonnenuhren anders eingerichtet waren als unsere jetzigen (s. Martini, von den Sonnenuhren der Alten. Leipz. 1777, S. 35). Die מַעֲלוֹת dienten zur Bestimmung der Zeit. Gewöhnlich versteht man darunter die Grade oder Linien (Vulgata: lineae) der Skala auf dem Zifferblatt der Sonnenuhr; מַעֲלָה heißt aber Aufsteigung oder das Hinaufsteigende, daher Stufe (1 Kön. 10, 19; 2 Kön. 9, 13), niemals Grad oder Linie (s. Knobel zu Jes. 38, 8); die Sept. haben immer dafür ἀναβαθμοί. Der Schattenmesser muß also, wie eine Treppe, Stufen gehabt haben. Da er V. 10 geradezu: Stufen Ahas', genannt wird, so hat man öfter angenommen, es sei damit die Treppe des königlichen Palastes gemeint; Treppe heißt aber den Stufen gegenüber עֻלָּה (Ezech. 40, 26), und warum sollte die Treppe des Königshauses, die von jeher da war, gerade nach Ahas benannt worden sein? Offenbar war der Schattenmesser etwas für sich Bestehendes und nicht ein Bestandtheil des Hauses, vielmehr „eine besondere Vorrichtung, vermöge welcher der Stand des Schattens zum Behuf der Zeitmessung beobachtet werden konnte" (Thenius). Wie er aber beschaffen war, läßt sich nicht genauer angeben. Unter den mancherlei darüber aufgestellten Vermuthungen (siehe Winer, R.-W.-B. I, S. 498 fg.), scheint uns die natürlichste und einfachste die, daß er eine von Stufen ringsumgebene Säule war; „diese Säule warf den Schatten ihrer Spitze des Mittags auf die obersten, des Morgens und Abends auf die untersten Stufen und zeigte so die Tageszeiten an" (Knobel). Die Frage des Propheten läßt vermuthen, daß der Stufen 20 waren, so daß der Schatten 10 vorwärts und 10 rückwärts gehen konnte. „Wenn die Leistung des אות eine Stunde vor Sonnenuntergang stattfand, so gelangte der Schatten, indem er 10 Stufen von je ½ Stunde zurückging, wieder dahin, wo er sich in der Mittagsstunde befand" (Delitzsch). Für die Stundeneintheilung aber läßt sich daraus umsoweniger etwas schließen, als die Juden dieselbe höchst wahrscheinlich erst im Exil angenommen haben (Winer, a. a. O. II, S. 560). Die Benennung des Schattenmessers nach Ahas (V. 10) rührt ohne Zweifel daher, daß dieser König zuerst ihn innerhalb der Palasträume aufgerichtet hatte. Nach Herodot (2, 109) war er eine babylonische Erfindung, und da die Babylonier damals in stetem Verkehr mit den Assyrern standen, so mag Ahas von letztern ihn erhalten haben, wie er ja auch das Muster des neuen Altars im Tempel (Kap. 16, 10) von ihnen entlehnte.

5. **Und Hiskia sprach: Es ist nicht** ꝛc. V. 10. Clericus meint, Hiskia habe auf die plötzliche Frage des Propheten in der Eile non satis prudenter geantwortet, denn das Vorwärtsgehen des Schattens sei ja ebenso schwer als das Rückwärtsgehen. Mit Recht bemerkt aber schon Starke: „Weil doch sonst ordentlich der Schatten immer fortrückt und also vorwärts, aber niemals rückwärts geht, so wählt Hiskia zu desto deutlicherer Versicherung der geschehenen göttlichen Verheißung dasjenige, was das Schwerste zu sein scheint." Ganz voll von dem Wunsch, daß der Schatten des Todes (Matth. 4, 16) sich nicht noch mehr ausdehne, sondern kürzer werde, wählt er sehr natürlich das letztere. — **Da rief der Prophet Jesaja zu Jehovah** ꝛc. V. 11 „gehört nicht der Geschichte an, sondern der Auffassungsweise der Zeit", bemerkt sehr willkürlich Thenius; die Propheten pflegten ja immer, ehe sie ein Zeichen zur Bestätigung ihres Ausspruches gaben, Gott anzurufen, weil sie wußten und Jedermann es wissen sollte, daß das Zeichen nicht von ihnen, sondern von Gott komme (1 Kön. 17, 20; 18, 36; 2 Kön. 4, 33; 6, 17; vgl. Joh. 11, 41). Wie schon in V. 9, so wird auch hier V. 11 nicht der Sonne, sondern dem Schatten ein Vor- und Rückwärtsgehn zugeschrieben, wie es denn auch bei diesem Zeichen gar nicht auf die Sonne, sondern lediglich auf den Schatten ankam. Thenius meint zwar, man müsse zu der Feminalform יְרֻדָה nothwendig הַשֶּׁמֶשׁ, welches „ausgefallen" sei, als Subjekt ergänzen, weil צֵל Maskulinum sei; aber bei dem schwankenden Geschlechtsgebrauch im Hebräischen läßt sich aus der Feminalform gegen den klaren Sinn der Worte nichts schließen (s. Drechsler zu Jes. 38, 8). Die Jes. Relation hat allerdings statt unsers Verses: „Siehe, ich lasse zurückkehren den Schatten der Stufen, welcher herabgegangen ist an den Stufen Ahas' durch die Sonne rückwärts 10 Stufen; und es kehrte zurück die Sonne 10 Stufen an den Stufen, welche sie herabgegangen;" allein auch hier muß bei dem ersten יְרֻדָה nothwendig צֵל als Subjekt genommen werden, und es ist auch bei dem zweiten יְרֻדָה nicht an eine Bewegung der Sonne selbst, sondern nur an die Bewegung des durch die Sonne bedingten Schattens zu denken. Richtig bemerkt Drechsler zu den Worten: und die Sonne kehrte zurück: „versteht sich auf dem Zifferblatt [besser: auf den Stufen], der darauf fallende Schein der Sonne; dieser rückte dem vor ihm her zurückweichenden Schatten nach". (Vgl. auch Delitzsch zu Jes. 38, 8.) Unsere Relation ist hier überhaupt die ausführlichere und genauere, denn die Jesajanische übergeht V. 10 und 11, und was in V. 7 und 8 erzählt wird, erwähnt sie ganz kurz erst nach dem dort von Kap. 38, 9 bis 20 eingeschalteten Danklied Hiskia's in V. 21 und 22, als wäre das Auflegen der Feigenmasse erst nach dem מְכִתָּב des Hiskia erfolgt.

6. **In jener Zeit sandte Berodach-Baladan** ꝛc. V. 12. Dies geschah „gewiß nicht sehr bald nach dem eben Berichteten, denn Nachrichten und Reisen

gingen damals noch langsam" (Thenius), aber doch nicht nach Knobel erst im Jahr 703 v. Chr., also etwa erst nach 10 Jahren, da der ostensible Zweck die Beglückwünschung zur Genesung war. בְּרֹאדַךְ steht für מְרֹאדַךְ Jes. 39, 1; nicht falsche Lesart, sondern Vertauschung des Labialen, wie bei בְּרִיא und מְרִיא. Merodach ist eigentlich Name des babylonischen Mars (Jer. 50, 2); die Assyrer und Babylonier pflegten ihren Königen Götternamen zu geben (s. oben S. 157). Baladan ist nach dem Aramäischen soviel als בַּעַל אָדוֹן. Ueber die Frage, ob dieser König der *Μαρδοκέμπαδος* im Canon Ptolom., der 12 Jahre regierte, oder der Merodach-Baladan im Chron. armen. des Eusebius (Berosus), der nur 6 Monate regierte, ist, s. Niebuhr, Gesch. Assyriens, S. 40 und 75 fg., und Delitzsch zu Jes. 38, 1. — Nach 2 Chron. 32, 31 hatte die Gesandtschaft zum Zweck bei der Beglückwünschung zur Genesung zugleich sich nach dem Wunder (מוֹפֵת), das im Lande geschehen war, also nach dem אוֹת des Propheten, zu erkundigen. Offenbar war dies aber nur der ostensible Zweck, den daher Josephus (Ant. 10, 2, 2) auch gar nicht erwähnt, indem er blos den wahren angibt mit den Worten: *σύμμαχόν τε αὐτὸν εἶναι πάρεκαλει καὶ φίλον*. Die babylonischen Könige, die damals unter assyrischer Oberherrschaft standen, suchten sich davon loszumachen. Dazu schien ihnen jetzt, wo Sanherib eine große Niederlage erlitten, die beste Gelegenheit. „Die Absicht der Gesandtschaft war, sich durch ein Bündniß mit einem König, der der assyrischen Macht erfolgreich widerstanden hatte, zu stärken" (v. Gerl.). Daraus geht aber hervor, daß die Krankheit Hiskia's nicht in die Zeit vor, sondern nach der Niederlage Sanheribs fällt; die Genesung war dem König von Babel der erwünschte Vorwand, Gesandte an Hiskia schicken zu können; an der Beglückwünschung lag ihm nicht soviel, er beabsichtigte vielmehr, jetzt, nach dem Abzug der Assyrer, „durch seine Gesandten den Zustand der Kräfte des Reiches Juda näher zu erforschen" (Ewald). Diese wußten es denn auch dahin zu bringen, daß sie durch Hiskia selbst vollständige Kenntniß von den Mitteln und Kräften des Reiches erhielten. — **Und Hiskia freute sich über sie** (V. 13), gewiß nicht blos über die Artigkeit, daß sie ihm zu seiner Genesung gratulirten, sondern über den eigentlichen Zweck ihres Kommens, den er leicht durchschaute, wenn sie ihn auch nicht ausdrücklich davon in Kenntniß gesetzt haben sollten. Ein Bündniß mit den Babyloniern, deren Macht schon damals im Steigen begriffen war, schien ihm für sein Reich sehr vortheilhaft zu sein und ihm Schutz gegen fernere Bedrängniß durch die Assyrer zu gewähren, er zeigte ihnen daher sein ganzes Schatzhaus u. s. w., um sie zu überzeugen, daß seine Macht und seine Mittel noch keineswegs so erschöpft seien, wie es nach der assyrischen Invasion scheinen konnte. Zu der folgenden Aufzählung aller einzelnen Schätze bemerkt Drechsler mit Recht, „daß im Interesse des Referenten möglichste Häufung liegt, anzudeuten, wie Hiskia sich angelegen sein ließ, Alles, was nur irgend zur Folie dienen konnte, hervorzusuchen und zu produziren." Zuerst wird das Schatzhaus genannt, worin Silber und Gold aufbewahrt waren. בֹּשֶׂם ist nicht mit בְּכֹאת (1 Mos. 37, 25; 43, 11), d. i. Gewürz, und zwar Tragakanth-Gummi, der in Syrien vorkommt, zu verwechseln (warum sollte auch das „Gewürzhaus" obenan stehen vor dem Silber und Gold?); das Wort kommt vielmehr von dem ungebräuchlichen כּוּם, das soviel ist als כּוּס: bergen, aufbewahren (s. Fürst s. v.), also „Schatz- oder Vorrathshaus" (Delitzsch); die Annahme, es sei eigentlich für die Aufbewahrung von Spezereien bestimmt gewesen, und dann aber auch zur Aufbewahrung von Silber und Gold mitbenutzt worden (Gesen., Keil), ist zum mindesten unnöthig. בְּשָׂמִים, d. i. Wohlgerüche, der allgemeine Ausdruck für alle wohlriechenden Substanzen, die zum Räuchern wie zum Salben verwendet und sehr geschätzt wurden; „an fürstlichen Höfen hielt man daher auf Vorrath von diesen Stoffen" (Winer II, S. 495 fg.) Unter dem שֶׁמֶן הַטּוֹב wollen die Rabbinen, denen Movers und Keil folgen, nicht feines Olivenöl, sondern das in den königlichen Gärten gewonnene kostbare Balsamöl verstanden wissen. Das Zeughaus steht dem Schatzhaus gegenüber, es ist ohne Zweifel das Haus des Waldes Libanon (s. oben zu 1 Kön. 7, 2). **In seiner ganzen Herrschaft**, d. i. „in dem ganzen Bereiche seiner Macht, soweit er zu befehlen hatte; also nicht nur, was in der königlichen Burg vorhanden war, sondern auch außerhalb derselben" (Drechsler). Man hat wohl gefragt, wie Hiskia zu all diesen Schätzen gekommen sei, da er doch bei dem Einfall Sanheribs, um die ihm auferlegte Summe zu zahlen, das in den Schatzkammern vorgefundene Silber und Gold dazu verwendet und sogar den von ihm selbst gestifteten Goldüberzug der Tempelthürpfosten habe wegnehmen lassen (Kap. 18, 14—16). Die Antwort darauf ist nicht schwer. Sanherib hatte nur Silber und Gold verlangt, aber keine Wohlgerüche und Oel, ja auch keine Waffen, und mit diesen hatte sich Hiskia beim Heranrücken der Assyrer noch besonders versehen (2 Chron. 32, 5). Das Zeughaus war also noch gefüllt wie früher, und die kostbaren Spezereien auch noch vorhanden. Was aber das Silber und Gold betrifft, so geht aus V. 17 („und Alles, was deine Väter gesammelt haben") hervor, daß Hiskia doch nicht Alles hergegeben, sondern altererbtes Gut zurückbehalten hatte; lieber wollte er das von ihm selbst auf die Tempelthüren verwendete Gold hergeben, als jenes Gut angreifen, das vielleicht in unterirdischen Kammern verborgen lag. „Auch berichtet der Chronist (II, 32, 23) in glaubhafter Weise, daß man Hiskia nach Sanheribs Abzug von vielen Seiten Kostbarkeiten zum Geschenk dargebracht habe" (Thenius). Endlich mag auch, wie Vitringa, Ewald und Drechsler vermuthen, bei dem Fall des großen assyrischen Heeres und der eiligen Flucht Sanheribs, in dessen Lager große Beute gemacht worden sein.

7. **Da kam der Prophet Jesaja zum König** ꝛc. V. 14. Jesaja durchschaute den eigentlichen Zweck der babylonischen Gesandtschaft, daß es ihr nicht blos um eine höfliche Beglückwünschung zur Genesung und um Befriedigung der Neugierde, sondern um ein Bündniß Hiskia's mit Babylon gegen Assyrien zu thun war, und daß Hiskia, wie sein Benehmen gegen sie zeigte, auch geneigt schien, auf dies Bündniß einzugehn. Deshalb fühlte er sich gedrungen, vor den König zu treten und ihn zur Rede zu stellen; er thut es mit einer Frage, in der eine nachdrückliche Bejahung liegt: ich weiß, was

geschehen, aber warum hast du das gethan? er wollte aus dem Mund des Königs selbst ein Bekenntniß haben. Hatte er früher gegen jedes Bündniß mit Aegypten sowohl als mit Assyrien geeifert, so warnte er nun vor Babylon und verkündigt dem König, was das Reich von dorther zu erwarten habe. Hiskia's unbefangene Antwort (V. 15) zeigt, daß er sogar meinte, recht und gut gethan zu haben. Höre vielmehr, entgegnet ihm darauf der Prophet, Jehovah's Wort (V. 16); du hoffst von Babel Hülfe und Heil, aber gerade dieses Babel wird deinem Reich und Volk den Untergang bringen. Die, welchen du Alles gezeigt, was du hast, werden dies Alles und noch mehr nehmen; sogar deine Kinder werden sie fortschleppen und sie zu Dienern an ihres Königs Hof machen. **Die von dir ausgehen, die du zeugen wirst** (V. 18), sind nicht gerade die unmittelbaren Söhne, sondern überhaupt die Nachkommen, wie בֵּן so oft steht. Obwohl סָרִיסִים eigentlich Verschnittene, Eunuchen heißt, und „in unsrer Stelle der Stachel der Rede nicht ohne Noth abzustumpfen ist" (Drechsler), so wird man doch nicht mit Gesenius auf dieser Bedeutung bestehen müssen, sondern überhaupt an Kämmerer, Hofdiener (1 Sam. 8, 15) zu denken haben, wie das Beispiel Daniels zeigt (Dan. 1, 8), der ja nicht Eunuche war. Es lag auch darin schon Demüthigung genug.

8. **Und Hiskia sprach zu Jesaja** ꝛc. V. 19. Er unterwirft sich in Demuth und Ergebung in den göttlichen Willen dem prophetischen Wort, ähnlich wie Eli 1 Sam. 3, 18. Vergl. auch dieselbe Ausdrucksweise 1 Kön. 2, 38. 42. טוֹב kann hier nicht heißen: „gütig" (Umbreit), da das Wort V. 17. 18 nichts weniger als ein gütiges war, wohl aber war es als ein göttliches, ein im vollen Sinn gutes, „so beschaffen, daß man dagegen nichts einzuwenden hat" (Lange). Clericus bemerkt dazu: Bonum vocatur id, in quo acquiescere par est, quippe ab eo profectum, qui nihil facit, quod non tantum justissimum, sed quod summa bonitate non sit temperatum, etiam cum poenas sumit. Das zweite וַיֹּאמֶר zeigt, daß nach dem ersten Theil der Antwort eine Pause eintrat und die folgenden Worte nicht mehr direkt zu Jesaja gesprochen sind, doch auch nicht erst, als er sich entfernt hatte, wie Knobel meint. הֲלוֹא, eigentlich nonne? „Oft geht der Begriff der Frage verloren, und es ist nicht wesentlich verschieden von הֵן, חִנֵּה, siehe 1 Sam. 20, 37; 2 Sam. 15, 35; Hiob 22, 12" (Gesenius); אִם ist Wunschpartikel (Ps. 81, 9; 139, 19). Den Sinn gibt Calmet an: Justa sunt omnia, quaecunque Deus sancivit, sed utinam coerceat ultionis suae cursum, quamdiu vivo. Dies scheint einfacher und natürlicher als die Uebersetzung Keils: „Ist's nicht so, d. h. ist's nicht eitel Güte, wenn Friede und Treue sein soll in meinen Tagen (während meines Lebens)?" Für הֲלוֹא אִם steht Jes. 39, 8: כִּי, was nichts weniger als vorzuziehen ist, indem die Uebersetzung: „Denn es wird Friede sein", sich nur gezwungen an das Vorhergehende anschließt; nach Knob. führt כִּי blos die direkte Rede ein. Ganz verfehlt ist's, wenn man die Worte, wie vielfach geschieht, übersetzt: „Wohlan! wenn nur Glück und Wohlstand ist, so lange ich lebe", und sie dann als Aeußerung des „naiven" (Gesenius), oder „behaglichen" (Knobel), oder des „ächt orientalischen" (Hitzig) Egoismus auffaßt, als sei ihm, wie auch einige Rabbinen meinen (s. Hieronymus zu Jes. 39), nichts an seinem Volk gelegen gewesen; vielmehr gerade aus Liebe zu diesem wünscht er dessen Untergang nicht mit ansehen und noch erleben zu müssen; sein Wort ist Ausdruck des Schmerzes (Josephus: *λυπηθείς*) und wahrlich nicht der behaglichen Selbstsucht. אֱמֶת verstehen Drechsler und Keil von der „Treue Gottes, welche dem Demüthigen die zugesagte Gnade bewahrt", und Hitzig von der menschlichen Treue, „welche den Frieden hält, den stillschweigenden Vertrag beobachtet". Allein wie hier nicht vom Frieden mit Gott die Rede ist (s. V. 17. 18), so auch nicht von der Treue Gottes, noch weniger aber von der Treue der Babylonier, die noch gar kein Bündniß abgeschlossen hatten. אֱמֶת steht vielmehr synonym mit שָׁלוֹם und bedeutet: Bestand, wie es in Verbindung mit diesem auch Jer. 33, 6 gar nicht anders genommen werden kann (vergl. Jer. 14, 13). Vitringa: *status rerum stabilis*.

9. **Die übrige Geschichte** ꝛc. In der gewöhnlichen Schlußformel V. 20. 21 wird ausdrücklich der גְּבוּרָה Hiskia's gedacht (s. oben S. 158) und noch ganz besonders die von ihm gemachte Wasserleitung hervorgehoben, da sie der Stadt von großem, bleibendem Nutzen war; auch das Lob Hiskia's bei Sirach (48, 17) gedenkt deshalb ihrer ausdrücklich. Es ist selbstverständlich hier nicht die oben Kap. 18, 17 und Jes. 7, 3 erwähnte Wasserleitung gemeint, sondern die, welche Hiskia erst bei dem Heranrücken Sanheribs machen ließ. Nach 2 Chron. 32, 3 fg. nämlich wurden auf seine Anordnung die sämmtlichen Quellen außerhalb der Ringmauern, auch der Gihon samt seinen Teichen verstopft, zugedeckt, um so für den Fall der Belagerung dem Feinde das Wasser zu entziehen; dagegen ward das Wasser unterirdisch in die Stadt geleitet, wo es in ein Becken, der Teich Hiskia's, jetzt gewöhnlich Birket el Hamman genannt, zusammenfloß. (Vergl. Thenius im Anhang zum Comment. S. 17. Winer, R.-W.-B. II, S. 568. Keil zu 2 Kön. 18, 17.) — Nach 2 Chron. 32, 33 wurde Hiskia „an dem Aufweg der Gräber der Söhne (Nachfolger) Davids", also nicht in dem königlichen Erbbegräbnisse selbst, bestattet; daß dies aber nicht aus Mangel an Achtung, sondern vermuthlich nur wegen Mangel an Raum geschah oder weil sich der König selbst diesen Ort gewählt hatte, zeigt der Zusatz: „Und Ehre that ihm an bei seinem Tod ganz Juda und die Bewohner Jerusalems."

Heilsgeschichtliche und ethische Grundgedanken.

1. Die Krankheit Hiskia's führt uns „aus der äußern Geschichte der im Vorhergehenden beschriebenen Zeit in die innere des Königs, aus der Stadt in den königlichen Palast" (Umbreit). Die Ankündigung des Todes erschüttert ihn auf's tiefste, er wendet sich von den Umstehenden ab und „weinte ein großes Weinen" (V. 3), als wäre mit dem Tod Alles aus und vorbei. Wo bleibt da der feste Glaube, wo die freudige, getroste Zuversicht, mit dem der wahrhaft Fromme dem Tode entgegengeht? Sieht das nicht aus wie große unmännliche Schwäche, wie völliger Mangel an Ergebung in den heiligen Willen Gottes? Allein man muß da-

bei Zweierlei wohl bedenken. Hiskia hatte sein bisheriges Leben in Mühe, Arbeit und Beschwerde zugebracht, alle seine Kraft für das Heil und Wohl seines Volkes aufgewendet, und soeben war er aus der größten Gefahr Reich und Leben zu verlieren wunderbar errettet worden, so daß er nun erst hoffen konnte, sein Volk im Frieden zu regieren und noch mehr als bisher für dasselbe thun zu können; da gerade, im besten, kräftigsten Mannesalter, in der Lebensmitte, sollte er unerwartet aus dem Leben scheiden und Alles aufgeben. Im Zustand des tiefsten Verfalls hatte er das Reich übernommen und es in aller Weise zu heben gesucht; nun aber da angekommen, wo er noch mehr thun konnte, sollte er es auf immer verlassen. Nichts war natürlicher und menschlicher, als daß er, der kein harter, sondern ein warmfühlender, gemüthvoller Mann war, von dem man keine stoische Apathie und Kälte erwarten und verlangen kann, erschrak und heftig erregt wurde, als er das Wort des Propheten hörte: Du wirst sterben! Er murret und beschwert sich nicht, geschweige daß er, wie ein Ahasja (2 Kön. 1, 4—9), in Zorn gegen den Todesboten ausbricht, auch resignirt er nicht einfach, sondern faßt und beugt sich demüthig, und schüttet seinen Schmerz im Gebete vor dem aus, an den er glaubte. Eben darum findet sein Gebet auch Erhörung, was nimmer der Fall gewesen sein würde, wenn es in weibischer Schwäche oder in einer Gott mißfälligen Lust und Liebe zum Leben und zum Genuß seinen Grund gehabt hätte; die Erhörung ist vielmehr der beste Beweis dafür, daß er sich bei allem Schmerz doch in einer Gott gefälligen Stimmung befand. Sein Gebet kam aus einem treuen, edlen und frommen Herzen, wie noch besonders sein Danklied Jes. 38, 9 bis 20 bezeugt; er gedachte dabei des Wortes Ps. 145, 18. 19. Für's zweite ist nicht zu vergessen, daß Hiskia zu den Frommen des Alten Bundes gehört, welche nicht die Hoffnung hatten und haben konnten, wie die, die den Ueberwinder des Todes kennen, und die noch nichts von dem Worte wußten: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum (1 Kor. 15, 57). Die Verheißungen in der alttestamentlichen Oekonomie beziehen sich vor Allem auf dieses Leben und auf den Segen in der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott, der Tod hatte noch nicht seinen Stachel verloren, daher der Schrecken und die Furcht vor dem Tod selbst bei den Frommen des Alten Bundes, während die Frommen des Neuen Bundes voll Zuversicht zu dem aufblicken können, der dem Tode die Macht genommen und in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind.

2. Das Gebet Hiskia's im Angesicht des Todes hat man ihm, weil er sich darin auf seinen guten Wandel beruft, fälschlich als „Selbstruhm" ausgelegt (Thenius) und sogar die lächerliche Behauptung aufgestellt, die „Kirchgläubigkeit, wenigstens die protestantische", müsse ihn „nach ihren Grundsätzen in die Klasse der Selbstgerechten setzen" (Menzel). Dabei wird gänzlich außer Acht gelassen, daß Hiskia auf alttestamentlichem Boden, d. i. auf dem der Gesetzlichkeit, steht, daß die ganze alttestamentliche Offenbarung im Gesetz Jehovah's sich concentrirt, wie die neutestamentliche im Evangelium, und daß nach diesem Gesetz wandeln nicht heißt, tugendhaft, sittlich rein und ohne Sünde sein, sondern Jehovah allein und keinem andern Gott neben ihm dienen, ihn fürchten, ihm vertrauen und ihn lieben von Herzen (5 Mos. 6, 1—5). Den modernen Grundsatz, man müsse die Tugend um der Tugend willen lieben und ausüben, kannte Hiskia ebensowenig als die evangelische Lehre, daß der Mensch ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig werde. Er hielt den ihm angekündigten Tod für ein göttliches Strafgericht, wußte aber nicht, womit er sich so schwer gegen Jehovah versündigt habe, da er allzeit nach bestem Wissen und Gewissen vor ihm gewandelt und nicht von ihm abgewichen sei; er stellt sich vor den Richter über Leben und Tod und bittet ihn, er wolle nicht allein seiner Sünden, womit er einen so baldigen Tod verdient, sondern auch dessen gedenken, daß er ihm stets gedient und ihn gefürchtet habe. Dies konnte er im Angesicht des Todes ohne pharisäischen Selbstruhm (Luk. 18, 9—12) ebensogut bekennen, als ein Paulus ohne Selbstgerechtigkeit sagen konnte: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten (2 Tim. 4, 7). Das ganze Danklied Jes. 38 athmet die tiefste Demuth vor dem Allmächtigen und Heiligen, keine Spur von Selbstruhm und Werkheiligkeit findet sich darin. „Siehe, zum Frieden [Heil] ward mir das Bittere, Du hast in Liebe mich bewahrt vor der Vernichtung Grube, und hast hinter deinen Rücken geworfen all meine Sünde" (Jes. 38, 17). Das war ihm der größte Schmerz, daß er dahin solle, wo man den Herrn nicht mehr loben und preisen werde. Möchten doch Alle, die sich für rechtschaffen und tugendhaft halten, im Angesicht des Todes so demüthig und bußfertig vor dem heiligen und gerechten Gott sich beugen, wie ein Hiskia.

3. Der Prophet Jesaja „tritt hier uns wieder in der vollen Glorie seiner erhabenen Prophetenwürde entgegen" (Umbreit); sein ganzes Auftreten setzt diesen, seinen höheren, außerordentlichen Beruf als Prophet voraus, und bleibt ohne denselben dunkel und räthselhaft. Was er spricht und thut, spricht und thut er nicht in eigenem Namen und in eigener Kraft, sondern als Einer, der „vor Jehovah steht" (1 Kön. 17, 1) und gesetzt ist „über Völker und Königreiche, auszureißen und zu zerbrechen, zu bauen und zu pflanzen" (Jer. 1, 10). Mächtig in Wort und That, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit droht und verheißt, straft und mahnt, tröstet und hilft er. Den auch für ihn schweren Gang in den Palast, um dem König, dem Fürsten seines Volks den Tod anzukündigen, unternimmt er ohne alles Zagen, mit aller Freimüthigkeit tritt er vor ihn hin und ruft ihm das Mark und Bein erschütternde Wort zu: Bestelle dein Haus! Dann entfernt er sich, ihn dem Eindruck seiner Botschaft überlassend, kehrt aber bald wieder zurück und verkündigt dem tief Gebeugten, mit dem Herrn im Gebet Ringenden die Erhörung seiner Bitte mit der Verheißung baldiger, völliger Genesung, ja einer noch einmal so langen Regierung, als er bereits regiert hatte, und des göttlichen Schutzes in dieser Zeit. Was wird aus dem Propheten, wenn er dies Alles nur nach eigenem menschlichem Ermessen und Gutdünken that? Wenn er aber mit dem Wort der Verheißung sofortiger Genesung das äußerliche, natürliche Mittel der Feigenauflegung verbindet, so geschah dies nach Prophetenart (s. oben S. 177. 253. 280. 290), und

es verhält sich damit ganz ebenso wie mit dem Mittel, dessen der Herr sich bei der Heilung des Blinden (Joh. 9, 6. 14) bedient. Der Feigenteig war es nicht, der dem Todkranken half, sondern der allmächtige Herr über Leben und Tod, der gnädige und barmherzige Gott, der die höret, die ihn mit Ernst anrufen, der thut, was die Gottesfürchtigen begehren, der ihr Schreien höret. Das gewöhnliche Heilmittel in solchen Fällen war hier das Zeichen und Unterpfand der verheißenen, nun vor sich gehenden Heilung, wie schon die Berleburger Bibel sagt: „Da aber dieses Mittel für sich selbst die Kraft nicht haben konnte, eine so gefährliche Krankheit so schnell zu heilen, so ist solches vielmehr zu einem äußerlichen Zeichen der göttlichen und übernatürlichen Kraft gebraucht worden." Erst als Jesaja der göttlichen Hülfe gewiß war, wendet er das natürliche Heilmittel an. Gerade aber weil dies Heilmittel ein gewöhnliches, natürliches war, hatte Hiskia auch kein volles Vertrauen auf die Hülfe durch dasselbe, und wünscht daher noch außerdem ein מה dafür, daß „Jehovah ihn gesund machen werde" (V. 8). Ganz verkehrt ist es somit, dem Feigenteig die Rettung Hiskia's zuzuschreiben, von den medizinischen Kenntnissen Jesaja's zu reden und daraus den Schluß zu ziehen, die Propheten hätten überhaupt auch als „Aerzte" gewirkt (Knobel, der Prophet. der Hebr. I, S. 55. Winer, R.-W.-B. II, S. 280). Wäre, von allem Andern abgesehen, der Prophet als Arzt von der sichern Wirksamkeit des Mittels überzeugt gewesen, so würde er gewissenlos gehandelt haben, daß er dasselbe nicht sofort anwendete, sondern sogleich ohne alles Weitere den Tod ankündigte.

4. Das Zeichen, welches dem Hiskia auf sein Verlangen gewährt wird, steht zu dem prophetischen Worte, das es bestätigen soll, in unmittelbarer Beziehung; es konnte kaum ein bezeichnenderes geben, als das von dem Schatten- d. i. Zeitmesser hergenommene, welcher „auf dem Palasthofe vor den Fenstern des Königs angebracht war" (Thenius). Jedes Menschenleben ist ein Tag, und hat wie dieser Morgen, Mittag und Abend (Pred. 11, 6; 12, 1. 2; Hiob 11, 17; Matth. 20, 3 fg.); das Vorwärtsgehen des Schattens aber zeigt den nahenden Abend an (Jer. 6, 4; Hiob 7, 1. 2), auf welchen die Nacht und das Dunkel folgt (Joh. 9, 4). Der Lebenstag Hiskia's hatte sich geneigt, die Nacht des Todes war nahe; da ward ihm auf sein Gebet verheißen, daß dieser Tag erst zur Mitte herum sein, der Schatten des Todes zurückgehen, der Abend zum Mittag werden solle. Das Zeichen ist also keineswegs „lediglich eine Gewährleistung für das sichere Eintreffen der Verheißung V. 5 u. 6", wobei „an eine Beziehung auf das Faktum der Lebensverlängerung nicht gedacht werden kann" (Thenius), vielmehr liegt seine Bedeutung so offen vor, daß es schwer ist, sie nicht sogleich zu erkennen; wie alle prophetischen Zeichen, so ist auch dieses nichts weniger als ein bloßes Macht- und Kunststück, an dessen Stelle auch jedes andere hätte treten können. — Was nun aber das Thatsächliche des Zeichens betrifft, so hat man, von der irrigen Voraussetzung ausgehend, es werde hier ein „die Ordnung des Sonnensystems störendes Wunder" (Menzel) berichtet, welches eine der Axendrehung der Erde entgegengesetzte Richtung involvire, an demselben besondern Anstoß genommen, und es entweder natürlich zu erklären gesucht oder als mythisch bezeichnet. Die früheren natürlichen Erklärungen durch eine Nebensonne oder eine Dunstwolke oder ein Erdbeben (vgl. Winer, R.-W.-B. I, S. 499), können als antiquirt betrachtet werden; wir erwähnen hier nur die beiden neuesten Versuche. Nach Gumpach (alttestamentl. Studien, S. 195 fg.) soll Jesaja den Sonnenzeiger, dessen Fuß vorher nach Osten gekehrt war, umgekehrt haben, so daß die Schattenlinie des Gnomon statt, wie bei der vorigen Stellung, hinunterzulaufen, natürlich hinabsteigen mußte. Dann wäre aber das Zeichen nichts weiter als „ein höchst einfaches Kunststück" (Oehler) und der größte Prophet des Alten Testaments ein ganz gewöhnlicher Taschenspieler; schon mit der irrigen, wenigstens völlig unerwiesenen Annahme, der Schattenmesser habe einen Gnomon mit einem Fuß gehabt, fällt diese triviale Erklärung weg. Nach Thenius soll an „eine partielle Sonnenfinsterniß" zu denken sein, „die von den meisten Menschen gar nicht bemerkt wird, und eine solche bietet sich nach Prof. Seyffahrts Mittheilung für den 26. September 713 v. Chr. dar, welches Datum sich auf's trefflichste in die ganze Chronologie der Könige einfügt;" bei einer solchen Sonnenfinsterniß finde, wenn auch sehr unbedeutend, „das Zurück- und das Vorwärtsgehen des Schattens" statt; Jesaja habe „seine astronomischen Kenntnisse benutzt, um dem König ein Wahrzeichen zu geben, was in einer verzweiflungsvollen Lage den Muth desselben aufrichten mußte." Diese Erklärung, der bis jetzt Niemand gefolgt ist, ruht in ihrer weitern Ausführung ganz auf dem höchst zweifelhaften Faktum der partiellen Sonnenfinsterniß im Jahr 713, und auf der noch weniger begründeten Annahme, daß Jesaja wissenschaftlich astronomische Kenntnisse gehabt und bei Gelegenheit klug verwerthet habe, ist aber eben darum eine gänzlich verunglückte. Man sollte doch endlich einmal davon abstehen, was so deutlich als ein Wunder dargestellt wird, gegen den Willen des Erzählers auf ein ganz natürliches Ereigniß zurückzuführen. Die neuere Kritik bestreitet es zwar nicht mehr, daß ein Wunder hier berichtet werde, verweist dasselbe aber in das Reich der Mythen, und behauptet entweder, irgend ein naturgemäßes Ereigniß sei später in's Wunderbare umgestaltet worden, oder die Erzählung sei durch die Tradition entstanden aus der einfachen Verheißung des Propheten: wie die Sonne nach Vollendung des Laufs zurückkehre und auf's neue ihren Lauf mache, so werde Hiskia's Leben, das fast am Ziel angelangt war, zurückkehren und gleichsam wieder anfangend noch eine Zeit dauern (Hitzig, Knobel). Auf dasselbe kommt auch die Ansicht Ewalds hinaus, nach welchem „bei dieser Darstellung nicht zu übersehen ist, daß sie erst 20 oder mehr Jahre nach dem Ereigniß, und zwar nach Hiskia's sowohl als nach Jesaja's Tod, ihre jetzige Gestalt empfangen hat. Die wohlthätige Mitwirkung Jesaja's auch bei diesem häuslichen Elend des guten Fürsten steht geschichtlich fest, und sein machtvolles Vertrauens- und Trostwort hat sicher den Kranken wunderbar (!) aufgerichtet." Auf diese Weise kommt man freilich am leichtesten über alle Schwierigkeiten hinweg. Allein es ist eine rein beliebige, nur in der Abneigung gegen alles Wunderbare begründete Annahme, daß die Erzählung in ihrer jetzigen Gestalt aus später Zeit herrühre

und ein Produkt der Tradition sei. Beide Relationen haben sie in der Hauptsache gleichlautend, beide aber haben, wie oben erwiesen, aus Einer älteren Quelle geschöpft, die wir nicht mehr kennen und von der wir also auch nicht behaupten können, daß sie erst viele Jahre nach Hiskia's und Jesaja's Tod zu einer Zeit verfaßt sei, wo bereits die Tradition die Geschichte zur Mythe gemacht hatte. Auch die Chronik, so kurz sie sich faßt, spricht wenigstens von einem מוֹפֵת (2 Chron. 32, 24). Die Kritik übertreibt zuerst das Wunder und macht es zu einem Ereigniß, welches furchtbare Revolutionen der gesammten Erdwelt zur Folge gehabt haben würde, um dann umsomehr Grund zur mythischen Auffassung zu haben. Von einem solchen Ereigniß steht aber nichts im Text. Das Wunder „war ein nicht allerwärts, sondern nur in Jerusalem sichtbares", und, „da es sich hier um ein verbürgendes אוֹת handelt, welches als solches nicht einmal übernatürlich zu sein braucht, lediglich durch ein Brechungsphänomen (Keil) bewirkt, denn es genügt, daß der in der Nachmittagszeit unten befindliche Schatten durch eine nicht voraussichtliche, plötzlich eintretende Brechung nach aufwärts gelenkt ward" (Delitzsch). Dafür gibt es auch „schwache Analoga im gewöhnlichen Naturlaufe, wie z. B. das von mehreren Auslegern angeführte, im Jahr 1703 zu Metz in Lothringen von dem Prior des dortigen Klosters P. Romuald und andern Personen bemerkte Phänomen, daß der Schatten einer Sonnenuhr um 1½ Stunde zurückging" (Keil).

5. Die Erzählung von der Ankunft einer Gesandtschaft des Königs von Babel bei Hiskia hat ihren Mittel- und Höhepunkt in der Weißagung des Propheten, mit welcher zum ersten Mal in der Geschichte der Sturz des Reiches Juda durch die Babylonier angekündigt wird; wie die beiden vorausgehenden Erzählungen, verdankt auch diese lediglich der ihr Centrum bildenden Weißagung die Aufnahme in das Buch Jesaja; wohl gab zu ihr das Verhalten Hiskia's die Veranlassung, aber nicht dieses, sondern sie ist hier die Hauptsache und wirft selbst auf das Verhalten erst das rechte Licht. In Bezug auf letzteres sagt Drechsler: „Offenbar schmeichelte die Ankunft dieser Gesandten seiner Eitelkeit so, daß er selbst die Regeln gemeiner Klugheit hintansetzte", und Umbreit bemerkt: „Kaum ist der König vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und hat den Schatz des Himmels gehoben, so hängt er sogleich sein Herz wieder an den irdischen, den die Motte zernagt und der Rost verzehrt. Statt daß er den fremden Gesandten die Gnade Gottes hätte rühmen sollen, zeigt er ihnen mit prahlerischem Sinne die vergänglichen Reichthümer seines Palastes." Ueberhaupt geht die gewöhnliche Auffassung dahin, Hiskia habe aus „Eitelkeit" oder „eitler Prunksucht" und „Prahlerei" den Gesandten seine Schätze gezeigt, und dafür sei ihm vom Propheten, dem „freimüthigen Sittenprediger" (Köster), die entsprechende Rüge ertheilt und göttliche Strafe angekündigt worden. Diese Auffassung ist jedoch sicher verfehlt. Von Prachtliebe, Prunksucht, Eitelkeit und Prahlerei findet sich in Allem, was uns von Hiskia berichtet ist, auch nicht die leiseste Spur, wie denn Drechsler selbst ausruft: „Welch ein Contrast zu der Gemüthsstellung in Jes. 38!" Gerade dieser Contrast spricht gegen die gedachte Auffassung. Ein stolzer, eitler Prahler würde dem ihn zur Rede stellenden Propheten ganz anders geantwortet und sich nicht so offen, unbefangen und ehrlich ausgesprochen haben, wie Hiskia V. 15 that. Auch seine nachherige Aeußerung V. 18 zeugt von nichts weniger als von einer hochmüthigen Gesinnung und Eitelkeit. Gesetzt aber auch, er hätte sich von der Eitelkeit hinreißen lassen, so stünde immerhin zu dieser momentanen Schwäche die ihm vom Propheten ertheilte Rüge und Ankündigung des Untergangs seines Reiches und Hauses in gar keinem Verhältniß, sie wäre mehr als rigoros und schonungslos gewesen. Mit Recht sagt Thenius: „Hiskia's Verhalten der Gesandtschaft gegenüber entsprang nicht aus Eitelkeit oder Hochmuth, er wollte nicht prahlen (Knobel)... sondern er ergriff mit Freuden die sich ihm darbietende Hoffnung, im Bunde mit den Babyloniern an dem assyrischen Herrscher sich zu rächen [?], und machte die Gesandten mit dem Umfange seiner Hülfsmittel bekannt, um sie erkennen zu lassen, daß man an ihm keinen schlechten Bundesgenossen haben würde (Clericus). Dabei aber war er einestheils vom alleinigen Vertrauen auf Gott abgewichen und hatte er anderntheils die pflichtmäßige Klugheit in einer Art aus den Augen gesetzt, die für Juda und Jerusalem, wenn auch erst nach längerer Zeit, verderblich werden mußte. Dies sollte ihm das strafende Wort des Propheten zu Gemüthe führen, und auch der Chronist dürfte bei dem, was er 2 Chron. 32, 25 fg. sagt, nur Hiskia's tadelnswerthes Vertrauen auf die eigene Macht im Sinne gehabt haben." Daß Hiskia, der den Schutz und die rettende Macht des Gottes Israels in so außerordentlicher Weise erfahren hatte und so ernst und nachdrücklich von dem Propheten vor jedem Bündniß mit jeder heidnischen Großmacht wiederholt gewarnt worden war, dennoch mit Freuden ein Bündniß mit Babel eingehen wollte, um durch es geschützt und gehoben zu werden, das, diese bei ihm gerade am wenigsten zu erwartende Sünde gegen das theokratische und heilsgeschichtliche Verhältniß, dieser „Staatsfehler" (Starke), nicht aber die blos persönliche kleinliche Eitelkeit war es, was Strafe verdiente und zum Orakel des Propheten Anlaß gab.

6. Der Prophet Jesaja erscheint auch in dieser zweiten Erzählung in seiner ganzen Hoheit und Größe, nur von einer andern Seite her als in der ersten. Dort tritt er mahnend und tröstend als Werkzeug der rettenden Gnade Gottes, hier drohend und strafend als Bote des kommenden göttlichen Gerichts auf; dieses gehört ja, wie jenes, überhaupt zum Wesen des prophetischen Berufs. Die Botschaft selbst nun kündigt zunächst dem Hause Hiskia's den Untergang an, implicite aber zugleich dem Reiche und ganzen Volk. „Nicht als ob die Verhängung des Exils an dieser Versündigung Hiskia's haftete" (Delitzsch), sondern weil das ganze Volk und Reich sich der gleichen Sünde gegen das theokratische Verhältniß nur in noch viel höherem Grad schuldig gemacht hatte und auch fernerhin schuldig machte, so daß das Maß voll wurde und dann die schon im Gesetz (3 Mos. 26, 33; 5 Mos. 4, 27; 28, 36. 64) angedrohte Strafe endlich eintreten mußte. „Es wäre, bemerkt Starke zu Jes. 39, 6, die babylonische Gefangenschaft doch erfolget, wenn gleich diese Versündigung Hiskia's nicht geschehen wäre; aber sie würde nicht eben zu dieser Zeit angekündigt worden sein, wenn sich das nicht

mit Hiskia und den Gesandten von Babel zugetragen hätte. Zugleich aber sollte es auch dem Hiskia wegen seines Vergehens eine Demüthigung sein." Als eine solche nahm er die Botschaft auch auf, und sollte deshalb das Gericht nicht selbst mehr erleben. Um der Bestimmtheit willen, mit der Jesaja den Fall Juda's voraussagt, hat die neuere Kritik seine Weißagung für ein vom Erzähler herrührendes oraculum post eventum erklärt (Knob.), oder angenommen, daß die Erfüllung „seiner schlimmen Ahnung" jedenfalls „die Farbe der Darstellung bestimmt" habe (Ewald). Damit wird aber der ganzen Erzählung ihr eigentlicher Kern genommen. Wohl „konnte schon politischer Scharfblick solche schlimmen Folgen des unklugen Gebarens Hiskia's voraussehen, aber unmöglich ohne den Geist der Prophetie war diese unbedingte Gewißheit, daß das damals nach Selbständigkeit strebende Babel wirklich die Erbin der assyrischen Weltherrschaft werden und daß nicht Assur, welches damals das abtrünnige Juda mit dem Aeußersten bedrohte, sondern erst Babel dieses Aeußerste an Juda vollführen werde" (Delitzsch). Gerade das, was der Kritik anstößig ist, nämlich die bestimmte Hinweisung auf Babel, bildet den Nerv der Weißagung, insofern sie ja überhaupt durch die Gesandtschaft aus Babel veranlaßt ist und dem Hiskia bedeuten will: eben dieses Babel, bei dem du Schutz und eine Stütze zu erhalten glaubst, wird deines Hauses und Volkes Verderben sein. So wenig Jesaja in der ersten Erzählung als geschickter Arzt und als gelehrter Astronom erscheint, so wenig hier als kluger, vorausschauender Staatsmann und politischer Rathgeber; sein Wort hat auch nicht entfernt die Form eines guten Rathes, sondern die eines göttlichen Richterspruches, somit eine Form, die unverantwortlich wäre, wenn er nur auszusprechen hatte, was er menschlicher Weise ahnete oder muthmaßte. Warum soll er auch alles Mögliche, Arzt, Astronom und Staatsrath gewesen sein, nur nicht das, wofür er sich selbst ausgibt und was er wirklich war, nämlich ein Prophet, der redete „getrieben von dem Heiligen Geiste" (2 Pet. 1, 21).

Homiletische Andeutungen.

V. 1—11. Hiskia's tödtliche Krankheit und wunderbare Errettung aus derselben. — Würt. S.: Gott schickt den Frommen Krankheit, nicht eben um begangener grober und schwerer Sünden willen, sondern ihren Glauben und ihre Geduld zu prüfen (Röm. 5, 3)... ingleichen um seiner Ehre willen (Joh. 9, 3; 11, 4). Durch Betrachtung dieses mögen wir unsere Seelen destomehr mit Geduld fassen (Luk. 21, 19). — Cramer: Leibliche Krankheiten sind des Todes Vorboten und Gottes Werkzeug und Mittel, wodurch der Seelen Gesundheit befördert wird. — Starke: Gott belegt seine Kinder bald mit diesem, bald mit jenem Uebel. Hiskia wird von Sanherib und der Menschen Hand erlöset, nun kommt wieder ein ander Uebel und er fällt in die Hand Gottes selbst, die ihn zuerst erlöset hatte. — V. 1. Hall: Lehrer und Prediger müssen auch traurige Zeitungen den Menschen nicht verschweigen, sondern ihnen solche kund thun, sie mögen ihnen angenehm sein oder nicht. — Starke: An dem Beispiel Jesaja's sehen wir, was der Prediger und christlicher Aerzte Pflicht bei Kranken sei; nämlich daß sie dieselben nicht mit vergeblicher Versicherung der Genesung aufhalten oder sicher machen, sondern zu rechter Zeit ihnen weislich und ernstlich anzeigen, wie sie ihr Haus bestellen und sich mit herzlicher Buße zum Tode anschicken möchten. — Ders.: Hofprediger sollen auch den Großen in der Welt vom Tode predigen, damit sie ihr Ende bedenken und klug werden. — Hall: Es ist auch eine große Gnade Gottes, wenn er uns unser Ende kund machen läßt (5 Mos. 32, 48 fg.). — Jede Krankheit, auch die, welche nicht zum Tode scheint, ist eine Mahnung, ein memento mori, welches Keinem schadet, während es sehr schaden kann, wenn man vom Kranken jeden Gedanken an Tod und Ewigkeit ferne hält. Wer in gesunden Tagen bedenkt, daß er sterben muß, und an den Todesüberwinder von Herzen glaubt (Joh. 11, 25), der erschrickt nicht allzusehr, wenn es in kranken Tagen heißt: Bestelle dein Haus! — Kyburz: Bestelle, o Mensch, dein Haus, denn du mußt sterben! Hast du kein Haus, so hast du doch eine Seele, versorge diese zum Besten, denn du weißt nicht, ob sie heut oder morgen die Hütte verlassen wird. Es ist aber vergeblich durch ein Sakrament eine Seele versorgen wollen, welche Zeit ihres Lebens und Wirkens in der Gnadenzeit sich nicht durch geheiligte Dinge und durch den Umgang mit Gott geheiliget hat. Wie wohl läßt es sich dann sterben, ob es schon der Natur davor granet, wenn man mit Hiskia zu Gott sprechen kann: Du weißt, daß ich vor dir treulich gewandelt habe. — Wie es gut ist, in gesunden Tagen bei vollem, klarem, ungeschwächtem Bewußtsein sein Haus zu bestellen, d. h. sein Testament zu machen und seine irdischen, zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen, so ist es noch viel besser und nöthiger in gesunden Tagen sein Haus in geistlicher Beziehung zu bestellen und das Befehlen der Seele in Gottes Hände nicht aufzuschieben bis zum Rand des Grabes. — V. 2. 3. Hiskia's Verhalten bei der Ankündigung des Todes. a. Er wandte sein Antlitz zur Wand, d. i. er wandte sich von allem Zeitlichen und Vergänglichen ab und sammelte sich. b. Er betete zum Herrn, d. i. er nahm allein zu ihm seine Zuflucht. Das beides ist's, was auch wir in jeder Krankheit zu thun haben. — Starke: Es dienet zur Andacht, wenn man sein Gebet in der Stille und allein verrichtet, damit man von Andern nicht gestört werde. — Ders.: Kinder Gottes sollen nicht murren, wenn sie von Gott gestäupet werden, sondern seine Ruthe in stiller Gelassenheit küssen (Mich. 7, 9; 1 Sam. 3, 18). — Die Furcht vor dem Tode; woher sie rührt und wie sie überwunden wird. — Der Wunsch eines Todkranken, noch länger zu leben, ist nichts Sündliches, wenn er aus dem Verlangen kommt: si diutius vivam, Deo vivam, und nicht seinen Grund darin hat, das Leben und die Welt noch länger genießen zu können. Paulus wünschte abzuscheiden und bei Christo zu sein, aber erklärt doch, das längere Leben diene dazu, mehr Frucht zu schaffen (Phil. 1, 21 fg.). „Laß mich leben, daß ich dir diene; laß mich sterben, daß ich dich besitze". — Hiskia's Gebet im Angesicht des Todes kam nicht aus einem selbstgerechten, tugendstolzen, sondern aus einem demüthigen, bußfertigen Herzen. Auf die Verheißung, die Gott den Frommen im Alten Bunde gegeben: Thue das, so wirst du leben (Luk. 10, 28; 3 Mos. 18, 5; Spr. 10, 27), bante er seine Bitte; darum erhörte ihn auch Gott, der

den Hoffärtigen widersteht und den Demüthigen Gnade gibt. So sollen auch wir im Angesicht des Todes nicht uns unserer eigenen Gerechtigkeit und Tugend getrösten, sondern auf die Verheißungen, die Gott uns im Neuen Bunde gegeben, bauen und auf den hoffen, durch den wir Vergebung unserer Sünden haben; denn wer an den glaubet, der ist gerecht und wird leben, ob er gleich stürbe (Röm. 10, 4; Joh. 11, 25 fg.). — V. 4—6. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist (Jak. 5, 16; Ps. 145, 18; Sir. 35. 21; Jes. 65, 24; 30, 19). — Das Trostwort für Alle, die in Noth und Trübsal unter Thränen zu dem Herrn rufen: Ich habe dein Gebet gehöret und deine Thränen gesehen (Ps. 68, 21). — Wie tröstlich ist's, zu wissen, daß die Länge und Kürze unsrer Tage in Gottes Hand steht (Sir. 11, 14). Behüt uns nur, o Herr, vor einem bösen schnellen Tod. — Cramer: Der Herr gibt immer mehr als wir bitten. Denn der König bittet hier um's Leben, und er gibt ihm langes Leben dazu (Ps. 21, 5). Ueber das verspricht er ihm auch Schutz wider den König von Assyrien, worum er diesmal nicht gebeten hatte, denn er kann überschwänglich mehr thun (Ephes. 3, 20). — Du wirst hinauf in das Haus des Herrn gehen. Das war kein Befehl, sondern die Erfüllung eines Wunsches, eine Gebetserhörung, und setzt voraus, daß Hiskia lieb hatte die Stätte dieses Hauses und den Ort, da Gottes Ehre wohnt (Ps. 26, 8; 27, 4). Der erste Gang nach überstandener Krankheit, Noth und Angst sollte bei Jedem der Gang zum Hause des Herrn sein, um ihn zu loben und zu preisen, ihm die Ehre zu geben und öffentlich zu bekennen, daß Er es ist, der Gebete erhört, der heilet und die Kranken gesund macht (Ps. 66, 12—14). — V. 7. Daß Gott selbst seine wunderbare Hülfe aus tödtlicher Krankheit an ein natürliches Heilmittel knüpft und sie damit verbindet, zeigt uns deutlich, daß wir die natürlichen Heilmittel, die seine Gabe sind, nicht verachten und verschmähen, sondern mit unserm Gebet und Flehen verbinden sollen (Sir. 38, 1—4). Der Herr ist der rechte Arzt, denn er ist's, der dem menschlichen Heilmittel nach seinem Rathschluß die Kraft gibt oder versagt; dem Einen hilft ein geringes Mittel, dem Andern auch das beste und bewährteste nicht. — V. 8. Cramer: Gott handelt nicht nur am Leibe mit uns wie ein getreuer Arzt, sondern auch der Seele nach. Denn wie ein Arzt wohl selbst dem noch schwachen Kranken einen Stecken in die Hand gibt, daß er sich daran halte, so hält hier dem noch kraftlosen und kleingläubigen Hiskia der liebe Gott es wohl zu gute, daß er ein Zeichen fordert, gleich als einen Stecken und Stab, daran er sich halte und seinen Glauben stärke (Jes. 42, 3). So kommt uns auch heutzutage Gott mit den heiligen Sakramenten als Stärkungsmitteln unsres kranken und schwachen Glaubens zu Hülfe. — Im Alten Bunde hat der Herr noch mancherlei Zeichen gegeben, im Neuen Bunde aber nur eines, das Zeichen aller Zeichen, Christum. Darum sollen wir auch kein anderes mehr verlangen. Als die Pharisäer ein Zeichen forderten, sprach der Herr: Die böse und ehebrecherische Art ꝛc. (Matth. 12, 38 fg.). Das ist das Zeichen für immer und ewig, daß Er todt war und lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit und die Schlüssel der Hölle und des Todes hat. Wie alle Verheißungen, so sind auch alle Zeichen und Wunder in Ihm Ja und Amen. — V. 9—11. Den Zeiger an der Lebensuhr hat der Herr in seinen Händen; ihn vorwärts- oder zurückzustellen bleibt allein seiner Macht und Gnade vorbehalten. Darum ergib dich ganz in seinen heiligen Willen und sprich: Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt (1 Sam. 3, 18).

V. 12—19. Die Gesandtschaft des Königs von Babel an Hiskia. a. Wie Hiskia sich gegen sie verhielt; b. was ihm Jesaja deshalb verkündigte (s. die Grundgedanken). — Starke: Die heftigsten und empfindlichsten Trübsale und schwersten Kreuzesfälle sind so gefährlich und schädlich nicht, als die angenehmen Schmeicheleien der Kinder dieser Welt. — Kyburz: Hiskia wird im Ungewitter erhalten, im Sonnenschein verliert er sich. — J. Lange: Nach abgelegten guten Proben der wahren Gottseligkeit kann man gar leicht wieder in eine Thorheit oder in eine Unlauterkeit gerathen. Wer steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle. — Die Welt macht es noch heute, wie der König von Babel, dem es mit seiner Gesandtschaft und seinen Geschenken nicht sowohl darum zu thun war, seine aufrichtige Theilnahme und freundnachbarliche Verehrung zu bezeugen, als vielmehr um seinen Vortheil und um die Erreichung seiner selbstsüchtigen Zwecke. Darum sagt Sirach Kap. 6, 6—9: Halte es mit Jedermann ꝛc. — V. 13. Pfaff. V.: Gegen Feinde des Herrn soll man nicht allzu vertraulich sein, besonders wenn sie unsere Freundschaft zu unserem Schaden mißbrauchen können. — Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft; wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein (Jak. 4, 4). — Die Lust zu glänzen und Andern eine hohe Meinung von sich beizubringen, haftet oft selbst noch bei Solchen, die im lebendigen Glauben an den Herrn stehen und schon schwere Prüfungen bestanden haben; sie beschleicht uns immer wieder und ist das erste und letzte, was wir in der Nachfolge des Herrn zu bekämpfen und zu überwinden haben. Darum wachet und betet! der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Der Herr sagt: Wer mir nachfolgen will, der ꝛc. (Luk. 14, 33). — Kyburz: Man zeigt noch jetzt seine geistlichen Schätze Babels Freunden und Kindern, wenn man sich selbst, seine Erkenntniß, Licht, Gaben, Stand und Gnade bewundert und es gern hat, wenn Andere sie bewundern. Sobald Fremde kommen, will man sogleich zeigen, was man sei, was man habe und was man könne, wie hoch man es gebracht, um sich Hochachtung und Ruhm zu erwerben. Und das ist eben der Weg, solcher Güter verlustig zu werden. Sammelt Jemand Schätze, so sammle er sie in den Himmel, wo keine Babels-Gesandte kundschaften dürfen. — V. 14. Das ist ein Zeugniß der Hirtentreue dessen, der über unsere Seelen wacht, daß er, wenn wir auf einen Irrweg gerathen und in Gefahr sind, von ihm zu weichen und uns mit der Welt und Sünde einzulassen, einen treuen Knecht Gottes oder einen wahren Freund uns sendet, der uns die Augen öffnet, unser schlafendes Gewissen aufweckt und uns zuruft: Höre des Herrn Wort! Ist dir ein solcher Freund immer, auch zur ungelegenen Zeit willkommen? — Wer einen Irrenden zu strafen und zurechtzuweisen hat, muß ihn zuvor von seinem Irrthum überzeugen und zum Geständniß seiner Schuld führen. Fragen sind der Schlüssel zum Herzen. — V. 15. Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen (Spr. 28, 13; vergl. 1 Chron. 30, 17). — V. 17—19. Roos: Eben die Weltmenschen, mit welchen man sich aus einer leichtsinnigen Vertraulichkeit am meisten vermengt, thun einem Kind Gottes den größten Schaden. Wohl dem, der nach einer jeden Vergebung durch ein Wort Gottes wieder zurecht gebracht wird, wie Hiskia! — Das ist das gerechte Gericht Gottes, daß der zerbrechliche Stab, auf den wir uns stützen, uns zur Ruthe werden muß. — V. 19. Von Hiskia können wir lernen, daß wir, wenn das Wort Gottes unsere Eitelkeit und Menschengefälligkeit, unsern Wankelmuth und Unglauben straft, uns nicht erbittern lassen, sondern demselben gegen uns Recht geben, in Demuth uns unter es beugen und sprechen: Das ist gut, das der Herr geredet hat. — Wenn wir aufrichtig Buße gethan haben, dürfen auch wir beten: Da pacem, Domine, in diebus nostris!

Zweiter Abschnitt.

Das Königthum unter Manasse, Amon und Josia (Kap. 21—23, 30.)

A. Die Regierung Manasse's und Amons.

Kap. 21, 1—26. (2 Chron. 33.)

Zwölf Jahre alt war Manasse, da er König ward, und fünfundfünfzig Jahre regierte 1
er zu Jerusalem. Der Name seiner Mutter aber war Hephziba. *Und er that, was böse war 2
in den Augen Jehovah's, nach den Gräueln der Völker, welche Jehovah vor den Söhnen
Israels vertrieben hatte. *Und er bauete wiederum die Höhen, die sein Vater vertilgt hatte, 3
und richtete dem Baal Altäre auf und machte eine Aschera, wie Ahab, der König Israels,
gethan hatte, und betete das ganze Heer des Himmels an und dienete ihnen. *Und er bauete 4
Altäre im Hause Jehovah's, wovon [doch] Jehovah gesprochen: Nach Jerusalem will ich mei-
nen Namen legen. *Und er bauete Altäre dem ganzen Heer des Himmels in beiden Vorhöfen 5
des Hauses Jehovah's, *und ließ seinen Sohn durch's Feuer gehen und trieb Wahrsagerei 6
und Zauberei, und bestellete Todtenbeschwörer und Zeichendeuter, und that viel des Bösen
in den Augen Jehovah's, so daß er ihn reizte. *Er setzte auch das Bild der Aschera, das er 7
gemacht hatte, in das Haus, von welchem Jehovah zu David und zu seinem Sohn Salomo
gesprochen hatte: In dieses Haus und nach Jerusalem, welches ich erwählt habe aus allen
Stämmen Israels, will ich meinen Namen legen ewiglich, *und will nicht mehr wandern 8
lassen den Fuß Israels aus dem Lande, das ich ihren Vätern gegeben habe, wenn sie nur dar-
auf halten zu thun nach Allem, was ich ihnen geboten habe, und nach all dem Gesetz, welches
mein Knecht Mose ihnen geboten hat. *Aber sie gehorchten nicht; und Manasse verführte sie, 9
das Böse zu thun mehr als die Völker, welche Jehovah vor Israel her vertilgt hatte.

Da redete Jehovah durch seine Knechte, die Propheten und sprach: *Darum, daß Ma- 10 11
nasse, der König von Juda, diese Gräuel gethan hat, böser denn Alles, was die Amoriter
gethan haben, die vor ihm waren, und auch Juda sündigen gemacht hat durch seine Götzen,
*deshalb spricht Jehovah, der Gott Israels, also: Siehe, ich bringe Unglück über Jerusalem 12
und Juda, daß Allen, die es hören, ihre beiden Ohren gellen sollen, *und ziehe über Jeru- 13
salem die Meßschnur Samaria's und das Senkblei Ahabs, und wische Jerusalem aus, wie
man die Schüssel auswischt, die, wenn sie ausgewischt ist, umgestürzt wird; *und ich verlasse 14
den Ueberrest meines Eigenthums und gebe sie in die Hand ihrer Feinde, daß sie zum
Raub und zur Plünderung für alle ihre Feinde werden, *darum, daß sie das Böse in mei- 15
nen Augen gethan haben, indem sie mich reizten, von dem Tage an, da ihre Väter aus
Aegypten gezogen sind und bis auf diesen Tag. *Und auch unschuldiges Blut vergoß Manasse 16
sehr viel, bis er Jerusalem damit erfüllte von einem Ende bis zum andern, [noch] außer seiner
Sünde, mit der er Juda sündigen machte, das Böse in den Augen Jehovah's zu thun.

Die übrige Geschichte Manasse's aber und Alles, was er gethan, und seine Sünde, die 17
er begangen, das steht ja geschrieben in dem Buch der Zeitgeschichte der Könige von Juda.
*Und Manasse legte sich zu seinen Vätern und ward begraben im Garten seines Hauses, im 18
Garten Ussa's, und sein Sohn Amon ward König an seiner Statt.

Zweiundzwanzig Jahre alt war Amon, als er König ward, und regierte zwei Jahre zu 19
Jerusalem; der Name seiner Mutter aber war Mesulemeth, eine Tochter Haruz, von Jothba.
*Und er that, was böse war in den Augen Jehovah's, wie sein Vater Manasse gethan hatte, 20
*und wandelte ganz auf dem Wege, den sein Vater gewandelt, und diente den Götzen, denen 21

22 sein Vater gedient hatte und betete sie an, *und verließ Jehovah, den Gott seiner Väter, und
23 wandelte nicht auf dem Wege Jehovah's. *Es verschworen sich aber die Knechte Amons wider
24 ihn und tödteten den König in seinem Hause. *Und das Volk des Landes erschlug Alle, die
sich wider den König Amon verschworen hatten. Und das Volk des Landes machte Josia,
25 seinen Sohn, zum König an seiner Statt. *Die übrige Geschichte Amons aber, was er ge-
26 than, ist das nicht geschrieben in dem Buch der Zeitgeschichte der Könige von Juda? *Und
man begrub ihn in seinem Grabe im Garten Ussa's, und sein Sohn Josia ward König an
seiner Statt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Zwölf Jahre alt war Manasse** ꝛc. Ob er der älteste Sohn Hiskia's war und ob er noch Brüder hatte, bleibt ungewiß; vielleicht waren die älteren Brüder gestorben. „Wahrscheinlich trat bis zu seinen reiferen Jahren die Gebirah [Kap. 15, 13] ein" (Thenius); wenigstens verlautet nichts von einer förmlichen Vormundschaft. Der Name חֶפְצִי־בָהּ, d. i. Mein Wohlgefallen an ihr, kommt Jes. 62, 4 symbolisch von Zion vor. — Aus V. 2 erhellt, daß der Götzendienst, den Manasse einführte, zunächst der kananitische war (1 Kön. 14, 24; 2 Kön. 17, 8; 16, 3). — In V. 3 übersetzt Luther וַיִּבֶן וַיָּקֶם nach der Vulgata (conversusque est et aedificavit) und den Sept. (*καὶ ἐπέστρεψε καὶ ᾠκοδόμησε*): und verkehrete sich und bauete; wie so oft bilden aber beide Worte Einen Begriff: die Höhen, die Hiskia abgeschafft hatte (Kap. 18, 4), bauete er wieder von neuem auf. Im Uebrigen vergl. 1 Kön. 16, 32 fg. Ahab war es, der zuerst den Baals- und Ascherendienst in Israel einführte. אֲשֵׁרָה ist wohl hier das V. 7 erwähnte Ascherenbild. Die Chronik hat den Plural בָּעֲלִים und אֲשֵׁרוֹת, der vielleicht daher rührt, daß sowohl die männliche als die weibliche Gottheit verschiedene Kräfte in sich vereinigte, die als einzelne Gottheiten auch besonders verehrt wurden. Außer diesen beiden vorderasiatischen Hauptgottheiten führte Manasse auch noch den assyrisch-chaldäischen Gestirndienst, die Anbetung des ganzen Heers des Himmels, ein (vgl. Kap. 23, 5. 11), „nicht als wenn die phönizischen (kananitischen) Götter nicht auch eine siderische Bedeutung gehabt hätten, sondern weil dieses Element nur ein untergeordnetes war" (Movers). Aus dem Gestirndienst entstand die Astrologie und Wahrsagerei, da man in den Gestirnen die Urheber alles Werdens und Vergehens und die Ordner und Leiter der sublunarischen Dinge verehrte. — Die Verse 4—7 enthalten eine Steigerung: Der abgöttische (V. 2. 3) Manasse erbaute selbst im Haus Jehovah's Götzenaltäre (V. 4), und zwar dem ganzen Heer des Himmels, sowohl im innern als äußern Vorhof (V. 5. Das וַיִּבֶן nimmt das בָּנָה in V. 4 wieder auf); ja er ging sogar soweit, daß er in das Innere des Hauses, wahrscheinlich in das Heilige, das Götzenbild der Ascherah setzte (V. 7). Ueber die Redensart: Ich will meinen Namen legen ꝛc. (1 Kön. 14, 21) s. oben S. 50; über das תְּעֹנֵן בָּאֹב (V. 6) s. zu Kap. 16, 3. Mit letzterm ist hier, wie Kap. 17, 17. Wahrsagerei und Zauberei in Verbindung gebracht (vgl. 3 Mos. 19, 26); ebenso auch 5 Mos. 18, 10. 11, wo noch die Todtenbeschwörer und Zeichendeuter dabei stehen; diese stellte Manasse an, setzte sie förmlich in's Amt ein (עָשָׂה wie 1 Kön. 12, 31). Ueber פָּעַס s. ob. S. 150. Zu V. 7 vgl. 1 Kön. 8, 16; 9, 3. Mehr konnte das Haus Jehovah's nicht entweiht werden, als dadurch, daß nicht blos vor ihm, sondern auch in ihm, in der eigentlichen „Wohnung", dem הֵיכַל קָדְשׁוֹ (Ps. 5, 8; 79, 1), ein Götzenbild aufgestellt ward; damit war faktisch die Erwählung Israels zum Eigenthumsvolk verworfen (s. S. 49). — Die Worte V. 8 erklären sich aus 2 Sam. 7, 10 und sind beigefügt, um die Größe der Versündigung noch mehr hervorzuheben. Jehovah hatte zuerst nur eine Wanderwohnung, ein „Zelt" in der Mitte des Volkes, dann aber ließ er sich einen festen, bleibenden, unbeweglichen Wohnsitz, ein „Haus" sogar erbauen, zum Zeichen und Unterpfand seines Bundes mit Israel (s. oben Einl. §. 3 u. S. 52); und in dies Haus nun, will V. 8 sagen, stellte Manasse ein Götzenbild. רַק אִם steht ebenso 1 Kön. 8, 25. — **Mehr als die Völker, welche** ꝛc. V. 9. Nicht insofern diese auch das Gesetz Mose's nicht hielten, sondern insofern die Kananiter doch nur ihre Landesgötter verehrten, Juda aber zu diesen auch noch die Götter der Assyrer und Babylonier hinzunahm und seinen Gott, den Gott Israels, verließ.

2. **Da redete Jehovah durch seine Knechte** ꝛc. V. 10. Wer diese Propheten waren, läßt sich umsoweniger bestimmen, da keiner von denen, deren Schriften wir noch haben, mit Sicherheit in die Zeit Manasse's sich setzen läßt; denn selbst von Jesaja ist es nicht ganz gewiß, ob er noch unter Manasse lebte, noch weniger von Habakuk, den Keil wegen Hab. 1, 5 hier vermuthet, da derselbe wahrscheinlich erst unter Josia (Winer, Delitzsch), oder gar erst unter Jojakim (Knobel), auftrat. Amoriter (V. 11) steht für Kananiter überhaupt; s. oben zu 1 Kön. 21, 26; vgl. Ezech. 16, 3; Amos 2, 9. Der Ausdruck: beide Ohren gellen, kommt auch 1 Sam. 3, 11 und Jer. 19, 3 vor; wie ein starker, greller und schneidender Ton dem Ohr wehe thut, so wird das eintretende Strafgericht mit Schrecken und Angst erfüllen Jeden, der davon hört. — **Und will über Jerusalem die Meßschnur** ꝛc. V. 13. Nach Grotius soviel als: eadem mensura eam metiar, qua Samariam mensus sum; ebenso Thenius: „Meßschnur und Senkblei sind hier lediglich Bilder der Norm", weil man mit Hülfe beider wohl ein Gebäude aufrichte, nicht aber zerstöre und niederreiße. Allein Jes. 34, 11 heißt es: „Man zieht darüber die Meßschnur der Verwüstung und das Senkblei der Verödung" (vergl. Klagel. 2, 8), und von Verwüstung ist auch gerade hier die Rede. Beide Bauinstrumente werden da angewendet, wo bloßer Boden vorhanden ist, sei es nun, daß noch nie ein Gebäude auf demselben stand, oder daß eines da war, aber niedergerissen worden; an

letzteres ist hier zu denken, und das Bild will also sagen: Ich mache Jerusalem dem Boden gleich, wie Samaria, daß man die Meßschnur über es ziehen kann, und seine Häuser (Familien) sollen wie das Haus Ahab veröden. Ganz parallel, nur fast noch stärker und gesteigerter, ist das folgende Bild von der Schüssel. צַלָּחַת, eigentlich: Ausgetieftes, daher Schüssel (2 Chron. 35, 13; Spr. 19, 24), nicht Wachstafel (Calmet). Thenius meint: „Die eigentliche Stadt (die Unterstadt) Jerusalem konnte nach ihrer Lage ganz füglich mit einer Schüssel verglichen werden." Daran ist aber hier nicht zu denken; auch ist das Bild nicht davon hergenommen, daß „ein Hungriger die Schüssel leerwische und dann umstürze" (Ewald), sondern davon, daß man die Schüssel, wenn man sie nicht mehr braucht, auswischt und dann umstürzt, damit kein Tropfen mehr in ihr zurückbleibt. Daß die Juden so mit den Schüsseln zu thun pflegen, bemerkt Kimchi ausdrücklich. Das Bild bezeichnet also die völlige Umkehr und „Zerstörung Jerusalems mit der gänzlichen Vertilgung seiner Bewohner" (Keil); in der Vergleichung mit einer Schüssel liegt zugleich etwas Geringschätziges. פָּנֶיהָ ist „die Oberseite, gleichsam das Angesicht, im Gegensatze zum Rücken" (Thenius). — **Der Ueberrest meines Eigenthums** (V. 14) ist das nur aus zwei Stämmen bestehende Juda, zehn Stämme des Eigenthumsvolkes waren bereits weggeführt. נָטַשׁ, d. i. verlassen (1 Kön. 8, 57), mit dem Nebenbegriff des von sich Stoßens (Richt. 6, 13; Ezech. 29, 5). Das von Jehovah verlassene Volk wird damit nothwendig ein Raub seiner Feinde (Jes. 42, 22).

3. **Und sogar unschuldiges Blut** ꝛc. V. 16. Dieser Vers ist nicht „Fortsetzung des V. 9 abgebrochenen Auszugsberichtes" (Thenius), sondern schließt sich genau an das V. 10—15 Berichtete an und bildet gewissermaßen die Spitze des ganzen Berichts über Manasse: Dieser König führte nicht nur den krassesten Götzendienst in Juda ein (V. 1—9), sondern, als Jehovah ihn durch seine Knechte mahnen und bedrohen ließ (V. 10—15), hörte er auf sie so wenig, als auf die Stimme des Gesetzes und auf dessen Drohungen, ja er tödtete dieselben sogar und brachte überhaupt Alle um, die seinem Treiben entgegentraten. פֶּה לָפֶה wie oben Kap. 10, 21: von einen Rande bis zum andern. Josephus (Antiq. 10, 3, 1) gibt an: *πάντας ὡσαύτως τοὺς δικαίους τοὺς ἐν τοῖς Ἑβραίοις ἀπέκτεινεν, ἀλλ' οὐδὲ τῶν προφητῶν ἔσχε φειδώ· καὶ τούτων δέ τινας καθ' ἡμέραν ἀπέσφαξεν.* Letztere Angabe geht selbstverständlich nicht auf die ganze Regierungszeit; es mag aber wohl eine Zeit während derselben gegeben haben, in der täglich unschuldig Blut vergossen wurde. Nach der jüdischen Tradition (Gem. Jebam. 4, 13; vgl. Sanhedr. f. 103), die zu den Kirchenvätern überging (Tertullian. de patient. 14. Augustin. de civit. Dei 18, 24), soll auch Jesaja unter Manasse getödtet, und zwar in einer hohlen Ceder, in die er geflohen war, zersägt worden sein (vgl. Hebr. 11, 37). Allein es ist überhaupt ungewiß, ob er noch unter Manasse lebte; die Ueberschrift Jes. 1, 1 weiß wenigstens nichts davon; jedenfalls müßte er dann sehr alt geworden sein. Möglich bleibt es jedoch immerhin, daß er, wenn auch nicht in der angegebenen Weise, den Märtyrertod erduldete (vergl. Winer, R.-W.-B. I, S. 554. Umbreit in Herzogs Real-Enc. IV, S. 508 fg.).

4. **Die übrige Geschichte Manasse's** ꝛc. V. 17 fg. Einige weitere und zwar wichtige Nachrichten finden sich 2 Chron. 33, 11—20. Die Geschichtlichkeit und Glaubwürdigkeit derselben ist zwar bestritten worden (Gramberg, Winer, Hitzig u. A.), mit Recht haben sie aber Ewald, Thenius, Keil, Hävernick, Bertheau anerkannt; der Chronist beruft sich für sie auf das Geschichtsbuch der Könige von Israel und auf die חֹזַי הַבֹּרֵי als auf seine Quellen, und die ganze jüdische Tradition setzt sie voraus. Daß diese Nachrichten in unsern Büchern fehlen, „ist nicht auffallend, da sie über den langen Zeitraum der Regierung des Manasse und des Amon nur einen ganz kurzen Bericht mittheilen, offenbar weil ihr Verfasser bei dieser Unglückszeit nicht lange verweilen will" (Bertheau). Der angebliche Widerspruch zwischen 2 Chron. 33, 15 und 2 Kön. 23, 12 löst sich, wenn man annimmt, daß, was sehr wohl möglich, Amon die von Manasse entfernten Götzenbilder wieder aufstellte und erst Josia sie völlig zerstörte (vgl. E. Gerlach in den Studien und Krit. 1861, III). — **Im Garten seines Hauses** ꝛc. V. 18. „בִּירָה kann nicht der von Salomo erbaute königliche Palast sein, weil der Garten desselben zugleich Garten Ussa's genannt wird, offenbar nach seinem früheren Besitzer. Hiernach muß בִּירָה ein dem Manasse gehöriges Lustschloß gewesen sein" (Keil). Thenius vermuthet, der Garten Ussa's (derselbe Name kommt öfter vor: 2 Sam. 6, 8; 1 Chron. 8, 7; Esr. 2, 49; Neh. 7, 51) habe „im Tyropöon am Fuße des Opbelvorsprungs" gelegen, Robinson (Paläst. II, S. 189) verlegt ihn auf den Zion. Vergl. noch zu Kap. 20, 21.

5. **Zweiundzwanzig Jahre alt war Amon** ꝛc. V. 18. Die Behauptung, dieser König habe nicht zwei, sondern zwölf Jahre regiert (vgl. Ebrard in den Stud. und Krit. 1847, III, S. 644 fg.), beruht auf sehr schwachen Gründen, wie Thenius gezeigt hat. — Die Stadt Jathba, aus der Meschelemeth (d. i. Freundin sc. Gottes, Pia) war, lag nach Hieronymus in Juda. — **Die Knechte Amons** (V. 23) sind ohne Zweifel seine nächsten Diener bei Hof; man hat also an eine Palastverschwörung zu denken. Ob und wodurch diese Verschwörung veranlaßt war, muß unbestimmt bleiben. — Unter dem **Volk des Landes** (V. 24) will Thenius hier wie Kap. 11, 14 die kriegerische Landesmannschaft verstanden wissen, und folgert dann daraus, daß Amon sich bei dem Heere beliebt gemacht und Josia Hoffnungen, wie einst Usia (Kap. 14, 21; 15, 6), erregt habe. Es liegt hier soweing als Kap. 11, 14 ein Grund vor, an das Heer zu denken; die Ermordung des Königs, der erst so kurze Zeit regiert hatte, durch die Hofdiener mag das Volk in Jerusalem erbittert haben, so daß es Rache nahm an den Mördern. Schwerlich waren bei dem Ereignisse die religiösen Gegensätze irgendwie im Spiel, denn die nächsten Hofdiener des ganz und gar abgöttischen Königs gehörten am wenigsten der verfolgten Jehovahpartei an, und das Volk würde sie nicht getödtet haben, wenn ihm die Abgötterei des Königs verhaßt gewesen wäre.

Heilsgeschichtliche und ethische Grundgedanken.

1. Der König Manasse regierte am längsten von allen Königen in beiden Reichen, und doch haben wir über diese längste Regierungsdauer verhältnißmäßig die wenigsten Nachrichten; unser Verfasser beschränkt sich nur auf das, was die Stellung zu Jehovah und zum Jehovahdienst betrifft. Dies mag wohl seinen Grund darin haben, daß überhaupt „die Geschichtsbücher des Alten Testaments über solche unheimliche Zeiträume rascher hinweggehen" (Ewald), zugleich aber sieht man daraus wieder, wie unserm Geschichtschreiber eben jene Stellung immer die Hauptsache bei jeder Regierung ist, der gegenüber ihm alles Uebrige, was damit nicht in Verbindung stand, als Nebensache erscheint, weil es nicht in den Gang der Heilsgeschichte eingreift und darum auch unerwähnt bleiben konnte. In dieser Geschichte aber macht Manasse eben dadurch Epoche, daß unter ihm der Abfall die höchste Stufe erreichte. War David der theokratische Musterkönig, so war Manasse geradezu ein umgekehrter David. Wohl hatte schon ein oder der andere seiner Vorfahren den Götzendienst geduldet und sich ihm auch für seine Person ergeben, namentlich hatte sein Großvater Ahas im Vorhof des Tempels einen nach heidnischem Muster gefertigten Altar errichtet und denselben neben den Brandopferaltar gestellt, auch seinen eigenen Sohn dem Moloch geopfert (Kap. 16); Manasse aber ging so weit, daß er diesem Götzen eine eigene Opferstätte im Thal Hinnom errichtete (Kap. 23, 10; Jer. 7, 31; 19, 6) und sogar in den Tempel selbst ein Götzenbild stellte, und zwar ein Bild derjenigen Göttin, deren Dienst mit schändlicher Unzucht verbunden war; er machte überhaupt die Stadt, welche Jehovah vor allen erwählt hatte, seinen Namen dahin zu legen (s. oben S. 50), zum Sammel- und Tummelplatz aller heidnischen Gräuel und war ein wüthender, blutdürstiger Feind des Jehovahdienstes, den er auszurotten suchte, er führte die gräulichste Abgötterei mit Allem, was sie mit sich brachte, förmlich ein und nöthigte sein Volk dazu. Das Alles war selbst im Zehnstämmereich nie geschehen, „und nun in diesem Juda, dem einzigen noch aufrechtstehenden hohen Reiche dieser Religion die offenste Feindseligkeit gegen ihr Heiligstes vom Könige selbst!... noch nie war im Reiche Juda das innerste Herz der alten Religion so schwer getroffen als jetzt" (Ewald). Wie „die Sünde Jerobeams", der durch Einführung des Stierbilderdienstes Israel sündigen machte (1 Kön. 12, 28 fg.; 14, 16; 15, 26. 30 u. s. w.), und „der Weg Ahabs", der zuerst den Baalsdienst einführte (1 Kön. 16, 30 fg.; 22, 53; 2 Kön. 8, 27), so ward auch „die Sünde Manasse's", in welcher der Abfall kulminirt, typisch (V. 16. Kap. 23, 26; 24, 3; 2 Chron. 33, 9; Jer. 15, 4). „Mit seinem Regierungsantritt und seiner langen Herrschaft trat daher der große Wendepunkt in den Schicksalen auch des Reiches Juda ein, von welchem es seinem Untergang entgegenging" (von Gerlach). Das Königthum schlug unter ihm in das volle Gegentheil von dem um, was es seiner ursprünglichen Bestimmung nach (5 Mos. 17, 20) sein sollte.

2. In den Volkszuständen ging unter Manasse, wenn man sie mit denen unter Hiskia vergleicht, eine scheinbar plötzliche, große Veränderung vor sich. Kein König seit David hatte so eifrig, wie Hiskia während seiner 29jährigen Regierung für den reinen, legitimen Jehovahdienst gewirkt; das Volk war in alle seine Anordnungen ohne Widerstreben willig eingegangen, zu dem von ihm veranstalteten Passahfest war es von allen Seiten herbeigeströmt (2 Chron. 30, 12. 13), und die Reformation schien eine durchgreifende und vollständige, die Abgötterei für immer verbannt; unmittelbar nach seinem Tod tritt ein völliger Umschlag ein, der König, obwohl sein Sohn, macht die Abgötterei mit allen ihren Gräueln zur Staatsreligion und wüthet gegen das Grundgesetz, wie gegen Alle, die ihm treu anhängen; das Volk läßt sich auch dies Alles ohne Widerstand gefallen und beharrt dabei über ein halbes Jahrhundert lang. Wohl war es auch schon früher vorgekommen, daß das Volk in den von seinen Herrschern geduldeten oder begünstigten Götzendienst verfiel, wie z. B. unter Athalja und Ahas, aber ein solcher totaler und allgemeiner Umschlag, zumal nach den großen Erweisen der rettenden Macht Jehovah's, die es unter Hiskia erfahren, hat seines Gleichen in der Geschichte nicht. Jedoch erklärt sich diese auffallende Erscheinung, die in den Geschichtsbüchern ganz unmotivirt auftritt, wenn man die Schilderungen der gleichzeitigen Propheten von den religiösen und sittlichen Zuständen der damaligen Zeit hinzunimmt. Schon längst und insbesondere seit den Zeiten des Ahas gab es in Juda eine Partei, welche die Stütze für das kleine Reich bei einer der beiden damaligen Weltmächte, bei Aegypten oder Assyrien suchte; zu ihr gehörten gerade die Hochstehenden, Angesehenen, Vornehmen und Reichen, die ohnehin heidnische Sitten angenommen hatten und großentheils in ein wahrhaft sitten- und zuchtloses Leben verfallen waren. Sagt ja doch Jesaja von dem Volk vor dem Regierungsantritt Manasse's: „das ganze Haupt [d. i. alle Häupter] ist krank, das Herz ist matt, von der Fußsohle an bis zum Scheitel ist nichts Gesundes mehr da, Wunden und Striemen und frische Beulen" (Jes. 1, 4—6). Der edle und fromme Hiskia hatte jene tonangebende, mächtige, politisch-heidnische Partei niedergehalten und war dabei kräftig von dem Propheten Jesaja unterstützt worden. Je mehr sie sich aber zurückgedrängt fühlte, desto größere Anstrengungen machte sie nach dem Tode Hiskia's und des Propheten, die Oberhand zu gewinnen; den zwölfjährigen Knaben Manasse zu umstricken und zu verführen war nicht schwer, zumal er von Natur zu sinnlichen Genüssen geneigt gewesen zu sein scheint; einmal in ihrem Netz gefangen und verführt, ward er dann selbst wieder zum Verführer seines Volks und sank immer tiefer. Sodann ist wohl zu beachten, daß die Reformation Hiskia's doch eine mehr von außen an das Volk gebrachte und nicht aus diesem selbst, d. h. nicht aus einem religiösen Bedürfniß hervorgegangen war und darum auch keinen festen innern Boden hatte, so daß der Kultus mehr nur ein bloßer Ceremoniendienst blieb; dagegen sagte der üppige, sinnliche Götzendienst dem ohnehin sinnlichen Volke ungleich mehr zu, als der strenge und ernste Jehovahdienst. Endlich kommt dazu auch noch der angestammte Volkscharakter, das auf der einen Seite halsstarrige, und auf der andern Seite unruhige und unstete, von Einem auf's Andere überspringende, überhaupt widersprechende Elemente in sich vereinigende Wesen dieses Volkes (5 Mos. 9, 12. 13; 31, 20; 32, 6; Jes. 1, 2. 3 u. s. w.) Nimmt man dies Alles zusammen, so verliert der unter Manasse eingetretene Umschlag in den Volkszuständen das Auffallende und erklärt sich hinreichend aus den Verhältnissen. Grundfalsch ist es, wenn Duncker (Gesch. des Alterth. I, S. 502) behauptet, in den ersten beiden Jahrhunderten nach der Ansiedelung der Hebräer hätten die Verehrung Jehovah's und die Dienste der Syrer nebeneinander bestanden, die ersten Propheten in Israel seien der Einführung des Baaldienstes mit dem grimmigsten Eifer und Fanatismus entgegengetreten, die späteren großen Propheten hätten dann die vertiefte und gereinigte Auffassung des nationalen Gottes dem erneuerten Eindringen jener Dienste erfolgreich gegenübergestellt, und nun, unter Manasse, seien sich diese feindseligen Richtungen noch einmal im heftigsten Kampfe begegnet. Diese, die ganze Heilsgeschichte verkehrende Darstellung beruht auf der Voraussetzung, daß in Israel ursprünglich die Ab- und Vielgötterei mit dem Monotheismus gleichberechtigt gewesen sei; sie kann nur bestehen, wenn man einen Moses aus der Geschichte streicht, das israelitische Grundgesetz verwirft, die welthistorische Bestimmung leugnet und die Propheten zu fanatischen Ruhestörern macht. Anders hat Ewald (a. a. O. S. 666) sich die Zustände unter Manasse erklärt, indem er von diesem König sagt: „Er versuchte alle möglichen heidnischen Religionen kennen zu lernen und in Juda einzuführen, sandte deshalb in die entferntesten Länder, wo irgend ein damals berühmter Gottesdienst herrschte, und ließ sich keine Mühe dabei verdrießen: jede neue, noch kräftige und gesuchte Religion brachte ja nicht blos eine neue Art des Orakels oder des sinnlichen Reizes und der Lust, sondern auch ihre eigenthümliche Weisheit mit; und das Streben nach Weisheit hatte sich nun in Israel seit Salomo längst so stark weiter entwickelt, daß es nicht zu verwundern ist, wenn einmal die volle Lust erwachte, die Geheimnisse aller Religionen zu besitzen und damit einen Reichthum zu erwerben, den die so einfache und ernste Jehovahreligion nicht zu geben schien. Dann aber versuchte Manasse auch dem ganzen Volke die heidnischen Religionen zugänglich und angenehm zu machen." Somit wäre der gräuliche und unerhörte Abfall Manasse's und seines Volks, der Unzuchts- und Kinderopfer-Kultus, das Wahrsagerei- und Zauberei-Wesen, die Herbeiziehung der Todtenbeschwörer und Zeichendeuter und all der andere rohe, unsinnige Aberglaube aus dem Streben nach Weisheit und dem Verlangen in alle Geheimnisse einzudringen und reich an Erkenntniß zu werden, hervorgegangen. Daß dies aber, von allem Andern abgesehen, der Darstellung der Schrift schnurstracks widerspricht, bedarf keines Beweises; auch weiß sie kein Wort davon, daß Manasse in die entferntesten Länder sandte, um alle möglichen Religionen kennen zu lernen, denn „Jes. 57, 5—10; Jer. 2, 10 bis 13", woraus es erhellen soll, steht davon nichts; Manasse holte z. B. nichts aus Aegypten, er führte vornehmlich den Kultus „der Völker ein, die Jehovah vor Israel her vertilgt hatte" (V. 9), also der Kananiter. Ebensowenig verlautet etwas davon, daß er die heidnischen Religionen dem Volke angenehm machte, vielmehr übte er Gewalt und vergoß soviel unschuldiges Blut, daß Jerusalem damit von einem Ende bis zum andern erfüllt war (V. 16).

3. Das Zeitalter Manasse's war zum mindesten seit David das traurigste in der Geschichte Juda's. Von großen wichtigen Ereignissen, von Besiegung der Feinde, von Erweiterung der Gränzen, von heilbringenden Einrichtungen im Innern u. s. w. hören wir ohnehin nichts in dieser Zeit; vielmehr wird nur das eine berichtet, daß ein assyrisches Heer Manasse gefangen nahm und ihn gefesselt nach Babylon brachte (2 Chron. 33, 11). In geistiger, religiöser und sittlicher Beziehung war Volk und Reich noch nie so tief gesunken als jetzt. „Im Volksleben griff die gräulichste Auflösung immer mehr um sich", es war eine „innere Fäulniß" eingetreten (Eisenlohr, das Volk Isr. II, S. 310), der tollste Aberglaube und der krasseste Unglaube gingen nebeneinander her, das Verderben hatte alle Stände durchdrungen: „Wehe der Widerspenstigen und Befleckten, der gewaltthätigen Stadt!" ruft der Prophet Zephanja aus, „sie hört auf keine Stimme, nimmt keine Zucht an; auf Jehovah vertraut sie nicht, zu ihrem Gott nahet sie nicht. Ihre Obersten in ihrer Mitte sind reißende Löwen, ihre Richter sind Wölfe am Abend, sie heben nichts auf für den Morgen. Ihre Propheten sind leichtfertig, Männer der Betrügerei, ihre Priester entweihen das Heiligthum, vergewaltigen das Gesetz" (Zeph. 3, 1—4; vgl. Mich. 3, 11). In diese rohe und unwissende, sittlich tief gesunkene und geistig herabgekommene, faule und todte Zeit hat man neuerdings die Entstehung wichtiger Bestandtheile des altt. Kanons verlegt; so soll vor Allem aus ihr das Deuteronomium herrühren (Ewald, Riehm, Bleek), ingleichen das Buch Hiob, eine ganze Reihe der herrlichsten Psalmen, ein Theil der Sprüche und einzelne Abschnitte des Buches Jesaja, wie namentlich 52, 13 bis 53, 12 (Ewald u. Eisenlohr); man sagt: „Je tiefer das Verderben eindrang und je allgemeiner es sich verbreitete, desto entschiedener erhob sich der Geist des ächten Prophetenthums mit aller ihm verliehenen höheren Macht gegen dasselbe." Es ist hier nicht der Ort, eine kritische Untersuchung über die Abfassungszeit der gedachten Schriften anzustellen, wir haben es hier nur mit dem Zeitalter Manasse's zu thun; von diesem aber gilt: Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Zwar fehlte es auch in dieser Zeit nicht an Jehovahtreuen und an ächten Propheten (vergl. V. 10), aber kein einziger, namhafter Prophet, insbesondere keiner von denen, deren Schriften wir noch besitzen, wirkte unter Manasse; Jesaja lebte kaum noch unter seiner Regierung, Zephanja trat erst unter Josia auf und Jeremia noch später. Wie soll überhaupt eine Zeit der „innern Fäulniß", die durch alle Stände ging, eine vorherrschend produktive gewesen sein und Geisteserzeugnisse geliefert haben, welche das blühendste und regste geistige Leben voraussetzen? Man schreibt dieser Zeit mit Recht „eine wahre Wuth blutiger Verfolgung" zu, das Blut floß in Strömen; daß diese Verfolgung namentlich die Propheten und unter diesen wieder die bedeutendsten und angesehensten traf, versteht sich von selbst; so war der Kreis der Jehovahtreuen jedenfalls sehr zusammengeschmolzen, und wir kennen keinen einzigen hervorragenden Mann, der dazu gehörte. Läßt sich nun wohl auch denken, daß in diesem kleinen, engen Kreise Märtyrer- und Leidenslieder entstunden, so doch nimmermehr ein Buch Hiob, „dieses

Meisterwerk religiöser Reflexion und planmäßig schaffender Kunst", das zur „Chokma-Literatur" der Hebräer gehört (Delitzsch). Noch weniger aber kann aus dieser bedrängten, armen und elenden Zeit das Deuteronomium herrühren, ein Werk, dem man „gemüthliche Ausführlichkeit", „einen ungemein leichten und fließenden Stil", ingleichen „Breite und Zerflossenheit" zuschreibt (Vaihinger), und in dessen langer Wiederholung und weiteren Ausführung des mosaischen Gesetzes keine Spur von Klagelieder- oder Märtyrer-Ton sich findet. Es läßt sich vielmehr umgekehrt behaupten, daß gerade keine Zeit des hebr. Alterthums weniger im Stande und in der Lage war, ein Werk wie das Deuteronomium zu produziren, als die zerrissene und zerrüttete Zeit Manasse's.

4. Die kurze Regierung des Königs Amon war in jeder Hinsicht eine Fortsetzung der schlechten untheokratischen Regierung seines Vaters Manasse und durch keine Thatsache oder Ereigniß ausgezeichnet. Aus den Worten 2 Chron. 33, 23: „Und er beugte sich nicht vor Jehovah, wie sich sein Vater Manasse gebeugt hatte, denn er, Amon, vermehrte die Verschuldung" läßt sich schließen, daß er noch schlimmer war als Manasse. Die Schilderung der sittlichen und religiösen Zustände, wie sie der unter seinem Nachfolger Josia auftretende Prophet Zephanja gibt (Zeph. 1, 1. 4 fg. 12; 3, 1 bis 5. 11), zeigen, daß keine Besserung eingetreten war; nicht minder geht dies aus dem hervor, was all Josia nach Kap. 23, 4 fg. zur Herstellung eines gesetzlichen Zustandes zu thun genöthigt war. Was die Chronik a. a. O. von der Reue und Bekehrung Manasse's berichtet, kann daher mehr nur von seiner Person gelten, auf die Zustände des Volks im Ganzen und Großen war es ohne Einfluß geblieben, andernfalls könnte von keiner Vermehrung der Schuld durch Amon die Rede sein.

Homiletische Andeutungen.

V. 1—16. Das Reich Juda unter Manasse. a. Der König und das Volk (Rückfall in's Heidenthum und Ursachen desselben, V. 1—9). b. Die Propheten (freimüthiges Auftreten und Zeugniß wider das allgemeine Verderben trotz blutiger Verfolgung, V. 10—16). — V. 1—9. Manasse der Verführte und Verführer. — Auch gottesfürchtige Eltern haben öfter mißrathene Kinder ohne ihre Schuld. Desto größere Schuld liegt auf denen, die unmündige Kinder, statt sich ihrer nach dem Tod der Eltern eifrig und treulich anzunehmen, vom rechten Wege abbringen und auf Irrwege führen. Wie viel kommt doch, namentlich bei Fürstenkindern, auf ihre Umgebung an, das Schicksal ganzer Völker hängt davon ab, ob diese Umgebung aus solchen besteht, die auf Gottes Wegen wandeln, oder aus religions- und sittenlosen Schmeichlern, die ihnen zu allen Sünden helfen. — Gott ist mit seinem Wort an kein Land und keinen Ort gebunden; wenn es nicht mit Liebe und Dank aufgenommen wird und ohne Frucht bleibt, so wird er kommen bald und den Leuchter wegstoßen von seiner Stätte (Offenb. 2, 5), so daß die Menschen sich verkehren und kräftige Irrthümer einführen. Wie Juda, das der Herr aus allen Völkern auserwählt hatte, seinen Namen zu tragen vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern Israel, ärgere Gräuel that, denn alle Gräuel der Heiden, die der Herr vor ihm vertrieben hatte, so kann auch jetzt noch ein Volk, obwohl es Gottes Wort und Gnadenmittel hat, tiefer herabkommen, als Völker, die das Wort noch nie gehört haben (vgl. die Gräuel der französischen Revolution). — Mit dem Fallen und Sinken geht es schneller als mit dem Steigen; kommt das Verderben von oben, so verbreitet es sich mit verdoppelter Schnelligkeit nach unten, wie der Stein, der im Rollen ist, unaufhaltsam in die Tiefe dringt. — Wenn Gott ein Volk strafen will, so gibt er ihm eine schlechte Obrigkeit (Jes. 3, 4; Pred. 10, 16). — Wenn der unsaubere Geist ausgefahren ist, dann aber wieder umkehrt in das Haus, aus dem er gegangen, so nimmt er sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst. So geschieht's bei einzelnen Menschen, wie bei ganzen Geschlechtern, es wird mit ihnen ärger denn zuvor (Ahas, Hiskia, Manasse), Matth. 12, 43 fg. — Württ. Summ.: Es gibt noch heutigen Tags evangelische Christen, die in vielen Stücken ärger sind in ihrem Leben, nicht nur als Papisten, sondern auch als Türken und Juden, indem sie fluchen und gotteslästern, sich voll trinken, ehebrechen und anderes thun, wovor Juden und Türken sich hüten. Wie werden solche Christen einmal vor Gottes Gericht bestehen, wenn ihnen Juden und Türken an die Seite gestellt werden? — Cramer: Welche gegen Gott und gegen das klare Licht der Wahrheit undankbar sind, die werden in verkehrten Sinn dahingegeben, daß sie der Lüge glauben müssen (2 Thess. 2, 11). — V. 6. Wahrsagerei und Zeichendeuterei stellt die Schrift neben das Molochsopfer, sie gehören zum rohen, finstern Heidenthum, und doch finden sie sich noch jetzt in der Christenheit; die sich damit abgeben und auf sie achten, sind Heiden geworden. — V. 7. Calw. Bib.: Ahas hatte einst den Tempel geschlossen und in der Stadt sich Altäre gemacht. Manasse setzte die Götzen in den Tempel selbst. So ungefähr wird einst auch das Antichristenthum fortschreiten (vgl. 2 Thess. 2, 3. 4). — In das Heiligthum des lebendigen Gottes stellte Manasse das Bild der Unzuchtsgöttin. Wer aber den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben (1 Kor. 3, 17). Die Gotteshäuser werden entheiligt und geschändet, wo statt des lebendigen Gottes, der sich uns in Christo geoffenbaret hat, ein selbstgemachter Gott verkündigt wird. — V. 8. Starke: Die Menschen sind so geartet, daß sie zwar den Bund von den reichen Verheißungen Gottes festhalten, aber des andern Bundes von dem erforderten Gehorsam wollen sie sich nicht erinnern. — V. 10. Auch in der verdorbensten Zeit läßt es der Gott, der nicht Gefallen hat am Tode des Gottlosen, vielmehr daß er sich bekehre von seinem bösen Wesen und lebe (Ezech. 18, 23), nicht an treuen Dienern und Zeugen seiner Wahrheit fehlen, die das verkehrte Geschlecht warnen, zur Buße und Umkehr ermahnen und ihm die gerechten Gerichte Gottes verkündigen. — V. 12. 13. Württ. Summ.: Der gerechte Gott bedrohet die abgöttische Stadt Jerusalem mit der Meßschnur Samaria's, gleiche Sünden verdienen gleiche Strafen (Luk. 23, 41). — Der Herr ist gnädig und von großer Güte (Ps. 86, 5), aber er hört deshalb nicht auf ein gerechter Gott zu sein, der jeden einzelnen Menschen, wie ganze Städte und Völker das ernten lässet, was sie gesäet haben, denn Gerechtigkeit und

Gericht ist seines Stuhles Festung (Ps. 97, 2). Das heutige Geschlecht will nur von einem Gott hören, der lauter Liebe ist, aber trotz alles seines Abfalls nichts davon wissen, daß er auch ein verzehrendes Feuer ist (Hebr. 12, 29). Wem gellen jetzt noch die Ohren, wenn er die Gerichte Gottes verkündigen hört? (Hebr. 10, 26. 27). — Berleb. Bib.: Die Schüssel pflegt man umzustürzen, wann nichts mehr darin ist. Das ist die härteste Probe und schwerste Strafe, die Gott einer Seele, die sich von ihm abwendet, anthun kann. Es ist alsdann nichts mehr von demjenigen, was vorher in ihr gewesen war, anzutreffen. — V. 16. Starke: Abgötterei und Tyrannei sind gar genau miteinander verwandt. — Osiander: Welche der Satan einmal in seinen Stricken hat, die stürzet er immer aus einer Sünde in die andere. — Die Feindschaft wider das Wort Gottes ist nicht blos eine andere Ansicht und Ueberzeugung in den höchsten Dingen, sondern eine teuflische Macht, die bis zum Vergießen unschuldigen Blutes treibt. Die Verkündiger der Wahrheit kann man tödten, aber die Wahrheit nicht. Den, der die Wahrheit selber ist, hat man an's Kreuz geschlagen, aber seine Worte bleiben, wenn Himmel und Erde vergehen. Das Blut der Märtyrer hat den Boden des Reiches Gottes gedüngt, daß er nur desto reichlichere und herrlichere Früchte trug. — Alles unschuldig vergossene Blut schreit gen Himmel, wie das Blut Abels. Der im Himmel wohnet, höret diese Stimme und spricht: Mein ist die Rache, Ich will vergelten.

V. 19—26. Wie elend und jämmerlich steht ein König da, von dem die Geschichte nichts zu berichten hat, als nur seine Gottesvergessenheit und Gottlosigkeit. — Württ. Summ.: Wenn man weder gute noch böse Worte, weder Verheißung noch Drohungen, weder Vermahnungen noch Warnungen, noch die vor Augen schwebenden Exempel sich vom Bösen abhalten und zur Buße bewegen lässet, so kommt Gott, der Herr, mit seiner Strafe und vergilt die Bosheit, wie man es verdient hat... Darum hüte man sich vor Unbußfertigkeit, und will man Gott nicht in seinem Worte glauben, so werde man witzig durch Betrachtung fremden Schadens und der Nichtigkeit unsres menschlichen Lebens, auf daß man nicht durch einen Fall von dem Tode in Sünden übereilet werde, ehe man Buße gethan, sonst wird es ein böses Ende nehmen. — Wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleute; wie der Rath ist, so sind auch seine Bürger; ein wüster König verderbet Land und Leute (Sir. 10, 2. 3). — Württ. Summ.: Untreu wird mit gleicher Untreue bezahlt. Amon war Gott nicht getreu, Untreu ist sein Lohn, denn er wird von seinen eigenen Dienern ermordet, und womit diese gesündiget, damit werden sie auch gestraft und gleichfalls wieder ermordet, denn Matth. 26, 52; Luk. 6, 28. Darum sei man Gott und Menschen getreu und thue Gutes, so wird wieder Gutes vergolten werden zeitlich und ewiglich. — Aufruhr und Mord, bald von oben, bald von unten, das sind die natürlichen Früchte, die ein Land hervorbringt, in welchem Gott verlassen worden und sein Wort nichts mehr gilt.

B. Die Regierung Josia's, Auffindung des Gesetzbuches und Herstellung des gesetzlichen Gottesdienstes.

Kap. 22—23, 30. (2 Chron. 34. 35.)

Acht Jahre alt war Josia, als er König ward, und einunddreißig Jahre regierte er zu 1
Jerusalem. Der Name aber seiner Mutter war Jedida, eine Tochter Adaja's von Bazkath.
*Und er that, was recht war in den Augen Jehovah's, und wandelte ganz auf dem Weg sei- 2
nes Vaters David und wich nicht weder zur Rechten noch zur Linken. *Und im achtzehnten 3
Jahr des Königs Josia sandte der König Saphan, den Sohn Azalja's, des Sohnes Mesu-
lams, den Schreiber, in das Haus Jehovah's und sprach: *Gehe hinauf zu dem Hohenpriester 4
Hilkia, daß er fertig mache das in's Haus Jehovah's gebrachte Geld, welches die Thürhüter
vom Volk gesammelt haben, *und es gebe [1]) in die Hand der Werkmeister, die [zur Aufsicht] 5
bestellt sind beim Hause Jehovah's [2]); daß sie es geben den Arbeitsleuten, welche im Hause
Jehovah's sind, um das Baufällige des Hauses zu bessern, *[nämlich] den Zimmerleuten und 6
den Bauleuten und den Maurern und denen, die Holz und gehauene Steine kaufen, um das
Haus auszubessern. *Doch lasse man keine Rechnung ablegen von dem Geld, das in ihre 7
Hand gegeben wird, denn auf Treue [und Glauben] thun sie es. *Und der Hohepriester Hil- 8
kia sprach zu dem Schreiber Saphan: Das Gesetzbuch habe ich gefunden im Hause Jehovah's!
Und Hilkia gab das Buch dem Saphan und er las es. *Und der Schreiber Saphan kam zum 9
König und brachte dem König Antwort und sprach: Deine Knechte haben das Geld, das sich
im Hause [in der dazu aufgestellten Lade Kap. 12, 11; 2 Chron. 24, 11] fand, ausgeschüttet
und es den Werkmeistern, die [zur Aufsicht] bestellt sind im Hause Jehovah's, gegeben. *Und 10
der Schreiber Saphan berichtete dem König und sprach: Ein Buch gab mir der Priester
Hilkia. Und Saphan las es vor dem König.

1) Das K'tib יִתְּנֶה ist dem K'ri יִתְּנוּהוּ entschieden vorzuziehen.

2) Auch hier ist gegen das K'ri בֵּית das K'tib בְּבֵית beizubehalten, vergl. Jer. 40, 5; 41, 18. Das בֵּית im V. 9 kann dagegen nicht entscheiden.

11 Als aber der König die Worte des Gesetzbuches hörte, zerriß er seine Kleider. *Und
12 der König befahl dem Priester Hilkia und Ahikam, dem Sohn Saphans, und Achbor, dem
Sohn Michaja's, und Saphan, dem Schreiber, und Asaja, dem Diener des Königs, und
13 sprach: *Gehet hin, fraget Jehovah für mich und für das Volk und für ganz Juda wegen
der Worte dieses vorgefundenen Buches, denn groß ist der Zorn Jehovah's, der über uns
entbrannt ist, darum daß unsere Väter nicht gehorcht haben den Worten dieses Buches, zu
14 thun nach Allem, was uns vorgeschrieben ist. *Da ging hin der Priester Hilkia und Ahikam
und Achbor und Saphan und Asaja zu Hulda, der Prophetin, dem Weibe Sallums, des
Sohnes Thikwa's, des Sohnes Harhams, des Kleiderhüters (sie wohnte nämlich zu Jerusa-
15 lem im andern Theil [in der Unterstadt]) und sie redeten mit ihr. *Und sie sprach zu ihnen:
So spricht Jehovah, der Gott Israels: Sprechet zu dem Mann, der euch zu mir gesandt
16 hat: *So spricht Jehovah: Siehe, ich bringe Unglück über diesen Ort und seine Bewohner,
17 alle Worte des Buches, welche der König Juda's gelesen hat; *darum, daß sie mich verlassen
haben und haben andern Göttern geräuchert, auf daß sie mich reizten mit allen Werken ihrer
18 Hände, ist mein Zorn entbrannt über diesen Ort und wird nicht erlöschen. *Aber zum König
von Juda, der euch gesandt hat, Jehovah zu fragen, sprechet also: So spricht Jehovah, der
19 Gott Israels; die Worte anlangend, die du gehört hast, *dieweil dein Herz erweicht worden
und du dich gedemüthigt hast vor Jehovah, da du hörtest, was ich geredet habe wider diesen
Ort und seine Bewohner, daß sie zur Verwüstung und zum Fluch werden sollen, und hast
deine Kleider zerrissen und hast geweint vor mir, so habe auch Ich gehöret, spricht Jehovah.
20 *Darum, siehe, will ich dich zu deinen Vätern sammeln, und du sollst im Frieden zu deinen
Gräbern gesammelt werden und deine Augen sollen nicht sehen all das Unglück, das ich über
diesen Ort bringe. Und sie brachten dem König Antwort.

1 **XXIII.** Und der König sandte hin, und es versammelten sich zu ihm alle Aeltesten
2 Juda's und Jerusalems. *Und der König ging hinauf zum Haus Jehovah's, und alle Män-
ner Juda's und alle Bewohner Jerusalems mit ihm, und die Priester und die Propheten und
alles Volk vom Kleinen bis zum Großen; und er las vor ihren Ohren alle Worte des Bun-
3 desbuches, das im Hause Jehovah's aufgefunden worden. *Und der König stand auf dem
[erhöheten] Standort und schloß den Bund vor Jehovah, Jehovah nachzuwandeln und zu
halten alle seine Gebote und seine Zeugnisse und seine Satzungen von ganzem Herzen und
von ganzer Seele, aufrecht zu halten die Worte dieses Bundes, die geschrieben sind in diesem
Buche. Und alles Volk trat in den Bund.

4 Und der König gebot dem Hohenpriester Hilkia und den zweiten [d. i. gemeinen] Priestern
und den Thürhütern, aus dem Tempel Jehovah's hinauszubringen alles Geräthe, das für
Baal und die Aschera und für das ganze Heer des Himmels gemacht war; und er verbrannte
es außerhalb Jerusalems auf den Feldern des Kidron und trug [d. i. ließ tragen] ihren Staub
5 nach Bethel. *Und er schaffte die Höhenpriester ab, welche die Könige von Juda eingesetzt
hatten, daß geräuchert würde auf den Höhen in den Städten Juda's und rings um Jerusa-
lem, und die, welche räucherten dem Baal, der Sonne und dem Mond, den Sternbildern
6 und dem ganzen Heer des Himmels. *Und er ließ die Aschera aus dem Hause Jehovah's hin-
ausbringen außerhalb Jerusalems in das Thal des Kidron und verbrannte sie im Thal des
Kidron und zermalmte sie zu Staub und warf ihren Staub auf die Grabstätte der Leute vom
7 Volk. *Und er riß nieder die Häuser der Buhler, die am Hause Jehovah's waren, woselbst
8 die Weiber Häuser [Gezelte] webten für die Aschera. *Und er ließ alle Priester kommen aus
den Städten Juda's und verunreinigte die Höhen, woselbst die Priester geräuchert, von Geba
bis Berseba, und er riß nieder die Höhen der Thore, [sowohl die] welche am Eingang des
Thores Josua's, des Stadtobersten, [als die] welche zur Linken eines Jeden [Eingehenden]
9 beim Thor der Stadt war. *Nur opferten die Höhenpriester nicht auf dem Altar Jehovah's
10 zu Jerusalem, sondern sie aßen Ungesäuertes inmitten ihrer Brüder. *Und er verunreinigte
das Thophet im Thal der Söhne Hinnoms, daß Niemand mehr seinen Sohn und seine
11 Tochter dem Moloch durch's Feuer gehen lasse. *Und er schaffte die Rosse ab, welche die
Könige von Juda der Sonne gegeben [d. i. geweiht] hatten vom Kommen des Hauses Jeho-
vah's [d. i. da, wo man in das Haus Jehovah's kommt] zu der Zelle Nethan Melechs, des Käm-
12 merers, die in den Säulenhallen war; und die Sonnenwagen verbrannte er im Feuer. *Und

die Altäre auf dem Dach des Obergemaches des Ahas, welche die Könige von Juda gemacht,
und die Altäre, welche Manasse gemacht in den beiden Vorhöfen des Hauses Jehovah's, riß
der König nieder und eilte von dannen und warf ihren Staub in den Bach Kidron. *Und 13
die Höhen, welche Angesichts Jerusalems waren, zur Rechten vom Berg des Verderbens,
welche Salomo, der König Israels, gebaut hatte der Astarte, dem Gräuel der Sidonier, und
dem Chamos, dem Gräuel Moabs, und dem Milkom, dem Gräuel der Söhne Ammons,
verunreinigte der König. *Und er zerbrach die Bildsäulen und hieb die Ascheren um und 14
füllete ihre Stätten mit Menschengebeinen. *Und auch den Altar zu Bethel, die Höhe, welche 15
Jerobeam gemacht, der Sohn Nebats, der Israel sündigen machte, auch selbigen Altar und
die Höhe riß er nieder und verbrannte die Höhe, zertrümmerte sie zu Staub und verbrannte
die Aschera. *Und Josia wandte sich um und sah die Gräber, die daselbst auf dem Berge 16
waren und sandte hin und ließ die Gebeine aus den Gräbern holen, und verbrannte sie auf
dem Altar und verunreinigte ihn, nach dem Wort Jehovah's, welches der Mann Gottes
verkündigt hatte, der diese Dinge verkündigte. *Und er sprach: Was ist das für ein Mal 17
dort, welches ich sehe? Und die Leute der Stadt sprachen zu ihm: Das Grab des Mannes
Gottes, der von Juda kam und diese Dinge verkündigte, die du gethan wider den Altar zu
Bethel. *Und er sprach: Lasset ihn, Niemand beunruhige seine Gebeine! Und [so] verschon- 18
ten sie seine Gebeine mit den Gebeinen des Propheten, der von Samaria gekommen war.
*Und auch alle Höhenhäuser in den Städten Samaria's, welche die Könige Israels gemacht 19
hatten, [Jehovah] zu reizen, schaffte Josia weg und that mit ihnen ganz so, wie er zu Bethel
gethan hatte. *Und er schlachtete alle Priester der Höhen, welche daselbst waren, auf den 20
Altären und verbrannte Menschengebeine auf ihnen, und kehrte zurück nach Jerusalem.

Und der König gebot dem ganzen Volk und sprach: Haltet Jehovah, eurem Gott, 21
Passah, wie geschrieben steht in diesem Buche des Bundes. *Denn es war wie dieses Passah 22
keines gehalten worden von der Richter Zeit an, die Israel gerichtet haben, und die ganze
Zeit der Könige Israels und der Könige Juda's, *sondern im achtzehnten Jahr des Königs 23
Josia ward dies Passah gehalten Jehovah'n zu Jerusalem.

Und auch die Todtenbeschwörer und die Zeichendeuter und die Theraphim und die Götzen 24
und alle Gräuel, die im Lande Juda und in Jerusalem gesehen wurden, schaffte Josia weg,
auf daß er aufrichtete die Worte des Gesetzes, die geschrieben sind in dem Buche, welches der
Priester Hilkia gefunden im Hause Jehovah's. *Und seines Gleichen ist vor ihm kein König 25
gewesen, der [so] sich bekehrte zu Jehovah mit seinem ganzen Herzen und mit seiner ganzen
Seele und mit seiner ganzen Kraft nach dem ganzen Gesetz Mose's, und nach ihm ist seines
Gleichen nicht aufgestanden. *Doch kehrte sich Jehovah nicht von dem großen Grimm seines 26
Zorns, der entbrannt war über Juda um aller der Reizungen willen, womit ihn Manasse
gereizt hatte. *Und Jehovah sprach [durch seine Propheten]: Auch Juda will ich wegschaffen 27
von meinem Angesicht, wie ich Israel weggeschafft habe, und will diese Stadt verwerfen, die
ich erwählt habe, Jerusalem, und das Haus, von dem ich gesprochen: Es soll mein Name
daselbst sein.

Das Uebrige aber der Geschichte Josia's und Alles, was er gethan, ist ja geschrieben in 28
dem Buch der Zeitgeschichte der Könige von Juda. *Zu seiner Zeit zog heran Pharao Necho, 29
König von Aegypten, wider den König von Assyrien zum Strom Euphrat, und der König
Josia zog ihm entgegen, und er [Necho] tödtete ihn zu Megiddo, als er seiner ansichtig wurde
[d. i. beim ersten Zusammentreffen]. *Und seine Diener führten ihn zu Wagen todt von Megiddo 30
und brachten ihn nach Jerusalem, und begruben ihn in seinem Begräbniß. Und das Volk
des Landes nahm Joahas, den Sohn Josia's, und sie salbten ihn und machten ihn zum Kö-
nig an seines Vaters Statt.

Vorbemerkungen.

Der parallele Bericht der Chronik stimmt mit dem vorstehenden hinsichtlich der einzelnen darin erzählten Thatsachen vollkommen überein und lautet theilweise (vgl. Kap. 22, 8—20; 23, 1—3 mit 2 Chron. 34, 19—32) sogar wörtlich gleich, kann aber demungeachtet nicht aus ihm entlehnt sein, da er chronologische Angaben und eine Reihe von Eigennamen enthält (34, 3. 8. 12; 35, 8. 9), welche in unserm Bericht fehlen und nimmermehr erst später gemacht und erfunden sein können. Es verhält sich hier ähnlich wie oben Kap. 11, 1—20 (S. 343): beide Berichte sind aus einer und derselben Quelle geflossen, die keine andere sein wird, als die, auf welche beide selbst am Schlusse hinweisen (Kap.

23, 28; 2 Chron. 35, 27); ihre Verschiedenheit besteht vornehmlich in zweierlei, nämlich darin, daß in dem einen diese, in dem andern jene der einzelnen Thatsachen mit größerer Ausführlichkeit erzählt wird, und sodann daß diese Thatsachen nicht ganz in derselben chronologischen Ordnung aufeinanderfolgen.

In unsern Büchern ist es die Ausrottung alles Götzen- und widergesetzlichen Jehovahdienstes, die besonders ausführlich und in's Einzelne gehend erzählt wird, so daß der betreffende Abschnitt schon dem äußern Umfang nach (Kap. 23, 4—20) vor dem andern weit hervortritt, aber auch dem Inhalte nach als der wichtigste des ganzen Berichtes erscheint, indem Alles, was ihm vorausgeht (22, 3 bis 20 u. 23, 1—3), ihn geschichtlich einleitet, und was auf ihn folgt (23, 21—24), der positive Abschluß der Hauptthatsache ist. In der Chronik dagegen tritt, gleichfalls schon dem äußern Umfang nach (2 Chron. 35, 1—19), die sehr ausführliche Beschreibung der Passahfeier in den Vordergrund, während der Ausrottung des Götzen- und ungesetzlichen Jehovahdienstes nur in ganz kurzer und gedrängter Weise (34, 4—7) gedacht ist. Augenscheinlich rührt diese Verschiedenheit in der Berichterstattung von der verschiedenen Tendenz beider Geschichtschreiber her; der ältere berichtet mehr von seinem theokratisch-pragmatischen Standpunkt aus und will zeigen, daß in der ganzen Geschichte der Könige der König Josia einzig dasteht, indem er wie keiner vor ihm und nach ihm mit gleichem Eifer und gleicher Strenge das theokratische Grundgesetz durchführte und zur Geltung brachte (Kap. 23, 24. 25, welche Stelle in der Chronik fehlt); der spätere Chronist dagegen nimmt mehr den levitisch-priesterlichen Standpunkt ein und will zeigen, daß das Passahfest von Samuels Zeiten an nie so correct, feierlich und musterhaft abgehalten worden sei als unter Josia. Eben darum aber müssen wir den ohnehin primären Bericht unsrer Bücher für den geschichtlich wichtigeren erklären und können den andern mehr nur als eine werthvolle Ergänzung desselben betrachten. — Was sodann die chronologische Folge der einzelnen Thatsachen anlangt, so stellt unser Verfasser das 18. Regierungsjahr Josia's an die Spitze seines Berichts; in diesem Jahr hatte die Tempelreparatur statt, bei der das Gesetzbuch zum Vorschein kam, dessen Inhalt den König so tief erschütterte, daß er nach einem höheren Aufschluß darüber verlangte; nachdem ihm dieser durch die Prophetin Hulda geworden war, versammelte er das ganze Volk und verpflichtete es feierlich auf das Buch des Bundes; nun folgte die Ausrottung des abgöttischen Kultus und zwar zuerst in Juda und Jerusalem, sodann in Bethel und in den Städten Samaria's, und als sie beendet war, ordnete der König zur Besiegelung des hergestellten Bundesverhältnisses eine große, solenne Passahfeier genau nach den Vorschriften des wiedergefundenen Gesetzbuches an. Man muß zugeben, daß diese Aufeinanderfolge der einzelnen Thatsachen, bei der immer die eine aus der andern hervorgeht, die ganz natürliche und nothwendige ist. Der Chronist dagegen beginnt seinen Bericht mit den Worten: „Im 8. Jahr seiner [Josia's] Regierung, da er noch נַעַר war, fing er an zu suchen den Gott seines Vaters David, und im 12. Jahr fing er an Juda und Jerusalem zu reinigen von den Bamoth und den Ascheren und den steinernen und gegossenen Götzenbildern; und sie rissen vor ihm nieder die Altäre der Baalim" u. s. w. Nachdem Gleiches auch „im ganzen Lande Israel" geschehen war, „kehrte er nach Jerusalem zurück" (Kap. 34, 3—7). Darauf erfolgte „im 18. Jahr seines Königthums" die Tempelreparatur, bei welcher das Gesetzbuch aufgefunden ward; dies veranlaßte den Ausspruch der Prophetin und die Verpflichtung des versammelten Volkes auf das Bundesbuch. Unmittelbar an letztere knüpft der Bericht die Bemerkung: „Und Josia schaffte weg alle Gräuel aus allen Landen, welche den Söhnen Israels gehörten, und machte, daß Alle, die sich in Israel fanden, Jehovah ihrem Gotte dieneten" (Kap. 34, 33). Hierauf folgt Kap. 35 die ausführliche Beschreibung des Passahfestes. Der Chronist setzt also die Ausrottung des Götzendienstes nicht nur in Juda, sondern auch in Israel vor die Tempelreparatur und die Auffindung des Gesetzbuches, ingleichen vor die Verpflichtung des versammelten Volks auf letzteres. Dies kann aber unmöglich das chronologisch Richtigere sein, denn erst durch die in dem aufgefundenen Gesetzbuch enthaltenen Drohungen wurde Josia veranlaßt das ganze Volk zu versammeln und es auf jenes Buch zu verpflichten, was unnöthig und ohne alle Bedeutung gewesen wäre, wenn schon vorher die völlige Ausrottung jedes gesetzwidrigen Kultus im ganzen Reiche stattgefunden hätte. So scheint es auch der Chronist selbst angesehen zu haben, da er das, was er Kap. 34, 4—7 schon erzählt hatte, nach der Verpflichtung des Volks, wohin es eigentlich gehört, nochmals, nur kurz zusammengedrängt, in V. 33 wiederholt. Auf der andern Seite aber kann seine so bestimmte Zeitangabe V. 3: „im 8. und im 12. Jahr der Regierung Josia's", die in unserm Bericht fehlt, keine selbst ersonnene und gemachte sein, zumal wenn es richtig ist, daß das 16. Lebensjahr, d. i. hier das 8. Regierungsjahr, dasjenige ist, „in welchem vielen Spuren nach die Königssöhne volljährig wurden" (Ewald). Es ist auch an sich sehr unwahrscheinlich, daß der von Jugend auf fromme König erst im 18. Regierungsjahr plötzlich eine so durchgreifende Reformation sollte unternommen haben; schon die vor Auffindung des Gesetzbuches veranstaltete Tempelreparatur setzt voraus, daß er auf Herstellung des Jehovahdienstes bedacht war. Was er im 8. und 12. Jahr in dieser Beziehung that, mögen Anfänge und Vorboten dessen gewesen sein, was er im 18. Jahr, bewogen durch die in dem aufgefundenen Gesetzbuch enthaltenen Drohungen, mit aller Energie und Strenge ausführte. Dieses 18. Jahr war das eigentliche Reformationsjahr, das Jahr, in welchem ein völliger Umschwung im ganzen Reich und Volk eintrat und Josia das vollbrachte, wodurch er einzig in der Königsgeschichte dasteht. Deshalb eben stellt es unser Verfasser mit Uebergehung des 8. und 12., an die Spitze seines Berichts und hebt es am Schluß (Kap. 23, 23) nochmals hervor. Der Chronist dagegen, der überhaupt der Ausrottung des ungesetzlichen Kultus nur in sehr abgekürzter Weise gedenkt, wollte seiner Angabe, daß Josia schon im 12. Jahr „anfing, Juda und Jerusalem zu reinigen", gleich die Nachricht beifügen, wie er dies, wenn auch erst etwas später, nicht blos in Juda, sondern auch im ganzen Lande Israel aus- und durchführte. Diese Ungenauigkeit in der Anordnung des historischen Stoffes rührt mehr von der Unvollkommenheit der historischen Darstellungsweise her, als daß man deshalb dem Bericht überhaupt mit de Wette „Sinnentstellung, Verwirrung und Dunkelheit" vorwerfen könnte. In keinem Fall aber läßt sich mit Keil und Movers behaupten, daß „die Relation der Chronik im Ganzen chronologisch genauer gehalten" sei, denn nimmer hat, wie es nach Kap. 34, 6. 7 der Chronik den Anschein haben könnte, die Ausrottung des Götzendienstes auch „im ganzen Lande Israel" schon vor der Auffindung des Gesetzbuches stattgefunden. Die Bemerkung, daß nicht Alles, was in unserm Bericht von Kap. 22, 3 bis 23, 23 erzählt wird, „in dem einen achtzehnten Jahr" geschehen sein könne, zumal das Passahfest ja immer im Anfang und nicht am Ende des Jahres gefeiert worden sei (Keil), ist hier nicht entscheidend, denn das achtzehnte Jahr ist kein Kalender-, sondern ein Regierungsjahr, dessen Ende recht wohl der Anfang des gewöhnlichen Kalenderjahres gewesen sein kann; auch ist nicht abzusehen, warum das Zerstörungswerk, das ohnehin nirgends auf Widerstand stieß, ein ganzes Jahr sollte in Anspruch genommen haben, wie denn Thenius sogar meint, es sei „in der Zeit von vier Monaten vollbracht worden." Es ist deshalb auch nicht nöthig, mit Bertheau anzunehmen, beide Relationen seien chronologisch ungenau, indem auch in die Darstellung unseres Berichtes (Kap. 23, 4—20) „solche Begebenheiten gezogen seien, die in die Zeit vor dem 18. Regierungsjahr fallen." Daß Josia schon vor dem 18. Jahr zu reformiren „anfing", steht fest, nur gehört das, was der Chronist Kap. 34, 4—7 anführt, nicht in diese Zeit, sondern in das 18. Jahr selbst, und es ist kein Grund vorhanden, das, was nach unserm Bericht in dies Jahr fällt, theilweise vor dasselbe zu verlegen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Acht Jahr alt war Josia** ꝛc. Da Amon 24 Jahre alt war, als er starb (Kap. 21, 19), so muß er den Josia schon im 16. Lebensjahr erzeugt haben, was bei den frühen Verehelichungen im Orient (s. zu Kap. 16, 2) nicht auffallen kann. Ob der junge König unter einer Vormundschaft stand, oder ob er einen ältern Mann zum Erzieher und Rathgeber hatte, wie der siebenjährige Jehoas (Kap. 12, 3), ist nirgends angedeutet. Von Bazkath, dem Geburtsort seiner Mutter, wissen wir nur, daß es in der Ebene Juda lag (Jos. 15, 39). Der V. 2 charakterisirt die Regierung Josia's im Allgemeinen und bildet gleichsam die Ueberschrift zu dem ganzen folgenden Bericht. Der Ausdruck: weder zur Rechten noch zur Linken (vergl. 5 Mos. 5, 29; 17, 11. 20; 28, 14), kommt nur von diesem König in unsern Büchern vor. — Ueber die Zeitbestimmung: im achtzehnten Jahr (V. 3), siehe die Vorbemerkung. Der Zusatz der Septuag.: ἐν τῷ μηνὶ τῷ ὀγδοῷ findet sich sonst nirgends und verdient daher keine Beachtung. Mit Saphan, dem סֹפֵר (s. zu 1 Kön. 4, 3), sandte der König nach 2 Chron. 34, 8 auch noch den Maeseja, den Obersten der Stadt, und den Joah, den Kanzler, die hier nicht ausdrücklich genannt werden, weil Saphan als Finanzmann das Geschäft zu besorgen hatte und sie nur seine Begleiter waren.

2. **Gehe hinauf zu dem Hohenpriester Hilkia** ꝛc. V. 4 fg. Der Tempel war seit der letzten Reparatur unter Jehoas (Kap. 12, 5 fg.) wieder, hauptsächlich wohl unter Manasse und Amon, baufällig geworden, also seit ungefähr 250 Jahren; Josia verfuhr dabei in derselben Weise, die sich dort bewährt hatte und auf die er sich berufen konnte. „Daß wir dann hier fast dasselbe lesen, wie Kap. 12, 11 fg. ist, da es sich um dieselbe Sache handelt, völlig natürlich und kann in keiner Art als Beweis gegen die Treue des Berichts (Stähelin, Krit. Unters. S. 156) angesehen werden" (Thenius). Der Bericht ist hier etwas abgekürzt und setzt Einiges, was dort näher angegeben ist, voraus, indem der Verfasser überhaupt diese Tempelreparatur nur erwähnt, weil durch sie die Auffindung des Gesetzbuches veranlaßt wurde. Der Hohepriester Hilkia wird 1 Chron. 5, 39 im Verzeichniß der Hohenpriester aufgeführt und als Sohn Sallums bezeichnet (vergl. Bar. 1, 7); Näheres ist von ihm nicht bekannt. Man hat ihn mehrfach für den Vater des Propheten Jeremia (vergl. Jer. 1, 1) gehalten (so noch Eichhorn, von Bohlen und Menzel), was aber sicher unrichtig ist, wie Hitzig in den Vorbemerkungen zum Comm. über Jer. nachgewiesen hat. תַּמָּם Hiphil von תָּמַם heißt: fertig machen (vergl. Fürst s. v.), nicht: abtragen, auszahlen (Gesen.); Hilkia hatte das zu besorgen, was Kap. 12, 10 fg. näher angegeben ist. Die Conjectur וְחָתַם, d. i. und versiegele (Thenius), ist ganz unnöthig, und die Uebersetzung der Sept: χωνεύσατε, wie die der Vulgata: confletur pecunia unrichtig. Nach 2 Chron. 34, 9 ging das Geld ein „von Manasse und Ephraim und allen Zurückgebliebenen Israels sowie von ganz Juda und Benjamin und von den Bewohnern Jerusalems;" auch werden dort V. 12 die Namen der Bauaufseher angegeben, die jedoch von keiner weitern Bedeutung sind.

3. **Das Gesetzbuch habe ich gefunden im Hause Jehovah's.** V. 8. Der Ton liegt hier, wie das Voranstehen zeigt, auf סֵפֶר הַתּוֹרָה, welcher Ausdruck nur übersetzt werden kann: das Gesetzbuch, nach der bekannten Regel: „Wenn ein aus Nomen regens und Genitiv zusammengesetzter Begriff den Artikel haben soll, so steht dieser regelmäßig vor dem Genitiv, bezieht sich aber auf den ganzen Begriff" (Gesenius, Gramm. §. 109, 1; vgl. Ewald, Lehrb. §. 290, a. 1). מָצָא steht hier emphatisch und heißt nicht: etwas Vorhandenes vorfinden, sondern: etwas Verborgenes auffinden (vergl. 3 Mos. 5, 22 und 23, wo אֲבֵדָה, d. i. Verlorenes, dabei steht), wie daraus zu ersehen, daß im Verlauf des Berichts das Buch immer nachdrucksvoll als das „aufgefundene" bezeichnet wird (Kap. 22, 13; 23, 2. 24; 2 Chron. 34, 14; 21, 30). Es ist daher willkürlich und gewaltsam, wenn Ewald gegen obige, von ihm selbst aufgestellte Regel aus anderweitigem Interesse unsern Worten den „unbestimmten Sinn" aufdringt: „Hilkia sprach mit Saphan auch (!) über ein (?) Gesetzbuch, das er im Tempel gefunden habe", und in der Note dazu bemerkt: „von einem alten, früher bekannten, jetzt nur wiedergefundenen Gesetzbuche ist hier nicht entfernt die Rede." Die Berufung auf das סֵפֶר (V. 10) ist ganz unstatthaft, denn dort ist aus V. 8

הַתּוֹרָה zu ergänzen, da ja bereits Hilkia dem Saphan das gefundene Buch nicht überhaupt als ein Buch, sondern sehr bestimmt als das Gesetzbuch bezeichnet hatte und Saphan es als solches dem Könige überbrachte. Mit Recht sagt Thenius gegen Ewald: „Der Ausdruck zeigt deutlich, daß es sich um etwas schon früher Bekanntes, nicht um etwas erst jetzt zum Vorschein Kommendes handelt", und auch Bunsen bemerkt: „jedenfalls ist von einer bereits früher bekannten Schrift die Rede"; nur kritische Voreingenommenheit kann dies in Abrede stellen. Was nun aber unter סֵפֶר הַתּוֹרָה zu verstehen ist, unterliegt keinem Zweifel, denn es ist der bekannte technische Ausdruck für das Ganze der fünf Bücher Mose, wie denn die Chronik an der Parallelstelle (34, 14) sagt: „Hilkia, der Priester, fand אֶת־סֵפֶר תּוֹרַת־יְהוָה בְּיַד־מֹשֶׁה", und nach 5 Mos. 31, 24—26 Mose, nachdem er das Gesetzbuch vollständig (עַד־תֻּמָּם) niedergeschrieben und beendigt hatte, zu den Leviten spricht: Nehmet אֵת סֵפֶר הַתּוֹרָה הַזֶּה und legt es zur Seite der Bundeslade. Wenn dafür Kap. 23, 2. 3. 21; 2 Chron. 34, 30. 31 סֵפֶר הַבְּרִית steht, so bezeichnet auch dieser Ausdruck immer das Ganze der Bücher Mose, d. i. כֹּל תּוֹרַת מֹשֶׁה Kap. 23, 25. Niemals wird einer dieser Ausdrücke von nur einem Theil oder einem einzelnen der fünf Bücher gebraucht, so daß schon deshalb unter dem aufgefundenen סֵפֶר nicht, wie öfter angenommen worden, nur das Deuteronomium verstanden werden kann. Dieses war jedenfalls darin enthalten, denn die in demselben ausgesprochenen Drohungen (5 Mos. 28) waren es hauptsächlich, welche den König so tief erschütterten (V. 11) und von der Prophetin bestätigt wurden (V. 16); es setzt aber das Vorhandensein der andern Bücher nothwendig voraus und machte nie für sich allein eine Schrift aus; jedenfalls konnte Josia den Bund Jehovah's mit dem ganzen Volk nicht auf Grund blos eines Theils des Bundesbuches, sondern nur auf Grund des ganzen Buches erneuern (Kap. 23, 1—3). Man ist daher auch gegenwärtig fast allgemein von der Ansicht, es sei an das Deuteronomium zu denken, zurückgekommen, und mit Recht sagt von ihr Bertheau (zur Gesch. Isr. S. 375): sie „entbehrt jeder Stütze und beruht nur auf Lieblings-Annahmen, welche vor einer tiefer blickenden Kritik nicht Stand halten". Dagegen wird jetzt mehrfach angenommen, „daß jenes Gesetzbuch eine Schrift war, welche für das Deuteronomium bei der endlichen Redaktion des Pentateuches die Grundlage abgab" (Hitz. zu Jer. 11, S. 90), oder „eine Sammlung der Gebote und Verordnungen Mose's, welche im Pentateuch und namentlich im Deuteronomium verarbeitet worden ist" (Thenius z. St.), oder „eine Sammlung mosaischer Gesetze, und zwar die geordnete Sammlung derselben, welche in den drei mittleren Büchern des Pentateuchs enthalten ist" (Bertheau zu 2 Chron. 34, 14). Allein von einer solchen „Sammlung" von Gesetzen vor oder neben dem Pentateuch findet sich nirgends auch nur eine leise Spur, geschweige denn, daß sie, und nicht der Pentateuch, als „das Gesetzbuch" oder „das Bundesbuch" bezeichnet worden wäre; es ist dies eine reine Hypothese, zu der man seine Zuflucht genommen, weil man einerseits unter dem aufgefundenen Gesetzbuch unmöglich nur ein einzelnes der 5 Bücher verstehen kann, andrerseits aber doch glaubt, den Pentateuch, wie er jetzt vorliegt, in eine spätere Zeit setzen zu müssen. Es ist hier nicht der Ort zu einer Untersuchung über die Entstehung des Pentateuchs, wir halten nur daran, auf Grund unsres Textes, entschieden fest, daß das aufgefundene Gesetz- oder Bundesbuch der ganze Pentateuch war, wie denn selbst de Wette (Einleitung §. 162. a.) erklärt: „Die 2 Kön. 22 erzählte Findung des Gesetzbuchs im Tempel unter Josia ist die erste (?) sichere Spur des Vorhandenseins unseres heutigen Pentateuchs." — Was nun weiter das Exemplar des Gesetzbuches, das Hilkia auffand, betrifft, so haben aus den Worten 2 Chron. 34, 14: das Buch des Gesetzes Jehovah's בְּיַד־מֹשֶׁה mit den Rabbinen ältere Ausleger, wie Grotius, Piskator, Heß u. A. geschlossen, es sei die „eigenhändige Urschrift Mose's" gewesen, und Calmet meint, nur unter dieser Voraussetzung lasse sich das große Aufsehen erklären, das es erregt habe. Dem steht jedoch die Stelle 4 Mos. 15, 23 entgegen, wo derselbe Ausdruck unmöglich von der „Hand" Mose's verstanden werden kann, sondern, wie בְּיַד auch sonst häufig (1 Kön. 12, 15; Jer. 37, 2), nur überhaupt die Vermittlung bezeichnet. Richtig Clericus: Satis est, exemplar quoddam Legis antiquum fuisse idque authenticum. Da es „im Hause Jehovah's" aufgefunden worden, so war es höchst wahrscheinlich das Tempel-Exemplar, d. h. das offizielle, welches als Bundes-Urkunde nach 5 Mos. 31, 12. 26 im Tempel deponirt und zum zeitweisen Vorlesen vor dem ganzen Volk bestimmt war. Vermuthlich machte sich dieses Exemplar durch seine äußere Beschaffenheit, Größe, Stoff und Schrift vor den gewöhnlichen Privatexemplaren kenntlich. Unmöglich wäre es nicht, daß es noch aus der Zeit Davids herrührte und das Exemplar war, auf welches David 1 Kön. 2, 3 hinweist. Wann nun und wie dieses offizielle, authentische Exemplar auf die Seite geschafft worden war und in Versteck gerieth, ist nirgends ausdrücklich angegeben. Nach einer rabbinischen Tradition soll es unter Ahas geschehen sein, der alle Exemplare des Gesetzbuches habe verbrennen lassen, wogegen schon Kimchi mit Recht bemerkt, daß die Reformation unter Hiskia das Vorhandensein des Gesetzbuches und die Bekanntschaft damit voraussetze. Es liegt daher die Vermuthung sehr nahe, daß unter dem fanatisch-abgöttischen Manasse, der die Jehovah-Religion durch blutige Verfolgung auszurotten versuchte und 55 Jahre lang regierte, ein treuer Jehovahdiener, vielleicht der Hohepriester selbst, die heilige Bundesurkunde vor Zerstörung zu bewahren bemüht war, und, um sie in Sicherheit zu bringen, irgendwo im Tempel sie versteckte, so daß sie erst gelegentlich, bei der Tempelreparatur unter Josia, nach 60 bis 70jähriger Verborgenheit wieder aufgefunden wurde. Während dieser Zeit „folgten bei der Haltung auch des rechten Gottesdienstes die Priester wohl mehr einer verunreinigten Ueberlieferung, als daß sie nach den gesetzlichen Vorschriften sich gerichtet hätten" (v. Gerlach), und „die lebendige observanzmäßige Praxis (die man, wenn auch noch so beschränkt, doch jedenfalls in dem geordneten Staate annehmen muß) mochte das Bedürfniß

schriftlicher Gesetze nicht eben fühlen lassen" (Winer, R.-W.-B. I, S. 610). Um so wichtiger war deshalb die Wiederauffindung des authentischen Gesetzbuches, auf dessen Grund nun der richtige, unverfälschte Jehovahdienst hergestellt werden konnte. Die Beantwortung der müßigen Frage, wo im Tempel das Buch aufgefunden wurde, ob unter dem Dache oder unter einem Steinhaufen oder in einer der Schatzkammern, kann man den darüber uneinigen Rabbinen überlassen.

4. **Als aber der König die Worte des Gesetzbuches** ꝛc. V. 11. Saphan las dem Könige nicht das ganze Buch vor, sondern „darinnen" (2 Chron. 34, 18: בּוֹ); nach dem Eindruck, den es auf den König machte (das Zerreißen der Kleider ist Zeichen der höchsten Bestürzung und des Entsetzens, wie Kap. 6, 30; 19, 1), waren es wohl namentlich solche Stellen, in welchen den Uebertretern des Gesetzes die schwersten Strafen angedroht sind, wie z. B. 5 Mos 28. „Vielleicht wurde an der Buchrolle der letzte Theil zuerst aufgerollt" (Richter). — Aehnlich wie Hiskia (Kap. 19, 1. 2) befiehlt nun der König, da es sich um eine Angelegenheit des ganzen Volkes handelte, einer aus den höchsten Würdeträgern desselben bestehenden Deputation, Jehovah zu fragen, nicht wie Duncker (Gesch. des Alt. S. 504) angibt, „um sich zu überzeugen, ob dies wirklich das Gesetz des Moses sei", vielmehr gerade weil ihm die Aechtheit des Buchs unzweifelhaft feststeht, verlangt er nach einer Auskunft darüber, ob und wie die darin gedrohten Strafen nicht noch abgewendet werden könnten; „er will erfahren, ob etwa das Maß der Sünden schon voll, oder ob noch Hoffnung sei auf Gnade" (v. Gerlach); und darüber konnte ihm nur ein prophetisches Wort, ein Wort Jehovah's selbst Aufschluß geben. Ahika erscheint später als Freund und Beschützer des Propheten Jeremia (Jer. 26, 24) und als Vater des Statthalters Gedalja (Jer. 40, 5). Achbor heißt 2 Chron. 34, 20 Abdon, vermuthlich nur in Folge der Verwechslung der Buchstabenzeichen; nach Jer. 26, 22; 36, 12 war er der Vater des Elnathan, der zur nächsten Umgebung des Königs Zedekia gehörte. Asaja, der nur hier vorkommt, wird als Diener des Königs bezeichnet, d. h. als ein dem König besonders nahestehender Beamte. — **Zu Hulda, der Prophetin.** V. 14. Der König hatte den Abgesandten die Befragung Jehovah's überhaupt aufgetragen, ohne sie an eine bestimmte Person zu weisen. Der Grund, weshalb sie sich an die Prophetin Hulda wendeten, scheint in dem ausdrücklichen, an sich gleichgültigen Zusatz: „sie wohnte nämlich in Jerusalem", angedeutet zu sein. Die beiden Propheten, die unter Josia auftraten, waren Jeremia und Zephanja; ersterer war aus Anathot, im Lande Benjamin (Jer. 1, 1) und hielt sich damals wahrscheinlich noch in seiner Vaterstadt auf, letzterer soll nach Pseudoepiphanius (de prophet. 19) aus dem Stamme Simeon ἀπὸ ὄρους Σαραβαθά gewesen sein. An Hulda wendete man sich also wohl deshalb, weil kein bekannter Prophet in Jerusalem gegenwärtig war und man dort außer ihr Niemand wußte, der die Gabe der Prophetie hatte. Um sie als angesehenes Weib zu bezeichnen, ist nicht nur der Name und das Amt ihres Mannes, sondern auch der Name der Vorfahren desselben angegeben; er war Aufseher der Kleider, „sei es im königlichen Dienst oder im Dienst des Heiligthums; letzteres ist nach Vergleichung von 2 Kön. 10, 22 wahrscheinlicher" (Bertheau). Im andern Theil, d. i. in der Unterstadt, vergl. Neh. 11, 9; Zeph. 1, 10. Josephus: ἄλλη πόλις, nach Thenius: „im zweiten Bezirk der (Unter-) Stadt, und zwar in dem später durch Miteinschließung der Akra hinzugefügten."

5. **Und sie sprach zu ihnen** ꝛc. V. 15. Die Prophetin antwortete zuerst: dem Manne, der ꝛc. (V. 15—17), sodann: dem König, der ꝛc. (V. 18 bis 20), der erste Theil gilt nicht blos dem König, sondern allgemein „Jedem, der das Wort hören wolle", der zweite insbesondere und speziell dem König (Keil). Diese Auffassung ist einfacher und natürlicher als die von Thenius: „dort im ersten prophetischen Anlauf hat Hulda nur die Sache im Auge, während sie V. 18 im ruhigeren (?) Fluß der Rede auf die dargelegte Gesinnung der Person des Fragestellers Rücksicht nimmt." — Alle Worte des Gesetzes, Apposition zu dem vorausgehenden הָרָעָה. Die Chronik hat dafür: „alle Flüche, die geschrieben stehen in dem Buch, welches man gelesen hat vor dem Könige von Juda". הַנִּבְזָרִים in V. 18 ist nicht mit dem Folgenden zu verbinden: Dein Herz ist erweicht über diesen Worten (Luther), sondern absoluter Nominativ: die Worte anlangend, die u. s. w. Der Sinn von V. 18 und 19 ist: Weil du mich gehört, d. h. die von mir ausgesprochenen Drohungen tief beherzigt hast, will ich auch dich hören, d. h. die Drohungen nicht an dir erfüllen. רַךְ ist hier im Sinne von: verzagt, furchtsam, wie 5 Mos. 20, 8; Jer. 51, 46 zu nehmen. Die Drohungen hatten Schrecken und Furcht in ihm erregt, zur Verwüstung und zum Fluch, vgl. Jer. 44, 22. Dem בְּשָׁלוֹם in V. 20 widerspricht es nicht, daß Josia in der Schlacht getödtet wurde (Kap. 23, 29), es will nur sagen: „ohne die Verwüstung Jerusalems zu erleben, wie aus dem Zusatze: deine Augen werden nicht sehen u. s. w. erhellt" (Keil). Nach 2 Chron. 35, 24. 25 ward Josia höchst ehrenvoll und beklagt von dem ganzen Volk bestattet.

6. **Und der König sandte hin, und es versammelten sich** ꝛc. Kap. 23, 1. Obwohl der König nur für seine Person eine günstige Antwort erhalten hatte, war es doch sein Erstes, das ganze Volk zusammenkommen zu lassen und es mit dem Gesetzbuch bekannt zu machen, um es zur Umkehr zu bewegen und dadurch wo möglich das angedrohte Strafgericht von ihm abzuwenden. In V. 2 werden die verschiedenen Klassen der Gesammtbevölkerung aufgezählt, um zu zeigen, wie eifrig es sich Josia angelegen sein ließ, daß Alle ohne Unterschied das Gesetz hören und beherzigen sollten. Unter diesen werden denn auch „die Priester und die Propheten" aufgeführt. Keil vermuthet, es hätten sich unter den letztern auch Jeremia und Zephanja befunden, „um die feierliche Bundesschließung durch ihre Mitwirkung zu vollziehen, damit diese dann das Geschäft übernähmen, durch eindringliche Predigt in Jerusalem und den Städten Juda's dem Volke den Ernst der neuübernommenen Bundespflichten zum Bewußtsein zu bringen." Dann würden aber die Propheten sicherlich nicht blos so nebenbei, sondern vor allen Andern genannt sein. Die נְבִיאִים, die hier neben den Priestern

stehen und mit ihnen Eine Klasse bilden, sind offenbar nicht die Propheten im engern und eigentlichen Sinn, vielmehr ganz allgemein die Verkünder und Ausleger des Gesetzes, daher die Chronik (34, 30) dafür הַלְוִיִּם hat, was durchaus kein Widerspruch oder willkürliche Aenderung ist, denn es war überhaupt Beruf des Stammes Levi, das Gesetz zu verkünden und auszulegen (5 Mos. 17, 18; 31, 9 fg.; 33, 10; 2 Chron. 17, 8. 9; 35, 3); der Chaldäer erklärt deshalb נְבִיאִים hier durch וְסַפְרֵיָא γραμματεῖς. **Vom Kleinen bis zum Großen,** d. i. nicht Kinder und Erwachsene, sondern die Niedrigen und Geringen wie die Hohen und Vornehmen. Das Lesen des Gesetzes ließ der König wohl durch einen der Priester oder Propheten besorgen, dagegen nahm er ohne Zweifel selbst die feierliche Verpflichtung des ganzen Volks vor und betrat deshalb den Standort (s. zu Kap. 11, 14); das Volk aber trat in den Bund, d. h. es „erklärte, dazu aufgefordert, seine Zustimmung„ (Thenius); רַעֲמֹד kann hier nicht heißen: perstitit (Maurer).

7. **Und der König gebot dem Hohenpriester** ꝛc. V. 4. Wie Kap. 11, 17. 18 erfolgte nach der Bundesschließung sofort die vollständige Ausrottung des Götzendienstes, zuerst die Entfernung der Kultgeräthe (V. 4), dann die Abschaffung der Kultpersonen (V. 5), dann die Zerstörung und Entweihung der Kultstätten (V. 6 fg.). כֹּהֲנֵי הַמִּשְׁנֶה sind nicht nach den Rabbinen die Stellvertreter des Hohenpriesters, sondern ihm gegenüber die zweiten, nachfolgenden, jüngeren Priester. Vergl. 1 Chron. 15, 18; 2 Chron. 31, 12; 1 Sam. 8, 2. Die Thürhüter sind die levitischen Tempelwächter (Kap. 22, 4; 1 Chron. 23, 5). Ueber Baal und Aschera, sowie über Heer des Himmels, s. zu Kap. 21, 3. Das Verbrennen geschah nach dem Gebot 5 Mos. 7, 25; 12, 3, und zwar außerhalb Jerusalems, weil es unreine Gegenstände waren, auf den Feldern des Kidron, nordöstlich von der Stadt, wo das Thal des Kidron breiter ist als zwischen der Stadt und dem Oelberg. Dort hatte schon Asa ein Götzenbild verbrennen lassen (1 Kön. 15, 13) und auch Hiskia ließ alles Unreine, das sich im Tempel vorfand, dorthin bringen (2 Chron. 29, 16). Aber nicht einmal die Asche und der Staub sollte dort bleiben, sondern nach Bethel gebracht werden, was aus keinem andern Grunde geschehen sein kann, als weil Bethel seit Jerobeams Zeit (1 Kön. 12, 33) der Hauptausgangspunkt des ungesetzlichen und abgöttischen Kultus war; was von dort gekommen, schickte Josia, und zwar völlig zerstört, dorthin zurück. Die Conjectur von Thenius: „בֵּית־אֵל er trug ihren Staub in's Nichtigkeitshaus, d. h. er zerstreute sie in alle Winde“, ist zum mindesten höchst unnöthig.

8. **Und er schaffte die Höhenpriester ab** ꝛc. V. 5. הִשְׁבִּית heißt nicht: er brachte um (Septuaginta: κατέκαυσε, Vulg.: delevit), sondern: er ließ aufhören, schaffte weg. Der Ausdruck כְּמָרִים kommt nur noch Hos. 10, 5 und Zeph. 1, 4 vor; die Etymologie des Wortes ist unsicher; entschieden falsch leiten es die Rabbinen von כמר nigredo ab, weil sie schwarze Kleider getragen, aber solche Kleider kommen nie bei Priestern vor; nach Gesenius soll es von כָּמַר vollbringen kommen und Vollzieher (der heiligen Handlung), ἔρδων Opferer heißen; Fürst vergleicht das arabische chamar, d. i. coluit deum, sonach der Dienende, Diener. Jedenfalls hat man an eine Art Priester zu denken, aber nicht ausschließlich an eigentliche Götzenpriester, denn Hos. 10, 5 sind sie deutlich als Jerobeamitische Kälberpriester bezeichnet, und auch hier werden sie von denen, welche dem Baal u. s. w. räucherten, unterschieden; Zeph. 1, 4 aber sind sie mit dem Baalsdienst in Verbindung gebracht. Es sind darunter wohl Solche zu verstehen, welche, ohne förmliche Priester zu sein, priesterliche Funktionen, sei es im Kälber- oder im eigentlichen Götzendienst, verrichteten. Baal „dient hier zur Bezeichnung des ganzen unter seinem Namen begriffenen Kultus, der im Folgenden näher bezeichnet wird, gleichsam: dem Baal, nämlich: der Sonne u. s. w.“ (Then.). מַזָּלוֹת von מָזַל Einkehr, Wohnung, Station, sind die 12 Stationen des Thierkreises, d. i. die 12 Sternbilder, die Hiob 38, 22 מַזָּרוֹת heißen (vergl. Gesenius thesaur. II, p. 869). חָאֲשֵׁרָה (V. 6) ist nicht eine, sondern die Aschera, welche Manasse in das Innere des Tempels gestellt hatte (Kap. 21, 7); sollte er sie auch nach seiner Rückkehr aus Babel wieder entfernt haben (2 Chron. 33, 15), so kann sie doch unter Amon wieder hineingekommen sein. — **Auf die Grabstätte der Leute vom Volk.** Der Chronist hat dafür (34, 4): „auf die Gräber derer, die ihnen [den Götzen] geopfert hatten“, offenbar ein (vom Chronisten selbst herrührendes) Glossem. Leute vom Volk sind nicht = Götzendiener, sondern gemeine Leute. Diese hatten nicht, wie die Wohlhabenden und Angesehenen erbliche Grüfte, in Gärten oder in Felsen gehauene Gräber (Winer, R.-W.-B. I, S. 444), sie wurden im Freien begraben, wo die Leichname mehr dem Ausgraben wilder Thiere ausgesetzt waren; noch heute befindet sich im Thal Kidron der Begräbnißplatz der Juden. Daß diese Begräbnißstätte eine wenn auch nicht schimpfliche, so doch minder ehrenvolle war, sieht man auch aus Jer. 26, 23. Wäre die Stätte nur für Götzendiener bestimmt gewesen, so hätten ja unter Manasse fast alle Todten dort beerdigt werden müssen, während man damals eher umgekehrt die treuen Jehovahdiener unehrenvoll begrub. Josia ließ also die Asche auf diese Gräber nicht werfen, „um dieselben als Gräber von Götzendienern zu verunreinigen“ (Keil), sondern um selbst die Asche und den Staub der zerstörten Götzenbilder noch zu verunehren. — Ueber הַקְּדֵשִׁים V. 7 s. zu 1 Kön. 14, 24. Es können nur männliche Huren, und nimmer weibliche, wie Thenius meint, darunter verstanden werden; sie hatten ihre Wohnungen (Zelte oder Hütten) beim Tempel, etwa im äußeren Vorhof; in denselben hielten sich auch die Weiber auf, welche für die Aschera בָּתִּים webten; ob und was dies für Zelte waren (schwerlich nach Ewald: Kleider), ist nicht klar; die Stelle Kap. 17, 30 gehört nicht hierher. Movers (Phönic. I, S. 686) bemerkt: „Der verschnittene Galle (קָדֵשׁ) bildet sich ein, ein Weib zu sein; negant se viros esse.... mulieres se volunt credi. Firmic. Er lebt in Gemeinschaft der Frauen, und diese sind wiederum mit besonderer Liebe den Gallen zugethan.“

9. **Und er ließ alle Priester kommen** ꝛc. V. 8 und 9 gehören zusammen. Die levitischen, wirklichen Priester, die statt im Tempel auf den Höhen funktionirten, ließ der König nach Jerusalem kommen, um sie davon abzuhalten; die Höhen selbst ließ er durch Verunreinigung unbrauchbar machen. Diese Priester durften aber als solche, die ihre priesterliche Würde verwirkt hatten, nicht mehr im Tempel Priesterdienste versehen, sie wurden nur als Leviten verwendet, es war ihnen aber gestattet, ungesäuertes (d. i. Opfer-) Brod zu essen, jedoch nicht in Gemeinschaft mit den andern Priestern, sondern nur unter sich (vergl. Ezech. 44, 10—14); sie waren also den Aaroniten gleichgeachtet, welche wegen eines körperlichen Gebrechens keine Priestergeschäfte versehen durften (3 Mos. 21, 21). Daß sie überhaupt participes emolumentorum sacerdotalium blieben (Clericus), sagt unsere Stelle nicht. Von Geba bis Berseba, d. i. im ganzen Reich. Geba = Gibea im Stamme Benjamin, nahe bei Rama, die Heimat Sauls (s. oben 1 Kön. 15, 22 und Knobel zu Jes. 10, 29), als nördlicher Gränzort; Berseba als südlichster und letzter Ort des ungesetzlichen Kultus (Amos 5, 5; 8, 15). Die Höhen der Thore sind Kultstätten (hier wohl bloße Altäre) entweder dicht bei den Thoren, oder, da diese ja sehr geräumige, für den öffentlichen Verkehr bestimmte Gebäude waren (Nah. 8, 16; Ruth 3, 11; Spr. 22, 22), selbst innerhalb derselben; vermuthlich brachten hier insbesondere die ein- und ausziehenden Fremden wegen vorzunehmender oder beendigter Geschäfte Bitt- oder Dankopfer dar. Die beiden folgenden Sätze, deren jeder mit אֲשֶׁר anfängt, bestimmen diese Höhen näher, und es geht nicht an, vor dem ersten אֲשֶׁר mit Clericus, Dathe und Maurer ein praesertim oder inprimis zu suppliren und den zweiten Satz dann als Relativsatz zum ersten zu nehmen; denn wie soll man sich eine Höhe denken, die am Eingang des Thores Josua's und zugleich links des Stadtthores sich befand? Da von Höhen in zwei verschiedenen Thoren die Rede ist, so kann man den Vers nicht anders auffassen als mit Thenius: „Und er riß die Bamoth der Thore nieder, (die Bama) welche am Eingang des Thores Josua's, (sowie die) welche zur Linken im Stadtthor sich befand.“ So auch Keil und Ewald. Beide Thore kommen (wenigstens unter diesen Namen) sonst nirgends vor. Thenius setzt ersteres in das Innere der Stadt, weil der Stadtoberste doch gewiß die Citadelle (Millo) bewohnt habe, und dicht an seiner Wohnung an ein die Unterstadt mit der Citadelle verbindendes Thor, das nachmalige Thor Gennath, zu denken sei: eine reine Vermuthung. Das Stadtthor mag das Thal- oder Jaffathor an der Westseite der Stadt, gegen das Thal Gihon zu gewesen sein, insofern hier der Hauptverkehr nach Jaffa zum mittelländischen Meer statt hatte.

10. **Und er verunreinigte das Thophet** ꝛc. V. 10. הַתֹּפֶת ist spezielle Bezeichnung der Stelle in dem im Süden Jerusalems gelegenen Thal Hinnom, wo in den Zeiten des Abfalls dem Moloch zu Ehren Kinder verbrannt wurden; Jes. 30, 33 heißt der Ort geradezu Brandstätte. Fürst leitet das Wort von dem ungebräuchlichen תּוּף verbrennen her, die meisten Ausleger aber von תּוּף speien, d. i. verabscheuen, also Abscheu (vergl. Rödiger in Gesen. thesaur. p. 1497). Entweder hieß dieser Ort so erst seit Josia, der ihn vermuthlich durch Verbrennen von Todtengebeinen verunreinigte (V. 16), oder es nannten ihn die treuen Jehovahdiener schon früher so, weil ihnen das Verbrennen der Kinder der äußerste Gräuel und Abscheu war. Hitzig und Böttcher fassen תֹּפֶת appellativisch, von תּוּם stöhnen und übersetzen dann „Wimmer-Kinds-Thal“. — **Und er schaffte die Rosse ab, welche** ꝛc. V. 11. Von den Rossen werden hier dieselben beiden Ausdrücke, wie oben V. 5 von den כְּמָרִים, gebraucht, nämlich: sie waren gegeben (נתן), d. i. gestiftet, geweiht, und: er schaffte sie ab (שבת); beide müssen also hier ebenso, wie dort aufgefaßt werden. Die Rosse schaffte er ab, mit den Sonnenwagen aber verfuhr er wie mit den Götterbildern (V. 6), er verbrannte sie (שׂרף); wären die Rosse gleichfalls Bildwerke von Holz gewesen, so würde er sie natürlich ebenso wie die Wagen, zu denen sie gehörten, verbrannt haben. Daraus folgt, daß es lebendige Rosse waren, wie solche im alten Orient häufig als der Sonne geweihete Thiere vorkommen (vergl. die Beweisstellen bei Bochart Hieroz. I, 2, 10); man opferte nicht nur Pferde der Sonne als der höchsten Gottheit (Herodot. 1, 216), sondern ließ sie auch einen heiligen Wagen ziehen (Curt. 3, 3. 11; vgl. Herodot. 1, 189). Diese Bestimmung hatten sie auch hier, sie dienten bei feierlichen (symbolischen) Prozessionen, um den Umzug und Lauf der Sonne durch den Thierkreis darzustellen, nicht, wie Keil nach den Rabbinen angibt, „um der aufgehenden Sonne entgegenzufahren“. Das מִבֹּא u. s. w. ist nicht mit de Wette zu übersetzen: „daß sie nicht mehr kamen in das Haus Jehovah's“, auch ist es nicht mit וַיִּשְׁבֹּת zu verbinden: er schaffte sie vom Eingang des Tempels weg, sondern es gibt an, wo die Pferde ihren Standort hatten: vom Kommen in das Haus Jehovah's, d. h. wenn man (durch das westliche, hintere Vorhofthor, das Thor שַׁלֶּכֶת 1 Chron. 26, 16) in den Tempel zur oder gegen (אֶל) die Zelle Nethan-Melechs kommt; diese aber befand sich בַּפַּרְוָרִים. Die im äußern Vorhof angebrachten לְשָׁכוֹת (s. oben zu 1 Kön. 6, 36) waren Nebengebäude, die zu verschiedenen Zwecken dienten, nicht blos als Aufenthaltsorte der dienstthuenden Priester (Ezech. 40, 45 fg.), sondern auch als Aufbewahrungsorte für verschiedene Gegenstände (1 Chron. 9, 26; 2 Chron. 31, 12), als Magazine. Der sonst unbekannte Kämmerer (Kap. 20, 18) Nethan-Melech war ohne Zweifel Aufseher über die heiligen Rosse; ob aber unsere לִשְׁכָּה seine Wohnung war und der Standort (Stallung) der Rosse sich neben ihr befand, wie Thenius vermuthet, oder ob sie selbst nach Keil „zum Stalle eingerichtet und benutzt wurde“, läßt sich nicht sicher entscheiden. Daß פַּרְוָר dasselbe ist wie פַּרְבָּר 1 Chron. 26, 18, bestreitet Niemand; dort ist V. 12—19 von den Abtheilungen der Tempelthorwächter die Rede; da diese ihren Dienst nur an und bei dem Tempel hatten und zwei derselben לַפַּרְבָּר bestimmt sind, so kann das Wort nicht: Vorstadt (die Rabbinen und

de Wette), überhaupt nicht eine Lokalität außerhalb des Tempelvorhofs bezeichnen; aber auch die gewöhnliche Uebersetzung: Säulenhalle (Gesenius, Bunsen) wird dadurch ausgeschlossen, denn der Parbar ist a. a. O. deutlich als auf der West-, d. i. Hinterseite des Tempels gelegen bezeichnet, wo sicher am wenigsten eine Säulenhalle als das sie von den andern Seiten Unterscheidende und Besondere angebracht war. Man hat vielmehr an einen innerhalb des äußern Vorhofs auf der Westseite irgendwie abgegränzten Raum zu denken; von den 6 für die Westseite überhaupt bestimmten Wächtern hatten 4 ihre Stelle an der Straße, d. i. an dem Thor, das zur Straße führte, und nur 2 am Parbar; letzterer befand sich also mehr innerhalb des Vorhofs, sonst hätte die Wache nicht die schwächere sein können. Wozu dieser Parbar genannte Raum diente, ist nicht weiter angegeben, es läßt sich nur soviel vermuthen, daß er für solche Dinge bestimmt war, für welche sich die andern drei Seiten des Vorhofs nicht wohl eigneten. Die näheren Angaben über die Größe des Raums, über die Mauer, mit der er umgeben gewesen u. s. w., wie sie sich bei Thenius z. St. finden, beruhen auf bloßen Combinationen.

11. **Und die Altäre auf dem Dach des Obergemachs** ꝛc. V. 12. Die עֲלִיָּה des Ahas kann unmöglich das über dem Allerheiligsten des Tempels befindliche Obergemach (s. zu 1 Kön. 6, 20), sondern nur ein von diesem abgöttischen König erst errichtetes Gemach sein, und befand sich wahrscheinlich über einem der im Vorhof stehenden Nebengebäude, die nach Jer. 35, 4, wenigstens zum Theil, Stockwerke hatten, vielleicht über einem Thor. Es diente vermuthlich zur Beobachtung der Gestirne, und die Altäre waren für den Gestirndienst bestimmt (Zeph. 1, 5; Jer. 19, 13). Die Altäre Manasse's (Kap. 21, 5) riß er nieder (נָתַץ wie V. 7); das unmittelbar folgende יָרַד übersetzt Keil: „und zermalmte sie von dort", indem er es von רָצַץ zerstoßen, zertrümmern ableitet und dann dem וַיָּרֶד (V. 6) gleichstellt; allein das מִשָּׁם paßt durchaus nicht zum Zermalmen, welches ohnehin schon in נָתַץ liegt; man muß es von רוּץ laufen, im Sinne von: eilen (Jes. 59, 7) ableiten: er eilte von da weg, denn er hatte auch noch alle Höhen außerhalb Jerusalems zu zerstören (V. 13). Der Chaldäer erklärt: וְאַרְחֵיק מִתַּמָּן, d. i. er entfernte von da (Ps. 88, 19), die Septuag.: *καὶ καθεῖλεν αὐτὰ ἐκεῖθεν.* Mit Kimchi will daher Thenius וַיָּרֶץ lesen: „er machte laufen — und warf, d. i. er ließ mit aller Schnelligkeit fortschaffen und werfen (Jer. 49, 19). Das hiesige Werfen geschah wahrscheinlich unmittelbar über die Mauer des Tempelbezirks herab in das Thal." — **Und die Höhen, welche vor Jerusalem waren** ꝛc. Die Verse 13 u. 14 sind unmittelbare Fortsetzung von V. 12 und geben an, was Josia that hinsichtlich der schon vor Ahas und Manasse bestandenen Höhen außerhalb der Stadt. Ueber diese Höhen siehe oben zu 1 Kön. 11, 7. Der Berg des Verderbens ist der östlich (עַל־פְּנֵי) von Jerusalem gelegene Oelberg, und zwar die südliche Spitze desselben, die in Folge der dort getriebenen Abgötterei jenen Namen erhielt; er heißt jetzt bei den Christen: Berg des Aergernisses, mons offensionis, wie auch an unsrer Stelle die Vulgata hat. Ueber die Bildsäulen und Ascheren (V. 14) siehe zu 1 Kön. 14, 23, S. 153. מְקוֹמָם heißt nicht: „ihre erhöheten Postamente" (Thenius), denn dazu würde das וַיְמַלְּאֵ nicht passen, sondern überhaupt: ihre Stätte. Wohl zu beachten ist, daß in V. 13 von den Salomonischen Höhen nicht gesagt wird: er riß sie nieder, wie von den späteren (V. 6. 7. 8. 12), sondern nur: er verunreinigte sie; ohne Zweifel weil sie längst, wenigstens jedenfalls unter Hiskia, zerstört worden waren (2 Chron. 31, 1); nur ihre Stätte, vielleicht auch Reste waren noch vorhanden, aber auch diese verunreinigte der eifrige Josia, um gründlich auszufegen. Es ist also sicher unrichtig, wenn Thenius behauptet: „die von Salomo errichteten Götzentempel haben von seiner Zeit an bis auf Josia, wenn schon vielleicht öfter, z. B. unter Hiskia verpönt, fortbestanden." Wie sollte ein Hiskia, der sogar die Jehovah-Höhen abschaffte (Kap. 18, 4), Angesichts Jerusalems Götzentempel mit darin befindlichen Götzenbildern unangetastet gelassen haben? Es ist bei unsrer Auffassung auch ganz unnöthig, mit Menochius anzunehmen: ab impiis regibus excitata sunt fana et idola iis similia, quae excitaverat Salomon iisdem locis, ideoque Salomoni tribuuntur primo illorum auctori.

12. **Und auch den Altar zu Bethel** ꝛc. V. 15. Nachdem Josia im Reiche Juda allem ungesetzlichen Kultus ein Ende gemacht hatte, dehnte er seine Reformation auch auf das ehemalige Reich Israel aus, von wo der Abfall zuerst ausgegangen und wo der ungesetzliche Kultus zur Reichsgrundlage geworden war (1 Kön. 12, 26 fg.). Wie er dort verfuhr, wird V. 15—20 berichtet. Bethel war von Jerobeams Zeiten her der Hauptsitz des Kälberdienstes (1 Kön. 12, 28; 13, 1; Amos 3, 14; 7, 10. 13; Jer. 48, 13; vgl. Hos. 10, 5). Bei dem Altar ist an den 1 Kön. 12, 33 und 13, 1 erwähnten zu denken. Das erste הַבָּמָה in V. 15 kann nicht mit Thenius als Ortsaccusativ: „in der Bamah", sondern nur als Apposition zu: Altar aufgefaßt werden; die Bamah war ein Höhenhaus, denn er riß sie nieder und verbrannte sie, der Altar aber stand nicht in dem Höhenhaus, sondern vor ihm; im Folgenden heißt es deutlicher: diesen Altar und die Bamah. Nach der Ansiedelung der heidnischen Kolonisten in Israel (Kap. 17, 24) scheint an die Stelle des Stierbildes eine Aschera getreten zu sein. — Ueber V. 16 fg. s. ob. S. 140 fg. die Vorbemerkung zu 1 Kön. 13. Die Verse 16 bis 18 sollen nach Stähelin (krit. Unters. S. 156) von unserm Verfasser herrühren und nicht aus seiner Geschichtsquelle entnommen sein; nach Thenius sind sie aus einem Nachtrag zu der Erzählung 1 Kön. 13, 1—32 hier eingeschoben, wie sich ergebe „aus dem גַּם V. 19, welches dem in V. 15 correspondirt, noch deutlicher aber daraus, daß Josia den Altar nicht mehr durch auf demselben verbrannte Gebeine verunreinigen konnte (V. 16), nachdem er denselben bereits zertrümmert hatte (V. 15)." Allein: sollte die sehr bemerkenswerthe Thatsache (V. 16—18) überhaupt nicht übergangen werden, so konnte sie nirgends anders, als hier erwähnt werden, weil sie bei der Zerstörung der Höhe zu Bethel vorfiel; V. 19 führt dann die Erzählung von der Ausrottung des ungesetzlichen Kultus außerhalb Juda's weiter fort und berichtet, was nicht blos in Bethel, sondern auch in den andern Städten Samaria's geschah. Was sodann den Altar betrifft, so müßte unser Verfasser höchst gedankenlos gewesen sein, wenn er in V. 16 etwas berichtete, was mit V. 15 in direktem Widerspruch stünde. Von einem Verbrennen des Altars sagt er in V. 15 nichts, sondern nur vom Verbrennen des Höhenhauses und der Aschera; die Todtengebeine ließ Josia auf der Stätte, wo der zerstörte Altar stand, verbrennen, damit auch sie unrein würde und nie mehr zur Errichtung eines Altars (d. i. Kultstätte) dienen könne. Der Verfasser benutzte wohl vielfach alte Quellen und nahm sie wörtlich in sein Geschichtswerk auf, aber nimmermehr flickte er nur einzelne Lappen gedankenlos zusammen oder setzte bald da bald dort ein Stückchen willkürlich ein. — Erwandte sich, nämlich um zu schauen, vgl. 2 Mos. 2, 12; 16, 10. Der Berg, wo die Gräber waren, kann nicht derselbe sein, wo der Altar und die Bamah stand, sondern ein in der Nähe befindlicher, der von der Altarstätte aus sichtbar war. Nach אִישׁ הָאֱלֹהִים lassen die Sept. folgen: „als Jerobeam am Fest auf dem Altar stand; und er wandte seine Augen auf das Grab des Mannes Gottes, der diese Worte geredet hatte", ein Zusatz, den Thenius für ursprünglich hält, der sich aber deutlich als ein Glossem zu erkennen gibt. — **Was ist das für ein Mal?** V. 17. Die Gräber denkwürdiger Personen wurden durch davorgestellte Denksteine gekennzeichnet (Ezech. 39, 15; 1 Mos. 35, 20; Jer. 31, 21). Dem König fiel das Mal in die Augen und darum fragt er, wer denn dort begraben sei. **Von Samaria.** V. 18 bezeichnet nicht die Stadt, sondern das Land, gegenüber dem: von Juda, in V. 17, also die Herkunft: „der israelitische (samaritanische) Prophet im Gegensatz des jüdischen" (Thenius). — Die Priester, welche Josia tödten ließ (V. 20), waren weder levitische, noch überhaupt israelitische, sondern ohne Zweifel eigentliche Götzenpriester, die sich überall eingenistet hatten. Das וַיִּזְבַּח kann nicht so verstanden werden, als hätte Josia diese Priester Gott zum Opfer dargebracht; dann würde er ja selbst den Gräuel des Menschenopfers, den er ausrotten wollte, verübt haben; wie auch sonst (s. oben S. 202) heißt זָבַח hier schlachten. Auf ihren Götzenaltären erlitten sie die gesetzliche Todesstrafe (5 Mos. 17, 2 bis 5); damit wurden diese Altäre selbst zugleich verunreinigt und unbrauchbar gemacht. Nach Tertullian dauerten in Afrika die öffentlichen Kinderopfer usque ad proconsulatum Tiberii, qui eosdem sacerdotes in iisdem arboribus templi votivis crucibus exposuit.

13. **Und der König gebot dem ganzen Volk** ꝛc. V. 21. Was in dem Buch des Bundes und Gesetzes, worauf Josia das Volk verpflichtet hatte (V. 3), verboten war, das vollzog er alles mit rücksichtsloser Strenge; nun führte er aber auch ebenso strenge aus, was geboten war, und begann, ähnlich wie Hiskia (2 Chron. 30, 1), mit der Anordnung eines Passahfestes, denn dieses Fest war zur Erinnerung an die Ausführung des Volks aus Aegypten und die damit verbundene Erwählung zum Eigenthumsvolk, auf der die ganze Existenz Israels und seine welthistorische Bestimmung ruhte, eingesetzt; kein anderes Fest eignete sich so wie dieses, das überhaupt das erste unter allen israelitischen Festen war, und schon in Aegypten selbst noch gefeiert worden, zur Feier der Erneuerung und Herstellung des Bundes. Der Zusatz: כַּכָּתוּב in diesem Buch des Bundes, will nicht sagen: wovon in dem Buche geschrieben steht, was eine ganz überflüssige Bemerkung wäre und ohnehin sprachlich unzulässig ist, sondern hat den Sinn, daß das Passah so solle gehalten werden, wie es in diesem (aufgefundenen) Buch angegeben ist. Die Uebersetzung: im Buch dieses Bundes (Luther nach den Sept. und der Vulg.) ist unrichtig, denn sonst müßte הַזֶּאת stehen, der Nachdruck liegt gerade auf: Buch. Josia will das Fest nicht nach dem Herkommen und seitheriger Gewohnheit gefeiert haben, sondern genau nach der Vorschrift, die das aufgefundene und dem ganzen Volk vorgelesene Gesetzesbuch gibt. Nur so aufgefaßt erklärt sich der Zusatz V. 22: **Denn es war kein solches Passah** ꝛc. Das כִּי bezieht sich auf das unmittelbar vorausgehende: in diesem Bundesbuche, so daß der Sinn ist: So genau und streng nach der gesetzlichen Vorschrift war von den Zeiten der Richter her noch kein Passah gehalten worden. Selbst das von Hiskia angeordnete Passahfest hatte nicht vollständig allen gesetzlichen Vorschriften entsprochen, indem dieser König sich genöthigt sah, in mehreren Punkten davon abzuweichen (2 Chron. 30, 2. 17 fg.). Treffend bemerkt Clericus: Crediderim hoc velle scriptorem sacrum, per tempora regum nunquam ab omnibus secundum omnes leges Mosaicas tam accurate Pascha celebratum fuisse. Consuetudinem antea, etiam sub piis regibus, videntur secuti potius quam ipsa verba legis; quod cum fit, multa necessario mutantur ac negliguntur. Sed inventi nuper libri verba attendi diligentissime voluit Josias. Wie man unsere Stelle als Beweis dafür nehmen konnte, daß vor Josia überhaupt niemals ein Passah gefeiert worden sei (de Wette), ist schwer zu begreifen; auch Thenius behauptet, es sei „kaum daran zu zweifeln, daß die Feier des Passah von der Zeit der Richter an erst nach der Darlegung der Gesetzesvorschrift unter Josia wieder stattgefunden hat", weil sich „weder bei Samuel, noch bei David und Salomo eine Spur des Passah finde"; man habe, „um Uebereinstimmung mit dem Bericht der Chronik über die schon von Hiskia wiederhergestellte Passahfeier zu bewirken", in V. 21 das ursprüngliche הַזֹּאת in הַזֶּה und in V. 22 das ursprüngliche הַפֶּסַח in כַּפֶּסַח geändert. Auf diese Weise läßt sich freilich alles aus dem Text machen, was man gerne darin lesen möchte; auch des Versöhnungs- und Pfingstfestes wird in den historischen Büchern nicht ausdrücklich gedacht, und das Laubhüttenfest kommt nur bei der Einweihung des Tempels (1 Kön. 8, 2) vor, darnach hätte am Ende das israelitische Volk allein von allen Völkern gar keine religiöse Feste seit den Zeiten der Richter mehr gefeiert; wenn aber ein Fest gefeiert wurde, so war es gewiß gerade das Passah, das zugleich Naturfest war (3 Mos. 23, 10 fg.; 5 Mos. 16, 9). Derselbe Chronist, der das Passahfest unter Hiskia so genau beschreibt, gibt auch über das von Josia veranstaltete ausführliche Nachricht und fügt am

Schlusse (35, 18) dasselbe bei, was in unserm Bericht V. 22 gesagt ist; man kann also unmöglich annehmen, daß dieser V. 22, „um Uebereinstimmung mit dem Bericht der Chronik über die schon von Hiskia wiederhergestellte Passahfeier zu bewirken", irgend eine Aenderung erlitten habe. — Ueber V. 23 s. die Vorbemerkungen.

14. **Und auch die Todtenbeschwörer** ꝛc. V. 24. „Nachdem Josia die Reform des öffentlichen Kultus vollendet und mit der Passahfeier beschlossen hatte, schaffte er auch den Winkel- und Hausaberglauben und Götzendienst fort" (Thenius). Die Todtenbeschwörer und Zeichendeuter waren unter Manasse aufgekommen (Kap. 21, 6). Die Theraphim sind Penaten, Hausgötzen, denen man eine magische Kraft zuschrieb, eine Art von Talisman für die Familie, und die insbesondere als Privatorakel dienten. Vgl. 1 Mos. 31, 19; Richt. 18, 14; Ezech. 21, 26; Sacharj. 10, 2. Ueber גִּלֻּלִים s. zu 1 Kön. 15, 12 und 2 Kön. 17, 12; es ist auch dabei wohl an Privatgötzen zu denken. Und alle Gräuel, d. i. überhaupt alles Verabscheuungswerthe, was gesehn wurde, d. i. was sich irgendwo zeigte, „denn Manches dieser Art mochte wohl versteckt werden" (Thenius). Auf daß er aufrichtete, d. i. zur Geltung brächte; auch die häusliche und Privatreligion sollte sich ganz nach den Vorschriften des aufgefundenen Gesetzbuches richten, somit das ganze Leben des Volks darnach bestimmt und geregelt werden. Darum fährt unser Verfasser in V. 25 fort: Und seines Gleichen u. s. w., womit er nach dem Zusammenhang sagen will: So genau und streng in allen Beziehungen und nach allen Seiten hin hat das ganze Gesetz (כֹּל תּוֹרַת) Mose's noch kein König vor Josia durchgeführt und daran festgehalten, selbst Hiskia nicht (vgl. zu Kap. 18, 5), wenn schon dieser, was die Herzensfrömmigkeit und das Vertrauen auf den Herrn betrifft, ihm keineswegs nachstand. Das: Mit ganzem Herzen u. s. w. weist deutlich auf 5 Mos. 6, 5 hin. — Mit V. 26 und 27 „leitet der Geschichtschreiber den Bericht nicht blos über den Ausgang der Regierung Josia's, sondern zugleich über den Untergang des Reiches Juda ein" (Keil). Das שָׁב in V. 26 steht dem שָׁב in V. 25 gegenüber: Josia wandte sich zu Jehovah, aber Jehovah wandte sich nicht von seinem Zorn. Quamvis enim rex religiosissimus esset populusque metu ei pareret, propterea tamen animus populi non erat mutatus, ut satis liquet ex castigationibus Jeremiae, Sophoniae et aliorum prophetarum, qui circa haec tempora et paulo post vaticinati sunt (Clericus). Vgl. Jer. 1—10; Zeph. 1, 2—6; 3, 1 bis 4. Das Verderben hatte während der langen Regierung Manasse's so tiefe Wurzeln geschlagen, daß es selbst durch die strengsten Maßregeln Josia's nicht gehoben ward; äußerlich wurde das Gesetz wohl gehalten, aber von Bekehrung des ganzen Volkes war keine Rede, wie sich nach Josia's Tod zeigte, daher von da an nun die längst angedrohten göttlichen Strafgerichte hereinbrechen mußten. Zu V. 27 vgl. Jer. 25, 26 und zu Kap. 21, 4. 7.

15. **Das Uebrige aber der Geschichte Josia's** ꝛc. V. 28. Der Verfasser eilt zum Abschluß der Geschichte Josia's; da er aber jedenfalls seines Todes noch gedenken mußte, so gibt er dabei nur ganz kurz an, wie derselbe erfolgte (V. 29). Das Nähere ist in dem Bericht der Chronik II, 35, 20—27 enthalten. Necho (in der Chronik und bei Jer. 46, 2 נְכֹה, bei den Septuag. und Josephus Νεχαώ) war nach Herodot (2, 158), der ihn Νεκώς nennt, der Sohn Psammetichs I. und nach Manetho der sechste König der sechsundzwanzigsten saitischen Dynastie, ein sehr unternehmender Regent, der namentlich auch große Flotten sowohl für das mittelländische als für das rothe Meer erbaute. Der König von Assyrien, gegen den Necho zog, war schwerlich Sardanapal, unter dem Ninive von den Babyloniern und Medern zerstört wurde, sondern der Babylonier Nabopolassar, der Vater des Nebucadnezar, der als nunmehriger Beherrscher von Assyrien auch König dieses Reiches genannt werden konnte. Denn die Schlacht bei Carchemisch (2 Chr. 35, 20) verlor Necho gegen Nebucadnezar (Jer. 46, 2), und Josephus (Antiq. 10, 5, 1) sagt, Necho habe seinen Feldzug unternommen gegen *Μήδους καὶ Βαβυλωνίους, οἳ τὴν Ἀσσυρίων κατέλυσαν ἀρχήν. τῆς γὰρ Ἀσίας βασιλεῦσαι πόθον εἶχεν.* Offenbar wollte Necho, als das bisherige assyrische Reich seinem Ende nahe war, verhindern, daß die wachsende Macht der Meder und Babylonier zu einem Weltreich würde, und selbst Beherrscher von Assyrien werden (vergl. Winer, R.-W.-B. I, S. 105 fg. II, S. 143. Duncker, Gesch. des Alterth. I, S. 499 fg.). Er schlug dabei nicht den langen und beschwerlichen Landweg durch die Wüste et Tih und das südliche Palästina ein, sondern bediente sich seiner Flotte und landete vermuthlich bei der an einem Busen des mittelländischen Meers gelegenen phönizischen Stadt Akko. Dies geht daraus hervor, daß Josia, um ihm in den Weg zu treten, nicht südlich, sondern nördlich zog und mit ihm in der am Fuß des Karmel gelegenen Ebene Jesreel bei Megiddo zusammentraf. Ueber die Lage dieser Stadt s. oben S. 28 und 92. Herodot nennt sie *Μάγδαλον*, worunter Ewald Megdel, südöstlich von Akko, verstanden wissen will, was jedoch, wie Keil z. St. nachweist, schwerlich richtig ist. Die sehr kurze Notiz: Er tödtete ihn, findet ihre Erläuterung in 2 Chron. 35, 22—24, wornach nicht Necho selbst den Josia tödtete, sondern dieser von ägyptischen Bogenschützen schwer verwundet wurde und dann an seinen Wunden zu Hadad Rimmon (Sach. 12, 11) unfern Megiddo starb. Das Volk des Landes (vergl. Kap. 21, 24) machte darauf den, wie aus Vergleichung von V. 31 mit V. 36 zu ersehen, jüngern Sohn Josia's zum König, vermuthlich, weil man auf diesen größere Hoffnung setzte, worin man sich jedoch täuschte (Jer. 22, 10 fg.). Was sonst bei dem Thronwechsel nicht ausdrücklich erwähnt zu werden pflegt: sie salbten ihn, ist vielleicht deshalb bemerkt, weil dieser Sohn nicht von seinem Vater zum Nachfolger bestimmt war (s. oben zu 1 Kön 1, 5 u. 34) und man ihm dennoch die Weihe eines rechtmäßigen Königs geben wollte.

Heilsgeschichtliche und ethische Grundgedanken.

1. Der König Josia war der letzte wahrhaft theokratische König Israels; von ihm wird sogar gesagt, was von keinem andern, selbst von Hiskia nicht, nämlich daß er sich „mit seinem ganzen Herzen und mit seiner ganzen Seele und mit seiner ganzen Kraft" zu Jehovah bekehrt habe (Kap. 23, 25). Sirach stellt ihn, wie schon oben S. 424 bemerkt, in seinem Lob auf die Väter mit David und Hiskia zusammen, außer welchen dreien alle andern Könige das Gesetz des Herrn mehr oder minder verlassen hätten; außerdem sagt er von ihm, was gleichfalls von keinem andern König: *Μνημόσυνον Ἰωσίου εἰς σύνθεσιν θυμιάματος, ἐσκευασμένον ἔργῳ μυρεψοῦ, ἐν παντὶ στόματι ὡς μέλι γλυκανθήσεται, καὶ ὡς μουσικὰ ἐν συμποσίῳ οἴνου* (Sir. 49, 1); auch Josephus (Antiq. 10, 4, 1) ist voll seines Lobes in jeder Beziehung. Erwägt man einerseits, daß unter seinen beiden Vorgängern Manasse und Amon, die miteinander fast 60 Jahre regierten, der Abfall und das Verderben viel tiefere Wurzeln geschlagen und einen viel höheren Grad erreicht hatte, als unter Ahas, der nur 16 Jahre regierte, und andrerseits, daß Josia bei seinem Regierungsantritt ein unreifer, leicht verführbarer Knabe von 8 Jahren war, so erscheint es als ein wahres Wunder, wie er das werden konnte, was er wirklich war. Dies Wunder erklärt sich am wenigsten durch die ganz willkürliche und unbegründete Annahme, daß nach Amons Tod „die Jehovahpriester wieder Einfluß am Hofe gewannen" (Duncker), oder daß es „der Jehovahpartei gelang, den von ihren Gegnern erhobenen jungen Fürsten unter ihre Leitung zu bekommen" (Menzel). Es verlautet keine Silbe davon, daß Josia von einem Jehovahpriester erzogen oder geleitet wurde, wie dies bei dem siebenjährigen Jehoas unter ganz andern Verhältnissen der Fall war (Kap. 12, 2); ebensowenig kann auf seine Erziehung der Prophet Jeremia Einfluß gehabt haben, denn dieser trat erst in Josia's 13. Regierungsjahr, als er selbst noch sehr jung war, in Anathot, seiner Vaterstadt, auf, und wurde von dort vertrieben, auch war er gar nicht der Sohn des Hohenpriesters, sondern eines andern Hilkia (Jer. 1, 1. 6). Ungleich besser bemerkt Ewald (a. a. O. S. 696): „Wir können die Bildungsstufen, welche er seit seiner minderjährigen Herrschaft durchlief, jetzt nicht mehr deutlich erkennen: aber die große Festigkeit und Sicherheit in der Auffassung und Vertheidigung der strengeren Religion, welche er.... im 18. Jahre seiner Herrschaft und dem 26. seines Lebens offenbart, beweist genug, daß sein Geist schon frühe eine entschiedene Richtung auf Erhabenheit und Männlichkeit des Lebens nahm.... Die erhabene alte Geschichte Israels mit ihren Grundwahrheiten, sowie die Erinnerung an die Größe Davids, an die wunderbare Errettung Jerusalems vor Sanherib, und an Alles, was sonst in der Geschichte seiner Ahnen herrlich gewesen, mochte früh seinem Geiste tief sich eingeprägt haben." So wahr dies Alles sein mag, reicht es doch keineswegs hin, eine Erscheinung, wie die des Josia, der fast wie ein Deus ex machina dasteht, zu erklären; sie ist, wie Hengstenberg (Christol. III, S. 496) bemerkt, „aus natürlichen Ursachen ebensowenig begreiflich, wie das Dasein des Melchisedek... mitten unter den Kananitern, die mit starken Schritten und unaufhaltsam der Vollendung ihrer Sünde zueilten; seine (Josia's) Existenz hat mit der des Jeremia dieselbe Wurzel." War es schon wunderbar, daß auf einen Ahas ein Hiskia folgte, so war es noch viel wunderbarer, daß nach einem Manasse und Amon ein achtjähriger Knabe kam, der bis an sein Ende „nicht wich weder zur Rechten noch zur Linken" und in der ganzen Königsgeschichte ohne Beispiel ist. Es war kein Zufall und Ohngefähr, daß noch Einmal das Volk einen König erhielt, der an die Höhe Davids reichte und das Musterbild eines wahrhaft theokratischen Königs war, es war ein außerordentliches Gnadengeschenk des Gottes, der, wie er nach seinem Heilsrathschluß aus allen Völkern Israel erwählt und seiner besondern Führung gewürdiget hat, so aus diesem Volk immer wieder Männer erweckte, welche mit den zur Ausführung seiner Heilsabsichten nöthigen Gaben und Kräften ausgerüstet waren und sich als seine Werkzeuge dem Volke erwiesen. Konnte ein König wie Josia das Volk nicht mehr zurechtbringen, so war das Königthum in Israel überhaupt bei seinem Ende angekommen, das Reich mußte dann rasch seiner Auflösung zueilen und die angedrohten Gerichte unvermeidlich eintreten.

2. Aus der einunddreißigjährigen Regierung Josia's erfahren wir in unserm historischen Bericht nur diejenigen Thatsachen, welche sich auf die völlige Abschaffung der Abgötterei und die Herstellung des gesetzlichen Jehovahdienstes beziehen. Diese waren es, wodurch seine Regierung in der Königsgeschichte Epoche macht und wogegen alles Andere unserm theokratischen Geschichtschreiber in den Hintergrund tritt. Daß Josia sich aber auch in andrer Beziehung auszeichnete, geht aus einer gelegentlichen Aeußerung des Propheten Jeremia hervor, der ihn seinem Sohn und Nachfolger Jojakim als Muster vorstellt mit den Worten: „Meinest du König zu sein, wenn du dich in Cedernbauten ereiferst? Dein Vater aß und trank auch, aber er übte Recht und Gerechtigkeit, er verhalf zum Recht dem Elenden und Armen; da ging es gut" ꝛc. (Jer. 22, 13—17). Und Josephus sagt von ihm a. a. O.: *τὴν δὲ φύσιν αὐτὸς ἄριστος ὑπῆρχε, καὶ πρὸς ἀρετὴν εὖ γεγονώς.... ὡς ἂν πρεσβύτατος καὶ νοῆσαι τὸ δέον ἱκανώτατος,.... σοφίᾳ καὶ ἐπινοίᾳ τῆς φύσεως χρώμενος.... τοῖς γὰρ νόμοις κατακολουθῶν, οὕτω περὶ τὴν τάξιν τῆς πολιτείας καὶ τῆς περὶ τὸ θεῖον εὐσεβείας εὐοδεῖν τε συνέβαινε... ἀπέδειξε δὲ τινὰς κριτὰς καὶ ἐπισκόπους, ὡς ἂν διοικοῖεν τὰ παρ' ἑκάστοις πράγματα, περὶ παντὸς τὸ δίκαιον ποιούμενοι, κ. τ. λ.* Die Ausdehnung seiner reformatorischen Thätigkeit auf die Städte Samariens und das ganze Land Israel (Kap. 23, 19; 2 Chron. 34, 7) setzt voraus, daß er auch in dem vormaligen Zehnstämmereich zu Macht und Ansehn gelangt war. Wann und wie er dazu kam, ist nirgends genauer angegeben, die Thatsache selbst steht jedoch fest und anderweitige geschichtliche Nachrichten lassen es zum wenigsten vermuthen. Nach Esarhaddon, dem Nachfolger Sanheribs (s. S. 398) begann die assyrische Großmacht zu sinken; von Norden her fielen die Scythen ein, von Süden und Osten her wurde sie von den Babyloniern und Medern bedroht, die sich von ihrer Oberherrschaft loszumachen suchten. Diese Ereignisse fallen in die Zeit der Regierung Josia's. Den auch in Palästina bis gegen Aegypten hin eindringenden, Alles verheerenden Scythen muß Josia tapfern Widerstand geleistet haben, denn er blieb ungestört durch sie in seiner Herrschaft; ja es konnte ihm, nachdem die Scythen wieder abgezogen waren, nicht schwer fallen, seine Macht über das alte Bruderreich auszudehnen, da man in

Assyrien damals nicht in der Lage war, sich mit Israel viel zu schaffen zu machen und die bisherige Oberherrschaft mit aller Strenge zu behaupten. Im Jahr 625 v. Chr. nämlich wurde das assyrische Reich von Nabopolassar, dem Vater Nebucadnezars, hart bedrängt, und in's Jahr 623 fällt die Reformation Josia's in Juda und Israel, die also jedenfalls in der Zeit der sinkenden und wankenden Macht Assyriens stattfand. Ob Josia als „ein König, der in Allem ein ächter Nachfolger Davids sein wollte", die Absicht hatte, „die ganze alte Herrschaft des Davidischen Hauses über die umliegenden Völker herzustellen" (Ewald), oder ob er „sich nach Auflösung des Zehnstämmereichs als König des gesammten Bundesvolkes betrachtete, und die bevorstehende oder schon erfolgte Auflösung des assyrischen Reiches benutzte, um die im Zehnstämmereich zurückgebliebenen Israeliten mit sich zu befreunden, seiner Herrschaft geneigt zu machen und für seine Reformbestrebungen zu gewinnen" (Keil), muß dahingestellt bleiben, immerhin aber ist dies viel wahrscheinlicher, als die Annahme, daß er „als Vasall des assyrischen Königs [was er ja gar nicht war] ein gewisses, wenn auch nicht unumschränktes Herrschaftsrecht über diese Gebiete gehabt" habe, und ihm sein Unternehmen „von Seite Assyriens gestattet ward" (Heß), oder daß er den neuen Beherrscher Assyriens [Nabopolassar] um die Erlaubniß, eine religiöse Herrschaft in jenen Gebieten auszuüben, habe angehen lassen (Thenius). Wie dem nun auch sein mag, so erscheint Josia dabei immerhin als ein König, der mit den oben erwähnten Regententugenden auch Unternehmungsgeist und kriegerischen Muth verband, wie dies auch daraus hervorgeht, daß er den Feldzug gegen Necho unternahm, worüber unten. Es wäre daher ganz verkehrt, wenn man, wozu die moderne Geschichtschreibung geneigt ist, in diesem in jeder Beziehung ausgezeichneten Regenten nur ein gefügiges Werkzeug der Priesterschaft erblicken wollte.

3. Die Auffindung des Gesetzbuches ist bei aller Unscheinbarkeit ein für die ganze folgende Geschichte des jüdischen Volks höchst wichtiges und bedeutungsvolles Ereigniß. Wenn auch Josia schon vor ihr den Herrn suchte und zu reformiren anfing (s. die Vorbemerkung), so war sie es doch erst, die ihn bestimmte, mit der äußersten Strenge, wie keiner vor ihm, gegen alles heidnische und ungesetzliche Wesen einzuschreiten und in Juda wie in Israel den Jehovahdienst herzustellen; von ihr erst datirt der völlige Umschlag in den Zuständen des Reichs, und von jetzt an kam dies Buch zu so unbedingter Geltung, daß es für alle Zukunft, trotz aller Wechselfälle und erneuten Abfalls, doch sein göttliches Ansehen behielt, wie es denn bis heute von den Juden als ihr heiligstes Religionsbuch anerkannt ist und die ganze Eigenthümlichkeit des Judenthums fortwährend auf ihm beruht. Gesetzt, dieses Buch wäre nicht wieder aufgefunden worden und für immer verloren gegangen, so daß sich davon etwa nur unvollständige, da und dort zerstreute, nicht-authentische Privatexemplare erhalten hätten, wie würde es dann um das Judenthum überhaupt und um seine weitere religiöse und geistige Entwicklung stehen, wie ganz anders hätte sich dann Alles gestaltet und gestalten müssen! Gibt nun die ganze Geschichte Israels von Anfang an Zeugniß von einer besondern göttlichen Führung und Leitung dieses Volkes, so wird man, wenn in irgend einem Ereigniß, so in der folgereichen, an der Spitze der ganzen weiteren Entwicklung stehenden Auffindung des Gesetz- und Bundesbuches einen Akt göttlicher Providenz anerkennen müssen. Sie verkündigte thatsächlich, daß der Hüter Israels über diesem seinem Zeugniß im Worte, das für Israel die Urkunde seiner Erwählung und die höchste göttliche Offenbarung war, wacht, es vor der fanatischen Wuth der Götzendiener bewahrt, und wenn es auch in der Nacht des Abfalls lange Zeit ungekannt bleibt und verloren scheint, es doch wieder an's Licht bringt und seine Kraft sich von neuem bewähren lässet, so daß es ist wie ein Feuer, das alles Unreine und Schlechte verzehrt, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißet (Jer. 23, 29). Für König und Volk war die Auffindung des Gesetzbuches ein Zeichen und eine Bürgschaft der Unvertilgbarkeit und Unzerstörbarkeit des geschriebenen göttlichen Wortes. — Ganz anders hat die moderne Geschichtschreibung das wichtige Ereigniß aufgefaßt. „Der Eindruck der Verheerungen der Scythen, sagt Duncker (Gesch. des Alterth. I, S. 503 fg.), welche das Land in eine Wüste verwandelt hatten, war tief und frisch im Volke, der König war jung und, wie es scheint, lenksam. Diese Umstände mußte die Priesterschaft zu benutzen suchen, um den syrischen Diensten für die Zukunft einen stärkeren Riegel entgegenzustellen.... Die Verfolgungen Manasse's hatten die Jehovahpriester veranlaßt, auf Mittel zu denken, der Wiederkehr ähnlicher Bedrängnisse vorzubeugen; sie mußten sich stärker als jemals zu dem Versuch angetrieben fühlen, ihr Bekenntniß und ihre Stellung von dem wechselnden Willen der Könige und von der unsichern Haltung des Volkes zu emanzipiren, und dem Schwanken zwischen nationalem Kultus und fremden Diensten endlich ein Ende zu machen." Durch ein Gesetzbuch, „welches den Jehovahdienst zur Grundlage hatte und das ganze bürgerliche Leben umfaßte... ließ sich hoffen, nicht minder künftigen Gefahren für die Priesterschaft vorzubeugen und die eigene Stellung für immer zu sichern, als den Jehovahdienst streng durchzuführen und für alle Zukunft zu befestigen... Es kam auf eine Kodifikation der Regeln an, welche sich in den Kreisen der Priesterschaft für ein Jehovah wohlgefälliges Leben des Volks allmählich gebildet hatten, auf ein Compendium, welches die hauptsächlichsten Forderungen, die die Religion an die Laien stellte, scharf hervorhob. Nur von einem solchen Gesetzbuch durfte man hoffen, daß es Eingang finden, daß es als feste Norm von dem Herrscher wie von dem Volke als Grundgesetz des Landes anerkannt werden könnte, daß dessen Durchführung möglich sein werde. In solchem Sinne und auf solchen Grundlagen war das Gesetzbuch (Deuteronomium) entworfen, welches der Hohepriester Hilkia dem König übersendet hatte..." Josia wurde von dem Inhalt, von den darin ausgesprochenen Drohungen gegen die, welche das Gesetz Jehovah's überträten, tief ergriffen. Um sich zu überzeugen, ob dies wirklich das Gesetz des Moses sei, appellirte er von der Auctorität des Tempels und des Hohenpriesters an eine Wahrsagerin. Das Weib eines königlichen Hausbeamten, Hulda, wurde um die Aechtheit des Buches befragt, und erklärte die Worte des Buches für Jehovah's Worte." An dieser ganzen Darstellung haben wir wieder ein Beispiel, wie unverantwortlich die moderne Geschichtschreibung mit der biblischen Geschichte verfährt. Das Gesetz- und Bundesbuch soll nur und allein das Deuteronomium sein, eine, wie wir gesehen haben, so textwidrige Annahme, daß selbst die weitgehendste Kritik sie als falsch anerkannt hat; und dieses Gesetzbuch soll nicht, wie der Text sagt, „aufgefunden", sondern erst unter Josia nach dem Einfall der Scythen in Palästina, also nach S. 482 erst nach dem Jahr 627 v. Chr., von der Priesterschaft ohne Wissen des Königs heimlich gemacht und ihm dann von dem Hohenpriester als das von Mose herrührende und wieder aufgefundene Grundgesetz zugesendet worden, also recht eigentlich untergeschoben sein. Der König läßt sich täuschen und ist von den von der Priesterschaft ersonnenen Drohungen des Buches tief erschüttert, wendet sich jedoch abergläubischer Weise noch an eine „Wahrsagerin", und diese, natürlich in den Plan der Priesterschaft eingeweiht, bestätigt die Aechtheit des Buches und erklärt die Priesterworte für Jehovah's Worte. Also überall nichts als List, Lug und Trug der Priesterschaft in ihrem eigenen Interesse; die Priester, der Hohepriester an der Spitze, sind gemeine Betrüger, der König und das Volk sind Betrogene, und die ganze große Reformation, der völlige Umschlag in den Reichszuständen und damit zugleich die ganze folgende religiöse Entwicklung ruht auf einem untergeschobenen Buch, auf Unterschleif. Eine solche willkürliche, durch und durch verkehrte Auffassung widerlegt sich selbst, und Ewald (a. a. O. S. 700) sagt mit Recht: „Man muß sich hüten, das Andenken an das damalige Ereigniß durch so völlig unrichtige Vorstellungen, wie daß der Hohepriester etwa selbst dies Buch verfaßt, aber seine Urheberschaft verläugnet habe, muthwillig zu trüben: denn die geschichtliche Gewissenlosigkeit (!) kann nicht ärger sich offenbaren als in solchen nach jeder Hinsicht grundlosen und dazu sehr ungerechten Vermuthungen." Ewald selbst dagegen läßt das Deuteronomium von einem zur Zeit der Verfolgung unter Manasse geflüchteten Propheten in Aegypten verfaßt werden und sagt dann: „War das Werk vor etwa 30 bis 40 Jahren in Aegypten geschrieben, so daß sein Verfasser jetzt längst gestorben sein konnte, und verbreitete es sich demnach nur langsam und wie zufällig nach Palästina hin: so konnte eine Abschrift davon zufällig durch irgend einen Priester in den Tempel kommen und dort vom Hohenpriester vorgefunden werden." Allein die Annahme der Abfassung des Deuteronomiums in Aegypten steht völlig in der Luft und ist auch bis jetzt von Niemand außer Eisenlohr adoptirt worden; die weitere Annahme sodann, daß es durch Zufall nach Palästina und dort wiederum durch Zufall in den Tempel kam, und zwar durch irgend einen Priester ohne Wissen des Hohenpriesters, der es abermals zufällig im Tempel vorfand, erklärt das Ereigniß nicht nur nicht, sondern macht es noch viel wunderbarer und räthselhafter, als es nach dem biblischen Bericht erscheint. Läßt man das Deuteronomium erst unter Manasse oder gar erst zur Zeit Josia's selbst verfaßt werden und erst durch es das Gesetz zum Abschluß kommen, so wird man bei der Auffindung des Bundesbuches unvermeidlich genöthigt, zu allerlei künstlichen und unhaltbaren Hypothesen seine Zuflucht zu nehmen.

4. Die Prophetin Hulda, die nur hier erwähnt wird, ist ein sehr merkwürdiges Zeugniß dafür, daß „die Prophetie als eine freie Gabe des göttlichen Geistes nicht an ein bestimmtes Geschlecht gebunden war", und „daß Gott die Gaben seines Geistes austheile ohne Rücksicht auf menschliche Schranken und Absonderung, wem er will, nach der freien Bestimmung seiner heiligen Liebe. Wenn auch im unvollkommneren Maße, sollte das Volk doch die Wahrheit erkennen, daß einst eine Zeit allgemeiner Geistes-Ausgießung für dasselbe anbrechen werde, Joel 3, 1 fg." (Hävernick zu Ezech. 13, 17). Außer Hulda kommen im Alten Testament noch zwei Frauen vor, nämlich Mirjam (2 Mos. 15, 20) und Deborah (Richt. 4, 4), die wie sie als Prophetinnen bezeichnet werden; allein sie ist doch in einem andern und volleren Sinn נְבִיאָה als diese beiden. Was diese reden und thun, geschieht wohl aus Antrieb des רוּחַ יְהוָה in ekstatischer Erhebung, aber sie weißagen nicht im engern und eigentlichen Sinne, d. h. sie sind nicht Werkzeuge, durch welche Jehovah seinen Willen und Rathschluß denen, die ihn fragen, offenbart und verkündigen läßt; als ein solches aber erscheint hier Hulda: sie bezeichnet ihren Ausspruch wiederholt und feierlich als den des Herrn selbst (Kap. 22, 16. 18: So spricht Jehovah!) und redet ganz in der Weise der eigentlichen und wahren Propheten. Von keinem Weibe kommt Gleiches oder nur Aehnliches vor, sie steht in dieser Beziehung einzig in der Geschichte des Alten Bundes da, und es ist sehr charakteristisch, daß gerade hier wieder, wo es sich um die ganze Zukunft des Volkes, um das Größte und Höchste handelt, der Herr sich eines schwachen, unscheinbaren Werkzeuges bedient, um seinen Rathschluß zur Ausführung zu bringen. Nicht entfernt kann daher Hulda mit dem Weib zu Endor (1 Sam. 28, 7) oder mit den Prophetinnen, deren Ezechiel Kap. 13, 17 gedenkt, zusammengestellt werden. Auch das Weib des Propheten Jesaja wird חַנְּבִיאָה genannt (Jes. 8, 3), aber in ganz anderm Sinn, nämlich als Gattin des Propheten und Mutter der Propheten-Söhne; Noadja endlich (Nehem. 6, 14) ist als falsche Prophetin bezeichnet. Die Zahl der Prophetinnen im Alten Bund setzen die Rabbinen (Sed. Olam 21) willkürlich auf sieben fest; ihre Angaben über Hulda, wie z. B. man habe ihr im Tode eine Ehre erwiesen, die sonst Niemand als dem Hause Davids widerfahren, nämlich innerhalb der Mauern Jerusalems begraben zu werden, gehören zwar rein der Tradition an, bezeugen aber immerhin, in welch hohem Ansehen gerade diese Prophetin stand (vgl. Witsius de prophetissis in den Miscell. sacr. I, p. 288).

5. Die Abschaffung des Götzen- und ungesetzlichen Jehovahdienstes unter Josia unterscheidet sich wesentlich von jeder früheren und selbst von der unter Hiskia dadurch, daß sie in jeder Beziehung die umfassendste war; sie erstreckte sich nicht auf das Reich Juda allein, sondern auch auf das vormalige Reich Israel, auf das ganze öffentliche wie auf das häusliche Leben; überall sollte das Uebel mit der Wurzel ausgerottet werden. Nichts, was irgendwie an heidnisches Wesen oder falschen Jehovahdienst erinnerte, blieb stehen: alle Kultusstätten, alle Bildwerke, alle Geräthe wurden nicht blos zerstört, sondern auch noch durch

Verunreinigung gebrandmarkt, selbst die Asche kam an einen unreinen Ort oder in den Fluß, um für immer weggeschwemmt zu werden; die Götzenpriester selbst wurden getödtet und die Gebeine der schon todten aus den Gräbern geholt und verbrannt; die Jehovahpriester aber, die den Höhendienst versehen hatten, wurden ihres Amtes und ihrer Würde entsetzt und durften nie mehr auf dem Altar Jehovah's opfern. Man hat diesem Verfahren Josia's den Vorwurf der „Gewaltsamkeit" gemacht und aus ihr dann die Unhaltbarkeit des ganzen Reformationswerkes abgeleitet. So besonders Ewald: „Das Zeichen der Gewaltsamkeit trägt diese königliche Reichsverbesserung in Allem, was wir von ihr wissen. Sie war ernst gemeint, durchgreifend, Alles umfassend, aber vor Allem gewaltsam.... Die schlimmen Folgen solchen gewaltsamen Handelns in Staats- und Religionssachen trafen endlich einmal alle gehäuft zusammen und stifteten so eine unauflösliche Verwirrung" u. s. w. Darauf hat jedoch schon Niemeyer (Charakt. der Bib. V, S. 100) geantwortet: „Bei solcher schon bis in's Innerste gedrungenen Verdorbenheit des ganzen Staatskörpers, vor Allem bei so widernatürlichen Gewohnheiten, die damit verbunden waren, rede man so viel man will von Gewissenszwang und Härte, irgend einen Menschen zu einer Religion zu nöthigen, die er nicht selbst wählt; ich werde immer glauben, daß es sogar politisch Pflicht und Recht war, endlich einmal das Uebel aus dem Grunde zu heben, wenn es sich noch heben ließ. Ich will nicht davon sagen, daß ja doch der größte Theil der Menschen immer nur nachgeht, wohin man ihn führt, und für ihn keine andere Art von Belehrung und Besserung möglich ist, als die auf Ansehen und Glauben beruht, folglich bessere Führer und vernünftigeres Ansehen allemal Gewinn sind. Ich will nur gegen den dem Josia gemachten Vorwurf der Härte, darnach er die Baalspriester tödten ließ, erinnern, daß man doch in keinem erleuchteten Staat Menschen, die Menschenmord als Religionspflicht und als Mittel, Gnade bei der Gottheit zu finden, predigen, ungestraft lassen würde; Josia folglich, wenn er diese abscheulichen Opfer der Unschuld, über die die Menschheit ihre Hände zu ihm zur Rache auszustrecken schien, vertilgte, nichts that, als was der mildeste Regent zu thun sich zur Pflicht gemacht haben würde." Mit Recht bemerkt auch Heß (Gesch. der Könige II, S. 236 u. 238): „Sie [die Götzenpriester] leben lassen, hieß dem Volke Verführer nähren und das nur erst wieder neubeschworene Gesetz übertreten, denn dieses forderte geradehin die Ausreutung der Einführer des Götzendienstes... Josia hatte den Grundsatz, eine blos halbe Ausrottung der Götterdienste wäre soviel als gar keine. Was nur immer von dieser Art stehen geblieben wäre, das würde früher oder später dem Uebel nur wieder den Rückweg geöffnet haben. Abgöttische Denkart nahm auch gern von dem kleinsten Umstand, von der schwächsten noch übrigen Spur ehemaliger Götzenverehrung Anlaß, sich wieder festzusetzen." Wir möchten doch wissen, wie es Josia ohne Gewalt zu brauchen hätte anfangen sollen, die feilen Weiber und männlichen Huren, die sich selbst im Vorhof des Heiligthums eingenistet hatten und hier ihr Schandwesen trieben, zu entfernen, ingleichen den gräulichen, mit Unzucht und Kinderopfern verbundenen Molochsdienst aufzuheben. Das wäre auf gütlichem Wege oder auf dem Wege der Belehrung, wie wir aus der bisherigen Wirksamkeit der Propheten sehen, nimmer möglich gewesen. Wo hat jemals, wenn das Volksleben einen so hohen Grad der Verderbniß wie damals erreicht hatte, eine Reformation stattgefunden ohne alle „Gewaltsamkeit"? Kann ja doch selbst ein Luther, der die päpstlichen Gesetzesbücher öffentlich verbrannte, von ihr nicht freigesprochen werden; und wo wäre die Reformation des 16. Jahrhunderts, wenn gegen die tiefgewurzelten, nicht nur das religiöse, sondern auch das sittliche und staatliche Leben auflösenden Mißbräuche nirgends Gewalt gebraucht und nur auf dem gütlichen Weg der Belehrung verfahren worden wäre? Es ist nichts sonderbarer, als von dem modernen Standpunkt der Humanität und Religionsfreiheit aus das hohe Alterthum zu beurtheilen und zu hofmeistern. Selbst der Herr Christus hielt denen, die das Gotteshaus zu einer Mördergrube gemacht (Matth. 21, 13), nicht eine belehrende Rede, sondern „er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus" (Joh. 2, 15). Das war auch „Gewaltsamkeit". Nirgends verlautet etwas davon, daß Josia das Volk gegen seine Ueberzeugung zur Jehovahreligion gezwungen habe, mit Gewalt machte er nur den heidnischen Gräueln und dem damit verbundenen schändlichen Unfug ein Ende, und zwar that er dies erst, nachdem er das ganze Volk versammelt, es mit dem Gesetzbuch bekannt gemacht und von ihm die feierliche Zustimmungserklärung erhalten hatte. Das israelitische Königthum war nicht dazu eingesetzt, Religionsfreiheit einzuführen und zu fördern, vielmehr war es seine erste und höchste Aufgabe, das israelitische Grundgesetz zu wahren und aufrecht zu erhalten (5 Mos. 17, 18. 19; 1 Kön. 2, 3); im Dienst dieses Gesetzes die ihm verliehene Macht und Gewalt zu gebrauchen, war sein Recht und seine Pflicht.

6. Das reformatorische Unternehmen Josia's bezweckte auf Grund des göttlichen Gesetzes eine durchgreifende Reichsverbesserung. Es war diesem König, der von früher Jugend an den Herrn suchte, weder zur Rechten noch zur Linken wich und von ganzem Herzen und aus allen Kräften sich zum Herrn bekehrt hatte (Kap. 22, 2; 23, 25; 2 Chron. 34, 2. 3), nicht blos um die Ausrottung alles heidnischen Wesens und die äußerliche Beobachtung aller Vorschriften des mosaischen Gesetzes zu thun, sondern um die Bekehrung seines ganzen Volkes zum Herrn und um Erneuerung des religiösen wie des sittlichen und staatlichen Lebens (s. oben unter 2 die Stelle aus Josephus). Dennoch, ungeachtet allen Eifers, aller Energie und Strenge, womit er dies Ziel anstrebte, erreichte er es nicht. Wohl gelang es ihm, die groben Ausbrüche der Abgötterei während seiner Lebzeit nieder- und den gesetzlichen Jehovahdienst aufrecht zu erhalten, aber an eine wirkliche, aufrichtige Bekehrung war nicht mehr zu denken; das Volk war seit Manasse auf der abschüssigen Bahn zu weit fortgeschritten, als daß ein Aufhalten auf derselben sich noch erwarten ließ; in allen Ständen, namentlich aber bei den Großen und Vornehmen, ja selbst bei den Priestern hatte der Abfall von dem lebendigen Gott schon zu tiefe Wurzeln geschlagen und alle Verhältnisse durchdrungen; kurz: es war mit Juda ärger geworden, als jemals mit Israel. Der wieder eingeführte Jehovahdienst wurde zu einem blos äußerlichen Ceremoniendienst und schlug um in Scheinheiligkeit und Heuchelei, wie dies Alles die gleichzeitigen Propheten Jeremia und Zephanja in ihren Strafreden bezeugen (Jer. 3, 6 fg.; Zeph. 3, 1 fg.). „Es war nur dem letzten Aufflackern eines verlöschenden Lichtes zu vergleichen, wenn der Staat sich noch einmal zu heben schien; das innere Verderben und die Fäulniß war so groß, daß der glückliche bürgerliche und kirchliche Zustand nur wie künstlich hervorgezaubert schien und alle Stützen unaufhaltsam zusammenbrachen, als sich die Augen des Königs schlossen, dessen früher Tod auf eine verhängnißvolle Weise herbeigeführt wurde" (Baihinger in Herzogs Real-Enc. VII, S. 36). Nur die schwersten göttlichen Strafgerichte vermochten hier noch etwas, und sie blieben nicht aus. Anders hat Ewald (a. a. O. S. 700 ff.), dem wie gewöhnlich Eisenlohr folgt, die Sache dargestellt; er findet den Grund, warum Josia's Reichsverbesserung ihr Ziel nicht erreichte, nicht sowohl in der Unverbesserlichkeit des Volks, als vielmehr in ihr selbst. Zunächst soll es „die aus den Urzeiten der Gemeinde wieder erweckte Gewaltsamkeit", mit welcher der König verfuhr, gewesen sein, was „dem Gedeihen seines Werkes schaden mußte", indem sie „die empfundenen Uebel zwar augenblicklich aus den Augen entfernen, aber ihre Quellen nicht verstopfen konnte.... Die wahre Religion konnte nur ihrem eigenen Fortschritte schaden, wenn sie in diesen späten und sonst schon so stark veränderten Zeiten noch an der ersten Beschränktheit ihrer Jugend festhielt.... Bei solcher Gewaltsamkeit im Entfernen des Heidnischen mußte denn auch die Neugestaltung des Eigenthümlichen der alten Religion von selbst in einem ähnlichen Geiste vollbracht werden. Als Zeichen, wie streng man von jetzt an die Gebräuche der Jehovahreligion halten wollte, diente die erste Passahfeier." Sodann habe sich daraus, daß „ein Buch, zumal ein so umfassendes Geschichts- und Rechtsbuch wie der Pentateuch, zum Reichsgrundgesetz erhoben wurde", trotz des guten Willens des Königs „eine Reihe neuer Uebel im Reiche und Volke" entwickelt, „voran solche, welche überall leicht emporkommen, wo ein heiliges Buch die Grundlage alles öffentlichen Lebens wird: die aufgeblasene Bücherweisheit und das heuchlerische Schriftgelehrtenthum." Endlich soll Josia's gewaltsame Reichsverbesserung, statt die schon seit Salomo in Juda bestandenen Parteien zu versöhnen, dieselben scharf geschieden und gegeneinander verbittert haben. „Die deuteronomische oder ängstlichere Partei forderte gegen die heidnischen Religionen rücksichtslose Strenge und Vertilgung... Die freiere oder heidnisch gesinnte Partei dagegen... erlaubte nicht nur die Verehrung aller heidnischen Götter, sondern gefiel sich auch in der ganzen niedrig gearteten Sittlichkeit, welche dem Heidenthum anklebt. Während also die strengere Partei etwas forderte und mit Gewalt durchsetzen wollte, was in der That für das Reich in dieser Zeit nicht mehr paßte, blieb die freiere auch im rein sittlichen Gebiete hinter den gerechtesten Forderungen jener zurück; aber während diese nicht weniger als jene sich auf die bloße Gewalt stützte, hatte sie die ganze Gegenwart mit ihrem Streben nach freierer Entwicklung für sich. Darum gewann sie alsbald nach Josia's unglücklichem Falle wieder die Oberhand.... so gerieth das ganze Reich in einen Knäuel der Verwirrung, den nur eine noch stärkere Gewaltsamkeit, als die eine oder die andere Partei ausübte, auflösen oder zerreißen konnte." Von gleicher Anschauung ausgehend sagt Eisenlohr (Das Volk Israel II, S. 354 fg.): „Die ganze Reformation wird unwillkürlich zu einer Restauration, zu einem Hervorsuchen und Hervorholen aller alten Grundlagen und gesetzlichen Ordnungen des Reichs... in einer wo möglich noch starreren Gestalt, so daß... der stärkste Rückschlag in die ganze unvollkommene Gebundenheit des religiösen Lebens stattfindet.... Die Staatsreligion strengt die äußersten Kräfte an, um durch straffe Geltendmachung des theokratischen Gesetzes eine Erneuerung der Volkskraft und Erhaltung des nationalen Bestandes zu bewirken;" aber „kaum hat die Staatsreligion unter königlicher Protektion in neuer Weise das öffentliche Leben gewaltig zu beherrschen begonnen, so erhebt sich auch bereits die glühende Klage gegen den unzertrennlichen unseligen Begleiter jeder privilegirten Religiosität, die Heuchelei und Frömmelei." Dazu kommt noch, daß „ein heiliges Buch die Grundlage alles öffentlichen Lebens wird.... Um so unheilvoller (!) schon für die Gegenwart war aber die ganze Art und Weise, wie die neue Reichsverbesserung im Leben sich geltend machte und ihre Zwecke zu erreichen suchte, indem ihr ganzer Charakter in dieser Beziehung nach innen Gewaltsamkeit, nach außen schroffe Ausschließlichkeit war." Daß diese ganze Auffassungsweise mit der biblischen Darstellung im grellsten Widerspruch steht, bedarf keines Beweises. Von all den Gründen, warum die Reformation Josia's vergeblich und erfolglos, ja zuletzt unheilvoll und verderblich gewesen sein soll, so daß sie den Untergang des Reichs herbeiführte, weiß die Schrift kein Wort; weder die Geschichtsbücher noch die Reden der gleichzeitigen Propheten enthalten eine Spur von Mißbilligung oder Tadel des Reformationswerkes selbst, sie kennen nur Einen Grund der Erfolglosigkeit desselben, nämlich die totale Verkehrtheit und Verdorbenheit des Volks, wie sie besonders seit den Zeiten Manasse's eingedrungen war (Kap. 22, 16 bis 20; 23, 26. 27; Jer. 15, 1—4). Während nach der fraglichen Auffassung eigentlich Josia es ist, der durch seinen falschen Eifer und seine verkehrten Maßregeln die Schuld an dem Ruin des Reichs trägt, bezeugt die Schrift von ihm: Seines Gleichen war vor ihm kein König, der so von ganzem Herzen sich zu Jehovah bekehrte (Kap. 23, 25), und stellt ihn damit als den dar, der unter allen Königen nach David allein das war, was ein israelitischer König sein sollte. Unbegreiflich ist aber gar der Vorwurf, daß er der „freieren Partei" nicht „die Verehrung aller Götter" mit der heidnischen „niedrig gearteten Sittlichkeit" gestattet habe und „ein heiliges Buch die Grundlage alles öffentlichen Lebens" geworden sei. Von allem Andern abgesehen, erhält er ja gerade deshalb die Verheißung, daß er im Frieden werde zu seinen Vätern versammelt werden und die Verwüstung nicht mehr sehen (Kap. 22, 19. 20). In diesem Vorwurf liegt zugleich eine Verachtung und Schmähung des protestantischen Schriftprinzips, das keine andere Grundlage des sittlichen und religiösen und somit auch des staatlichen Lebens kennt als „das heilige Buch" der Bibel. Man sieht hier, wohin es führt, wenn man sich bei der Betrachtung der alttestamentlichen

Heilsgeschichte von den Ideen des modernen Liberalismus leiten läßt.

7. Der Feldzug Josia's gegen Necho, der seinen Tod herbeiführte, fällt in das Jahr 608 v. Chr., nachdem schon 623, also 15 Jahre früher, Josia seine Reformation nicht nur in Juda, sondern auch in dem vormals israelitischen Gebiete durchgeführt hatte. Er muß also damals von letzterem entweder förmlich Besitz ergriffen gehabt, oder doch als Herr desselben sich betrachtet haben. Demnach war Necho nicht befugt, ohne Weiteres mit einem großem Kriegsheer durch dieses Gebiet zu ziehen, auch wenn er keine direkt feindselige Absichten auf das Reich Juda hatte, wie er 2 Chr. 35, 21 versichert. Josia trat ihm daher in den Weg, wie Josephus (Antiq. 10, 5, 1) sagt: *μετὰ δυνάμεως εἶργεν αὐτὸν διὰ τῆς ἰδίας ποιεῖσθαι χώρας τὴν ἐπὶ τοὺς Μήδους ἔλασιν*, und auch auf Necho's Versicherung hin blieb er dabei, ihm nicht zu gestatten *τὴν οἰκείαν διέρχεσθαι*. Der Grund, warum er dies that, war nicht, wie Manche angenommen haben, daß er sich bereits mit dem neuen Machthaber in Assyrien, dem Babylonier Nabopolassar, in ein Bündniß eingelassen hatte oder sich bei ihm beliebt machen wollte, um von ihm die Herrschaft über das israelitische Gebiet zu erhalten, sondern ein sehr naheliegender. „Daß es um die Selbständigkeit auch Juda's geschehen sei, wenn die Aegypter sich im Norden festsetzten, sagte eine geringe Ueberlegung" (Ewald). Mit Recht nennt Niebuhr (Gesch. Assyr. S. 364) Josia's Unternehmen „eine ganz richtige Politik... Wenn Necho ihm versicherte, er ziehe nicht wider ihn, so wußte Josia, daß, wenn die Aegyptier Herren von Koile Syrien wären, seine Unabhängigkeit dahin sei." Auf diese aber war er als ächt theokratischer König vor Allem bedacht, und als ein Mann von kriegerischem Muth und festem Willen (*πολεμεῖν αὐτὸν ἐκραταιώθη* übersetzen die Sept. die Worte 2 Chr. 35, 22) ließ er sich von Necho nicht bereden. Daß er gleich beim Beginn des Feldzugs umkam, war ein göttliches Verhängniß (Josephus: *τῆς πεπρωμένης, οἶμαι, εἰς τοῦτ' αὐτὸν παρορμησάσης*); sein Tod war ein großes Unglück für das ganze Volk, aber immerhin ein ehrenvoller, wie er denn auch allgemein, namentlich auch von Jeremia mehr als noch irgend ein König beklagt wurde (2 Chron. 35, 24. 25); man erkannte und fühlte lebhaft, was man an ihm verloren hatte. Der ausführlichere Bericht der Chronik hat ältere Geschichtschreiber veranlaßt, einen scharfen Tadel gegen Josia auszusprechen. So sagt z. B. Heß (Gesch. der Kön. Jud. und Isr. II, S. 455 fg.): „Dieser war so voreilig, ihm den Durchzug zu verwehren und zog eine Armee bei Megiddo zusammen... Zur Sicherheit seiner eigenen Staaten war es nicht nöthig, da Necho, ohne ihm den geringsten Schaden zuzufügen, so weit vorgerückt war und ihn überdies durch eine Gesandtschaft ausdrücklich hatte versichern lassen, daß er einzig jene mächtige Monarchie anzugreifen gedächte, welches er nicht ohne göttliche Aufforderung thue.... Aber ohne Prophetenrath, ohne höhern Wink nur gleich selbst die angreifende Partei sein, das war nicht so fast Vertrauen auf Gott, als auf seine eigene Macht... Allemal war es unbesonnen, einen Krieger zu reizen, der mächtig genug war, sich mit der babylonischen Macht zu messen." Hierbei wird irrig vorausgesetzt, der Gott, auf den sich Necho (V. 21) beruft, sei Jehovah, der Gott Israels; und daß Josia den Feldzug ohne „sein wahres Orakel zu Rath zu ziehen", d. h. ohne „Prophetenrath" unternommen habe, steht nirgends geschrieben; auch würde nach dem, was Jeremia Kap. 46 über Aegypten sagt, dieser Prophet schwerlich von dem Unternehmen abgerathen haben. Wie wenig der Chronist mit seiner ausführlicheren Erzählung etwas Nachtheiliges über Josia zu berichten gedachte, geht daraus hervor, daß gerade er es noch besonders hervorhebt, wie ganz Juda und Jerusalem um Josia Leid trugen und alle Sänger und Sängerinnen ihn in Klageliedern betrauerten „bis auf diesen Tag", ja selbst der Prophet Jeremia ein Klagelied auf ihn dichtete: was Alles undenkbar wäre, wenn er gegen den Rath des Propheten unbesonnen und voreilig den Krieg angefangen hätte und durch seine Schuld das Volk in's Unglück gekommen wäre. Ganz verfehlt ist es, wenn v. Gerlach aus der Erzählung der Chronik den Schluß zieht, „daß Josia, seiner aufrichtigen Frömmigkeit ungeachtet, auch zu den schwachen und unweisen Regenten gehörte, welche die lange Reihe der Könige aus Davids Hause beschließen." Wie würde dann noch nach mehreren Jahrhunderten Jesus Sirach, der doch sicher mit der Erzählung nicht unbekannt war, Kap. 49, 1 von diesem Könige haben sagen können, sein Andenken sei wie ein kostbares Rauchwerk und in jeglichem Munde süß wie Honig?

Homiletische Andeutungen.

V. 1. 2. Das Lob Josia's, Sir. 49, 1. 2. Sein Name (Gedächtniß) ist wie ein edles Rauchwerk und süß wie Honig, denn a. er wandelte ꝛc. Obwohl sein Vater auf bösen Wegen wandelte, nahm er sich nicht ihn, sondern den Vater zum Vorbild, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war; schon als Knabe suchte er den Herrn und nahm zu wie an Alter, so an Gnade bei Gott und den Menschen (2 Chron. 34, 3; Luk. 2, 40. 52). Wie wird ein Jüngling ꝛc. (Ps. 119, 9). Starke: Anfänger im Christenthum müssen sich gute Vorbilder vor Augen stellen und dem Exempel der Frommen folgen (Phil. 3, 17; 1 Joh. 2, 14). b. Er wich nicht weder zur Rechten (wie später die Pharisäer) noch zur Linken (wie die Sadduzäer); obwohl er in einer schlechten, verderbten Zeit lebte, neigte er weder zum Aberglauben noch zum Unglauben. Der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde und nicht hinke auf beiden Seiten. — Würt. Summ.: Zur Rechten werden wir angefochten durch Heuchelei, zur Linken durch epikuräische Bosheit, aber das Wort Gottes sagt: Das ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken (Jes. 30, 21). — Cramer: An Josia haben wir einen Spiegel eines christlichen Regenten: 1) Der wird von Gott gegeben aus lauter Gnade dem Lande zum Besten. 2) Der ist schuldig nicht allein seinen Unterthanen Leib und Güter zu schützen und den Frieden zu erhalten, sondern auch auf Gottes Kirche und sein Reich zu achten. — Würt. Summ.: Gottloser Eltern Kinder soll man nicht gleich verwerfen und an ihnen verzagen; sie können, wie hier Josia, die Frömmsten werden, durch welche Gott viel Gutes ausrichtet. Gute Zucht kann mit Gottes Hülfe den Kindern viel Böses abgewöhnen, das sie von ihren Eltern ererbt oder gesehen haben.

V. 3—10. Die Auffindung des Gesetzbuches. a. Die Veranlassung, V. 3—7. b. Die Bedeutung derselben, V. 8—10. — V. 3—7. Die Herstellung des baufälligen Gotteshauses. a. Der König unternimmt sie, getrieben von reiner Liebe zum Herrn (Ps. 26, 8). b. Das Volk aus allen Landestheilen (2 Chron. 34, 9) steuert freiwillig dazu bei. c. Die Bauleute arbeiten auf Treu und Glauben. — S. oben die hom. Andeut. zu Kap. 12, 5—17. — Josia ließ sich die Ausbesserung und Herstellung des Tempels eifrig angelegen sein, ehe das Gesetzbuch aufgefunden war und er es kennen gelernt hatte; wir haben nicht blos das Gesetzbuch des Alten Bundes, sondern das ganze Wort Gottes, und Jeder kann es hören und lesen, dennoch aber läßt man so häufig die Kirchen verfallen und denkt zu allerletzt daran, für sie Zeit, Mühe und Geld zu opfern. — Berl. Bib.: Am Haus des Herrn ist hier Alles beschäftigt. Ach daß ein Eifer in uns dafür aufginge! nicht zu ruhen, wo wir wirken sollen, noch zu wirken, wo wir ruhen sollen, nicht zu bauen, wo wir niederreißen sollten, noch niederzureißen, wo wir bauen sollten, sondern das Werk des Herrn recht und gebührlich zu treiben. — Cramer: Die äußerlichen Kirchengebäude nützen nichts, wenn nicht die lebendigen Tempel recht bestellet und gewartet werden. — V. 8—10. Was hilft es, Kirchen zu bauen, herzustellen und auszuschmücken, wenn das Wort Gottes darin fehlt, und statt als ein Licht Allen zu leuchten und als das Brod des Lebens Allen mitgetheilt zu werden, unter einen Scheffel gestellt oder verschlossen, und durch Menschensatzungen und eigene Weisheit zugedeckt und verborgen wird. — Pfaff. Bib.: Elende und jämmerliche Zeiten, da das Gesetzbuch um der einreißenden Abgötterei willen hat müssen versteckt werden: aber auch glückselige Zeiten, da das Gesetz wiedergefunden und bekannt worden ist. O wie glücklich sind wir, die wir das Wort Gottes in solcher Fülle haben! — Würt. Summ.: Wie zu Josia's Zeiten das Gesetzbuch Gottes unter der Bank gelegen und durch Nachlässigkeit der Priester schier gar verloren worden, daß fast Niemand etwas Gewisses von Gottes Gesetz gewußt... so hat vor den Zeiten Luthers im Papstthum die heilige Bibel gleichsam im Staub gelegen, und ob sie schon nicht gar verloren gewesen, so hat man doch derer gar Viele gefunden, nicht nur unter dem gemeinen Mann, sondern auch unter den Geistlichen und Ordenspersonen, welche die Bibel niemals ganz gesehen und gelesen haben... bis der liebe Gott Luther und andere getreue Leute erwecket, durch deren treue Dienste das Bibelbuch, die heilige göttliche Schrift wieder hervorgezogen, an das Licht gebracht und Jedermann in allen Sprachen zu lesen anvertrauet worden.... welche große Gutthat Gottes wir mit dankbaren Herzen annoch erkennen, rühmen und preisen und desto fleißiger in der heiligen Bibel lesen und in Gottes Wort uns üben sollen, zu Tag und zu Nacht, damit wir der Vermahnung des Apostels Paulus folgen (Kol. 3, 16): Lasset das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. — — Wohl gibt es jetzt kaum ein evangelisches Haus, in welchem keine Bibel wäre, aber sie liegt versteckt und verborgen in irgend einem Winkel, mit Staub bedeckt, oder wird als ein altes Buch, das nicht mehr für unsere Zeiten passe, mißachtet und bleibt ungelesen. Was aber kann man von einem Hause Besseres sagen als: Gefunden habe ich in ihm das Wort des Herrn, nicht unter einen Scheffel gesetzt, sondern auf einen Leuchter, so daß es leuchtet allen denen, die im Hause sind (Matth. 5, 15). — V. 9. 10. Was in wahrem Glauben und lauterem Eifer zur Verherrlichung des Namens Gottes unternommen wird, bleibt nicht ungesegnet. Saphan brachte seinem Herrn den größten und besten Schatz aus dem baufälligen Tempel. — Das Buch aller Bücher ist für Jedermann da, daß er es lese, sei er König oder Bettler. Der Minister schämte sich nicht, es dem König vorzulesen, und der König schämte sich nicht, mit größter Aufmerksamkeit zuzuhören.

V. 11—14. Welchen Eindruck das gehörte göttliche Wort auf den König machte. a. Er zerriß seine Kleider (Schmerz und Betrübniß über die schwere Versündigung seines Volks, Schrecken und Entsetzen vor den göttlichen Strafgerichten. Pfaff. Bib.: Wie heilsam ist's, solche Ehrfurcht vor dem Worte Gottes zu haben und zu erschrecken vor dessen Drohungen. O würde das Wort Gottes solchen Eindrang in unsere Seelen haben, wie würde es bald viel besser um uns stehen). b. Er fragt darnach, wie das drohende Gericht abgewendet werden könne. (Wo das Wort durch's Herz und zu Herzen gegangen, da wird auch gefragt: Was soll ich thun? Apostg. 2, 37. Ein Felix erschrak wohl auch, aber er sagte dann: Wenn ich gelegene Zeit habe ꝛc. Apostg. 24, 25.) — Würt. Summ.: Wenn wir aus Gottes Wort hören, wie Gott über die Sünde zürnet und wie er sie zu strafen droht, sollen wir Solches nicht in den Wind schlagen und verachten, sondern es uns tief zu Herzen gehen lassen und es dazu anwenden, daß wir nach Mitteln fragen, wodurch wir möchten Gnade erlangen und die verdienten Strafen abwenden. Wir müssen aber nirgend fragen, als bei den Propheten und Aposteln, denn sie haben geredet und geschrieben, getrieben von dem Heiligen Geist. Durch ihr Wort redet Gott mit uns. Seine Antwort aber ist diese: Wir sollen Buße thun, an Christum glauben und von Sünden ablassen. — V. 14. S. die Grundged. Nr. 4. — Starke: Die wahre Gottesfurcht ist demüthig und ehret Gottes Gaben, wo sie sie findet, an sich selbsten aber am allerwenigsten. — V. 15—20. Die Weißagung der Prophetin, eine Drohung für das Volk (V. 15—17), eine Verheißung für den König (V. 18—20). — Zeitliches Unglück will der Herr über die Stadt bringen, die sein Gesetz verachtet und verschmähet hat, und er hat sein Wort gehalten; was wird er über die bringen, die auch sein Evangelium der Gnade verwerfen und ihm nicht gehorsam sind? s. 2 Tim. 1, 8. 9. — Die ihr Herz durch das Wort des Herrn haben erweichen lassen, sich gedemüthigt und geweint haben, werden, sei es früh oder spät, mit Frieden zum Grabe kommen und ruhen in ihren Kammern. Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück (Jes. 57, 1). Gefällt es dem Herrn, dich vor der Zeit aus dieser Welt abzurufen, so ergib dich in seinen heiligen Willen und höre nicht auf zu bitten: Nun, Herr, laß deinen Diener im Frieden dahin fahren, wie du gesagt hast (Luk. 2, 29).

Kap. 23, 1—25. Josia's großes Reformationswerk. a. Er erneuert den Bund auf Grund des wiederaufgefundenen Gesetzbuches, V. 1—3. b. Er

nacht allem Götzen- und falschen Gottesdienst im anzen Reich unnachsichtlich ein Ende, V. 4—20. Er richtet mit Abhaltung des Passahfestes den echten Gottesdienst wieder auf, V. 21—25. — ede wahre Reformation muß vom Worte Gottes usgehen und es zu Grund legen, dann wird sie nicht los im Zerstören, Regiren und Protestiren, sondern ebenso im Aufrichten und Aufbauen bestehen Luther und die Reformatoren). — V. 1—3. Der önig versammelt das ganze Volk und legt ihm das Gesetzbuch vor; erst nachdem das Volk gehört hat nd zustimmt, legt er Hand an's Werk. In den öchsten und heiligsten Dingen soll keine weltliche der geistliche Obrigkeit eigenmächtig befehlen oder en Gewissen des Volkes Zwang anthun, sondern asselbe belehren und ohne seine Zustimmung nichts ornehmen. — Das ganze Volk, Priester und Laien, elehrte und Ungelehrte, Große und Kleine, Vorehme und Geringe sollen und müssen mit dem Worte Gottes bekannt gemacht, es darf Keinem orenthalten werden, auf daß sich Niemand mit nwissenheit entschuldigen kann. Das Lesen der eiligen Schrift dem Volke verbieten heißt nicht formiren, sondern destruiren. — Kyburz: Josia enet mit dem Licht, das in der Finsterniß aufgenangen, allem Volk, Kleinen und Großen. Also sset auch ihr euer Licht leuchten vor den Leuten. s soll uns kein Schatz, den wir finden, freuen, enn wir nicht auch davon Andern mittheilen kön-en. — Das ganze Volk trat in den Bund, äußerch, aber nicht von Herzen; darum hatte der Bund einen Bestand. Wie oft sagt auch jetzt noch eine anze Gemeinde Gehorsam gegen das Wort Gottes und gelobt Treue, ohne sie zu halten. Erwarte cht alsbald von jeder Zustimmung zum göttlichen Worte wahre Herzensbekehrung (Matth. 7, 21; es. 29, 13).

V. 4—20. Würt. Summ.: Hier mögen wir hen, wie es geht, wo man Gottes Wort nicht hat der es unter der Bank liegt: man fällt von einem rrthum in den andern und in allerlei Sünden nd Laster... So ist es auch im Papstthum ergan-en, da man die Bibel nicht groß geachtet, sondern e hingelegt und mit Menschensatzungen umgegan-en.... Darum wir das Wort Gottes nimmerehr aus der Acht lassen, sondern in demselben ag und Nacht uns üben und es betrachten sollen, werden wir durch Gottes Gnade vor Irrthum nd Sünde wohl bewahret werden. — Hat die brigkeit auch nicht das Recht, den Glauben vorschreiben, so hat sie doch als Gottes Dienerin die flicht, gegen Unsittlichkeit, gegen Mord und Unacht, unter welchem Schein und Vorwand sie auch uftreten, ihre Macht zu gebrauchen; je strenger nd unnachsichtlicher sie dies thut, desto mehr verent sie Lob und Ehre. — Alles Unkraut wächst n schnellsten; es kann nur ausgerottet werden, wenn es mit der Wurzel herausgerissen wird. — Die Gräuel, welche sich in Israel eingenistet, sind ein thatsächlicher Beweis für das, was Paulus Röm. 1, 21—28 schreibt. — In verderbten Zeiten und gegen verjährte Uebelstände helfen keine halben Maßregeln, sondern nur die äußerste Strenge, die kein Ansehen der Person nimmt. Geistliche, die statt Hirten des Volks seine Verführer sind, machen sich doppelt strafbar und sind ohne alle Nachsicht zu entfernen. — V. 16. 17. Starke: Göttliche Weißagungen werden endlich gewiß erfüllet, ob's auch gleich lange damit verzieht und das Ansehen gewinnen will, als wenn sie gar außen bleiben würden (1 Kön. 13, 2. 31). — V. 18. Derſ.: Die Gebeine der verstorbenen Heiligen sollen in den Gräbern bleiben und nicht zur Verehrung herumgetragen oder aufgestellt werden. — V. 21—24. Auf das Zerstören und Wegschaffen der Sünde und des Irrthums muß das Aufbauen eines neuen Lebens folgen. Passah kann nur gefeiert werden, wenn der alte Sauerteig ausgefegt ist. Passah war das alttestamentliche Bundesfest, mit dem jedes neue Jahr begann. Wir haben auch ein Passah- oder Osterlamm ꝛc. (1 Kor. 5, 7. 8). — Die Fest- und Feiertage sind die Träger des religiösen Gemeindelebens; wo sie nicht mehr gehalten oder entweihet werden, da ist dieses Leben im Zerfall und in der Auflösung begriffen. Hätte Israel allzeit die Feste gefeiert, die zur Erinnerung und zum Preis der großen Thaten Gottes eingesetzt waren, so wäre es nicht so tief gefallen. — V. 25—27. Warum kehrte sich der Herr nicht von seinem Zorn? Nicht weil Josia's Werk ein unlauteres und verwerfliches war (es kam vielmehr aus reinem Eifer, aus voller Liebe, aus der besten Absicht), sondern weil das Volk sich nicht mit seinem König bekehrte, nur äußerlich und zum Schein ihm gehorchte, innerlich aber verkehrt, verstockt und verderbt blieb (Jerem. 25, 3 bis 7). — Roos: Jeremia schien mit seinen Bußpredigten und Weißagungen in eine gute Zeit gefallen zu sein: allein der klägliche Inhalt seines Buches zeigt das Gegentheil an. Dies sollen sich alle diejenigen zur Witzigung merken, die von der Gewalt der Obrigkeit eine allzugroße Hülfe zur Bekehrung der Menschen erwarten und ohne dieselbe nichts wagen und hoffen wollen. — Luther: So oft Gott eine gräuliche Strafe hat kommen lassen, hat er zuvor ein groß Licht aufgerichtet. Darum wird solche schreckliche Strafe jetzt auch über die gehen, so das Evangelium hören und nicht annehmen. — V. 29. 30. S. zu 2 Chron. 35. Der frühzeitige gewaltsame Tod des besten Königs war keine Strafe für ihn, denn er wurde im Frieden versammelt zu seinen Vätern, wohl aber für sein unbußfertiges Volk, das ihn nun, nachdem er todt war, beklagte und zu spät erkannte, wie wohl er es mit ihm gemeint.

Dritter Abschnitt.

Das Königthum unter Joahas bis auf Zedekia (Kap. 23, 31—25, 30.)

A. Die Regierung der Könige Joahas, Jojakim, Jojachin und Zedekia. Kap. 23, 31—25, 7.

Dreiundzwanzig Jahre war Joahas alt, als er König ward, und drei Monate regierte zu Jerusalem; und der Name seiner Mutter war Hamutal, eine Tochter Jeremia's von

Libna. *Und er that, was böse war in den Augen Jehovah's, ganz wie seine Väter gethan 32
hatten. *Und Pharao Necho nahm ihn zu Riblath im Lande Hamath gefangen vom König- 33
sein [1]) [d. i. daß er nicht mehr König sei] zu Jerusalem, und legte eine Geldbuße auf das Land,
hundert Talente Silber und ein Talent Gold. *Und Pharao Necho machte zum König Elja- 34
kim, den Sohn Josia's, an Josia's seines Vaters Statt, und wandelte seinen Namen in
Jojakim; aber Joahas nahm er weg [d. i. ließ ihn wegführen] und er [Joahas] kam nach Aegyp-
ten und starb daselbst. *Und das Silber und Gold gab Jojakim dem Pharao; jedoch schätzte 35
er das Land, um das Geld zu geben nach dem Befehl Pharao's; von einem Jeden nach sei-
ner Schätzung trieb er das Silber und Gold ein, von dem Volk des Landes, um es dem
Pharao Necho zu geben.

Fünfundzwanzig Jahre alt war Jojakim, als er König wurde, und er regierte elf Jahre 36
zu Jerusalem. Der Name aber seiner Mutter war Sebuda, eine Tochter Pedajah's von Ruma.
*Und er that, was böse war in den Augen Jehovah's, ganz wie seine Väter gethan hatten. 37

XXIV. Zu seiner Zeit zog herauf Nebucadnezar, König von Babel, und Jojakim ward 1
ihm unterthan drei Jahre, und [dann] fiel er wieder von ihm ab. *Und Jehovah sandte wider 2
ihn Schaaren der Chaldäer und Schaaren der Syrer und Schaaren der Moabiter und Schaa-
ren der Söhne Amons; und er sandte sie nach Juda, es zu Grunde zu richten, nach dem
Wort Jehovah's, welches er geredet hatte durch seine Knechte, die Propheten. *Nur nach 3
dem Mund [d. i. Ausspruch] Jehovah's geschah es wider Juda, um es zu entfernen von seinem
Angesicht, wegen der Sünden Manasse's nach Allem, was er gethan, *und auch wegen des 4
unschuldigen Blutes, das er vergossen und Jerusalem erfüllt hatte mit unschuldigem Blut;
und nicht wollte Jehovah vergeben. *Die übrige Geschichte Jojakims aber und Alles, was 5
er gethan, steht ja geschrieben in dem Buch der Zeitgeschichte der Könige von Juda. *Und 6
Jojakim legte sich zu seinen Vätern und sein Sohn Jojachin ward König an seiner Statt.
*Und fortan zog der König von Aegypten nicht mehr aus seinem Lande, denn der König von 7
Babel hatte vom Bache Aegyptens bis zum Strom Euphrat Alles genommen, was dem Kö-
nig von Aegypten gehörte.

Achtzehn Jahre alt war Jojachin, als er König ward, und regierte drei Monate zu Je- 8
rusalem. Und der Name seiner Mutter war Nehustha, eine Tochter Elnathans von Jerusalem.
*Und er that, was böse war in den Augen Jehovah's, ganz wie sein Vater gethan hatte. 9
*Zu selbiger Zeit zogen herauf [2]) die Diener Nebucadnezars, des Königs von Babel, gen 10
Jerusalem, und die Stadt kam in Belagerung. *Und Nebucadnezar, der König von Babel, 11
kam [selbst] wider die Stadt, da seine Diener sie belagerten. *Da ging Jojachin, der König 12
von Juda, heraus zum König von Babel, er und seine Mutter und seine Diener und seine
Obersten und seine Kämmerer; und der König von Babel nahm ihn gefangen im achten Jahr
seiner [Nebukadnezars] Regierung. *Und er nahm heraus von dannen alle Schätze des Hauses 13
Jehovah's und die Schätze des Königshauses, und brach das Gold von allen Geräthen, welche
Salomo, der König von Israel, hatte machen lassen im Tempel Jehovah's, so wie Jehovah
geredet. *Und er führte das ganze Jerusalem weg, und alle Obersten und alle Kriegsmänner, 14
zehntausend Gefangene, und alle Werkmeister und Handwerker; nichts blieb übrig außer ge-
ringes Volk des Landes. *Und er führte Jojachin weg von Babel, und die Mutter des Kö- 15
nigs und die Weiber des Königs und seine Kämmerer und die Mächtigen des Landes führte
er [auch] gefangen von Jerusalem weg gen Babel, *und alle Kriegsleute, siebentausend, und 16
die Werkmeister und Handwerker, tausend, alles starke streitbare Männer; und der König
von Babel brachte sie gefangen gen Babel. *Und der König von Babel machte Mathanja, sei- 17
nen Verwandten [Oheim], zum König an seiner Statt, und wandelte seinen Namen in Zedekia.

Einundzwanzig Jahre alt war Zedekia, als er König ward, und regierte elf Jahre zu 18
Jerusalem. Und der Name seiner Mutter war Hamital, eine Tochter Jeremia's von Libna.
*Und er that, was böse war in den Augen Jehovah's, ganz wie Jojakim gethan. *Denn 19 20
wegen des Zornes Jehovah's geschah es [also] zu Jerusalem und in Juda, bis er sie wegwarf
von seinem Angesicht. Und Zedekia ward abtrünnig vom König von Babel.

1) Ueber das k'ri מִמֶּלֶךְ statt des k'tib בְּמַלְכוּ s. die exeget. Erläut.

2) Wir lesen mit dem k'ri עָלָה statt des k'tib עלתה.

1 **XXV.** Es geschah aber im neunten Jahr seiner Regierung, im zehnten Monat, am
zehnten [Tag] des Monats kam Nebucadnezar, der König von Babel, er und sein ganzes
Heer wider Jerusalem und lagerten sich wider sie; und sie baueten wider sie Bollwerk ringsum.
2 *Und es kam die Stadt in Belagerung bis in's elfte Jahr des Königs Zedekia; *aber am
3 neunten des Monats da ward der Hunger stark in der Stadt, und es war kein Brod da für
4 das Volk des Landes. *Und die Stadt ward erbrochen, und alle Kriegsmänner [flohen] in
der Nacht auf dem Weg des Thores zwischen den beiden Mauern am Garten des Königs.
Die Chaldäer aber waren rings um die Stadt, und man zog des Weges nach der Ebene.
5 *Aber das Heer der Chaldäer jagte dem König nach, und sie erreichten ihn in den Ebenen
6 von Jericho und sein ganzes Heer zerstreute sich von ihm. *Und sie ergriffen den König und
führten ihn zu dem König von Babel; und man sprach das Urtheil über ihn. *Und die
7 Söhne Zedekia's schlachteten sie vor seinen Augen, und die Augen Zedekia's blendete er und
fesselte ihn mit Ketten und führte ihn nach Babel.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Dreiundzwanzig Jahre alt war Joahas.** V. 31. Dieser Sohn Josia's wird von Jeremia (22, 11) Sallum (שַׁלֻּם) genannt, welches nach Hengstenberg, Keil, Schlier ein bedeutsamer Name sein soll: „dem vergolten wird", um damit das ihm zu Theil gewordene Loos (V. 33. 34) anzudeuten. Allein warum sollte Jeremia gerade diesen König so genannt haben, da ja andern Königen, wie z. B. Jojachin und Zedekia (Kap. 24, 15; 25, 7), dasselbe oder ein ähnliches Loos zu Theil wurde? Nach Junius, Hitzig und Thenius nannte ihn Jeremia, ähnlich wie Isebel den Jehu einen Simri, Mörder seines Herrn nannte (Kap. 9, 31), Sallum, um ihn wegen seiner nur dreimonatlichen Regierung als einen zweiten Sallum (Kap. 15, 13) zu bezeichnen. Dies ist jedoch nicht minder künstlich und gezwungen. Unter den Söhnen Josia's, die 1 Chron. 3, 15 angegeben sind, wird statt Joahas Sallum aufgeführt; sicher aber hat der Chronist neben den drei andern wirklichen Namen dieser Söhne in sein ohnehin trockenes genealogisches Verzeichniß nicht einen blos „symbolischen", nur einmal vom Propheten gebrauchten Namen aufgenommen. Sallum war vielmehr der eigentliche, wirkliche Name, den dieser König vor seiner Thronbesteigung führte; wie Eljakim und Mathanja bei ihrem Regierungsantritt andere Namen bekamen (V. 34 und 24, 17), so auch Sallum, der den Namen Joahas, d. i. den Jehovah hält, annahm. Da das Volk ihn statt seines älteren Bruders zum König gemacht hatte, so sollte er als König umsoweniger Sallum heißen, als dieser Name an den König erinnerte, der nur einen Monat regierte. Nach Josephus regierte Joahas drei Monate „und zehn Tage".

2. **Und Pharao Necho nahm ihn zu Riblath im Lande Hamath gefangen.** V. 33. וַיַּאַסְרֵהוּ wird gewöhnlich übersetzt: er band ihn, oder: er legte ihn in Fesseln; אָסַר heißt aber auch „geradehin: gefangen nehmen, selbst ohne zu fesseln, 1 Mos. 42, 16" (Gesenius), und diese mehr allgemeine Bedeutung ist im Hinblick auf Kap. 17, 4 hier vorzuziehen. Die Stadt Ribla (jetzt das Dorf Ribleh) gehörte zum Gebiet der syrischen Stadt Hamath am Fuß des Hermon (Antilibanon), am Fluß Orontes, also an der nördlichsten Gränze Palästina's, gegen Damaskus hin (1 Kön. 8, 65; 2 Kön. 14, 25; Amos 6, 14). Ribla lag in einer großen fruchtbaren Ebene an der Heerstraße, welche von Palästina an den Euphrat und nach Babylon führt; auch Nebucadnezar schlug später dort sein Hauptquartier auf (Kap. 25, 6. 20. 21. Vergl. Winer, R.-W.-B. II, S. 323); schwerlich ist es dasselbe Ribla, wie 4 Mos. 34, 11 (s. Keil zu d. Stelle). Wenn Necho seit der Schlacht bei Megiddo, in welcher Josia fiel (V. 29), bereits bis Ribla, also sehr weit nördlich gegen den Euphrat zu vorgerückt war, so kann er unmöglich in der Zeit von drei Monaten, während deren Joahas König war, zugleich südlich nach Jerusalem gezogen sein und dieses belagert und eingenommen haben; brauchte ja Salmanassar drei Jahre zur Einnahme der nicht so stark befestigten Stadt Samaria (Kap. 17, 5); auch wird er „ohne Noth die Hauptarmee, die einem mächtigen Feind entgegenrückte, nicht verlassen haben" (Winer). Unsere Stelle sagt ganz bestimmt, daß er den Joahas zu Ribla, also nicht in Jerusalem gefangen nahm; auch steht kein Wort davon da, daß er, wie Keil angibt, „eine Abtheilung seines Heeres gegen Jerusalem dirigirte und, während die Hauptarmee langsam nach Ribla vorrückte, Jerusalem einnehmen und den König Joahas entthronen ließ"; hiernach müßte er ihn schon in Jerusalem und nicht erst, wie unsere Stelle angibt, in Ribla gefangen genommen haben. Die Annahme, daß Necho Jerusalem eingenommen, hat man aus Herodot II, 159 zu begründen gesucht: *μετὰ τὴν μάχην* (bei Megiddo) *Κάδυτιν πόλιν τῆς Συρίης ἐοῦσαν μεγάλην εἷλε.* Daß aber unter *Κάδυτις* nicht Jerusalem verstanden werden kann, sondern dabei nach Herodot III, 5 eher an eine Seestadt zu denken ist, wird jetzt allgemein anerkannt, womit jedoch noch keineswegs zugegeben ist, daß es nach Hitzig und Starke gerade Gaza war. Auf welche Weise Joahas nach Ribla kam, ist nicht berichtet; gewiß nicht, wie ältere Ausleger meinten, mit einem großen Heer, um wie sein Vater nochmals Necho in den Weg zu treten, denn bei Megiddo war ja das Heer Juda's geschlagen und besiegt. Nach Josephus, der gleichfalls nichts von einer Einnahme Jerusalems durch Necho weiß, ließ ihn Necho zu sich entbieten (*μεταπέμπεται πρὸς αὐτὸν*) und, als er gekommen war, gefangen nehmen. Das ist wahrscheinlicher, als daß er von selbst sollte gekommen sein, etwa „um bei dem Sieger die Bestätigung seiner Erwählung nachzusuchen" (Thenius). Wie dem auch sein mag, so wurde er jedenfalls gegen alles Vermuthen und Erwarten in Ribla gefangen genommen. Aus der Stelle Ezech. 19, 4, wo er mit einem jungen Löwen verglichen wird, der von den Heiden „in ihrer Grube" (also sicher nicht zu Jerusalem) gefangen ward, läßt sich mit Ewald schließen, daß er „hinterlistig" gefesselt und als Gefangener nach Aegypten geführt wurde. — Die Worte בְּמָלְכוֹ בִּירוּשָׁלִָם übersetzt Keil: „als er zu Jerusalem König geworden". Dies ist aber kurz vorher V. 31 schon gesagt und versteht sich dem Zusammenhang nach von selbst, wäre also ein ganz müßiger Zusatz; auch die Uebersetzung: „weil er sich in Jerusalem zum König aufgeworfen hatte" (Dereser), oder: dum regnaret (Vatablus), ist unhaltbar; es muß daher mit dem k'ri מָמְלַךְ gelesen werden, wie der Chaldäer, die Septuag. (*τοῦ μὴ βασιλεύειν ἐν Ἰερουσαλὴμ*) und die Vulgata (ne regnaret in Jerusalem) haben. Dies wird bestätigt durch die Parallelstelle 2 Chron. 36, 3, welche unsern Vers abkürzt: „Und es entfernte, d. i. entsetzte ihn (וַיְסִירֵהוּ) der König von Aegypten in Jerusalem". (Die Sept. haben dort das *ἔδησεν* unserer Stelle und an dieser das *μετέστησεν* der Chronik.) Auch 3 Esra 1, 3 heißt es: *καὶ ἀπέστησεν αὐτὸν βασιλεὺς Αἰγύπτου τοῦ μὴ βασιλεύειν ἐν Ἰερουσαλήμ.* Es ist nicht nöthig, mit Ewald anzunehmen, מָמְלַךְ sei 2 Chron. 36, 3 „ausgefallen", noch weniger aber mit Thenius an unsrer Stelle וַיַּאַסְרֵהוּ statt וַיְסִירֵהוּ zu lesen. — **Und legte eine Geldbuße auf das Land.** Auffallend ist das Verhältniß des Silbers, 100 Talente, zu nur 1 Talent Gold; da aber 2 Chron. 36, 3 sowohl als 3 Esr. 1, 36 dieselben Zahlen stehen, so ist man nicht berechtigt, sie zu ändern und mit Thenius, der Kap. 18, 14 vergleicht, nach den Septuag. zehn Talente Gold statt nur einem Talent anzunehmen. Vielleicht legte Necho auf das im Orient seltenere Silber größeren Werth, oder wollte sich das Land nicht zu sehr abgeneigt machen. Die ganze Buße betrug in unserm Geld nach Thenius 230,000 Thlr., nach Keil das Gold 25,000, das Silber 250,000 Thlr.

3. **Und Pharao Necho machte zum König Eljakim** ꝛc. V. 34. Nach dem Sieg bei Megiddo und dem Tod Josia's betrachtete sich Necho als Herr des Landes und erkannte daher den ohne sein Zuthun vom Volk eingesetzten König Joahas nicht als solchen an; vielleicht hatte sich auch, wie mehrfach vermuthet wird, der übergangene ältere Bruder Eljakim beschwerend an Necho gewendet oder durch allerlei Umtriebe der ägyptischen Partei es dahin gebracht, daß Necho den Joahas entthronte und dann nicht einen Fremden, etwa einen seiner Feldherrn, sondern diesen älteren Bruder zum König machte; nur änderte er dessen Namen, wie es überhaupt zum Zeichen der Abhängigkeit und Vasallenschaft zu geschehen pflegte (Kap. 24, 17; Dan. 1, 7). Es scheint, daß die Wahl des Namens dem Eljakim selbst überlassen war, der dann nur אֵל in יְהוֹ verwandelte, so daß die Bedeutung des Namens: Gott (Jehovah) wird aufrichten, dieselbe blieb; ob „in beabsichtigter Opposition gegen die von Jeremia und andern Propheten dem Davidischen Königshause gedrohte Erniedrigung" (Keil), ist sehr die Frage. Ganz verkehrt meint Menzel, dem Necho habe der Name Jojakim „durch die Verwandtschaft mit dem ägyptischen Mondgotte geeigneter" geschienen. — **Aber Joahas nahm er und** ꝛc. לָקַח heißt hier so wenig als V. 30; „er hatte festgenommen" (Keil), was ja schon im vorhergehenden V. 33 gesagt ist; es will nur sagen: er ließ ihn nicht zu Ribla, wo er ihn festgenommen, sondern that ihn von dort weg (1 Mos. 2, 15). Statt וַיָּבֵא lasen die Septuag. und Vulgata וַיָּבֹא: et duxit, auch hat die Chronik וַיְבִיאֵהוּ; mit וַיָּבֹא ist aber zugleich angedeutet, daß Joahas nach Aegypten kam, ehe Necho dorthin zurückkehrte. — „In V. 35 wird, noch vor dem Berichte über Jojakims Regierung, das Nähere über die Entrichtung des von Necho dem Lande auferlegten Tributs (V. 33) mitgetheilt, weil dieselbe die Bedingung seiner Ernennung zum Könige war" (Keil). אַךְ, d. i. jedoch: aber um die Summe aufzubringen; er gab sie nämlich nicht aus eigenen Mitteln. „Von Jedem, auch dem bedürftigsten Landbewohner" (Ewald), trieb er die Geldbuße ein. Aus unserer Stelle sieht man, daß unter Volk des Landes nicht, wie Thenius es überall genommen wissen will, die „Landesmiliz" oder „kriegerische Landesmannschaft" zu verstehen ist.

4. **Fünfundzwanzig Jahre alt war Jojakim** ꝛc. V. 36. Er war also zwei Jahre älter als Joahas (V. 31) und muß von Josia schon im 14. Jahr erzeugt worden sein; seine Mutter war eine andere als die des Joahas; Numa, ihr Geburtsort, ist vermuthlich identisch mit Aruma in der Nähe von Sichem (Richt. 9, 41). — **Zu seiner Zeit zog herauf Nebucadnezar** ꝛc. Kap. 24, 1. Ueber den Namen נְבֻכַדְנֶאצַּר (bei Jeremia gewöhnlich und bei Ezechiel immer נְבוּכַדְרֶאצַּר) seine verschiedene Formen und seine Bedeutung s. Gesenius, thesaur. II, p. 840, und M. Niebuhr, Gesch. Assyr. S. 41. Er war der Sohn Nabopolassars (s. oben S. 462) und tritt hier zum ersten Mal in der Geschichte auf. Die Frage, in welcher Zeit der Regierung Jojakims er den Feldzug unternahm, läßt sich aus anderweitigen chronologischen Angaben ziemlich genau bestimmen. Nach Jer. 25, 1 war das vierte Regierungsjahr Jojakims das erste Nebucadnezars, und nach Jer. 46, 2 war dasselbe vierte Jahr Jojakims dasjenige, in welchem Nebucadnezar das Heer des Pharao Necho bei Karchemisch, einer großen, wohlbefestigten Stadt am Einfluß des Chaboras in den Euphrat (Winer, R.-W.-B. I, S. 211 fg.) auf's Haupt schlug; nach Jer. 36, 1 endlich ließ in dem gleichen vierten Jahr Jojakims Jeremia durch Baruch seine Reden in ein Buch niederschreiben, aus welchem an einem allgemeinen im fünften Jahr Jojakims im neunten Monat, also gegen das Ende dieses Jahrs, abgehaltenen Fasttage vorgelesen wurde (V. 9). Dieser Fasttag war nicht wegen eines bereits stattgefundenen Unglücks angeordnet, „um durch Demüthigung vor Gott seinen Zorn zu versöhnen und die göttliche Barmherzigkeit anzuflehen" (Keil), sondern „offenbar, weil Jojakim für die nächste Zukunft als ein vielleicht noch abwendbares Landesunglück die Ankunft der Chaldäer besorgte" (Ewald); denn Jojakim ließ, als er von dem Vorlesen jenes Buches gehört hatte, sich dasselbe vorlegen und warf es in's Feuer, weil darin geschrieben stand: „Kommen wird sicherlich der König von Babel und dieses Land verderben" (V. 29, vgl. V. 3). Nebucadnezar war also zur Zeit des Fasttags noch nicht gekommen, sein Kommen stand

selbst im neunten Monat des fünften Jahres Jojakims noch bevor; somit zog er frühestens am Ende des fünften Jahres oder vielleicht erst am Anfang des sechsten gegen Juda herauf. Wie weit er bei diesem ersten Zug gegen Süden kam, ob, wie Einige annehmen, bis nach Aegypten, bleibt ungewiß; daß er damals das wohlbefestigte „Jerusalem eingenommen" (Keil), daß er gar einen Theil seiner Bewohner oder der Bewohner des Landes weggeführt habe, wie später unter Jojachin, davon steht weder in unsern Büchern noch bei Jeremia ein Wort, was unerklärlich wäre, wenn ein so wichtiges Ereigniß wirklich stattgefunden hätte; nur so viel ist gewiß, daß damals Jojakim „ihm unterthänig ward drei Jahre", also bis zum achten oder neunten Regierungsjahr (Kap. 24, 1), was sehr wohl auch ohne Einnahme Jerusalems und Deportation seiner Bewohner möglich war, wenn sich auch nicht angeben läßt, in welcher Weise es dazu kam. Man hat sich also den Gang der Begebenheiten folgendermaßen zu denken: Necho war, nachdem er den Josia bei Megiddo besiegt, den Joahas in Ribla gefangen genommen und den Jojakim zum König gemacht hatte, weiter nordöstlich bis an den Euphrat vorgedrungen, dort aber bei Karchemisch von Nebucadnezar so geschlagen worden, daß er seinen Plan, Assyrien zu erobern, aufgeben und den Rückzug nach Aegypten antreten mußte. Der Sieger Nebucadnezar rückte nun, wahrscheinlich durch das Ostjordanland, wo er weniger Widerstand fand (s. Knobel, Prophet. II, S. 227), weiter vor und machte sich auch den fünf Jahre lang unter ägyptischer Oberherrschaft gestandenen König von Juda, Jojakim, unterthan. Nach drei Jahren jedoch, also in seinem siebenten oder achten Regierungsjahr, ward letzterer abtrünnig von Nebucadnezar, wurde aber von da an, also in seinen drei letzten Regierungsjahren, vermuthlich auf Anordnung Nebucadnezars, der wegen des eingetretenen Todes seines Vaters anderweitig beschäftigt und verhindert war, selbst heranzurücken, von chaldäischen, syrischen, moabitischen und ammonitischen Schaaren, die das Land verheerten, hart bedrängt (Kap. 24, 2), bis Nebucadnezar Zeit fand, selbst mit einem Heer zu erscheinen, „um den Abfall zu rächen, und nun anstatt des Vaters den kurz zuvor auf den Thron gelangten Sohn [Jojachin] heimsuchte" (Thenius), zumal dieser nicht sofort bei seiner Thronbesteigung sich der babylonischen Oberherrschaft wieder unterwarf. — Gegen diese einfache und natürliche Auffassung können zwei biblische Stellen angeführt werden; zunächst 2 Chron. 36, 6: „Wider ihn [Jojakim] zog herauf Nebucadnezar, König von Babel, und er band ihn mit Ketten, um ihn nach Babel zu führen [לְהוֹלִיכוֹ]; und von den Geräthen des Hauses Jehovah's ließ Nebucadnezar einen Theil] nach Babel bringen und that sie in seinen Palast zu Babel." Daß Jojakim wirklich gefangen nach Babel gebracht ward, ist hier nicht gesagt, und es kann auch wohl nicht geschehen sein, weil er nicht blos 8 oder 9, sondern 11 Jahre lang in Jerusalem König war (2 Kön. 23, 36; 2 Chron. 36, 5), man müßte denn annehmen, daß er wieder zurückgegeben worden und nach Jerusalem als König zurückgekehrt sei, wovon nirgends etwas gesagt, und was auch an sich höchst unwahrscheinlich ist; denfalls starb er nicht in Babel (Kap. 24, 6; vgl. Jer. 22, 17—19). Die Septuag. ergänzen den so sehr abgekürzten und abgerissenen Bericht des Chronisten über Jojakim aus dem unsern, lassen aber dagegen die Worte: „und er band ihn mit Ketten" u. s. w. ganz weg, offenbar weil sie dieselben nicht für richtig hielten. Bei der auffallenden Kürze und Flüchtigkeit, mit welcher der Chronist über die beiden Könige Jojakim und Jojachin berichtet, scheint er, wie auch Hitzig zu Dan. 1, 2 vermuthet, beide theilweise miteinander verwechselt zu haben, denn was er von Jojakim berichtet, fand nach unserm ausführlicheren und genauern Bericht (Kap. 24, 13 bis 15) bei Jojachin statt. Eine ähnliche Verwechslung findet sich auch bei Josephus (Antiq. 10, 6, 1), der die Nachrichten über beide Könige durcheinander wirft: Jojakim habe den Nebucadnezar auf das Versprechen, daß ihm kein Leid widerfahre, in die Stadt eingelassen, dieser aber habe sein Wort nicht gehalten, sondern mit den Vornehmsten auch den König Jojakim getödtet, ihn vor die Mauern werfen und unbegraben liegen lassen, auch gegen 3000 Juden, worunter Ezechiel, nach Babel weggeführt, sodann seinen Sohn Jojachin als König eingesetzt; nicht lange darauf aber habe er aus Besorgniß, der Sohn möge, eingedenk der Hinrichtung seines Vaters, das Land abfällig machen, ein Heer gegen Jerusalem geschickt, um es zu belagern, dabei jedoch dem Jojachin eidlich zugesagt, ihm, wenn er die Stadt übergebe, kein Leid zuzufügen; darauf habe dieser sich, um die Stadt zu schonen, ergeben, sei aber demungeachtet mit 10,000 Gefangenen nach Babel abgeführt worden. Es scheint, daß Josephus den Bericht der Chronik mit dem in unsern Büchern nicht zu vereinigen wußte und dann Alles untereinandermengte, Geschichte machend, nicht schreibend. — Die andere Stelle, welche sich gegen unsere obige Auffassung anführen läßt, ist Dan. 1, 1: „Im dritten Jahr der Regierung Jojakims kam Nebucadnezar gen Jerusalem und bedrängte es [וַיָּצַר vgl. Jes. 21, 2; Richt. 9, 31; Esther 8, 11], und der Herr gab Jojakim, den König von Juda, in seine Hand und einen Theil der Geräthe des Hauses Gottes und er ließ sie bringen in das Land Sinear" u. s. w. Hier steht zwar auch nichts davon, daß Nebucadnezar die Stadt förmlich belagert und eingenommen, sodann den König gebunden nach Babel gebracht habe; Jojakim kam, als die Chaldäer das ägyptische Heer aus Palästina vertrieben, in große Bedrängniß; um nicht Krone und Reich zu verlieren, ergab er sich in die Hand Nebucadnezars, d. i. er ward sein Vasall, machte ihm einen Theil der Tempelgeräthe zum Geschenk und mag auch wohl einige vornehme Knaben, worunter Daniel, als Geiseln ausgeliefert haben. Allein daß dies „im dritten Jahr Jojakims" geschehen sei, stimmt mit den obigen Jeremianischen Angaben nicht überein. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, den Dissens zu heben, so viele Versuche dazu auch gemacht worden sind (vgl. die kritische Zusammenstellung derselben bei Rösch in Herzogs Real-Encyklopädie XVIII, S. 464), und auch die neueste Erklärung von Keil, man müsse „das Jahr drei des Königthums Jojakims (Dan. 1, 1) als den äußersten terminus a quo des Kommens Nebucadnezars fassen, d. h. diese Angabe so verstehen, daß Nebucadnezar im genannten Jahr den Feldzug gegen Juda begonnen, zu Anfang des vierten Jahres Jojakims bei Karchemisch Necho geschlagen, darauf bei Verfolgung dieses Sieges noch in demselben

Jahre Jerusalem eingenommen und Jojakim sich dienstbar gemacht habe", genügt namentlich im Hinblick auf Jer. 36, 9 nicht. Es bleibt kaum etwas anderes übrig als anzunehmen, daß Daniel bei seiner Angabe von einem andern, jetzt nicht mehr nachweisbaren Zeitpunkt aus rechnete; in keinem Fall aber kann sie gegen die mehrfachen chronologischen Angaben bei Jeremia geltend gemacht oder gar ihnen vorgezogen werden, da diese nicht nur unter sich übereinstimmen und im historischen Zusammenhang wohlbegründet sind, sondern auch, wie sich weiter unten bei der Chronologie der ganzen Periode zeigen wird, mit allen übrigen chronologischen Angaben bei Jeremia sowohl als in den historischen Büchern im besten Einklang stehen, während die Danielische Angabe, wenn man sie als maßgebend annimmt, die ganze Chronologie in unauflösbare Verwirrung bringen würde.

5. **Und Jehovah schickte wider ihn Schaaren** ꝛc. Kap. 24, 2. Was den Jojakim veranlaßte, nach drei Jahren sich der Oberherrschaft Nebucadnezars zu entschlagen, ist nicht angegeben; vermuthlich wuchs ihm, als derselbe aus Palästina wieder abgezogen war und in seinem neuen großen Reich anderwärts genug zu thun fand, der Muth; auch mag er auf Unterstützung von Aegypten her gehofft haben. Ehe nun Nebucadnezar selbst mit seinem Heer gegen den Abtrünnigen anrücken konnte, verheerten Schaaren (גְּדוּדִים im Unterschied von חֵיל Kap. 25, 1, also kein organisirtes Heer) das Land, ohne jedoch Jerusalem einnehmen zu können. „Alle hier genannten Völkerschaften hatten damals jedenfalls Nebucadnezars Oberherrschaft schon anerkennen müssen, und thaten zugleich ihrem eigenen Hasse gegen Juda eine Genüge" (Thenius). Das ו in וְלַהַאֲבִידוֹ ist nicht auf Jojakim zu beziehen (Luther: daß sie ihn umbrächten), sondern auf das unmittelbar vorhergehende יְהוּדָה, wie aus V. 3 erhellt. Ueber Vers 2—4 bemerkt Starke: „Es heißt sehr nachdrücklich: Der Herr sandte ꝛc. und hernach: nach dem Wort des Herrn; ja V. 3 wieder: es geschah gewißlich [d. i. nur] nach dem Wort des Herrn, und V. 4: der Herr wollte nicht vergeben. Damit man ja hier die richterliche Hand Gottes erkennen und nicht denken solle, daß die letzten Gerichte über Juda nur von ungefähr oder zufälligerweise wegen der Uebermacht der Babylonier sich zugetragen." Der Verfasser will sagen: Von nun an beginnt das dem Lande schon längst durch die Propheten (Jesaja, Micha, Hulda, Habakuk, Jeremia) angedrohte Strafgericht; der Einfall der Kriegshaufen von allen Seiten her war der Vorbote des Reichsunterganges, denn von jetzt an kam ein Unglück nach dem andern, Volk und Reich gingen unaufhaltsam dem Ende zu. — **Nur nach dem Mund Jehovah's** ꝛc. (V. 3), d. i. aus keinem andern Grunde, als weil es Jehovah so beschlossen hatte. Statt עַל־פִּי wollen Ewald und Thenius nach V. 20 עַל־אַף, d. i. wegen des Zornes Jehovah's, gelesen haben; die Septuag. übersetzen: *πλὴν θυμὸς κυρίου ἦν ἐπὶ τὸν Ἰούδαν*, die Vulgata hat per verbum; nöthig ist die Textänderung nicht. **Wegen der Sünden Manasse's**, s. oben zu Kap. 21. Die Sünde Manasse's war noch viel größer und schwerer, als die Sünde Jerobeams; Juda gab sich ihr so sehr hin, daß nicht nur alle Mahnungen und Warnungen der Propheten vergeblich waren, sondern auch die strengen Maßregeln Josia's nichts dagegen vermochten, vielmehr nach dessen Tod, wie aus den Reden Jeremia's hervorgeht, diese Sünde wieder mit aller Macht das Volksleben durchdrang. Nicht also wurden die Sünden Manasse's später an seinem Volk gestraft, sondern weil Juda fortwährend in ihnen beharrte und sich durch nichts davon abbringen ließ, kamen endlich die göttlichen Strafgerichte. Verfehlt ist es daher, wenn Keil den Zusammenhang von V. 1 und 2 fg. so angibt: „Nachdem der Herr Juda zur Strafe für seine Abtrünnigkeit von ihm in die Botmäßigkeit der Chaldäer dahingegeben hatte, war jede Auflehnung wider dieselben eine Empörung gegen den Herrn." — In V. 5 wird zum letzten Mal auf das Buch der Zeitgeschichte der Könige von Juda verwiesen; die Geschichte Jojakims scheint daher den Schluß dieses Buches gebildet zu haben.

6. **Und Jojakim legte sich zu seinen Vätern** ꝛc. V. 6. Was sonst immer bei dem Tode eines Königs erwähnt wird, nämlich das Begraben und der Ort des Begräbnisses, fehlt hier, aber gewiß nicht zufällig oder aus Versehen. Jeremia sagt Kap. 22, 19 von Jojakim: „Er wird wie ein Esel begraben werden, geschleift und geworfen weit hinweg von den Thoren Jerusalems", und Kap. 36, 30: „sein Leichnam soll hingeworfen liegen der Hitze bei Tage und der Kälte bei Nacht". Da das sich Legen zu den Vätern für sich allein eigentlich nur heißt: er ging mit Tod ab, so wird durch unsere Stelle die Erfüllung dieser Weißagung keineswegs ausgeschlossen; am wenigsten kann daraus, daß die Septuag. 2 Chron. 36, 8 den Satz einschieben: *καὶ ἐκοιμήθη Ἰωακεὶμ μετὰ τῶν πατέρων ἑαυτοῦ, καὶ ἐτάφη ἐν γαναζὰν μετὰ τῶν πατέρων ἑαυτοῦ*, von dem kein Wort im Hebräischen steht, mit Thenius die Nichterfüllung der Weißagung bewiesen werden. Ewald schließt umgekehrt aus der Weißagung, die jedoch „in ihrer jetzigen Fassung erst nach dem Erfolg" geschrieben sei, auf die näheren Umstände des Todes Jojakims: „Wahrscheinlich als er einer listigen Aufforderung des Feindes sich zur Unterhandlung in sein Lager zu begeben Gehör lieh, ward er im Angesichte seiner Hauptstadt gefangen genommen, jedoch, weil er sich wüthend widersetzte, in einem Handgemenge fortgeschleift und erbärmlich niedergemacht, indem man sogar seiner Leiche ein Ehrenbegräbniß, um welches sicher sein Haus anhielt, schnöde verweigerte." Diese Darstellung geht jedoch selbst über die Weißagung hinaus und macht aus ihr Geschichte. Dagegen vermuthet Winer, das Herauswerfen des Leichnams Jojakims sei in Folge der Eroberung Jerusalems unter Jojachin (V. 10) geschehen, „bei welcher die Feinde oder vielleicht selbst die eigenen Unterthanen auch gegen die Ueberreste des verhaßten Königs wütheten"; allein nach Jeremia's Weißagung wurde ihm überhaupt kein Begräbniß zu Theil. Wir beschränken uns daher darauf, mit Keil anzunehmen, „daß er in einer den gegen ihn gesandten Kriegsschaaren gelieferten Schlacht umgekommen und gar nicht begraben worden." — **Und fortan zog der König von Aegypten** ꝛc. V. 7. Diese Notiz ist hier gerade beigefügt, um anzudeuten, unter welchen Verhältnissen Jojachin seinem Vater folgte (V. 6), und wie es kam, daß er nur so kurze Zeit regierte (V. 8). Necho war aus Asien

völlig zurückgedrängt und hatte solche Verluste erlitten, daß er es nicht mehr wagen konnte, den siegreichen Feind von neuem anzugreifen; von ihm konnte somit auch Juda keinen Beistand erwarten; umsoweniger war es im Stande, dem Eroberer, von dem es abgefallen war, mit Erfolg Widerstand zu leisten. Der Bach Aegyptens ist nicht der Nil, sondern der heutige Arisch, der die Südgränze Palästina's bildet (1 Kön. 8, 65; Jes. 27, 12).

7. **Achtzehn Jahre alt war Jojachin** ꝛc. V. 8. Die Form יְהוֹיָכִין, die hier und in der Chronik (2, 36, 8 u. 9) vorkommt, ist die vollständige, ursprüngliche: den Jehovah befestigt. Dafür steht Ezech. 1, 2: יוֹיָכִין, Jer. 27, 20; 28, 4: יְכָנְיָהוּ und Jer. 22, 24. 28: כָּנְיָהוּ, vielleicht nach volksthümlicher Verkürzung des Namens. Statt achtzehn Jahre hat die Chronik: acht Jahre, offenbar infolge der Verwischung und Auslassung des Zahlzeichens י = 10; was Hitzig zu Jer. 22, 28 für: „acht" Jahre anführt, wird durch unsern Vers 15, wo der „Weiber" des Königs gedacht ist, widerlegt, Die genauere Angabe der Chronik: 3 Monate und 10 Tage, als verdächtig zu bezeichnen (Thenius), ist kein Grund vorhanden. Elnathan gehörte zu den שָׂרִים in der Umgebung des Königs Jojakim. Jer. 26, 22; 36, 12. 25. — **Zu selbiger Zeit** V. 10. Die Chronik hat dafür: „Bei der Jahreswende", d. i. im Frühling, nicht: „im Spätsommer oder Herbst" (Thenius). Nebucadnezar schickte seine Feldherrn (עַבָדִים) mit dem Heer zur Belagerung der Stadt voraus, später kam er selbst, um bei der Einnahme zugegen zu sein (s. oben zu V. 2). — **Da ging Jojachin heraus** ꝛc. V. 12. יצא wie Kap. 18, 31 der gewöhnliche Ausdruck von Belagerten, die sich den Belagerern ergeben (1 Sam. 11, 3; Jer. 21, 9; 38, 17). Jojachin sah wohl ein, daß sich die Stadt nicht lange würde halten können, und zog es deshalb vor, sich zu ergeben, in der Hoffnung auf Gnade und Erhaltung seines Königthums, wenn auch unter Nebucadnezars Oberherrschaft; er erschien daher mit seiner Mutter, als der Gebirah (1 Kön. 15, 13), mit seinen Ministern und Hofbeamten vor ihm, sah sich aber in seiner Hoffnung getäuscht, denn nicht ohne Grund mißtraute ihm Nebucadnezar, der in dem Sohn den Vater strafen wollte. וַיִּקַּח, d. i. er nahm ihn fest, nicht: „er nahm ihn gnädig auf" (Calw. B. nach Luther), denn sonst würde er ihn etwa zum Vasallen gemacht, nicht aber entthront und weggeführt haben. Das achte Jahr Nebucadnezars fällt, da sein erstes das vierte des Jojakim ist (Jer. 25, 1), in das Jahr nach der 11jährigen Regierung des letztern (über Jer. 52, 28 s. unten), in welchem Jojachin König war.

8. **Und er nahm heraus von dannen** ꝛc. V. 13, nämlich aus der Stadt, in die er nach der Festnehmung Jojachins und seiner höchsten Beamten eingerückt war. Er leerte zunächst die Schatzkammern des Tempels und Palastes, dann eignete er sich alle goldenen Gefäße des Tempels zu. Die Bedeutung von וַיְקַצֵּץ ist hier nicht ganz klar. „Die Goldbleche abreißen" (Keil) will nicht zu dem: „alle Geräthe" passen, denn sie waren zum Theil, wie die zehn Leuchter, ganz von Gold, und gerade diese wird er am wenigsten haben stehen lassen; die Sept. haben συνέκοψε, die Vulgata concidit oder confregit (Kap. 18, 16), daher Thenius: „in Klumpen zusammenschlagen"; wäre dies aber geschehen, so hätte Cyrus diese Geräthe nicht mehr den Juden zurückgeben können, wie doch Esra 1, 7—11 berichtet ist; man wird daher an ein gewaltsames Entfernen überhaupt zu denken haben, avellit (Winer), da die meisten der Geräthe wohl auf dem Boden des Tempels befestigt waren. הֵיכָל ist nicht der Tempel im Ganzen, sondern die „Wohnung", in der alle Geräthe golden waren (s. oben S. 54); die ehernen Geräthe, die im Vorhof standen, nahm Nebucadnezar erst bei der Zerstörung des Tempels weg (Kap. 25, 13 fg.). **Wie Jehovah geredet** Kap. 20, 17; vgl. Jer. 15, 13; 17, 3. — **Und er führte das ganze Jerusalem weg** ꝛc. V. 14, nur das niedere, arme Volk (vgl. Jer. 39, 10: „die Niedrigen des Volks, welche nichts haben") ließ er zurück, da von ihnen nichts zu besorgen war. V. 14 gibt die Weggeführten im Allgemeinen und der Gesammtzahl nach an; es waren zwei verschiedene Klassen: die eine bestand aus den שָׂרִים, d. i. Obersten, nicht Kriegsobersten, sondern Vornehmsten, Hochgestellten, aus der gesammten Aristokratie, und aus den גִּבּוֹרֵי הַחַיִל, d. i. Gewaltigen des Vermögens, Reichen, Begüterten (Kap. 15, 20); die andere Klasse bestand aus חָרָשׁ, d. i. Arbeitern, sowohl in Erz oder Eisen als in Holz (Jes. 44, 12. 13; 1 Mos. 4, 22; 1 Kön. 7, 14), und aus הַמַּסְגֵּר, d. i. nicht „Handlanger, welche Steine brachen und Last trugen" (Hitzig zu Jer. 24, 1), sondern wörtlich: Schließer von סָגַר verschließen, nach Ewald: „Belagerungsverständige (von הסגיר einschließen vgl. Jer. 13, 19)"; wir möchten lieber an Schlosser denken, insofern diese überhaupt eiserne Werkzeuge, namentlich Waffen verfertigten (vergl. 1 Sam. 13, 19). Mit der Wegführung dieser war den Zurückbleibenden die Möglichkeit Krieg zu führen oder sich zu empören genommen. Im Ganzen waren der Weggeführten 10,000. — Die Verse 15 und 16 sind nicht bloße Wiederholung von V. 14, sondern spezialisiren das dort im Allgemeinen Angegebene. An der Spitze der Weggeführten steht der König mit dem ganzen Personal, das zum Hof gehörte, dann folgen die אוּלֵי הָאָרֶץ (k'ri אֵילֵי), d. i. die Gewaltigen des Landes, die unter שָׂרִים V. 14 begriffen sind, ferner die אֲנְשֵׁי הַחַיִל, dieselben die dort גִּבּוֹרֵי הַחַיִל heißen. Dieser Vornehmen und Reichen waren es siebentausend, der beiden Arten von Arbeitern dagegen Tausend. Das הַכֹּל (nicht: יִכֹּל) V. 16 „faßt alle Genannten... zusammen und sagt mit dem darauf Folgenden aus, daß das Ganze dieser Weggeführten aus Männern im kräftigsten Alter bestand, die mit der Führung der Waffen vertraut waren" (Thenius). Daß darunter auch Priester und Propheten waren, erhellt aus Jer. 29, 1; nach Josephus (Ant. 10, 6, 3) namentlich auch ὁ προφήτης Ἰεζεκίηλος παῖς ὤν. Vgl. Ezech. 1, 1—3. — Mathanja (V. 17) war nach 1 Chron. 3, 15 der dritte Sohn Josia's, also der Oheim des weggeführten Jojachin (Jer. 37, 1). Das אָחִיו 2 Chr. 36, 10 ist also nicht zu übersetzen: seinen Bruder, sondern wie es so häufig vorkommt, seinen Vetter,

Verwandten (die Septuag. ἀδελφὸν τοῦ πατρὸς αὐτοῦ). Ueber die Aenderung des Namens s. zu Kap. 23, 34. Wie dort Necho, so wählte hier Nebucadnezar nicht den Namen, sondern bestätigte nur den gewählten. Das מַתַּנְיָה, d. i. Gabe, Geschenk, wurde in צִדְקִיָּה, d. i. Gerechtigkeit, verändert, also der, durch welchen Jehovah Gerechtigkeit schafft. Schwerlich wollte der König sich mit diesem Namen als den von Jeremia (23, 6) verheißenen יְהוָה צִדְקֵנוּ bezeichnen (Hengstenberg, v. Gerlach), eher umgekehrt dürfte der Prophet von dem Namen Zedekia, dem dieser König durchaus nicht entsprach, Veranlassung genommen haben zu verheißen, daß einst der kommen werde, dem allein dieser Name in Wahrheit gebühre. — Nebucadnezar bewies sich insofern schonend, als er nicht einen seiner Feldherrn zum Statthalter machte, sondern es mit einem der bisherigen Dynastie Angehörigen noch einmal versuchte.

9. **Einundzwanzig Jahre alt war Zedekia.** V. 18. Von diesem Vers an bis zum Schluß unserer Bücher lautet Jer. 52, 1—34 meist wörtlich ganz gleich, nur fehlt in letzterem Bericht der Abschnitt Kap. 25, 22—26, dagegen in unserm Jer. 52, 28—30. Schon daraus folgt, daß weder unser Bericht aus dem bei Jeremia, noch dieser aus jenem entnommen ist; dazu kommen noch einzelne Verschiedenheiten, wie z. B. 2 Kön. 25, 16. 17, vergl. mit Jer 52, 20 bis 23, aus denen dies hervorgeht. Daß Jer. 52 ein Anhang zu dem Buch der Weissagungen dieses Propheten ist und nicht von ihm selbst herrühren kann, steht fest, denn er kann die V. 31 erzählte Befreiung Jojachins nicht mehr erlebt haben (Einleitung §. 1). Ist auch die Textgestalt 2 Kön. nicht „eine grundschlechte" (Hitzig), so ist doch immerhin die bei Jeremia im Ganzen vorzuziehen und darum wohl die mehr ursprüngliche; auf der andern Seite hat aber auch wieder 2 Kön. einzelne Vorzüge, wie z. B. 25, 6. 7. 11. 17 vgl. mit Jer. 52, 9. 10. 15. 20. Es erübrigt daher kaum etwas anderes, als ähnlich wie bei der Geschichte Hiskia's (s. oben S. 408) mit Keil und Thenius anzunehmen, daß beide Relationen unabhängig voneinander aus einer und derselben, jetzt nicht mehr vorhandenen Quelle entnommen sind. — Die Mutter Zedekia's war nach Kap. 33, 31 auch die des Joahas, er war also des letztern rechter Bruder und der Stiefbruder des Jojakim (Kap. 23, 36). Ueber V. 20 s. oben zu Kap. 24, 3. Der Verfasser will damit sagen, daß, weil dieser König samt dem Volk auf dem bösen und verkehrten Wege beharrete, das längst angedrohte Strafgericht jetzt endlich unter ihm eintrat. Die besondere Veranlassung dazu gab sein Abfall vom König von Babel, der ihn eingesetzt und ihm nach 2 Chron. 36, 13 und Ezech. 17, 13 den Eid der Treue abgenommen hatte. Das Jahr des Abfalls läßt sich nicht genau bestimmen. In der ersten Zeit seiner Regierung schickte er eine Gesandtschaft nach Babel, um, wie es scheint, die Rückkehr der mit Jojachin Weggeführten zu erwirken (Jer. 29, 3 fg.); im vierten Jahr reiste er selbst mit Seraja, vermuthlich in gleicher Absicht, aber vergeblich, dorthin (Jer. 51, 59). Dann kamen Gesandte von den benachbarten Völkern, die sich vom babylonischen Joch losmachen und deshalb mit Zedekia verbinden wollten (Jer. 27, 3); dazu ermunterten zugleich falsche Propheten (Jer. 28); dies bewog ihn, Gesandte nach Aegypten zu schicken, „daß es ihm Rosse und viel Volks gäbe" (Ezech. 17, 15). Da das chaldäische Heer schon im neunten Jahr Zedekia's vor Jerusalem stand, so kann der Abfall spätestens in's achte Jahr gesetzt werden, er fand aber wohl schon im siebenten, ja vielleicht noch früher statt.

10. **Es geschah aber im neunten Jahr** ꝛc. Kap. 25, 1. Daß hier und V. 8 außer dem Jahr auch der Monat und selbst der Tag angegeben werden konnte, erklärt sich daraus, daß die Juden während des Exils zum Andenken an diese Unglückstage an denselben fasteten (Sach. 7, 3. 5; 8, 19). Aus V. 6 erhellt, daß Nebucadnezar nicht selbst bis Jerusalem kam, sondern zu Ribla (Kap. 23, 33) blieb und sein Heer von dort aus nach Jerusalem ziehen ließ. Nach Jer. 34, 7 belagerte dasselbe auch die allein noch übrigen festen Städte Lachis und Aseka. Das Wort דֵּיק kann nicht „Wall" heißen (de Wette), denn es steht סֹלְלָה als etwas Anderem gegenüber (Ezech. 4, 2; 17, 17; 21, 27). Gewöhnlich leitet man es von דוק speculari, genau sehen, spähen ab und versteht dann darunter „Warte", in collectivem Sinne „Wachthürme" (Hävernick zu Ezech. 4, 2; Gesenius, Keil), wozu jedoch das dabei stehende סָבִיב, das nicht auf genaues Beobachten, sondern auf ein Umgeben von allen Seiten hinweist, nicht passen will. Die Septuag. übersetzen es Ezech. 4, 2 durch προμαχών Schutzwehr, Bollwerk, und Ezech. 17, 17; 21, 27 durch βελόστασις Wurfmaschine, an unser Stelle: περιῳκοδόμησεν ἐπ' αὐτὴν τεῖχος κύκλῳ; die Vulgata hat munitiones. Hitzig versteht darunter „Cirkumvallationslinie" und Thenius „das nur aus Pallisaden errichtete, zur Abwehr von Zufuhr u. s. w. bestimmte äußerste Einschließungswerk", was sich aber nicht genauer nachweisen läßt; man wird daher bei dem allgemeinen Ausdruck: Boll- oder Belagerungswerk bleiben müssen. Batablus: machinam bellicam, qualisqualis fuerit. — **Bis in's elfte Jahr.** V. 2. Die Belagerung dauerte im Ganzen 1 Jahr 5 Monate 27 Tage, also fast anderthalb Jahre, da die Stadt sehr stark befestigt war (2 Chron. 32, 5; 33, 14); umsoweniger kann oben bei Kap. 24, 1 fg. an eine Einnahme derselben zu denken sein. Nach Jer. 37, 5. 11 war das Belagerungsheer, wenigstens ein Theil desselben, dem ägyptischen Heer, das Juda Hülfe leisten sollte, entgegengezogen und hatte es zurückgetrieben; die Belagerung scheint demnach einige Zeit unterbrochen worden zu sein. — Die Zeitbestimmung in V. 3 gibt Jeremia Kap. 39, 2 und 52, 6 genauer so an: „im vierten Monat am neunten [Tag] des Monats". Die Anfangsworte בַּחֹדֶשׁ הָרְבִיעִי sind in unserer Relation durch irgend ein Versehen ausgefallen und müssen nothwendig hier ergänzt werden. Wie groß die Hungersnoth war und welche Gräuel infolge derselben vorkamen, läßt sich aus Klagl. 2, 11. 12. 19; 4, 3 bis 10 (Ezech. 5, 10; Bar. 2, 3) schließen; vgl. auch Jer. 37, 21. Sie fing nicht erst am neunten des vierten Monats an, sondern sie war bereits so groß geworden, daß das Volk nichts mehr zu essen hatte, also einen tapfern Widerstand zu leisten nicht mehr fähig war; daher an diesem Tage der Feind die Mauer durchbrechen konnte.

11. **Und die Stadt ward erbrochen** ꝛc. V. 4, und zwar an der Nordseite, denn nach Jer. 39, 3

achten die eindringenden Obersten der Chaldäer
alt „am Mittelthor", d. i. an dem Thor, welches
h in der Mauer befand, die den südlichen Theil
r Stadt, die Oberstadt (Zion), von dem nörd-
hen, der Unterstadt, trennte und aus dieser in
ie führte. Als dies, wie weiter dort bemerkt ist,
r König Zedekia gewahr ward, machte er sich mit
nen Kriegsleuten in der Nacht auf die Flucht.
unserm Text ist nicht nur nach וְצִדְקִיָּה „Zedekia,
König von Juda" (Jer. 39, 4), sondern auch
ch „Kriegsleute" das Prädikat וַיֵּצְאוּ רַבְרְחוּ
er. 39, 4; 52, 7) ausgefallen; alle alten Ueber-
ungen ergänzen wenigstens eines dieser beiden
rte. Die Flucht erfolgte nach der südlichen Seite
, weil auf der nördlichen die Chaldäer schon in
Stadt eingedrungen waren, dort also in jedem
l nicht mehr durchzukommen war; aber auch
mußten sich die Fliehenden noch durchschlagen,
die Chaldäer die ganze Stadt umzingelt hatten
סָבִיב). Die Nacht und weil hier wohl das Bela-
ungsheer nicht so stark war, als auf der (nörd-
en) Angriffsseite, machte es ihnen eher möglich.
f dem Weg des Thores zwischen ꝛc. Dies Thor,
sogenannte Brunnen- oder Quellthor (Neh.
5), befand sich am südlichen Ende der Schlucht
chen dem Zion und dem Ophel, d. i. des Ty-
öon, hier, in der Nähe des Teiches Siloah
en, weil es Wasserbehälter zu schützen galt und
der Oertlichkeit auch wohl der Feind am leich-
n eindringen konnte (Thenius), zwei Mauern
eführt, zwischen welchen das Thor sich befand
ptuag.: ὁδὸν πύλης τῆς ἀνὰ μέσον τῶν τει-
und Jer. 52, 7: ἀνὰ μέσον τοῦ τείχους καὶ
προτειχίσματος). Dieser Doppelmauer ge-
ht auch Jes. 22, 11 Erwähnung. Der Weg des
rs ist der Weg durch jenes Thor zur Stadt hin-
nicht ganz sicher ist es, ob der Königsgar-
innerhalb oder außerhalb der Doppelmauer
Thenius nimmt letzteres an (s. den Plan des
rusalems, der dem Commentar bei-
en ist). Wenn Ezech. 12, 12 gesagt ist: „er
im Dunkel herausziehen, בַּכֵּתֶר werden sie
en, um ihn da hinauszubringen", so kann bei
nicht an eine jener beiden Mauern gedacht
en, denn er zog ja durch das Thor, zudem wäre
möglich gewesen, in der Nacht eine solche Mauer
zubrechen; es ist daher an die von den Bela-
n rings um die ganze Stadt aufgeworfene
ließungswand (V. 1) zu denken, die aller-
bei der Flucht durchbrochen werden mußte.
Fliehenden schlugen dann den Weg חָעֲרָבָה
. i. nach der Jordansaue, nach der Thalebene,
r Jordan durchzieht und die schlechthin so hieß
11, 2; 12, 3; 2 Sam. 2, 29; 4, 7); sie ge-
n wohl über den Jordan zu setzen, wurden
on den Chaldäern verfolgt und auf der Ebene
ericho, etwa 6 Stunden von Jerusalem ent-
erreicht.

Und sie ergriffen den König ꝛc. V. 6. Ueber
a s. zu Kap. 23, 33. „Nebucadnezar war bei
rstürmung Jerusalems nicht zugegen (Jer.
, er erwartete den Erfolg in seinem Haupt-
er ab" (Thenius). Für den Plural וַיִּדְבְּרוּ
שָׁחַט in V. 7 steht Jer. 39, 5 und 52, 9 der
lar mit Nebucadnezar als Subjekt. Sollte
s auch die ursprüngliche Lesart sein, so ist
doch der Sinn derselbe, denn jedenfalls wird Nebu-
cadnezar nicht in eigener Person die Söhne Zedekia's hingerichtet haben; er setzte vielmehr ein Kriegsgericht nieder und ließ dann dessen Urtheilsspruch vollziehen. Für den Singular מִשְׁפָּט hat Jeremia a. a. O. und auch sonst immer מִשְׁפָּטִים; mit דִּבֶּר heißt es: eine Rechtssache verhandeln, also: verhören und richten. Der Prozeß kann nicht lange gedauert haben, denn daß Zedekia seinen feierlichen Eid gebrochen und sich empört hatte, war eine offenkundige Thatsache. Die Söhne, nicht alle „Kinder" Zedekia's waren mit ihm geflohen und gefangen genommen worden, sie galten als Empörer und wurden getödtet, um der ganzen Dynastie für immer ein Ende zu machen; seine Töchter wurden nach Jer. 41, 20 gefangen weggeführt, Zedekia selbst aber sollte fortwährend bis zu seinem Tod eine peinliche Strafe leiden. Er wurde blind gemacht, geblendet. Dies war eine chaldäische und altpersische (Herodot 7, 18) Strafe, die noch jetzt in Persien an Prinzen vollzogen wird, denen man die Aussicht auf den Thron rauben will, indem man „mit einem glühenden Silberstifte (oder Kupferblech) über die offenen Augen fährt" (Winer, R.-W.-B. II, S. 15). Die Vulgata hat: oculos ejus effodit und Jer. 52, 11: oculos eruit; das Ausstechen der Augen war gleichfalls eine im alten Orient übliche Strafe (Ctes. Pers. 5). „Die Abbildung in Botta Monum. de Nin. pl. 118 zeigt einen König, der einem vor ihm knienden, nicht gemeinen Gefangenen mit einer Lanze die Augen aussticht" (Thenius). Vgl. Cassel zu Richt. 16, 21. Jedoch wird das Ausstechen der Augen gewöhnlich nicht durch עִוֵּר, sondern durch נָקַר ausgedrückt. Richt. 16, 21; 1 Sam. 11, 2; 4 Mos. 16, 14. —

Mit Ketten, und zwar Doppelketten נְחֻשְׁתַּיִם; er wurde doppelt gefesselt an Händen und Füßen, und so nach Babel gebracht. Bei Jer. 52, 11 folgen hier noch die Worte: „und er setzte ihn in's Aufsichtshaus [Gefängniß, nach Hitzig: Strafanstalt] bis zum Tag seines Todes". Die Septuag. haben: *εἰς οἰκίαν μύλωνος*, offenbar im Hinblick auf Richt. 16, 21. Unser Verfasser mag diesen Zusatz für unnöthig gehalten haben, insofern jeder Gefesselte selbstverständlich in's Gefängniß gehört. Nach Jer. 39, 6 u. 52, 10 wurden mit den Söhnen Zedekia's auch „alle Obersten Juda's", nämlich die, die mit ihm geflohen waren, getödtet; es ist kein Grund vorhanden, dies als aus unserm Kap. V. 21 herübergenommen und für unächt zu erklären (Then.).

Heilsgeschichtliche und ethische Grundgedanken.

1. Ueber die vier letzten Könige Juda's gibt unser Verfasser nur sehr kurze Nachrichten, die in der Chronik noch mehr zusammengedrängt sind. Ganz ähnlich wie bei den letzten Königen Israels (s. oben S. 376) eilt er über die ganze Regierungszeit derselben hinweg, denn es ist die 23jährige „Sterbezeit des Reiches" (Ewald). Josia war der letzte wahrhaft theokratische König; mit seinem Tod beginnt das Ende des Reichs und die Geschichte seiner 4 Nachfolger, von welchen drei seine Söhne und einer sein Enkel war, ist eben nichts weiter als die Geschichte dieses Endes, daher der Verfasser bei ihnen sich nur auf das beschränkt, was zu erwähnen ihm von seinem theokratisch-pragmatischen Gesichtspunkt aus als durchaus nothwendig erschien, nämlich zunächst auf das, was ihm überhaupt bei allen Königen die Hauptsache ist, auf ihr Verhältniß zu Jehovah, d. i. zum Bund und Grundgesetz, sodann auf das, was in ihrer Geschichte in unmittelbarer Beziehung zu dem sich entwickelnden Untergang des Reiches steht, so daß wir mehr nur von dem erfahren, was ihnen nach Gottes Rathschluß widerfuhr, als von dem, was sie selbst thaten. Wesentliche Ergänzungen finden sich bei Jeremia, namentlich in den historischen Abschnitten, aber auch in den prophetischen Reden; nur läßt sich nicht immer mit völliger Sicherheit bestimmen, in wessen Regierungszeit diese Reden gehören und auf welche historische Thatsachen sie sich beziehen. Auffallend bleibt es, daß in unsern Büchern dieses großen Propheten, dessen Wirksamkeit hauptsächlich in die Zeit der vier letzten Könige fällt und der überhaupt eine der herrlichsten und großartigsten Erscheinungen in der alttestamentlichen Geschichte ist, mit keinem Wort gedacht wird, vielleicht eben deshalb, weil die Bekanntschaft der Leser mit dem Buche desselben vorausgesetzt werden konnte.

2. Die Regierung des Königs Joahas greift, obwohl sie nur drei Monate währte, doch insofern in den Gang der Geschichte ein, als durch sie der Bruch mit der theokratischen Regierungsweise Josia's und damit zugleich der Umschlag eintrat, der den Untergang des Reiches unaufhaltsam herbeiführte. Was Josia in vielen Jahren mit Kraft und Ausdauer aufgebaut, stürzte in wenigen Monaten wieder zusammen; ward auch der Jehovahdienst nicht geradezu aufgehoben, so wurde doch allem heidnischen Unwesen wieder Thür und Thor geöffnet, und keiner der folgenden Könige verlieh mehr den von Joahas wieder eingeschlagenen und neugebahnten Weg. Das ist die große Schuld, die auf ihm ruht. Wie er dazu kam, läßt sich bei dem Mangel aller weiteren Nachrichten nur vermuthen. Ganz in der Luft steht die Meinung einiger Aelteren, er sei durch seine Mutter dazu verleitet worden, wogegen schon der Umstand spricht, daß dieselbe aus der Priesterstadt Libna, also von Haus aus gewiß keine Götzendienerin war. Viel wahrscheinlicher ist, daß die unter Josia zurückgedrängte Partei, zu welcher insbesondere viele Hochstehende und Vornehme gehörten, nach dem Tode dieses frommen und strengen Königs ihr Haupt wieder emporhob und alle ihre Kräfte anstrengte, wieder zu Macht und Einfluß zu gelangen; entweder nun brachte sie ihn wirklich auf ihre Seite, oder er suchte sie durch Concessionen für sich zu gewinnen. Daß er „der ägyptischen Herrschaft abgeneigt blieb" (Ewald), läßt sich aus dem Verfahren Necho's mit ihm allerdings schließen, aber davon, daß er „sich unwürdigen Zumuthungen des ägyptischen Königs widersetzte", steht in der Urkunde nichts. Niemeyer (Charakt. der B. V, S. 105) sagt von ihm: „Gegen seine älteren Brüder und Nachfolger gehalten, scheint er doch große Vorzüge gehabt zu haben, aus einer Stelle des Jeremias möchte man fast schließen, daß sich das Volk nach seiner Rückkunft aus Aegypten gesehnt habe", ingleichen bemerkt Umbreit zu Jer. 22, 11 fg.: „Er scheint während seiner kurzen, nur dreimonatlichen Regierung sich sehr beliebt gemacht zu haben". Allein daraus, daß das Volk ihn mit Uebergehung seiner älteren Brüder zum König machte, folgt noch keineswegs, daß er wirklich große Vorzüge vor ihnen hatte, denn jedenfalls erfüllte er die Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt haben mag, durchaus nicht, und Josephus (Ant. 10, 5, 2), der doch gewiß dem allgemeinen Urtheil, das sich in der Tradition über ihn gebildet hatte, nicht widersprechen wollte, nennt ihn geradezu *ἀσεβῆς καὶ μιαρὸς τὸν τρόπον*. Was aber die Stelle Jer. 22, 10—12 betrifft, wo er Sallum genannt wird, so kann sie unmöglich den Sinn haben: Sallum verdiene vielmehr beweint zu werden, als der in jeder Beziehung musterhafte König Josia, der ganz auf dem Wege seines Vaters David wandelte und nicht wich weder zur Rechten noch zur Linken, während Joahas ganz den Weg seiner Väter Ahas, Manasse und Ammon einschlug (Kap. 22, 2; 23, 32). Der Prophet bedroht dort das Haus David (V. 1) mit der Verwüstung, weil es den Bund Jehovah's verlassen habe (V. 5—9), der eine König sei bereits aus seinem Lande, dem Lande der Verheißung, weggeführt und werde es nie wieder sehen, sondern in der Fremde sterben und begraben werden (nach israel. Anschauung ein großes Unglück und eine Schmach), der andere werde gar kein Grab finden, sondern wie ein todtes Thier vor die Stadt hinausgeworfen werden. Von Sehnsucht und Verlangen des Volkes nach der Rückkunft des Joahas wegen seiner Vorzüglichkeit ist also hier gar nicht die Rede. Wie sollte auch das Volk sich nach einem König so sehr sehnen, der seine Hoffnungen und Erwartungen ganz getäuscht hatte?

3. Von dem König Jojakim sagt Josephus (Ant. 10, 5, 2): *ἐτύγχανε ὢν τὴν φύσιν ἄδικος καὶ κακοῦργος, καὶ μήτε πρὸς Θεὸν ὅσιος, μήτε πρὸς ἀνθρώπους ἐπιεικής*. Die Richtigkeit dieses Ausspruches geht zur Genüge aus den die historischen Bücher ergänzenden Abschnitten Jer. 22, 13 bis 19; 26, 20—24; 36, 20—32 hervor. Der Götzendienst, den eben Joahas wieder zugelassen, nahm unter Jojakim in furchtbarer Weise überhand; alle Gräuel, die unter Manasse eingerissen waren, kehrten wieder. Aus Ezech. 8, 7—13 haben Ewald und Vaihinger geschlossen, er habe sogar den unter Manasse bestandenen asiatischen Götzendienst „auch mit Einführung des ägyptischen vermehrt"; allein dort ist die Rede von dem Dienst des Thammus, d. i. des Adonis, einer anerkannt vorderasiatischen Gottheit, die vornehmlich in der altphönizischen Stadt Byblus verehrt wurde und zu deren Kultus auch die Gebilde von Würmern und unreinen Thieren an den Wänden (V. 10) gehören (vgl. Hävernick, Ezech. S. 98. 108); zudem fragt sich, ob dieser Adoniskultus schon unter Jojakim und nicht erst unter Zedekia Eingang fand; wie dem auch sei: von ägyptischem Götzendienst findet sich, obwohl Jojakim ägyptischer Vasall war, unter ihm wie überhaupt bei den Hebräern nicht die leiseste Spur. Ganz ein Werkzeug der heidnischen Partei hörte Jojakim auf die Propheten nicht nur nicht, sondern er haßte und verfolgte sie. Den Propheten Uria, der vor ihm nach Aegypten geflohen war, ließ er sogar von dort holen, sodann hinrichten und noch im Tode schimpflich behandeln (Jer. 26, 20—24); auch Jeremia entging nur mit genauer Noth dem Tode (Jer. 36, 26). Daß Jojakim wie Manasse viel unschuldig Blut vergoß, deutet auch 2 Kön. 24, 3. 4 an. Dabei hatte er eine Liebhaberei für kostbare Bauten, die er mit Ungerechtigkeit und ohne Arbeitslohn zu geben errichtete;

die ihm von Necho auferlegte Contribution trieb er schonungslos vom Volk ein, statt königliche Schätze dazu zu verwenden; und auch nachdem die Kräfte des Landes erschöpft waren, fuhr er mit seinen Erpressungen fort, so daß der freimüthige Prophet ihm sagen mußte: „Auf nichts sind deine Augen und dein Herz gerichtet, als auf deinen Gewinnst und auf unschuldiges Blut, es zu vergießen, und auf Bedrückung und Gewaltthat, sie auszuüben"; darum kündigt er ihm auch an, er werde nicht beklagt und beweint, ja gar nicht begraben, sondern geschleift und trotz all seiner königlichen Hoheit und Herrlichkeit weggeworfen werden, wie ein todter Esel, den man auf's Feld wirft (Jer. 22, 17—19). Ohne Zweifel legte er schon vor seiner Thronbesteigung Proben seiner Gesinnung ab, und es war sehr natürlich, daß nach Josia's Tod das Volk nicht ihn, sondern seinen jüngeren Bruder zum König wollte; er war ein dem Volke vom Feinde aufgedrungener Tyrann, mit dem und durch den es für seinen Abfall gestraft ward; seine Herrschaft gehörte als solche schon mit zu dem hereinbrechenden göttlichen Strafgericht.

4. Der König Jojachin wird hinsichtlich der Hauptsache, nämlich des Verhältnisses zu Jehovah, in den beiden historischen Büchern (Kap. 24, 9; 2 Chron. 36, 9) einfach den drei andern Königen gleichgestellt, indem es ohne alle Restriktion von ihm wie von jenen heißt: „Er that das Böse in den Augen Jehovah's, ganz wie sein Vater [Jojakim] gethan hatte". Außerdem wird von ihm nur noch berichtet, wie er, als das chaldäische Heer vor Jerusalem erschien, um es zu belagern, alsbald mit seiner Mutter und seinem ganzen Hofstaat sich dem König von Babel auf Gnade und Ungnade ergab. Josephus (Ant. 10, 7, 1) hat ihm dies zum Lob angerechnet; er sagt: *ὁ δὲ φύσει χρηστὸς ὢν καὶ δίκαιος οὐκ ἠξίου τὴν πόλιν κινδυνεύουσαν δι' αὐτὸν περιορᾶν*, von den von Nebucadnezar gesendeten Feldherrn habe er das eidliche Versprechen erhalten, es solle weder ihm noch der Stadt irgend ein Leid zugefügt werden, dies Versprechen sei aber nicht gehalten worden, der König habe vielmehr den Befehl gegeben, Alle, die in der Stadt sich befänden und auch den König selbst mit den Seinen gefangen zu nehmen und gebunden zu ihm zu bringen. Auch Niemeyer (Charakt. d. B. V, S. 107) sagt: „Jojachin, sein [Jojakims] Sohn, ist ohnstreitig ein weit besserer König. Er thut, was unter den Umständen die Klugheit und die Menschlichkeit zu thun gebot; setzt eine Empörung nicht fort, die doch nichts als eine eitle Hartnäckigkeit wäre und nichts mehr zur Folge haben könnte, als grausamere Behandlung von dem Feinde und mehrere Erschöpfung des genug erschöpften Landes.... Selbst in der Gefangenschaft muß man ihn als einen hochachtungswürdigen Mann gekannt haben (Jer. 52, 31)". In ähnlicher Weise bemerkt Ewald (a. a. O. S. 734): „Dieser junge Fürst mußte zwar in der Religion dem herrschenden Unwesen sich fügen, war indeß sonst nicht ohne gute Eigenschaften, an welche sich manche bessere Hoffnung knüpfte; man fühlte sich in Jerusalem unter ihm wohler als unter seinem Vater, bedauerte ihn also desto mehr, da er nach kurzer Zeit noch so jung in die Verbannung fortgeführt wurde... Wahrscheinlich sind auch von ihm die tiefgefühlten Lieder Ps. 42 fg. 84". Auch Vaihinger (Herzog Encykl. VI, S. 787) äußert: „So wenig er im Sinne Jehovah's regiert hatte, blieb doch eine Sehnsucht seiner Wiederkehr unter dem Volke zurück, indem auch falsche Propheten (Jer. 28, 4) die Hoffnung auf nahe Rückkehr nährten". Diese günstigen Urtheile sind jedoch keineswegs begründet. Aus der einfachen Thatsache der sofortigen Uebergabe der Stadt, wie sie in dem biblischen Bericht erzählt wird, läßt sich mit gleichem, ja noch größerem Recht auf Mangel an Energie und Muth, auf Feigheit und Charakterschwäche schließen, denn von dem, was Josephus hinzusetzt, steht weder in dem historischen Bericht noch bei Jeremia ein Wort. Ganz besonders kommt hier die Stelle Jer. 22, 24—30 in Betracht, wo der Prophet das göttliche Urtheil verkündet: „So wahr ich lebe, spricht Jehovah, wäre auch Chonja [d. i. Jojachin] ein Siegelring an meiner rechten Hand, so würde ich dich [doch] davon losreißen! Und ich gebe dich in die Hand derer, die nach deinem Leben trachten, und in die Hand derer, vor denen du dich fürchtest, und in die Hand Nebucadnezars, des Königs von Babel und in die Hand der Chaldäer. Ich werfe dich und deine Mutter, die dich geboren, in ein anderes Land, woselbst ihr nicht geboren seid, und daselbst sollt ihr sterben. Und in das Land, wohin sie verlangen zurückzukehren, dahin sollen sie nicht zurückkehren. Ist denn [fraget ihr] ein verachtetes, zerbrochenes Gebilde dieser Mann Chonja, oder ein Geräth, woran man kein Gefallen hat? Warum wurden sie weggeworfen, er und sein Same, und weggeschleudert in das Land, das sie nicht kannten? O Land, Land, Land, höre das Wort Jehovah's! So spricht Jehovah: Schreibt diesen Mann auf als verlassen [d. i. ohne Nachfolge], als einen Mann, der kein Gedeihen hat, so lang er lebt, denn es wird Keiner von seinem Samen gedeihen, der da sitze auf dem Thron Davids und fürder herrsche über Juda." Dies ernste und strenge Verwerfungsurtheil Jehovah's kann sich nur darauf gründen, daß Jojachin „das Böse in den Augen Jehovah's that, wie sein Vater gethan hatte;" es wäre ein höchst ungerechtes, wenn Jojachin ein „hochachtungswürdiger Mann" gewesen wäre und vermöge seiner guten Eigenschaften „Vorzüge vor seinem Vater und Vaterbruder" gehabt oder „zum bessern Theil der Nation" gehört hätte. Die Vergleichung mit einem Siegelring, die man öfter zu seinen Gunsten gedeutet hat, will hier nicht sagen: wenn er mir auch so theuer, werth und lieb wäre, wie ein solcher, so würde ich ihn doch verwerfen; Jehovah sind ja nur die theuer und werth, die in seinen Wegen wandeln, und die verwirft er nicht; vielmehr, wie das Losreißen von der Hand schon andeutet: wenn er auch als König glaubt so fest von mir gehalten zu werden, wie der Siegelring fest an meiner Hand steckt, so werde ich ihn doch um seiner und des Volkes Sünde willen wegschleudern und verstoßen. Wenn der falsche Prophet Hananja Jer. 28, 5 fg. weißagt, Jehovah werde alle Geräthe des Hauses Jehovah's, den König Jojachin und alle Gefangenen von Juda zurückbringen und das Joch des Königs von Babel zerbrechen, so spricht sich darin durchaus keine besondere „Sehnsucht" nach der Person Jojachins aus, sondern das allgemeine Verlangen, daß überhaupt das babylonische Joch aufhöre und das Reich samt dem unabhängigen Königthum wieder hergestellt werde. Dagegen wird von anderer Seite her mit viel mehr Schein unter

dem „jungen Löwen" Ezech. 19, 5 fg. gewöhnlich Jojachin verstanden; dies geht aber schon darum nicht an, weil, was dort von ihm ausgesagt ist, unmöglich all in der kurzen Zeit von drei Monaten geschehen sein kann (vergl. Schmieder z. St.). In dem Namen כָּנְיָהוּ, dessen sich Jeremia in dem obigen Verwerfungsurtheil bedient, haben schon ältere Ausleger wie Grotius und Lightfoot und neuere wie Hengstenberg und Schmieder eine absichtliche und bedeutsame Abkürzung von יְכָנְיָהוּ (s. oben die exeg. Erl. zu Kap. 24, 8) gefunden, die dem Könige sein bevorstehendes Schicksal andeuten soll: „Das Jut. wird vorangestellt, um durch die Abschneidung des י die Hoffnung abschneiden zu können, ein Jechonja ohne J, ein Gott wird festigen ohne Wird" (Hengstenberg). Von allem Andern abgesehen, spricht dagegen, daß nicht blos in dieser prophetischen Rede, sondern auch in rein historischen Berichten, in welchen jede Beziehung auf „Abschneidung der Hoffnung" fehlt, wie z. B. Jer. 37, 1, statt יְכָנְיָהוּ der abgekürzte Name כָּנְיָהוּ vorkommt.

5. Der Bericht über die elfjährige Regierung des Königs Zedekia gibt im Grunde nur an, wie sie ein Ende genommen, denn außer der ständigen Formel: Er that, was böse war in den Augen Jehovah's, enthält er nur noch die kurze Bemerkung: Er ward abtrünnig vom König von Babel. Ein vollständigeres Bild erhalten wir durch die Schilderungen und historischen Nachrichten, die sich bei Jeremia, zum Theil auch bei Ezechiel finden. Was zunächst die Hauptsache, Zedekia's Verhältniß zu Jehovah und zu dem Grundgesetz betrifft, so scheint er zwar nicht selbst dem Götzendienst ergeben gewesen zu sein, aber soviel ist sicher, daß er ihm so wenig wie sein Bruder Jojakim entgegentrat; das heidnische Unwesen und die daraus hervorgehende Sittenlosigkeit nahm vielmehr unter ihm mehr zu als ab; der Stein war im Rollen, er ließ sich nicht mehr aufhalten; namentlich sank unter ihm auch der Stand, der den Beruf und die Pflicht hatte entgegenzutreten, der Priester- und Prophetenstand immer tiefer herab (vgl. Jer. 23). Sodann war der Abfall Zedekia's von Nebucadnezar von ganz anderer Art, als der eines Hiskia von Sanherib (s. oben zu Kap. 18, 7), ja schlimmer noch als der seines Bruders Jojakim, denn während dieser dem Pharao Necho, verdankte Zedekia dem Nebucadnezar Krone und Thron, und hatte ihm mit einem förmlichen, feierlichen Eid Treue geschworen, wie der kurze Bericht der Chronik (2, 36, 13) ausdrücklich hervorhebt. Diesen Eid brach er ohne irgend einen besonderen Grund, der ihn etwa entschuldigen könnte, vielmehr in ganz frivoler Weise. Der Prophet Ezechiel erklärt darum solchen Eidesbruch für eine große, schwere Sünde nicht allein wider den, dem er geschworen, sondern auch vor Allem wider den, bei dem er geschworen, wider Jehovah, ja für die Ursache seines und des Reiches Untergangs und sagt (Kap. 17, 18 bis 20): „Er hat den Eid verachtet und den Bund gebrochen, und sieh', er hatte die Hand darauf gegeben und thut doch dies Alles: er soll nicht entrinnen! Darum so spricht der Herr Jehovah: So wahr ich lebe, meinen Eid, den er verachtet, und meinen Bund, den er gebrochen, den bringe ich auf sein Haupt! Und ich breite mein Netz über ihn, daß er gefangen werde in meinem Garn, und bringe ihn nach Babel und rechte mit ihm daselbst wegen der Untreue, die er an mir begangen." In nicht viel besserem Lichte erscheint er nach einigen Thatsachen, die Jeremia anführt. Während der Belagerung Jerusalems schloß er mit dem ganzen Volk einen feierlichen Bund, „daß Jeder seinen Knecht, und Jeder seine Magd, Hebräer und Hebräerin, freiließe, und Keiner seinen Bruder, einen Juden, dienstbar machte", und alle Fürsten und Herrn gehorchten; als man aber, weil ein ägyptisches Hülfsheer im Anzug war, die Freigelassenen nicht mehr nöthig zu haben glaubte, wurde der Bund gebrochen und Alle wieder gezwungen als Knechte zu dienen, so daß nun der Prophet verkündigte: „Also spricht Jehovah: Zedekia, den König von Juda, und seine Fürsten gebe ich in die Hand ihrer Feinde und in die Hand des Heeres des Königs von Babel, das von euch abgezogen. Sieh', ich gebiete, spricht Jehovah, und führe sie zurück zu dieser Stadt, daß sie streiten gegen sie und sie nehmen und sie verbrennen mit Feuer" (Jer. 34, 8—22). Noch bezeichnender ist, was Jer. 37 u. 38 erzählt wird. In eben jener Zeit großer Bedrängniß läßt der König durch zwei Abgesandte bitten: Bete doch für uns zu Jehovah! dann aber läßt er es geschehen, daß die Obersten im Zorn über Jeremia's Drohungen ihn greifen, schlagen und eigenmächtig in's Gefängniß setzen. Erst nach längerer Zeit läßt er ihn, aber heimlich, zu sich holen und verlangt von ihm ein Wort Jehovah's, gibt ihn jedoch nicht frei, sondern gewährt ihm auf seine Bitte nur ein weniger hartes Gefängniß. Als dann der Prophet wiederholt den Sieg der Chaldäer verkündet und die Obersten vom König Todesstrafe verlangen, ertheilt dieser den Bescheid: „Siehe, er ist in eurer Hand; denn nichts vermag der König wider euch!" Da versenken sie ihn in einen Brunnen, in dem zwar kein Wasser, wohl aber Schlamm war, so daß er darin elendiglich hätte zu Grunde gehen müssen, wenn er nicht durch den Aethiopier Ebedmelech wieder daraus errettet worden wäre. Aber auch dann noch wird er gefangen gehalten. Wiederum läßt ihn der König an einen geheimen Ort zu sich holen und verlangt ein Wort Jehovah's, hört aber nicht auf des Propheten Rath, sich zu ergeben, weil er besorgt, in diesem Falle von den zu den Chaldäern übergelaufenen Juden verachtet oder mißhandelt zu werden; dem Propheten aber befiehlt er, die ganze Unterredung mit ihm geheim zu halten und namentlich den Obersten nichts davon mitzutheilen. Als endlich die Chaldäer doch in die Unterstadt einbrechen, ergreift er mit seiner nächsten Umgebung heimlich bei Nacht und Nebel die Flucht auf der entgegengesetzten Seite der Stadt, wird jedoch bald ergriffen, von seiner Begleitung verlassen und von den Siegern vor Nebucadnezar gebracht, der ihn blenden und seine Söhne tödten läßt. Aus diesem ganzen Verhalten Zedekia's zeigt sich nur allzudeutlich, was der Grundzug seines Wesens war: „Schwäche, und Schwäche der traurigsten Art" (Niemeyer). Statt als König zu regieren, läßt er sich von seinen Untergebenen regieren, er vermag nichts wider sie; er hat wohl Anwandlungen zum Guten, aber er gelangt nie wirklich dazu; er verlangt nach einem Worte Jehovah's, aber nur heimlich, und als es ihm wird, beugt er sich nicht darunter; die Schwäche macht ihn unschlüssig, wort- und eidesbrüchig, ungerecht und unbarmherzig,

thlos und feige, überhaupt völlig charakterlos, d führt ihn endlich in Jammer und Elend. Wir ben hier wieder ein Beispiel, wie bei einem Re- nten Schwäche und Charakterlosigkeit der aller- ßeste Mangel, ja ein wahres Laster ist. Mit cht sagt Josephus (Ant. 10, 7, 2) von Zedekia: ν δὲ δικαίων καὶ τοῦ δέοντος ὑπερόπτης. καὶ ρ οἱ κατὰ τὴν ἡλικίαν ἦσαν ἀσεβεῖς περὶ αὐτόν, ὁ πᾶς ὄχλος ἐπ' ἐξουσίας ὕβριζεν ἃ ἤθελε.

6. Zedekia's Ende ist zugleich das Ende des niglichen Hauses David, ja des israeliti- en Königthums überhaupt. Gegen 500 Jahre tte dies Haus sich auf dem Thron erhalten, wäh- nd in dem losgerissenen Reich Israel in nur 250 hren 9 verschiedene Dynastien mit 19 Königen rrschten, von denen immer eine die andere ge- ltsam entthronte und ausrottete. „Welch ein under dort schon im Alterthume, wo sonst die rrscherhäuser noch wenig Dauer und Festigkeit tten, fast fünf Jahrhunderte hindurch dasselbe nigshaus mitten unter allen Wechseln und Ge- hren der Zeit sich fest behaupten zu sehen, um es s Volk treu geschaart, und es selbst wieder ein ästiger Hort dieses freien Volkes, noch zuletzt nur it dem Sturze des ganzen Reiches fallend.... Ein lches Königthum konnte wohl vorübergehend in were Irrthümer fallen: auf die Dauer aber ußte es eben durch den klaren Vorgang seines ründers David und durch den Reichthum der Er- hrungen, welche es in seinem ungestörteren Fort- ng machte, immer wieder auf die ewigen Grund- gen aller wahren Religion und daher alles heil- men Lebens mächtig zurückgeführt werden" (Ewald a. O. S. 419). Dies „Wunder" des ununter- rochenen Bestandes der Davidischen Dynastie ruht ber nicht auf menschlichem Wollen und Können, ndern allein auf der großen dem Ahnherrn und epräsentanten des theokratischen Königthums Sam. 7, 8 fg. gegebenen göttlichen Verheißung, e V. 16 mit den Worten schließt: „Bestand haben ll dein Haus und dein Königthum immerdar vor einem Angesicht; dein Thron soll feststehen immer- ar". Zur Voraussetzung hatte diese Verheißung, aß in David die Idee des alttestamentlichen theo- ratischen Königthums verwirklicht war; in ihm eht dieses Königthum in Person da und er ist arum wie der leibliche Stammvater seines Hauses o auch für alle seine Nachfolger auf dem Throne as ständige Vorbild, der Maßstab, an dem ihr önigthum gemessen wird (1 Kön. 11, 38; 15, 3. 11; Kön. 14, 3; 16, 2; 18, 3; 22, 2); um seinet- illen erhält er es, auch wenn sie dem Vorbilde icht, wie sie sollten, entsprechen (1 Kön. 11, 12. 3. 32; 15, 4; 2 Kön. 8, 19). Als er den Weg ller Welt ging, hinterließ er seinem Sohne als Vermächtniß das Wort: „So sei nun fest und sei in Mann; warte der Hut Jehovah's, deines Got- es, daß du wandelst in seinen Wegen und hälst eine Satzungen, seine Gebote und seine Rechte nd seine Zeugnisse, auf daß Jehovah sein Wort rfülle, das er über mich geredet hat, indem er prach: Wenn deine Söhne ihre Wege bewahren, o daß sie vor mir wandeln treulich von ganzem Herzen und von ganzer Seele, so soll es, sprach er, ir nicht gebrechen an einem Manne auf dem Throne Israels" (1 Kön. 2, 2—4). Da aber nach Josia's Tode 4 Könige nacheinander den Weg Davids ver- ließen und der Abfall traditionell und ständig wurde, so hörte auch das Königthum auf das zu sein, was es zu sein die Bestimmung und den Be- ruf hatte, es war nothwendig im Sterben begriffen. „Wo die Traditionen des Bösen bewahrt, wenig- stens geschont werden innerhalb des Königthums, da tritt dafür ein Anderes ein: Die Könige verlie- ren auf diesem Weg die Fähigkeit, ihr Amt zu tragen, und ein Gottesgericht wird unvermeidlich. So ge- schah es mit den Söhnen Josia's, deren Geschick wie ein warnendes Feuerzeichen am Horizonte der Völkergeschichte steht" (Vilmar). Doch aber, trotz des unvermeidlichen Gottesgerichtes, blieb die dem David gegebene Verheißung fest stehen. Brach auch mit Zedekia das äußere, sichtbare Königthum des Hauses David zusammen, so bereitete sich gerade von der Zeit seines Falles an bestomehr das Kö- nigthum des Sohnes Davids vor, der ein König über das Haus Jakobs ewiglich sein und deß Kö- nigreich kein Ende haben sollte (Luk. 1, 33); an die Stelle der erloschenen Leuchte im Hause Davids (1 Kön. 11, 36; 2 Kön. 8, 19) trat, als die Zeit erfüllet war, das wahrhaftige Licht, das alle Welt erleuchtet (Joh. 1, 9) und in Ewigkeit nicht erlö- schen wird. Der letzte König, der auf dem Throne Davids saß und sich fälschlich den Namen צִדְקִיָּהוּ beigelegt hatte, mußte nach Gottes Rathschluß und des Propheten Wort auf den kommenden König und Hirten seines Volkes hinweisen, dessen Namen man nennen wird: יְהוָה צִדְקֵנוּ (Jer. 23, 6).

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken und vgl. die ergänzenden oben angeführten Abschnitte aus Jeremia.

Kap. 23, 31 bis 25, 7. Die vier letzten Könige des Reiches Juda. a. Der Weg, den alle vier wandeln. (Sie verlassen alle den lebendigen Gott Israels und sein Gesetz, obwohl sie an ihrem Vater das beste Vorbild hatten; sie hören nicht auf das warnende und drohende Wort der Propheten und thun nur, was ihnen gelüstet; statt Hirten ihres Volks zu sein, führen sie dasselbe nur immer tiefer in's Verderben.) b. Das Ende, das sie alle neh- men. (Sie müssen alle erfahren und inne werden, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, ihren Gott, verlassen und ihn nicht fürchten, Jer. 2, 19. Zwei bleiben nur 3 Monate auf dem Throne, ihre Herrlichkeit ist wie das Gras, das Morgens blühet und des Abends abgehauen wird und verdorret; der eine muß nach Aegypten, wo er stirbt, der andere nach Babel, wo er gebunden 37 Jahre lang im Gefängniß sitzt. Zwei sterben jämmerlich, der eine wird geschleift und sein Leich- nam weggeworfen, der andere wird geblendet, muß seine Söhne hinrichten sehen und blind und elend im fernen Lande im Kerker sein Leben enden. Die Gottlosen, auch die gottlosen Könige und Fürsten, gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken, Ps. 73, 19. Ja, Herr, allmächtiger Gott, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht, Offb. 16, 7; Ps. 145, 17.) — Kyburz: Man verwundert sich, daß Jojakim sich nicht an Joahas, und daß Joja- chin und Zedekia sich nicht an Jojakim gespiegelt, sondern mit gleichen Sünden sich vor Gott ver- werflich gemacht. Aber wie manche große Häuser, vornehme Geschlechter haben wir seit der Zeit gesehen untergehen und ein Ende nehmen mit Schrecken,

ohne daß wir uns daran gebessert, sondern uns mit gleichen oder noch schwereren Sünden vor Gott schuldig gemacht haben. — Ein Herrscherhaus, in welchem der Abfall von dem lebendigen Gott und seinem heiligen Worte erblich geworden, bleibt ohne Glück und Segen und muß früher oder später zu Grunde gehen. — Auch von jedem menschlichen Throne gilt das Wort Ps. 89, 15: Gerechtigkeit ist deines Stuhles Festung. Ein Thron, dem diese Festung fehlt, steht auf schwachen, schlechten Füßen, er wankt und schwankt, bis er unvermeidlich zu- sammenstürzt. Davon zeugt die Geschichte der letz- ten Könige Juda's, die sich alle bei ihrem Regiment nicht von der Gerechtigkeit und dem ewigen Gesetz Gottes, sondern nur von politischen Rücksichten und Beweggründen leiten ließen und darum zum Spiel- ball ehrgeiziger Eroberer wurden. — Es kann für ein Volk keine größere Schmach und Demüthigung geben, als wenn fremde Herrn ihm nach Belieben und Willkür seine Könige ein- und absetzen.

Kap. 23, 31 fg. Was des Vaters Glauben und Treue in 31 Jahren aufgebaut, das reißt des Sohnes Unglauben und Untreue in 3 Monaten nieder. Wie oft geschieht es noch heute, daß, was des Va- ters Mühe und Arbeit in langen Jahren errungen oder unter Gebet und Kampf zu Stande gebracht hat, in kurzer Zeit vom Sohne vergeudet oder durch Gottlosigkeit und Sünde zerstört wird. — Welch schwere Schuld ladet der Fürst auf sich, der, sei es auch nur aus Schwäche, dem Unglauben und un- sittlichen Leben, dem die vorausgegangene Regie- rung mit Ernst und Eifer Widerstand geleistet, von neuem Thür und Thor öffnet. — V. 34. Zwei leib- liche Brüder stehen sich feindlich gegenüber; der eine verdrängt den andern, jener bringt diesen und dieser jenen um den Thron; sie sind Söhne eines und desselben frommen Vaters, aber keiner gleicht ihm, sie gleichen sich nur darin, daß sie beide den Herrn verlassen. — Jojakim und Zedekia bekommen einen andern Namen, als sie den Thron besteigen. Was nützt es aber den Namen ändern und doch im Her- zen und in der Gesinnung derselbe bleiben, oder einen Namen annehmen, dem das Leben nicht ent- spricht. Wie Mancher läßt sich Gottlieb nennen, der doch die Welt lieb hat, wie Mancher Gottlob, in dessen Mund und Herz kein Lob Gottes kommt, wie Mancher Gotthilf, der sich doch von Gott nicht will helfen lassen. — Ein mit erpreßtem Geld er- kaufter Thron ist ein Gräuel in Gottes Augen. Jojakim gibt nichts von seinen Schätzen her, son- dern nimmt es selbst von den Aermsten seiner Un- terthanen; er richtet große Bauten auf und lebt alle Tage herrlich und in Freuden, gibt aber nicht einmal seinen Arbeitern den verdienten Lohn. Das ist die Art der Tyrannen, die aber ihren Lohn von dem erhalten, der einem Jeglichen geben wird, wie er verdienet hat (Jer. 22, 15—19). Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels auch bei den Hohen und Reichen, und läßt sie fallen in Versuchung und Stricke und 2c. 1 Tim. 6, 9. — Kap. 24, 1. Heute macht der mächtige König von Aegypten, morgen der noch mächtigere König von Babel Jojakim sich unterthänig; das ist das Loos der Fürsten, die Fleisch für ihren Arm halten und vom Herrn ge- wichen sind, statt zu ihm zu sprechen: Meine Zu- versicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe (Jer. 17, 5; Ps. 91, 2). — V. 2. Würt. Summ.: Es geschieht nicht von ohngefähr, wenn Kriegsvölker in ein Land einfallen und jämmerlich darin hausen, sondern Gott der Herr führet sie da- her, ohne den Keiner einen Fuß dahin setzen könnte und dürfte: es läßt sie Gott einfallen zur Strafe um der Sünde willen. Darum soll man nicht mei- nen, man sitze im Frieden, es habe keine Noth, wie viel man auch sündige, denn der Friede stehet niemals so fest, daß Gott ihn nicht wiederum aus einem Lande wegnehmen und Krieg darein kommen lassen könnte. — Er wandte sich und ward abtrünnig. Wer sich nicht unter Gottes gewaltige Hand demüthiget, der lernt es auch nicht, sich unter Men- schen zu demüthigen, die Gott über ihn gestellt hat. Aber das Widerstreben und Abtrünnigwerden hilft nicht, denn Gott widerstehet den Hoffärtigen. — Kyburz: Höret ihr Könige und Richter der Er- den! Gott will auch, daß ihr euch vor seinen Boten demüthiget, die in seinem Namen zu euch reden. David that dies auch vor Nathan. Meinet nicht, daß dies eure Majestät verdunkle, Gott kann schon wieder erhöhen diejenigen, die sich unter ihn demü- thigen. Im Gegentheil, wo ihr dies nicht thut, wird Gott euch thun, wie er Jojakim und Zedekia gethan hat. — Das Wort des Herrn, das er durch seinen Propheten zu Jojakim geredet, warf dieser im Zorn in's Feuer und meinte, damit es zunichte zu machen (Jer. 36, 23), aber er mußte bitter er- fahren, daß des Herrn Wort sich nicht verbrennen läßt, sondern wahrhaftig ist und bleibet in Ewig- keit. — V. 3. 4. Die Sünde Manasse's wurde nicht an seinen Nachkommen bestraft, so daß sie sagen könnten: Die Väter haben Heerlinge gegessen 2c. (Jer. 31, 29), denn der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters (Ezech. 18, 20), sondern es geschahe Juda also, weil es sich der Sünde Ma- nasse's trotz aller Warnungen und Drohungen theilhaftig machte und wie er unschuldig Blut ver- goß (Jer. 26, 20—24; vgl. Ezech. 33, 25 fg.). — V. 7. Wie gewonnen, so zerronnen. Das war von jeher das Loos der Eroberer. Was der Eine geraubt, das nimmt ihm ein Stärkerer wieder ab. Der Herr, der im Himmel wohnet, macht die Großen klein und die Reichen arm (1 Sam. 2, 7; Ps. 75, 8).

V. 8—16. Osiander: So lange das Volk Gottes nicht rechtschaffene Buße thut, so hat es sich dessen wenig zu freuen, wenn ein Tyrann aus dem Wege geräumt ist, weil bald ein ärgerer nachkom- men kann. — Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler (Matth. 24, 28). Ein Volk, das in sich zerrüttet und innerlich faul geworden ist, erregt die Raublust seiner Feinde und wird bald von da bald von dort her angegriffen, bis es völlig in ihre Gewalt kommt. — Starke: Es ist groß Elend und Gefahr, wo beständig Krieg geführt wird; darum laßt uns inständig bitten: Vor Krieg und Blutvergießen bewahr uns, lieber Herre Gott! — V. 12. Statt dem Herrn, seinem Gott, sich zu ergeben und zu sprechen: Herr, mein Fels, meine Burg 2c. Ps. 18, 3. 4, ergibt sich Jojachin dem Feinde alsbald auf Gnade und Un- gnade. Wer nicht auf Gott vertraut, sondern ihn verlassen hat, verfällt in Muthlosigkeit und verliert alle Widerstandskraft. Delirant reges, plectuntur Achivi. — Starke: Wie das Leben auch der Höchsten in der Welt unter Gottes Regierung steht, so auch die Zeit ihres Regiments. — V. 14—16. Siehe an die Geduld und Langmuth Gottes selbst bei seinen Strafgerichten. Noch läßt er das Reich bestehen und lenkt das Herz des Feindes, daß er

m noch nicht ganz und gar ein Ende macht (Ezech. 3, 23. 32. S. zu Kap. 25, 21).

Kap. 24, 17—25, 7. Zedekia, der letzte König uf Davids Thron. S. die Grundgedanken. Roos: edekia ist ein Beispiel eines Menschen, der unter nten Rührungen und Vorsätzen doch endlich zu runde geht, weil er nie zum Sieg über die Welt nd Sünde gelangt. Er konnte den Jeremia Kap. , 12 fg. und Kap. 34, 2 fg. gelassen anhören. Er achte einen Bund mit dem Volk eines Frei-Jahrs lben (Kap. 34, 8). Er begehrte, daß Jeremia n Herrn für ihn und sein Volk bitten sollte (Kap. , 3). Er errettete den Jeremia aus einem tiefen nd schlimmen Gefängniß, in das er ohne seinen efehl gesetzt worden war, fragte ihn heimlich um ne Weißagung und ließ ihn in ein leidentliches efängniß führen (Kap. 37, 17 fg.). Er errettete n nochmals aus einem abscheulichen Gefängniß nd fragte ihn nochmals vertraulich um Rath ap. 38). Allein er blieb bei diesem Allem ein necht der Sünde. Er fragte und ließ sich sagen, lein es fehlte an Gehorsam. Seine Vorsätze bat n keinen Nachdruck. Er war ein König, dem seine ürsten über den Kopf gewachsen waren. Er fürch te sie mehr als Gott. Er wagte nichts auf Gottes ort, und fürchtete sich, wo nichts zu fürchten war ap. 38, 19 fg.). Hingegen ließ er sich durch seine röster, falsche Propheten, staatskluge Räthe und ürten überreden, verführen und in den Schlamm hren (Kap. 38, 22). Er wartete auf Wunder, rgleichen in vorigen Zeiten, z. B. zur Zeit His 's, geschehen waren (Kap. 21, 2), und hatte doch den Verheißungen Gottes keinen Grund dazu. verließ sich auf die Festigkeit der Stadt Jeru lem (Kap. 21, 13) und glaubte nicht, was Jere ia von der Zerstörung dieser Stadt weißagte. — ap. 24, 20. Um zeitlicher Ehre und Gewinnstes llen, aus Ehrgeiz und Hochmuth brach Zedekia seinen Eid. Irret euch nicht: Gott läßt sich nicht spotten; wer ihn anruft als Richter und Rächer und hält doch nicht sein Wort, der spottet des Allmächtigen, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Aller Jammer, alles schreckliche Elend, das über Zedekia und die Seinigen hereinbrach, war die Folge seines Meineids (Ezech. 17, 18 fg.). Pfaff: Auch den Feinden und Ungläubigen muß man Treue und Glauben halten (Jos. 9, 19). — Ein Fürst, der seinen Eid bricht, kann sich nicht beklagen, wenn seine Unterthanen auch den ihm geleisteten Eid der Treue und des Gehorsams brechen. — Kap. 25, 1 fg. Starke: Wenn die Ruthe nicht helfen will, so schickt Gott das Schwert (Ezech. 21, 13. 14). — V. 3. Cramer: Gott pflegt den Ekel an seinem Worte oft mit leiblichem Hunger zu strafen (Klagel. 4, 10). — V. 4—6. Würt. Summ.: Wenn Gott einen Sünder strafen will, so hilft keine Festung, keine Gegenwehr, keine Flucht, kein Rath wider den Herrn (Jer. 46, 6). — Starke: Wenn man den Weg zu entrinnen, den Gott zeiget, nicht gehen will, kann man unmöglich dem Unglück entfliehen (Hos. 13, 9; Jer. 2, 17). — V. 7. Starke: O wie viele Eltern bringen ihre Kinder durch ihr gottloses Verhalten nicht nur in zeitliches, sondern auch in's ewige Verderben. Gerechtes Wehe werden solche Kinder einmal über solche Eltern schreien müssen (Sir. 41, 10). — Die Strafe, die einer verdient hat, soll ihm nach dem gerechten Urtheil der Obrigkeit werden; aber einen Strafbaren grausam martern und quälen; dazu hat auch der Mächtigste kein Recht. Denn die Obrigkeit ist wohl eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut und trägt das Schwert nicht umsonst, aber sie hört auf, Gottes Dienerin zu sein, wenn sie rachsüchtig wird und statt zu strafen, quält und martert.

B. Untergang des Reiches Juda; Befreiung Jojachin's.

Kap. 25, 8—30. (Jer. 52, 12—34.)

Und im fünften Monat am siebenten [Tag] des Monats, das ist das neunzehnte Jahr ebucadnezars, des Königs von Babel, kam Nebusaradan, Oberster der Trabanten, Diener s Königs von Babel, nach Jerusalem, *und verbrannte das Haus Jehovah's und das Haus s Königs und alle Häuser zu Jerusalem, nämlich jedes große Haus verbrannte er mit uer; *und die Mauern rings um Jerusalem riß das ganze Heer der Chaldäer, welches beim berſten der Trabanten war, nieder. *Den Rest des Volkes aber, die Uebriggebliebenen in r Stadt und die Ueberläufer, die zum König von Babel übergelaufen waren, und den Rest r Volksmenge führte Nebusaradan, der Oberste der Trabanten, weg. *Von den Geringen s Landes aber ließ der Oberste der Trabanten zurück zu Winzern und Ackerleuten[1]). *Und e ehernen Säulen, welche zum Hause Jehovah's gehörten, und die Gestühle und das eherne eer, welches am Hause Jehovah's war, zerbrachen die Chaldäer, und sie führten das Erz von nach Babel. *Und die Töpfe, Schaufeln, Messer, Schüsseln und alle ehernen Geräthe, t denen man den Dienst verrichtete, nahmen sie; *und die Kohlpfannen und Sprengschalen, wohl die von Gold als die von Silber, nahm der Oberste der Trabanten. *Die zwei Säu n, das eine Meer und die Gestühle, welche Salomo gemacht hatte für das Haus Jehovah's: war nicht zu wägen das Erz aller dieser Geräthe. *Achtzehn Ellen war die Höhe einer äule, und ein eherner Knauf war auf ihr; und die Höhe des Knaufs drei Ellen, und ein itter und Granatäpfel an dem Knauf ringsum, alles von Erz; und ebenso [war's] bei der eiten Säule über [an] dem Gitter.

1) Für das k'tib הַלִּגְבִרִים hat das k'ri הַלִּוֹגְבִרִים wie Jer. 52, 16 steht. Die Bedeutung ist dieselbe.

Und der Oberste der Trabanten nahm Seraja, den Oberpriester, und Zephanja, den 18
Priester zweiter Ordnung, und die drei Thürhüter; *und aus der Stadt einen Kämmerer, 19
der gesetzt war über die Kriegsleute, und fünf Männer von denen, welche das Angesicht des Königs sahen [d. i. zu seiner nächsten Umgebung gehörten], die in der Stadt gefunden wurden, und den Schreiber des Heeroberſten, der das Volk des Landes aushob zum Heer, und sechszig Mann vom Volk des Landes, die in der Stadt gefunden wurden, *sie nahm Nebusaradan, 20
der Oberste der Trabanten, und brachte sie zum König von Babel nach Riblah; *und der 21
König von Babel schlug sie und tödtete sie zu Ribla im Lande Hamath. Und so ward Juda weggeführt aus seinem Lande.

Das Volk aber, das übrig blieb im Lande Juda, welches Nebucadnezar, der König von 22
Babel, übrig gelassen, über sie bestellte er Gedalja, den Sohn Ahikams, des Sohnes Saphans. *Da nun alle Obersten der Heerabtheilungen, sie und die Männer hörten, daß der König von Ba- 23
bel den Gedalja bestellt habe, kamen sie zu Gedalja nach Mizpa, nämlich Ismael, der Sohn Nathanja's, und Johanan, der Sohn Kareah's, und Seraja, der Sohn Thanhumeths, der Netophatiter, und Jaasanja, der Sohn des Maachatiters, sie und ihre Männer. *Und Gedalja schwur ihnen 24
und ihren Männern und sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht vor den Knechten der Chaldäer; bleibet im Lande und seid unterthan dem König von Babel, so wird es euch wohlgehen. *Aber 25
im siebenten Monat kam Ismael, der Sohn Nathanja's, des Sohnes Elisana vom königlichen Samen, und zehn Männer mit ihm und schlugen Gedalja, daß er starb, dazu die Juden und Chaldäer, die bei ihm waren zu Mizpa. *Da machte sich auf alles Volk, so klein als groß, 26
und die Heeresobersten, und zogen nach Aegypten, denn sie fürchteten sich vor den Chaldäern.

Und im siebenunddreißigsten Jahr der Wegführung Jojachins, des Königs von Juda, 27
am siebenundzwanzigsten Tag des zwölften Monats, erhob Evil Merodach, der König von Babel, im Jahr, da er König ward, das Haupt Jojachins, des Königs von Juda, aus dem Gefängniß, *und redete freundlich mit ihm und setzte seinen Stuhl über den Stuhl der 28
Könige, die bei ihm waren zu Babel; *und er veränderte seine Gefängniß-Kleider und aß 29
Brod beständig vor ihm [d. i. speiste an seiner Tafel] alle Tage seines Lebens; *und seinen be- 30
stimmten ständigen Unterhalt erhielt er vom König tagtäglich [das Tägliche für jeden Tag] alle Tage seines Lebens.

Chronologie der Periode vom Untergange des Reiches Israel bis zum Untergange des Reiches Juda.

Obwohl diese Periode weit weniger Schwierigkeiten darbietet, als die beiden früheren (S. 316 u. 392), so ist doch auch bei ihr eine ganz genaue und völlig sichere Zurückführung auf die Jahre der vorchristlichen Aera deshalb kaum möglich, weil die Regierungsjahre der einzelnen Könige, nach welchen gerechnet werden muß, nicht immer ganz volle sind und selbstverständlich mit den Jahren der vorchristlichen Zeitrechnung nicht gleichlaufen, somit Ein Regierungsjahr in zwei vorchristliche Jahre fallen kann und umgekehrt zwei Regierungsjahre in Ein vorchristliches. Schwankungen zwischen zwei nebeneinanderliegenden Jahren sind daher unvermeidlich; die Verschiedenheit von Einem Jahr kann deshalb bei der Berechnung auch nicht in Betracht kommen und ihre Nichtigkeit im Ganzen beeinträchtigen.

a. Gehen wir von dem oben S. 392 gewonnenen festen Anhaltspunkt des Jahres 721 v. Chr., in welches der Untergang des Reiches Israel fällt, aus, so kommen, da dieses Jahr das sechste von den 29 Regierungsjahren Hiskia's ist (2 Kön. 18, 10), für die vorstehende Periode noch 23 Jahre dieses Königs in Berechnung. Hiernach erhalten wir folgendes Ergebniß:

Hiskia regiert noch 23 Jahre, also bis 698.
Manasse 55 Jahre (Kap. 21, 1) bis . . 643.
Amon 2 Jahre (Kap. 21, 19) bis . . . . 641.
Josia 31 Jahre (Kap. 21, 1) bis . . . . 610.
Joahas 3 Monate (Kap. 23, 31) . . . . —
Jojakim 11 Jahre (Kap. 23, 36) bis . . 599.
Jojachin 3 Monate (Kap. 24, 8) . . . . —
Zedekia 11 Jahre (Kap. 24, 18) bis . . 588.

Mit diesen Angaben der Regierungsjahre in unsern Büchern stimmen die der Chronik vollkommen überein; bei keiner derselben besteht die geringste Variante, und die alten Uebersetzungen weichen nirgends vom Grundtexte ab; auch Josephus hat überall ganz dieselben Zahlen. Wenn also irgendwo, so ist hier an diesen so übereinstimmend bezeugten Zahlenangaben festzuhalten. Ohne irgend einen haltbaren historischen Grund haben mehrere Neuere an den 55 Jahren Manasse's Anstoß genommen und dieselben beliebigerweise bald auf 35 (Movers, v. Gumpach), bald auf 45 (v. Bunsen, Wolff) reduzirt, was schon um deßwillen nicht zulässig ist, weil dann auch noch andere Zahlen abgeändert werden müßten und dadurch die ganze Chronologie der Periode in Verwirrung gebracht würde. Im Ganzen beträgt die Zahl der Jahre, um welche das Reich Juda das Reich Israel überdauert hat, 133. Die je 3 Monate, welche Joahas und Jojachin regiert haben, kommen, da sie zusammen nicht einmal ein Jahr ausmachen, bei dieser Gesammtzahl umsoweniger in Betracht, als die Regierungsjahre der vorhergehenden Könige schwerlich als ganz volle zu berechnen sind; es ist gleichgültig, ob man die je 3 Monate in das nächstvorhergehende oder in das nächstfolgende Jahr einrechnet.

Möglich ist es, daß Zedekia erst 598 die Regierung antrat und somit bis 587 regierte, jedenfalls aber kann seine Entthronung nicht später als 587 gesetzt werden. Statt des Jahres 588, in welches nach unserer obigen Berechnung der Untergang des Reiches Juda fällt, wird neuerdings mehrfach 586 angenommen. So namentlich Bunsen, welcher, ausgehend von der sehr unsicheren assyrisch-ägyptischen Chronologie, den Untergang des Reiches Israel erst in das Jahr 709 statt in's Jahr 721 setzt. Hiernach müßte er, da das Reich Juda von da an noch 133 Jahre bestand, dessen Untergang eigentlich in's Jahr 576 verlegen; weil ihm dies aber selbst als durchaus unzulässig erscheint, so streicht er, wie eben schon erwähnt, an den 55 Jahren Manasse's ganz willkürlich 10 Jahre und bringt so das Jahr 586 heraus. Auch Ewald nimmt dieses Jahr an, aber nicht infolge davon, daß er, wie Bunsen, an den obigen Zahlen der Regierungsjahre etwas ändert, sondern weil er den Untergang des Reiches Israel in's Jahr 719 statt 721 verlegt, was ihn nöthigt, den Regierungsantritt eines jeden der 7 Könige um wenigstens 2 Jahre später anzusetzen, so daß dann auch der Untergang Juda's statt in's Jahr 588, in's Jahr 586 fällt. Die Unrichtigkeit des Jahres 719 hat sich uns aber oben S. 392 fg. hinlänglich erwiesen und damit fällt denn auch das Jahr 586 als unrichtig weg. Steht, wie erwiesen, das Jahr 721 fest, so kann nur das Jahr 588 das des Unterganges Juda's sein, denn wenn selbst die Regierungsjahre sämmtlicher Könige als voll angenommen werden, so bestand doch das Reich in keinem Fall länger als 133 Jahre.

b. Außer den Jahren der Regierungsdauer werden bei den Königen dieser Periode noch folgende einzelne Jahre aus ihrer Regierungszeit angegeben: 1) Bei Josia zunächst das 13. Jahr, als dasjenige, in welchem Jeremia als Prophet auftrat (Jer. 1, 1), also das Jahr 628, da Josia 641 die Regierung antrat; sodann das 18. Jahr, in welches die große Reformation und das große Passahfest fällt (2 Kön. 22, 3; 23, 23), also 623. Da Josia beim ersten Zusammentreffen mit dem Heer des ägyptischen Königs Necho getödtet wurde (Kap. 23, 29), so fällt der Zug des letzteren gegen Assyrien und sein Eindringen in Palästina in das 31. Regierungsjahr Josia's, also in's Jahr 610. Der Einfall der Scythen in Judäa, der überhaupt in den historischen Büchern nicht erwähnt wird, kann jedenfalls nur unter Josia stattgefunden haben, und zwar nicht vor dem Auftreten des Propheten Jeremia 628, und nicht nach der großen Reformation 623; Duncker setzt ihn in's 14. Regierungsjahr, also in's Jahr 627. — 2) Der König Jojakim trat, da zwischen dem im Jahre 610 gestorbenen Josia und ihm Joahas 3 Monate lang regierte, sicher erst gegen das Ende des Jahres 610, vielleicht erst 609 die Regierung an. Nach Jer. 46, 2 fällt in sein 4. Regierungsjahr, also in's Jahr 606 resp. 605 die große Schlacht bei Karchemisch am Euphrat, infolge deren Nebucadnezar gegen Palästina vorrückte (s. oben zu Kap. 23, 36). In demselben 4. Jahr Jojakims ließ Jeremia seine Weißagung niederschreiben, die im folgenden 5. Jahr Jojakims an einem feierlichen Festtag öffentlich vorgelesen wurde (Jer. 36, 1. 9). Bis dahin war also Jojakim dem Nebucadnezar noch nicht unterthan; er kann es frühestens Ende 605 oder Anfang 604 geworden sein. Nach 3 Jahren (2 Kön. 24, 1) ward er von ihm abtrünnig, also 602 oder 601. Von da an bedrängten ihn chaldäische und andere Heerschaaren bis zu seinem Tode im Jahre 599 (2 Kön. 24, 2 fg.). — 3) Der König Zedekia kann, da Jojachin nur 3 Monate König war, sehr wohl noch im Todesjahre Jojakims 599 zur Regierung gelangt sein. Sein 4. Regierungsjahr, in welchem er nach Jer. 51, 59 eine Reise nach Babel unternahm, war also das Jahr 595, in keinem Fall das Jahr 593, wie Duncker und Ewald angeben, denn sollte er auch erst Anfang des Jahres 598 König geworden sein, so fiele die Reise spätestens in's Jahr 594. In seinem 9. Jahr, also 590, erschienen die Chaldäer vor Jerusalem (2 Kön. 25, 1), in seinem 10. Jahr, also 589, ließ er während der Belagerung der Stadt Jeremia in's Gefängniß setzen (Jer. 32, 1); im 11. Jahr, also 588, wurde Jerusalem eingenommen und Zedekia geblendet nach Babel abgeführt; in dasselbe Jahr noch fällt die Zerstörung des Tempels und der Stadt (2 Kön. 25, 4. 8).

c. Die Regierungsjahre der jüdischen Könige werden mehrfach mit denen des Nebucadnezar zusammengestellt. Nach Jer. 25, 1 ist dessen erstes Regierungsjahr das vierte des Königs Jojakim, also, da dieser 610 König wurde, das Jahr 606, d. i. (s. oben) das Jahr der Schlacht bei Karchemisch (Jer. 46, 2). Dasselbe 1. Jahr Nebucadnezars und 4. Jojakims war nach Jer. 25, 1—3 das 23. Jahr der öffentlichen Wirksamkeit Jeremia's, der sein Prophetenamt im 13. Jahr Josia's (Jer. 1, 2) nämlich 628 antrat. In seinem 8. Jahr nahm Nebucadnezar nach 2 Kön. 24, 12 den König Jojachin gefangen, also im Jahre 599, in welches (s. oben) die 3monatliche Regierung dieses Königs fällt. Sein 18. Jahr entspricht nach Jer. 32, 1 dem 10. Jahre des Zedekia, ist also, da dieser 599 die Regierung antrat, das Jahr 589, und ebenso entspricht sein 19. Jahr, in welchem er Jerusalem einnahm (2 Kön. 25, 8; Jer. 52, 12), dem 11. Jahre Zedekia's (2 Kön. 25, 2), es ist das Jahr 588. Wenn dagegen Jer. 52, 28 fg. statt des 8. das 7. und statt des 19. das 18. Jahr Nebucadnezars angegeben ist, so wird sich unten im Nachtrag zu den exeget. Erläut. zeigen, daß diese ohnehin nur Ein Jahr betreffende Differenz eine nur scheinbare ist, die unmöglich die Berechnung im Ganzen alteriren kann. Die letzte chronologische Zahl, die in unseren Büchern und bei Jeremia vorkommt, ist das 37. Jahr der Wegführung Jojachins, in welchem dieser König von Nebucadnezars Nachfolger, Evilmerodach, aus dem Kerker zu Babel befreit wurde (Kap. 25, 27; Jer. 52, 31). Da die Wegführung noch in's Jahr 599 fällt (s. oben unter a.), so fand die Befreiung demnach im Jahre 562 statt. Nach Josephus (Ant. 10, 11, 1) regierte Nebucadnezar 43 Jahre; als sein erstes Regierungsjahr hat sich uns oben das Jahr 606 ergeben, das 43. ist also das Jahr 562; in diesem folgte ihm Evilmerodach, der bei seinem Regierungsantritt Jojachin begnadigte.

So stehen denn die biblischen, unsere Periode betreffenden chronologischen Angaben alle in vollem Einklang untereinander, und es ist umsomehr an ihnen festzuhalten, als sie sich an das Ergebniß der beiden früheren Perioden genau anschließen. Ob sie auch mit den Ergebnissen der Forschungen über die assyrisch-babylonische Chronologie übereinstimmen, haben wir hier nicht zu untersuchen. Nur soviel ist zu bemerken, daß diese Ergebnisse theils auf den Angaben späterer nichtbiblischer Autoren, theils auf der zur Zeit noch sehr unsicheren Entzifferung altasiatischer Inschriften beruhen und keineswegs unter sich übereinstimmen, also auch, wie Rösch a. a. O. S. 462 mit Recht sagt, „noch lange nicht so zuverlässig sind, um zum Aufgeben biblischer Positionen zu zwingen".

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und im fünften Monat am siebenten** ꝛc. V. 8. Statt des 7. Tages ist Jer. 52, 12 der 10. angegeben; da nach dieser Stelle Nebusaradan am 10. erst nach Jerusalem kam, so läßt sich unmöglich mit den Rabbinen annehmen, der 7. Tag bezeichne den Anfang, der 10. das Ende des Brandes. Auch in V. 17 hat für 3 (Ellen) Jeremia 5, und in V. 19 für 5 (Männer) 7. Die Verschiedenheit dieser Zahlen erklärt sich nur aus einer Verwechslung der Zahlzeichen; wie aber in V. 17 die Zahl 5 unstreitig die richtige ist (vergl. 1 Kön. 7, 16; 2 Chron. 3, 15), so wird auch wohl hier die Zahl 10 (י) vor 7 (ז) den Vorzug verdienen, wie ja überhaupt der Text bei Jeremia mehrfach der ursprünglichere ist. Josephus (bell. jud. 6, 4. 8) gibt an, der Herodianische Tempel sei am 10. des 5. Monats in Flammen aufgegangen und fügt dann bei, es sei dies eine wunderbare Fügung, denn an demselben Tag sei auch der erste Tempel von den Babyloniern verbrannt worden. — **Das neunzehnte Jahr Nebucadnezars** s. die chronologischen Vorbemerkungen. — **Nebusaradan.** Ueber Etymologie und Bedeutung dieses Namens s. Gesenius, thesaur. II, S. 839, und Fürst, H.-W.-B. II, S. 6, welcher ihn für ganz gleichbedeutend mit dem folgenden hebräischen Ausdruck רַב־טַבָּחִים (שַׂר) erklärt, wörtlich: Oberster der Schlächter, d. i. derer, die die Todesurtheile vollziehen, nämlich der königlichen Leibwache (1 Mos. 37, 36). Der Zusatz Jer. 52, 12: „der vor dem König von Babel stand", bezeichnet ihn als den diesem nächststehenden ersten und höchsten Diener; er hielt sich daher auch bei dem König im Hauptquartier zu Ribla auf und ging erst auf dessen Befehl zur Exekution (nicht, wie Thenius will, um die Belagerung zu Ende zu bringen) nach Jerusalem.

2. **Und verbrannte das Haus Jehovah's** ꝛc. V. 9. Was unter כָּל־בָּתֵּי gemeint ist, gibt das dafür 2 Chron. 36, 19 stehende כָּל־אַרְמְנוֹתֶיהָ, d. i. alle Paläste; die kleineren Gebäude und Hütten ließ er stehen für das zurückbleibende geringe und arme Volk. — Vor חוֹמֹת V. 10 steht Jer. 52, 14 noch כָּל, was hier als selbstverständlich ausgefallen und keineswegs „eine unwillkürliche Uebertreibung" (Thenius) ist. Dagegen muß aus dieser Stelle vor רַב nothwendig אֵת־ ergänzt werden, wie in vielen Handschriften und in allen Uebersetzungen geschieht. Die Zerstörung leitete Nebusaradan, das ganze Heer vollzog seine Befehle. — Die Weggeführten V. 11 bestanden, wie das doppelte וְאֶת zeigt, aus zweierlei יֶתֶר, d. i. Rest; der eine aus denen, welche Hunger, Schwert und Pest übrig gelassen hatten, und denen, welche zu den Chaldäern übergegangen waren, der andere aus הֶהָמוֹן, wofür Jer. 52, 15 הָאָמוֹן steht, was nach Hitzig die richtige Lesart sein und „Werkmeister" in collectivem Sinne (die beiden Jer. 24, 1 erwähnten Klassen umfassend) heißen soll. Die Parallelstelle Jer. 39, 9 läßt jedoch diese Auffassung nicht zu, denn dort steht dafür יֶתֶר הָעָם הַנִּשְׁאָרִים; הָעָם ist aber nicht mit הָאָמוֹן, sondern mit הֶהָמוֹן synonym, welches Volksmenge heißt und namentlich von Kriegsheeren steht (Jes. 13, 4; 33, 3; Richt. 4, 7; Dan. 11, 11); es ist also hier an den Rest des „Kriegshaufens", wie der Syrer hat, zu denken (Thenius), und in הָאָמוֹן ist nur ה mit א vertauscht. Der eine Rest bestand aus Stadtbewohnern, der andere aus Leuten, die zum Kriegsheer gehört hatten, ohne Stadtbewohner zu sein. — הַדַּלַּת הָאָרֶץ V. 12 wie Kap. 24, 14. Die Worte wollen nicht sagen: er ließ Winzer und Ackerleute zurück, sondern wie Jer. 39, 10 sagt: „Von dem geringen Volk, das nichts hatte, ließ er [Leute] übrig im Lande Juda und gab ihnen Weinberge und Aecker"; der Chaldäer hat: „daß sie Aecker und Weingärten bestelleten". Das Land sollte nicht unbebaut und verwüstet bleiben.

3. **Und die ehernen Säulen** ꝛc. V. 13. Ueber diese Säulen, sowie über die Gestühle und das eherne Meer s. zu 1 Kön. 7, 15—39. Unter den V. 14 genannten Geräthen, über welche zu 1 Kön. 7, 40. 50, fehlen die Jer. 52, 18 erwähnten מִזְרָקֹת, d. i. Sprengschalen, deren hier jedoch V. 15 gedacht ist. In V. 14 sind die Vorhofs-, in V. 15 die Wohnungsgeräthe gemeint. Daß von letzteren noch nach der ersten Plünderung Kap. 24, 13 ein Theil, den man damals verborgen und auf die Seite geschafft haben mochte, vorhanden war, ist Jer. 27, 19. 21 ausdrücklich gesagt. Zu den in V. 15 genannten Arten von Geräthen fügt die Parallelstelle Jer. 52, 19 noch vier weitere hinzu, die unsere überhaupt abkürzende Relation übergeht, weil der allgemeine zusammenfassende Satz folgt: Was von Gold war, Gold, was von Silber war, Silber, „d. i. soviel nur von beiden Arten vorhanden war" (Thenius). — In V. 16 ist nicht etwa לָקַח aus V. 15 zu ergänzen und הָעַמּוּדִים u. s. w. als Objekt dazu zu fassen; der Vers will hervorheben, daß des weggenommenen Erzes so viel war, daß man es gar nicht alles wägen konnte, הָעַמּוּדִים u. s. w. ist absoluter Nominativ: Die zwei Säulen ꝛc. anlangend, so war die Masse des Erzes so groß, daß ꝛc. Das אֶחָד bei הַיָּם steht dem שְׁנַיִם bei הָעַמּוּדִים gegenüber: das Meer war nur eines, der Säulen waren zwei. — In V. 17 kommt der Erzähler nochmals auf die Säulen zurück, um nachträglich anzugeben, daß dieselben nicht blos dem Gewicht nach (V. 16 Schluß), sondern auch der künstlerischen Arbeit nach höchst werthvoll waren. Das שָׁלֹשׁ ist, wie schon oben bemerkt, aus Verwechslung der Zahlzeichen entstanden, denn die Höhe des Säulenknaufs betrug nach der übereinstimmenden Angabe 1 Kön. 7, 16; 2 Chron. 3, 15 und Jer. 52, 22 fünf Ellen. Schwierig ist das den Vers abschließende עַל־הַשְּׂבָכָה, denn die zweite Säule war ja in Allem

nd nicht blos hinsichtlich des Gitters der ersten
eich, auch war das Gitter keineswegs die Haupt-
che an beiden Säulen, so daß es vor allem An-
rn verdiente hervorgehoben zu werden. Thenius
blickt in dem Ausdruck „ein Residuum eines bei
eremia [52, 23] erhaltenen Satzes", der mit den
orten עַל־הַשְּׁבָכָה סָבִיב schließt; und allerdings
ß man hier entweder eine allzugroße Abkürzung
s Quellentextes annehmen, oder unsere Stelle
radezu für defekt erklären. Ueberhaupt ist hier
eder die Relation bei Jeremia ausführlicher und
llständiger; da unser Verfasser bereits 1 Kön.
15—22 eine noch ausführlichere Beschreibung
geben hatte, so glaubte er wohl hier umsomehr
ürzen und sich auf bloße Andeutungen beschrän-
zu können.

4. **Und der Oberste der Trabanten nahm Se-**
a ꝛc. V. 18. Die hier und V. 19 genannten
rsonen sind nicht dieselben, die Jer. 39, 6 im
gemeinen חֹרִים heißen und mit den Söhnen
edekia's getödtet wurden, denn sie wurden erst
h der Zerstörung des Tempels und der Stadt
Nebusaradan, der bei der Belagerung noch
t zugegen war, ergriffen. Seraja ist selbst-
ständlich nicht der Jer. 51, 59 fg. erwähnte,
dern der Groß- oder Urgroßvater Esra's (vgl.
. 7, 1; 1 Chron. 5, 40); Zephanja ohne
eifel der Sohn des Priesters Maaseja, der, wenn
n „zweiter Ordnung" (s. zu Kap. 23, 4), nach
. 21, 2; 29, 25. 29; 37, 3 sehr in Ansehen ge-
den zu sein scheint. Die drei Thürhüter
en die Vorsteher der levitischen Tempelwach-
nschaft an je einem der drei Hauptthore des
mpels (Jer. 38, 14), nach Josephus: *τοὺς φυ-*
σοντας τὸ ἱερὸν ἡγεμόνας. Zu diesen Häup-
des gesammten Tempelpersonals kamen auch
öchsten königlichen Beamten V. 19. עִיר steht
Tempel gegenüber; ob „im engeren Sinn:
idsstadt" (Thenius), ist nicht ganz sicher. סָרִיס
hier so wenig wie Kap. 20, 18 u. 24, 12 einen
mling oder Eunuchen bezeichnen, denn einem
en würde man am wenigsten gerade über
gsleute die Oberaufsicht gegeben haben. Für
hat Jer. 52, 25: הָרָה, offenbar richtiger, denn
ar es jetzt nicht mehr. Ob von den zur näch-
Umgebung des Königs gehörigen Männern
fünf, oder nach Jer. 52, 25 sieben abgeführt
en, läßt sich nicht entscheiden; die verschiedene
be rührt von Verwechslung der Zahlzeichen
Hitzig meint: „daß hier sieben zum Opfer
sehen werden, beruht auf der mystischen Be-
amkeit der Zahl sieben"; aber die Zahl fünf
als die halbe Zehn (die Zahl jeder korporati-
Gesammtheit) ebensowohl bedeutsam gewesen
Der Grund, warum gerade so Viele, scheint
h der gewesen zu sein, den der folgende Re-
atz angibt, nämlich daß von ihnen nur so viele
e sich noch in der Stadt vorfanden. Zu חֹסְפֵי
שַׂר הַצָּבָא im Genitivverhältniß, und חֹבֵשׁ צְבָא
ht mit letzterem, sondern mit חֹסְפֵי zu ver-
n. Der Artikel bei סֹפֵר, der übrigens Jer.
fehlt, zeigt, daß das Wort nicht mit der
ta, welcher Luther folgt, als Eigenname zu
ist, wozu dann „Oberster des Heeres" Appo-
wäre: „Sopher, den Feldhauptmann"; es
ist vielmehr der Schreiber des Feldherrn gemeint,
nämlich der Beamte, welcher die Aushebung zum
Kriegsdienst zu besorgen hatte; „der Heeroberste
selbst mochte den König auf der Flucht begleitet ha-
ben" (Thenius). Die sechszig Mann vom Volk
des Landes, die wie die höchsten Beamten hin-
gerichtet wurden, waren entweder „die Häupter
des Aufstandes mit ihrer nächsten Umgebung"
(v. Gerlach), oder doch solche, „die sich vor andern
irgendwie auszeichneten oder hervorgethan hatten,
vielleicht bei der Vertheidigung der Stadt" (Keil),
wenn sie auch nicht gerade, wie Thenius meint,
die Handvoll Leute waren, auf welche die Be-
satzung der Davidsstadt zusammengeschmolzen
war. Schwerlich sind darunter solche Männer nur
zu verstehen, die sich vom Lande in die feste Haupt-
stadt geflüchtet hatten (Hitzig, Bertheau). — **Und**
so wurde Juda weggeführt aus seinem Lande.
V. 21. „Nebusaradan schlug nicht nur mit jenen
Schlachtopfern, sondern mit allem Volke Juda's,
jene darunter, den Weg nach Ribla ein" (Hitzig).
Der Satz schließt, wie Jer. 52, 27 und Kap. 17, 23
deutlich zeigt, die Erzählung ab, leitet aber zugleich
zur folgenden über: So ward Juda (d. i. der Kern
der Nation) weggeführt; was sodann die (verhält-
nißmäßig geringe Zahl der armen und niedrigen)
Zurückgebliebenen betrifft, so setzte Nebucadnezar
über sie den Gedalja.

5. **Das Volk aber, das übrig blieb im Lande**
Juda ꝛc. V. 22. Was hier V. 22—26 berichtet
wird, ist Jer. 52 weggelassen, weil es dort schon
vorher Kap. 40 und 41 und zwar viel ausführlicher
erzählt worden; aus dieser Erzählung ist unser Ab-
schnitt ein Auszug, der hier seine historisch richtige
Stelle einnimmt. — Gedalja, den Nebucadnez-
zar zum Statthalter machte, war der Sohn jenes
Ahikam, der schon unter König Josia als ein
hochgestellter Mann erscheint (Kap. 22, 12) und nach
Jer. 26, 24 dem Propheten Jeremia das Leben
rettete, als er unter Jojakim ein Opfer der Volks-
wuth werden sollte. Wie sein Vater war auch Ge-
dalja ein Freund und Gesinnungsgenosse des Pro-
pheten, und stimmte mit dessen Rath an Zedekia,
sich den Chaldäern zu unterwerfen, überein (Jer.
38, 17), daher Nebucadnezar ihm nach der Ein-
nahme Jerusalems den bis dahin gefangen gehal-
tenen und nun befreiten Jeremia zur Beschützung
übergab (Jer. 39, 14; 40, 6). — Die Heeres-
obersten und ihre Männer (statt הָאֲנָשִׁים
steht Jer. 40, 7: אַנְשֵׁיהֶם) sind „die bei der Flucht
des Königs zersprengten Theile der Besatzung Je-
rusalems, die den König hatten schützen sollen; da-
her Jer. 40, 7: welche auf dem Felde hier und da
zerstreuet waren" (Tenius). Mizpa, Stadt im
Stamme Benjamin (Jos. 13, 26), einige Stunden
nordwestlich von Jerusalem. Hier, in dieser hoch-
gelegenen und befestigten Stadt (1 Kön. 15, 22)
schlug der Statthalter seinen Sitz auf, da er in dem
zerstörten Jerusalem nicht mehr wohnen konnte und
sollte. Ismael war nach V. 25 der Enkel des
Elisama, des סֹפֵר des Königs Jojakim (Jer. 36,
12. 20). Näheres über Johanan s. Jer. 40, 13 fg.
41, 11 fg. Neben ihm wird Jer. 40, 8 noch Jona-
than aufgeführt, beide als Söhne Kareahs; viel-
leicht hat die Aehnlichkeit des Namens die Aus-
lassung an unserer Stelle veranlaßt. Seraja war
aus Netopha, welches zwischen Bethlehem und

Anathoth gelegen zu haben scheint (Esra 2, 22;
Neh. 7, 26); Jaasanja stammte aus Maacha,
welches 2 Sam. 10, 6. 8; 1 Chron. 19, 6 und Jos.
12, 5 neben syrischen Distrikten genannt und 5 Mos.
3, 14 an die Gränze des israel. Ostjordanlandes
gesetzt wird; er war also ein eingebürgerter Fremd-
ling. — Unter den Knechten der Chaldäer
(V. 24) sind wohl die Beamten zu verstehen, welche
Nebucadnezar zurückließ und vermuthlich dem
Statthalter Gedalja unterstellt hatte, der daher auch
für sie gutspricht, wenn anders die genannten Ober-
sten samt ihren Leuten sich ruhig verhalten und sich
in die neue Ordnung der Dinge fügen würden. —
Im siebenten Monat (V. 25), also nur zwei
Monate nach der Zerstörung Jerusalems (V. 8).
Vom königlichen Samen wird hier dem Na-
men Ismael noch ausdrücklich beigefügt, um anzu-
deuten, was ihn zu seiner That besonders antrieb;
als königlicher Abkömmling glaubte er besondere
Ansprüche auf die Statthalterschaft zu haben. Nach
Jer. 40, 14 war er noch außerdem von dem Am-
moniterkönig Baalis, der wohl gerne das chal-
däische Joch abgeschüttelt hätte, dazu aufgestiftet.
— Mit V. 26 bricht unser Verfasser die Erzählung
kurz ab und führt nur die letzte, wichtige Folge
dieser Ereignisse an, nämlich daß ein Theil des zu-
rückgebliebenen Volkes aus Furcht vor der Rache
der Chaldäer nach Aegypten sich flüchtete. Alles
Nähere s. in dem Bericht Jer. 40—42.

6. **Und im siebenunddreißigsten Jahr der Weg-**
führung ꝛc. V. 27, s. die chronologischen Vorbemer-
kungen. Statt des 27. Tages ist Jer. 52, 31 der
25. angegeben und bei den Septuag. dort der 24.,
offenbar wieder aus Verwechslung der Zahlzeichen.
Aus dieser genauen Zeitbestimmung sieht man
übrigens, welche Wichtigkeit und Bedeutung dem
Ereignisse beigelegt wurde. Evilmerodach war
der Sohn und Nachfolger des Nebucadnezar, der
nur zwei Jahre regierte und von seinem Schwager
Neriglissar ermordet wurde (Berosus bei Joseph.
c. Apion. 1, 20). Die Bedeutung des Namens ist,
soweit sie das Wort אֱוִיל betrifft, ungewiß; Mero-
dach oder Berodach ist der Name des babylonischen
Mars, der auch bei andern Königen vorkommt (s. zu
Kap. 20, 12). Im Jahr da er König ward.
Für מַלְכּוֹ hat Jer. 52, 31: מַלְכֻתּוֹ, d. i. seines
Königthums, soviel als: da er zum Königsein ge-
langte, was offenbar richtiger ist; die Sept.: *ἐν*
τῷ ἐνιαυτῷ τῆς βασιλείας αὐτοῦ. נָשָׂא אֶת־רֹאשׁ
wie 1 Mos. 40, 13. 20: Das Haupt in die Höhe
richten, insofern die Gefangenen niedergebeugt,
demisso capite einhergehen, überhaupt aus dem
Elend erheben, glücklich machen (Hiob 10, 15; vgl.
Richt. 8, 28). Unser Text kürzt hier wieder ab, in-
dem er vor מִבֵּית das וַיֹּצֵא bei Jer. 52, 31 weg-
läßt. Die Befreiung aus dem Kerker war ein
Gnadenakt beim Regierungsantritt, scheint aber
außerdem noch einen besonderen Grund gehabt zu
haben, da Jojachin sogar den andern Königen vor-
gezogen wurde. — **Er setzte seinen Stuhl über**
den ꝛc. V. 28, will jedenfalls sagen, daß er ihm
den Vorrang gab; ob nun dadurch, daß er ihn loco
honestiore habuit (Rosenmüller, Keil), oder daß
er sich „zum Zeichen des Vorrangs eines höheren
Thronsessels bedienen durfte" (Hitzig, Thenius),
ist ziemlich gleichgültig. Die Könige, welche
bei ihm waren, sind „wohl solche, die, von Ne-
bucadnezar, wie Jechonja selbst, ihrer Länder be-
raubt, den Glanz der Hofhaltung zu Babel ver-
mehren mußten, vgl. Richt. 1, 7" (Hitzig). — **Und**
er veränderte ꝛc. V. 29. Für das spätere ara-
mäische שְׁנָא steht Jer. 52, 33 שָׁנָה. Das Subjekt
ist nicht Evilmerodach (Hitzig), sondern, wie beim
folgenden וַיֹּאכַל, nothwendig Jojachin. In חַיָּיו
kann das Suffixum nur auf Jojachin, nicht auf
Evilmerodach bezogen und daraus dann geschlossen
werden, Jojachin habe nur während der kurzen
Zeit, die Evilmerodach regierte, an der königlichen
Tafel gespeist. „Jojachin für seine Person speiste
an der königlichen Tafel; gleichwohl erhielt er da-
neben, wie vermuthlich die andern Könige, ein täg-
liches Deputat von Lebensmitteln, um seinen klei-
nen Hof, die Leute seiner Bedienung zu unterhalten"
(Hitzig). Auch hier kürzt unser Text ab, indem er
das bei Jeremia nach בְּרוֹמוֹ folgende: „bis zu sei-
nem Tod", wegläßt, weil es durch die Schluß-
worte: alle Tage seines Lebens, unnöthig
wird. Diese Worte haben hier auch die Septuag.;
daß sie dieselben Jer. 52, 34 nicht übersetzen, be-
rechtigt durchaus nicht mit Thenius anzunehmen,
sie seien aus V. 29 herübergenommen, also nicht
ursprünglich. Mit Recht erklärt sie Hitzig für „of-
fenbar ächt" und bemerkt: „V. 11 konnte alle Tage
seines Lebens füglich wegbleiben. Hier aber, wo
Erfreuliches berichtet wird, überläßt sich der Ver-
fasser gern dem wohlthuenden Eindrucke, und über-
schaut nach Angabe des Termins nochmals, wie
V. 29, die ganze glückliche Periode, vergl. 1 Kön.
5, 1; 15, 5." Es soll gesagt werden, wie gut es
zuletzt Jojachin bis an sein Ende gegangen sei, und
wie zum mindesten Evilmerodach die Absicht gehabt,
ihn lebenslang zu versorgen. Die glückliche Wen-
dung, die Jojachins Schicksal nahm, dauerte jeden-
falls bis zu seinem Lebensende fort, sollte er auch
erst nach Evilmerodach gestorben sein.

7. **Nachtrag.** Auf die Worte V. 21: „Und so
ward Juda weggeführt aus seinem Lande", folgt
Jer. 52, 28—30 die in unsrer Relation fehlende
Notiz: „Dies ist das Volk, welches Nebucadnezar
weggeführt hat: im siebten Jahr 3032 Judäer;
im achtzehnten Jahr des Nebucadnezar aus Jerusa-
lem 832 Seelen; im dreiundzwanzigsten Jahr des
Nebucadnezar führte Nebusaradan, der Trabanten-
oberste, Judäer weg 745 Seelen; alle Seelen [zu-
sammengenommen] 4600." Während in der dor-
tigen Relation unsere Verse 22—26 weggelassen
sind, weil das in denselben Erzählte schon vorher
Kap. 40 u. 41 ausführlich berichtet ist, fügt sie da-
gegen die vorstehende Notiz bei, weil sie bis dahin
noch nicht, wie unsere Relation Kap. 24, 14—16
gethan, der Zahl der Weggeführten gedacht hat.
Die Zahlen selbst aber, die sie angibt, sind ganz
andere, die jedoch, wie Hitzig mit Recht bemerkt,
durch ihr Detail empfohlen werden und unmöglich
gemacht oder willkürlich ersonnen sein können. Die
ganze Notiz ist offenbar einer anderweitigen Quelle
entlehnt und es fragt sich nur, wie sie sich zu den
Angaben unserer Bücher verhält. Von den drei
Wegführungen soll die erste im 7., die zweite im
18. Jahr Nebucadnezars stattgefunden haben; beide
können aber keine anderen gewesen sein als die,
welche nach 2 Kön. 24, 12 in das 8., und nach 2 Kön.

8 sowie Jer .52, 12 in das 19. Regierungsjahr ucadnezars fallen, denn das 18. Jahr Nebu- ezars würde, wie Jer. 32, 1 ausdrücklich an- eben ist, das 10. Zedekia's, also das Jahr sein, elchem Jerusalem erst belagert wurde und noch eingenommen war, in welchem also auch von r Wegführung seiner Bewohner noch nicht die e sein kann; und ebenso würde das 7. Jahr ucadnezars nicht das Jahr sein, in welchem Jo- n 3 Monate regierte und in welchem mit ihm 00 weggeführt wurden, sondern das letzte Re- ungsjahr Jojakims, in welchem gleichfalls noch Deportation stattfand. Man ist also, sollen alle bei Jeremia selbst sich findenden Angaben die Regierungsjahre Nebucadnezars abgeän- werden, genöthigt anzunehmen, daß die Quelle, der die ganze fragliche Notiz entlehnt und Jer. 28—30 eingeschaltet ist, die Regierungsjahre ucadnezars von einem andern Anfangstermine, onst bei Jeremia und in unsern Büchern ge- t, berechnet hat, was ohne eigentlichen Ver- deshalb sehr wohl geschehen konnte, weil die erungsjahre Nebucadnezars mit denen der jü- n Könige nicht vollkommen coincidiren, der rschied aber nur Ein Jahr beträgt. Die dritte rtation im 23. Jahre Nebucadnezars wird auch wohl in's 24. statt in's 23. zu setzen sein; in unsern Büchern gar nicht erwähnt, hat ohne Zweifel stattgefunden. Bei der beständ- Empörungslust eines Theils der Zurückge- nen konnte Nebucadnezar leicht zu einer wei- Wegführung veranlaßt worden sein, und sein esp. 24. Regierungsjahr fällt ohnehin in die wo er das benachbarte Tyrus belagerte; er rug diese Wegführung demselben Beamten, ie frühere besorgt hatte und mit diesem Ge- schon vertraut war. Ungleich mehr Schwie- ten macht die Zahl der Weggeführten, die bei rsten Deportation hier nur auf 3023 angege- t, während sie nach 2 Kön. 24, 14: 10,000 be- Wenn Josephus (Antiq. 10, 7, 1) 10,832 t, so hat er sichtbar diese Zahl aus den 832 weiten Deportation mit den 10,000 der ersten mengesetzt, was jedoch sehr willkürlich und thaft ist. Thenius vermuthet, in der Quelle, er die ganze Notiz entlehnt sei, habe das Zahl- Jod (= 10) wie Gimel (= 3) ausgesehen, o sei die Zahl 3023 statt 10,023 entstanden, letztere dann nur die genauere Zahl für 0 sei. Dagegen spricht jedoch die ausdrücklich etzte Summe der drei Zahlenangaben mit die die Zahl 3023 voraussetzt und sich nicht em kritischen Machtspruch entfernen läßt: Summirung am Schlusse V. 30 rührt vom ieber her". Nach Ewald ist „V. 28 hinter שבע gewiß עשרה ausgefallen, wie hinter שמונה ben Jojachins 2 Chron. 36, 9". Hiernach also gar nicht an die Wegführung 2 Kön, fg., sondern nur an die spätere unter Ze- und an die nach ihm zu denken. Allein das hr Nebucadnezars ist ja das 9. des Zedekia, diesem Jahr zog Nebucadnezar nach 2 Kön. rst gegen Jerusalem heran; ehe er aber die eingenommen hatte, was erst im 11. Jahr a's geschah (2 Kön. 25, 2), kann er nicht ei- ausende aus ihr und Juda weggeführt haben. fferenz von 3023 und 10,000 wird sich kaum lösen lassen, als schon von Ewald geschehen ist. In V. 28 werden die 3023 ausdrücklich als יְהוּדִים bezeichnet, d. h. als solche, die aus dem Stamme Juda waren, die 10,000 dagegen bestanden überhaupt aus Angehörigen des ganzen Reiches Juda, also auch aus Benjaminiten, zu denen noch aus andern Stämmen jene Vielen kamen, die sich damals an das Reich Juda bereits wieder angeschlossen und mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen die Chaldäer gemacht hatten. Dieser können es recht wohl gegen 7000 gewesen sein, so daß die Gesammtzahl der bei der ersten Deportation Weggeführten, einschließlich der 3023 aus dem Stamme Juda, 10,000 betrug. Die ganze Notiz Jer. 52, 28—30 will mit deutlicher Beziehung auf das יְהוּדָה V. 27 nur die Zahl derjenigen Weggeführten, die dem Stamme Juda selbst angehöreten, angeben, nicht aber die Gesammtzahl aller bei den drei Deportationen Weggeführten. Dafür spricht auch die Zahl 4600, die eine viel zu kleine wäre, wenn sie Alle, die zu verschiedenen Zeiten weggeführt wurden, in sich begriffe. Daß bei der zweiten Deportation aus der Stadt Jerusalem namentlich nur 832 weggeführt wurden (V. 29), rührt daher, daß eben nach der ersten Deportation nur so viele der angesehenen Einwohner noch übrig waren. Die bei der dritten Deportation Weggeführten 745 waren nicht Einwohner von Jerusalem, sondern wieder überhaupt יְהוּדִים (V. 30), und auch ihre verhältnißmäßig geringe Zahl erklärt sich daraus, daß schon früher die Meisten weggeführt worden waren. Es waren vermuthlich solche, die man früher für ungefährlich gehalten hatte, denen man aber nach gemachten Erfahrungen nicht mehr trauen konnte. In jedem Fall, wie man auch die Zahlenangaben verstehen mag, spricht die fragliche Notiz ganz entschieden dafür, daß der Deportationen unter Nebucadnezar nicht mehr und nicht weniger als drei waren, also nicht sechs, wie mit Ussher noch die Calwer Bibel annimmt, nämlich die erste im 7. Jahr Jojakims nach Dan. 1, 1. 3 (?), die zweite im 7. Jahr Nebucadnezars, die dritte unter Jojachin, die vierte im 18., die fünfte im 19., und die sechste im 23. Jahr Nebucadnezars. Die Neueren haben diese 6 Deportationen bereits auf 4 reduzirt, die erste soll unter Jojakim, die zweite unter Jojachin, die dritte unter Zedekia, die vierte einige Jahre nach der Zerstörung Jerusalems stattgefunden haben. Aber auch dies ist nicht richtig, denn von einer Wegführung unter Jojakim weiß weder unser Bericht etwas, noch findet sich davon in der Chronik oder bei Jeremia eine Spur; nur das läßt sich annehmen, daß Daniel zur Zeit da Jojakim dem Nebucadnezar unterthan wurde (2 Kön. 24, 1), als Geisel nach Babel kam; auch mag Jojakim damals einen Theil der Tempelgeräthe dem siegreichen Feinde ausgeliefert und sich damit losgekauft haben (2 Chron. 36, 6. 7).

Heilsgeschichtliche und ethische Grundgedanken.

1. Die Zerstörung Jerusalems erfolgte nicht zugleich mit der Erstürmung und Einnahme der Stadt, sondern erst einen Monat später; sie wird in dem Bericht deutlich als eine weitere, besondere Thatsache bezeichnet. Nebusaradan, „der vor dem König von Babel stand" (Jer. 52, 12), d. i. seiner Befehle gewärtig war, kam nach Jerusalem,

also von Nebucadnezar ausdrücklich gesendet, und zwar nicht, wie Thenius meint, um die noch nicht in die Hände der Chaldäer gefallene Davidsstadt und den Tempel zu nehmen, sondern wie V. 9 deutlich angibt, um die eroberte und eingenommene Stadt zu verwüsten. Die Zerstörung war also von Nebucadnezar nach der Einnahme beabsichtigt und ausdrücklich befohlen, sie war die über die Stadt verhängte Strafe, die Nebusaradan zu vollziehen hatte. Er ging dabei planmäßig zu Werk. Vor Allem ließ er den Tempel verbrennen, sodann erst den königlichen Palast, hierauf die Häuser der Großen und Vornehmen, zuletzt wurden die Stadtmauern niedergerissen; die Bewohner führte er gefangen weg. In V. 13—17 kommt der Bericht wieder auf den Tempel zurück und verweilt bei ihm länger und zählt selbst die einzelnen Geräthschaften auf, die all zerstört oder geraubt wurden. Dies kann seinen Grund nicht etwa in der besondern Kostbarkeit jener Geräthe haben, da sie ja nicht einmal von Gold waren, wie die früher weggenommenen (Kap. 24, 13), sondern nur in der Bedeutung des Tempels überhaupt, vermöge deren er als Wohnung des Einen Gottes inmitten seines erwählten Volkes sowohl in religiöser als in politischer Beziehung das Herz und Centrum Jerusalems, ja des ganzen Landes und Reiches, das Fundament und Band der Volkseinheit (s. oben S. 49), also das weithin wichtigste Gebäude war, das darum zuerst fallen und gänzlich verwüstet werden sollte. Der ganze Tempeldienst war unter den letzten vier Königen, soweit er noch bestand, zu einem blos äußerlichen Ceremoniendienst und selbst bei den Priestern zu einem Heuchelwerk geworden, so daß Jeremia dem Volk zurufen mußte: „Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hie ist des Herrn Tempel! sondern bessert euer Leben und Wesen" (Jer. 7, 5. 14). Da aber keine Besserung eintrat, so ward ihnen das, worauf sie fälschlich baueten und pochten, genommen. Die Zerstörung des Tempels war das göttliche Siegel auf das prophetische Wort, auf das sie nicht gehört hatten (Jer. 27, 19—22). — Wenn bei der Aufzählung der Tempelgeräthschaften die ehernen Säulen oben anstehen und allein von allen näher beschrieben werden (in der Jeremianischen Relation geschieht dies noch ausführlicher als in der unsern), so rührt dies wohl daher, daß dieselben, wie oben S. 65 und 69 nachgewiesen worden, die monumentalen Zeichen einerseits der Gründung und Feststellung, andrerseits der Stärke und Dauer des Hauses Jehovah's und so gewissermaßen seine Repräsentanten waren; die Wegnahme gerade dieser besagte mehr als die jedes andern Geräthes, daß es nunmehr mit dem Hause Jehovah's, dem Centrum der ganzen äußerlichen Theokratie, ein Ende habe. Wenn dagegen weder in unsrer noch in der Jeremianischen Relation der Bundeslade, des heiligsten Geräthes, gedacht wird, so scheint dieselbe schon vor der Zerstörung des Tempels aus dem Allerheiligsten entfernt worden zu sein. Es war dies schon einmal unter dem götzendienerischen Manasse oder Amon geschehen, denn Josia befahl den Leviten, sie wieder in den Tempel zu bringen (2 Chron. 35, 3); vermuthlich wurde sie unter einem der nachfolgenden Könige, etwa unter Jojakim, abermals entfernt; wohin sie aber kam oder ob sie zerstört wurde, bleibt ungewiß. Daß sie überhaupt zu Jeremia's Zeiten gar nicht mehr vorhanden gewesen sei, läßt sich keineswegs aus Jer. 3, 16 mit Hitzig schließen. Einige nehmen mit Carpzov (Appar. crit. p. 298) an, sie sei unter den Geräthen inbegriffen, welche Nebucadnezar unter Jojachin (Kap. 24, 13; 2 Chron. 36, 10) habe wegführen oder zerstören lassen. Abenteuerlich klingt die Angabe der Rabbinen, sie sei von Josia in eine unterirdische Kammer versenkt worden, Jeremia aber habe den nach Aegypten fliehenden Juden (Kap. 25, 26) befohlen sie mitzunehmen, und sie dann in einer Höhle auf dem Berg, wo Mose gewesen, versteckt (2 Makk. 2, 5. Vgl. Buxtorf de arca foed. cap. 22. Winer, R.-W.-B. I, S. 203).

2. Der Untergang des Reiches Juda war nach dem einstimmigen Zeugniß der Schrift das von den Propheten längst und wiederholt angedrohete göttliche Strafgericht (Jes. 39, 6. 7; 2 Kön. 21, 10—15; Jer. 19, 3—13), welches eintrat, als alle Mittel der göttlichen Gnade, das Volk zur Umkehr zu bewegen, ohne Erfolg blieben und der Abfall von Jehovah und dem göttlichen Grundgesetz bis zum Aeußersten fortgeschritten war. Sonne und Mond, Baal und die Himmelskönigin, Adonis und Astarte, das ganze Heer des Himmels wurden verehrt und dem Moloch Söhne und Töchter im Thal Hinnom geopfert; Götzenbilder standen selbst im Hause Jehovah's, Götzenaltäre in allen Gassen; auf den Hügeln, auf den Dächern, unter grünen Bäumen wurde den Göttern geräuchert; es gab keinen heidnischen Gräuel, der nicht gepflegt wurde; was von Jehovahdienst noch übrig geblieben, war todter Ceremoniendienst, Priester und angebliche Propheten waren Heuchler und gingen mit Lügen um (Jer. 7, 17. 18. 30. 31. 32; 8, 2; 11, 12. 13; 17, 2; 19, 4. 5. 13; 32, 29. 34. 35; Ezech. 8, 3. 9. 10. 14; 23, 38. 39 u. s. w.). Mit diesem Abfall vom lebendigen Gott hielt das sittliche Verderben gleichen Schritt. „Stehlen, morden, ehebrechen, falsch schwören und dem Baal räuchern und andern Göttern nachgehen, die ihr nicht kennet — und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause, das meinen Namen trägt und sprecht: wir sind geborgen, um zu thun alle diese Gräuel" (Jer. 7, 9. 10). Geiz, Gewinnsucht und Betrügerei (Jer. 6, 13), Unzucht und Hurerei (Jer. 5, 8. 9), Bosheit und rohe Gewalt (Jer. 6, 6), Vergießen unschuldigen Blutes (Jer. 2, 34; 7, 6), Unterdrückung des Rechts (Jer. 7, 6), Lüge und Heuchelei (Jer. 8, 9. 10), Verstocktheit und Herzenshärtigkeit (Jer. 7, 24—26), Falschheit und Untreue (Jer. 9, 2. 3. 7), kurz alle Sünden und Laster waren herrschend geworden und namentlich bei den Vornehmen und Hohen im Schwange. „Durchstreifet die Gassen Jerusalems, ruft Jeremia (5, 1) aus, und sehet doch und erkundet und suchet auf ihren Straßen, ob ihr findet Einen, ob vorhanden sei Einer, der Recht thue, nach Wahrheit [Treue] frage" (vergl. 2 Chron. 36, 14—16). So war denn das Maß voll geworden, Juda war tiefer gesunken als Israel, darum verwarf es Jehovah wie dieses von seinem Angesicht (2 Kön. 17, 20; 24, 20), und wie dort der König von Assur, so war hier der König von Babel der Vollzieher des Strafgerichtes, der „Stecken seines Grimmes", den er, nachdem er seinen Dienst gethan, zerbrach und in's Feuer warf (Jer. 50, 17. 18; vergl. Jes. 10, 5). Das furchtbare Strafgericht war jedoch nicht eine Vernichtung des auserwählten Volkes, sondern

zugleich das alleinige radikale Heilmittel für dasselbe. Der Herr hält, auch wenn er züchtiget und straft, seinen Bund und seine Verheißung. Nur dadurch noch, daß das äußere Gottesreich, die sichtbare Theokratie unterging, konnte das Volk des Eigenthums gerettet werden und seine große, welthistorische Bestimmung, das Heil für alle Völker der Erde zu vermitteln, erreichen, und die Verheißung, daß in ihm alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden, in Erfüllung gehen. Der Untergang des Reiches Juda war eine in der göttlichen Heilsökonomie begründete Nothwendigkeit, ein wesentlicher Fortschritt zum wahren und ewigen Gottesreiche. Das Volk sollte und mußte von der Nichtigkeit aller äußerlichen Reichsherrlichkeit durch Erfahrung überzeugt und sein Blick auf ein anderes, neues Gottesreich gelenkt, das Verlangen darnach geweckt und gestärkt werden. Dies war das große und heilvolle Ziel des göttlichen Strafgerichts, das nicht unerreicht blieb. Die Erwartung des messianischen Reiches, das die Propheten schon längst vor dem Untergang des äußern Reiches ohne Erfolg verkündet hatten, wurde erst durch den Untergang im Volke lebendig und faßte feste Wurzel in ihm. Sehr gut sagt Hasse (Geschichte des A. B. S. 136): „Zur Erfüllung der Geschichte Israels gehörte, daß auch Juda noch unterging und durch seinen immer tieferen Fall nach jeder momentanen Erhebung, durch seine immer stärkere Verhärtung gegen jeden Ruf und Zug der Gnade hatte es dies schon längst verwirkt, aber bei der Reaktionskraft des Davidischen Elements war der Untergang immer wieder aufgehalten worden. In Josia erschöpfte sich diese Kraft und nun sank auch Juda in Trümmer. Indem so das Alte für die Prophetie völlig dahinfiel, mußte sich ihr das Neue, was sie im Geiste schaute, umsomehr eben als ein Neues herausstellen; eine scharfe Scheidung mußte dasselbe von allem Bisherigen trennen, und wurde so einerseits das Gericht erst jetzt in seiner ganzen Tiefe, nämlich als Gericht zum Tode, erkannt, so hob sich auch andrerseits das Bild von dem Leben, welches die Zukunft bringen sollte, es verklärte sich zu höherer Idealität." In ähnlichem Sinne führt Lisco (das A. T. I, S. 538) an: „Der Bruch, der durch die Trennung der beiden Reiche entstanden war, wurde nicht nur nie geheilt, sondern der Schaden reifte fort bis zum völligen Untergang zuerst des Reiches Ephraim und dann auch des Reiches Juda. In dem Maße aber, als die politische Verwirrung und Zertrümmerung zunahm und die Gefahr des gänzlichen Untergangs immer näher trat, in demselben Maße leuchtete auch der Strahl des prophetischen Wortes, und als die letzten vernichtenden Schläge fielen, stand ein Jeremia über den Trümmern von Jerusalem, ein Daniel trat als Prophet Gottes am Thron von Babel für sein Volk auf und ein Ezechiel hütete die zersprengte Heerde des Höchsten in der Gefangenschaft am Flusse Chaboras. Die politische Macht war gestorben, die prophetische überlebte diesen Tod." Der Untergang des Reiches Juda bildet daher den wichtigsten Wendepunkt in der Geschichte des Alten Bundes, er ist überhaupt nicht ein blos internationales, sondern ein großes welthistorisches Ereigniß. Es sind schon vorher und nachher viele und viel größere Reiche untergegangen, aber kein Untergang irgend eines alten Reiches kommt dem des kleinen Reiches Juda an welthistorischer Bedeutung von ferne gleich; er steht so einzig in der Weltgeschichte da, wie das erwählte Volk Gottes selber, denn „das Heil kommt von den Juden" (Joh. 4, 22), und durch seinen Untergang wurde Juda zum Träger und Behüter des Heils aller Welt (vgl. Jer. 30—33).

3. Die Wegführung des größten und besten Theils des Volks aus seinem Lande war zwar die gewöhnliche Maßregel altorientalischer Eroberer, um mit dem Untergang eines Reiches zugleich die Nationalität des überwundenen Volkes zu vernichten (S. 80); hier aber wurde sie nach dem göttlichen Heilsrathschluß ohne Wissen und Wollen des Eroberers umgekehrt das Mittel, die Nationalität zu wahren und das Volk in seiner einzigartigen Eigenthümlichkeit zu erhalten. Darin eben besteht der große, bereits oben S. 400 geltend gemachte Unterschied zwischen dem assyrischen und babylonischen Exil, daß, während die Wegführung des Volkes der zehn Stämme dessen völlige Auflösung nach sich zog, so daß es nach und nach aus der Geschichte verschwand und keine Spur mehr von ihm vorhanden ist, mit der Wegführung Juda's die Zeit seiner Läuterung und Erneuerung begann und es im Exil statt verloren und zu Grunde zu gehen, innerlich erstarkte, so daß es die große Weltmacht, von der es überwunden und gefangen genommen worden, weit überlebte. Es kann keinen stärkeren Beweis für die Unverwüstlichkeit des auserwählten Volkes geben, als daß das, was seine völlige Auflösung herbeiführen sollte, zu seiner Erneuerung und Neubelebung dienen mußte. Der Druck der Gefangenschaft brachte das heruntergekommene Volk zur Besinnung, daß es seinen Abfall und seine Sünde endlich erkannte, aufrichtig Buße that, sich zu seinem Herrn und Gott bekehrte und von nun an nur um so fester und wie nie zuvor an seinem göttlichen Grundgesetz festhielt; das Exil weckte in ihm ein heißes Verlangen und eine wahre Sehnsucht nach dem verheißenen Lande, nach der Stadt, in welche der Herr seinen Namen gelegt (2 Kön, 21, 7), nach dem Tempel, dem Unterpfand seiner Erwählung und dem Centrum seiner Volksthümlichkeit, wie dies so herrlich die Psalmen 137 und 126 aussprechen. Eine unverkennbar göttliche Fügung war es, daß Nebucadnezar nicht verfuhr wie der König von Assyrien, der in das entvölkerte Land der zehn Stämme heidnische Kolonisten aus entfernten Gegenden sandte, so daß dort ein Mischvolk entstand und das Land der Sammelplatz ganz verschiedener Religionen und Kulte wurde (2 Kön. 17, 24—33; vergl. oben S. 401). Juda blieb in nationaler und religiöser Beziehung wie im Heimatland so auch im Ausland unvermischt. Die Exilirten behielten ihre Stammverfassung bei (Ezech. 14, 1; 20, 1; Sus. 5, 28), nach dem Talmud (Gem. Makkoth 1, 1; Sanhedr. 1, 12. 21) waren sie sogar einem רֹאשׁ הַגּוֹלָה aus ihrer Nation untergeordnet; auch war ihnen Religionsübung gestattet, nur konnten sie nicht opfern, weil ihnen das Centralheiligthum, wo nach dem Gesetz allein geopfert werden durfte, fehlte, was aber gerade das Verlangen nach Herstellung desselben und überhaupt nach Rückkehr in das heilige Land weckte und nährte, bis endlich die bestimmte Zeit der Züchtigung (Jer. 25, 12; 29, 10) um war und sie wieder heimkehrten, wo es dann ihr Erstes war, daß sie ein neues Centralheiligthum baueten (Esr. 1, 3; 6, 3).

4. Die beiden kurzen Erzählungen, mit welchen unser Verfasser sein Geschichtswerk abschließt, sind keine bloße Anhängsel, sondern der thatsächliche Epilog zu den Schlußworten der Geschichte des Königthums: „Und weggeführt wurde Juda aus seinem Lande"; sie vertreten gewissermaßen die Betrachtung, die der Verfasser über den Untergang des Reiches Israel Kap. 17, 7 fg. anstellt. Die erste Erzählung läßt einen Blick thun in die völlige Zerrüttung des untergegangenen Reiches und zeigt, wie es mit dem Königthum für immer ein Ende hatte. Selbst ein Stellvertreter eines Königs unter babylonischer Oberherrschaft war nicht mehr möglich. Der von Nebucadnezar über die Zurückgebliebenen gesetzte Gedalja wurde trotz seines Schwurs (V. 24) nach einigen Monaten schon meuchlings ermordet und der Mörder Ismael, der sich zum Herrn aufwerfen wollte, sah sich alsbald genöthigt, mit seinem Anhang in das Ammoniterland zu fliehen; Andere flohen aus Furcht vor der Rache der Chaldäer nach Aegypten; jeder Versuch, die Zurückgebliebenen und Zerstreuten unter Ein Haupt zu bringen und wenigstens ein Schattenkönigthum herzustellen, war vergeblich, Juda konnte keinerlei Königthum mehr ertragen, es war unfähig geworden, unter irgend einem Oberhaupte aus seiner eigenen Mitte fortzubestehen; die Einsetzung eines solchen diente nur zu desto größerer Verwirrung und Auflösung aller Ordnung. Die Vorfälle nach der Wegführung zeigten nur, wie wohl verdient und nothwendig das göttliche Strafgericht war, und eben dies will der Verfasser mit der ersten Erzählung darthun. Aber mit einem so trost- und hoffnungslosen Worte konnte und wollte der selbst im Exil lebende prophetische Verfasser sein zunächst für die Exilirten geschriebenes Werk nicht schließen; darum fügt er noch die zweite Erzählung von der Befreiung des Königs Jojachin aus seiner langen, 37jährigen Gefangenschaft bei und eröffnet damit dem tief gedemüthigten Volk, das weinend an den Wassern zu Babel saß und an Zion gedachte, den Blick in eine bessere Zukunft. Die Erlösung Jojachins „wirft in die dunkle Nacht des Exils den ersten Lichtstrahl... und verbürgte dem ganzen Volke die gewisse Erfüllung der Verheißung, daß der Herr dem Samen Davids seine Gnade nicht auf ewig entziehen werde" (Keil); sie ließ das gefangene Volk hoffen, daß auch für es die Stunde der Erlösung schlagen werde. Angemessener, als mit solcher thatsächlichen Weißagung, konnte der prophetische Verfasser sein heilsgeschichtliches Werk nicht abschließen.

5. Es darf zum Schluß nicht unerwähnt bleiben, wie die neueste Geschichtschreibung den Untergang des Reiches Juda darstellt und erklärt. „Es war, sagt Duncker (Gesch. des Alterthums I, S. 542), nach außen hin kein Zuwachs an Macht seit Hiskia's Zeiten erfolgt. Das Bestehen eines so kleinen Staatswesens war nicht besser garantirt als zu jenen Zeiten. Fuhr Aegypten fort, wie es unter Psammetich begonnen hatte, Eroberungen in Syrien zu machen, trat eine neue Großmacht im Osten an die Stelle Assyriens, so mußte die Fortdauer Juda's bald ebenso bedroht sein als hundert Jahre zuvor unter Hiskia.... (S. 552:) Der Trieb des Volkes, seine selbständige Existenz wieder zu gewinnen, die hartnäckige Ausdauer, mit welcher die Juden bereit waren, für ihr Vaterland zu kämpfen, das Joch des Auslandes zu brechen, waren keineswegs minder berechtigt als der abstrakt religiöse Standpunkt des Jeremias. Wer wollte diejenigen tadeln, welche die Pflicht auch in der hoffnungslosesten, verzweifeltsten Lage das Leben für ihr Land hinzugeben höher anschlugen, als den Rath, sich dem Mächtigen gehorsam zu fügen? Wer möchte einen Vorwurf gegen diejenigen erheben, welchen dieses Auftreten des Jeremias als ein verderbliches Treiben erschien, welche verlangten, daß Jeremias auf der Seite seines Volkes gegen das Ausland stehe, welche die Predigten des Jeremias als staatsverrätherische Umtriebe brandmarkten?.... (S. 553:) Er (Jeremia) ist erbittert und heftig genug, um blutiges Verderben auf seine Feinde herabzurufen, Jer. 15, 15.... (S. 556:) So geeignet diese Verkündigungen waren, den Muth und die Kraft des Widerstandes zu untergraben, sie entmuthigten den König und die Bevölkerung der Hauptstadt nicht... Es war natürlich, daß Jeremias dem Volke, welches um seine höchsten Güter kämpfte, bei solchen Reden und Verkündigungen als ein feiger Verräther erschien.... (S. 557:) Daß Jeremias in solcher Lage der Dinge fortfuhr, Aufgebung des Widerstandes und Unterwerfung unter die Chaldäer zu predigen, empörte endlich die Obersten; sie verlangten seinen Tod vom Könige... (S. 544:) Der Prophet steigerte seine Opposition gegen Jojakim zu einer Schroffheit, die sein Leben in Gefahr brachte, während er zu gleicher Zeit das Volk durch seine Verkündigungen des Untergangs von Jerusalem gegen sich aufreizte... Nicht minder hart ließ er das Volk an wegen der Ungerechtigkeit seines Wandels und einiger Ueberreste fremder Gebräuche, die sich trotz des [neuen] Gesetzbuches erhalten hatten." Es bedarf kaum der Bemerkung, daß diese ganze Darstellung in einem diametralen Gegensatz zur biblischen steht, und doch sind die biblischen Urkunden die einzige vorhandene Geschichtsquelle. Während nach dieser der Abfall des Volks von seinem Herrn und Gott und dessen Grundgesetz, das mit der Abgötterei Hand in Hand gehende Sittenverderben, die Zerrüttung aller Verhältnisse, der Treubruch, die Tyrannei und Jämmerlichkeit seiner Könige und Fürsten der Grund des Reichsunterganges und dieser selbst ein längst angedrohtes, wohlverdientes göttliches Strafgericht, Zucht- und Heilmittel ist, wird dies Alles ignorirt: der Mangel an Größe und Umfang, an Macht und Gewalt gegenüber den damaligen Großmächten ist es, was den Reichsuntergang herbeiführte, er ist ein rein durch äußere Verhältnisse bedingtes, ganz natürliches, in der Weltgeschichte so oft vorkommendes Ereigniß, ein unverdientes Unglück, bei welchem Könige und Volk, muthig und standhaft um die höchsten Güter kämpfend, als groß und bewundernswerth sich zeigen, wogegen der wahrhaft große, unbeugsame, für das Heil seines Volkes kämpfende, verfolgte und gequälte Prophet, der in allen Stürmen fest dasteht wie ein Fels, als heftiger, leidenschaftlicher, politischer Oppositionsmann, ja als Landesverräther erscheint. Das heißt aber nicht Geschichte schreiben, sondern sie auf den Kopf stellen und in ihr Gegentheil verkehren. — Ganz anders als in so rein äußerlicher, oberflächlicher und verkehrter Weise hat Ewald (Geschichte Israels III, S. 712—717) den Untergang des Reiches Juda erklärt. Wie er überhaupt in der

anzen Königsgeschichte seit den Zeiten Salomo's
nen fortwährenden Kampf der beiden „Selbst-
ächte", des Königthums und des Prophetenthums,
blickt und diesen Kampf aus der beiden anklebenden
n „Gewaltsamkeit" herleitet (s. oben S. 330), so
det er darin auch die Ursache des Unterganges
uda's. „Auch an diesem Reiche mußte sich offen-
ren, daß Gewaltsamkeit endlich ihr eigenes Haus
störe, auch wenn es anfangs das dauerhafteste
ien.... Das Königthum fiel nach Josia ganz
Willkür der wieder zur Oberhand gelangten
dnischen Partei anheim... Aber auch die zweite
lbstmacht, das Prophetenthum, war jetzt un-
eberbringlich in ihrer innersten Kraft gebrochen".
r Grund, warum das Prophetenthum nicht mehr
wirkte wie früher, war der, daß es „die letzten
uren der Gewaltsamkeit, die sich noch bei Jesaja
en, abgestreift und sich zu der geistigen Wirk-
keit erhoben hatte... Die Gewaltsamkeit wollte
auch in der prophetischen Wirksamkeit längst
Heil mehr schaffen: so verlor das beste Pro-
tenthum, eben indem es sie abstreifte, seine
ft, und auch die zweite Selbstmacht, auf welcher
Reich ruhete, war bereits innerlich zerstört...
rieben sich nun so die beiden Selbstmächte, deren
ken das bisherige Reich allein tragen und er-
en konnte, und ging das Reich schon deswegen,
es weder den rechten König finden konnte, noch
n rettenden Propheten mehr hatte, seinem Un-
ang entgegen: so wurden ihm nun erst die übri-
Uebel recht gefährlich, an denen es entweder
längeren Zeiten oder vorübergehender eben
als litt." Auch bei dieser ganzen Auffassung
das, was nach den biblischen Urkunden als die
tliche und hauptsächlichste Ursache des Reichs-
rganges so stark und bestimmt hervorgehoben
, fast ganz in den Hintergrund, und der Unter-
selbst erscheint nirgends als ein verdientes,
iches Strafgericht, sondern nur als eine mit
Zeit eingetretene Entwicklungsphase. Was
esondere die Theorie von den beiden Selbst-
ten und ihrer Gewaltsamkeit betrifft, so ist
oben S. 330 das Erforderliche dagegen be-
worden; hier mag nur noch daran erinnert
en, daß, wenn selbst bei Jesaja sich noch Spu-
er Gewaltsamkeit finden sollen, die Reden des
nia noch ungleich gewaltsamer, ja die gewalt-
en aller prophetischen Reden waren, so daß
ker (s. oben) ihn der Heftigkeit, Schroffheit
Härte beschuldigt; kein Prophet hat so uner-
ert und unermüdlich mit stärkeren und gewal-
n Worten den Abfall und die Sünden der
e und des Volks gezüchtigt und gestraft, als
e Jeremia; von ihm läßt sich am allerwenig-
gen, daß er die vermeintliche Gewaltsamkeit
üheren Propheten „abgestreift" habe und daß
„Ein Verderben den letzten großen Pro-
und den ganzen Rest des alten Reiches Is-
welcher sich unter den Stürmen der Zeit noch
en hatte, verschlang". Sein gewaltiges, stra-
Wort, seine Ausdauer und Unbeugsamkeit
schwersten Kämpfen und Leiden bis an sein
engt wahrlich nicht von Ermattung und Hin-
des Prophetenthums, vielmehr steht in ihm
e so lebenskräftig, groß und herrlich da als
or. Das politische Königthum sank wohl mit
ntergang des Reiches Juda dahin, aber das
etenthum hörte so wenig auf, daß es sich zu
neuem Glanz erhob, was am wenigsten diejenigen bestreiten können, welche die Abfassung des zweiten Theils Jesaja's in die Zeit des babylonischen Exils verlegen.

Homiletische Andeutungen.

V. 8—21. Das Gottesgericht über Juda: a. ein gerechtes und wohlverdientes (Röm. 2, 5—11); b. ein furchtbares und schreckliches (Hebr. 10, 30. 31; 5 Mos. 4, 24); c. ein mahnendes und warnendes (1 Kor. 10, 11; 2 Thess. 1, 8—10; Jes. 2, 10—17). — Vergleichung der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer mit der Zerstörung durch die Römer: a. worin beide einander gleichen; b. wodurch sie sich unterscheiden. — Keil: Der Ausspruch: Die Geschichte ist das Weltgericht, fand in der Theokratie und nur in ihr seine volle Wahrheit. — V. 9—17. Kyburz: Kein Platz ist so fest, kein Gebäude so prächtig, keine Mauer zu stark, so die Sünde nicht untergraben und über den Haufen werfen kann.... Poche doch Niemand mehr auf seine Religion, auf Tempel und Gottesdienst, so lange er mit seinem Herzen hinter dem Herrn abweicht und seinem Glauben und Bekenntniß entgegen lebt. Hat Gott den Tempel Salomo's nicht verschonet, so wird wahrlich kein äußerlicher Vorzug uns vom Untergang retten können. — Die Zerstörung des Tempels war ein thatsächliches Zeugniß des Herrn wider jedes Gotteshaus, in welchem nicht Ihm allein die Ehre gegeben oder er nur mit den Lippen verehrt wird, die Herzen aber ferne von ihm bleiben. — Starke: Wenn Tempel und Gotteshäuser nicht zum wahren und Gott wohlgefälligen Gottesdienst gebraucht werden, so läßt Gott zu, daß sie zerstört werden oder den Ungläubigen in die Hände fallen, Matth. 32, 37 (wie zur Zeit der Verbreitung des Muhamedanismus). — Pfaff. B.: Der höchste Gipfel der göttlichen Gerichte ist, wenn Gott den Leuchter seines Wortes von seiner Stätte stößt und uns des wahren Gottesdienstes beraubt (Offenb. 2, 5). — Derselbe: Je größer Gottes Gnade ist, die er uns schenkt, je schwerer ist hernach auch das Gericht, wenn wir solcher nicht gebrauchen. Es ist aber dies Alles geschrieben zu unserm Vorbilde, die wir das Evangelium in so reichem Maße haben. Denn auch dieses kann uns genommen und unser Land zerstört und dem Feinde übergeben werden, wo wir mit unsern Sünden ferner die Rache Gottes reizen (Röm. 2, 4. 5; 1 Petr. 4, 17). — V. 18—21. Der Herr führt seine gerechten Gerichte oft durch ungerechte und gottlose Menschen aus; diese sind aber damit in ihrer Ungerechtigkeit und Sünde nicht gerechtfertigt oder entschuldigt, sondern nur der Stecken und die Ruthe seines Zornes, die er zerbricht, wenn sie unbewußt das Werkzeug seiner Gerechtigkeit waren (Jes. 10, 5; 14, 3—6; Jer. 50. 51). — V. 21. Pfaff. B.: Wenn das Maß der Sünden voll ist und die Gerichte Gottes einmal unwiderruflich bestimmt, kann deren Flut nichts mehr aufhalten. — Cramer: Wer Gott und dem Nächsten in guter Ruhe nicht dienen will, muß es in der Fremde in Kreuz und Elend lernen. — Osiander: Welche Gott in ihrem Vaterland nicht dienen wollen, die müssen im Elend den Feinden mit harter Dienstbarkeit unterworfen sein. — Der Fluch und Segen der Wegführung, 5 Mos. 30, 19. a. Der Fluch bestand darin, daß der Herr das Volk wegthat von seinem Angesicht

(Kap. 23, 27; 24, 3. 20), d. h. aus dem Land der Verheißung und Offenbarung, wo er ihm seine Gnadenerweisungen spendete, in ein fernes fremdes Land, wo Nacht und Finsterniß herrschte und man nichts wußte von dem lebendigen, heiligen, gnädigen und barmherzigen Gott. Dieser längst angedrohete Fluch (3 Mos. 26, 33; 5 Mos. 4, 27; 28, 36; Dan. 9, 11) ist ein thatsächliches Zeugniß für das Wort: Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten, denn was ꝛc. Gal. 6, 7. Was Gott äußerlich und sichtbar an Juda gethan, das thut er noch immer geistlicher Weise an Einzelnen und ganzen Völkern: er thut sie weg von seinem Angesicht, er entzieht ihnen sein Wort und seine Gnadenmittel infolge ihrer Unbußfertigkeit, ihres Unglaubens, ihrer Verachtung seines Wortes, ihrer Herzenshärtigkeit, und gibt sie dahin in Nacht und Finsterniß, daß sie ohne ihn leben, und das ist der Fluch, der auf ihnen liegt. b. Der Fluch ist zum Segen geworden für das gefangene Volk; es demüthigte sich unter die gewaltige Hand Gottes und that Buße; es fühlte, daß es nichts Schrecklicheres gibt, als ferne sein vom lebendigen, gnadenreichen Gott, und sehnte sich zurück nach dem Lande der Verheißung. Jetzt erst, als es mit dem weltlichen Königthum und aller seiner Herrlichkeit für immer ein Ende hatte, lernte es hoffen und warten auf das Reich, das nicht von dieser Welt ist, und auf den, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind; seine Wegführung wurde zum Segen für die ganze Welt, denn es reifte in ihr seiner großen heilsgeschichtlichen Bestimmung entgegen, sie war „eine herrliche Gelegenheit, dadurch die Wunder und der Name Gottes überall herrlich ausgebreitet wurden, und also eine schöne Vorbereitung zu der künftigen Predigt des Evangeliums von Christo" (Starke). Wir alle liegen unter dem Fluch des Gesetzes, aber Christus hat uns erlöset ꝛc. Gal. 3, 13. 14.

V. 22—26. Vgl. Jer. 42—44. Das übrige Volk im Lande: a. sein Schutz unter Gedalja, V. 22. 23. 24. (Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn ꝛc. Spr. 21, 1. Nebucadnezar setzte ihnen einen Herrn aus ihrer Mitte, der Schutz und Wohlergehen verspricht. So reicht der Herr oft noch im verdienten Unglück die Hand, aber der Mensch ergreift sie nicht, geht eigenwillig seine eigenen Wege und stürzt sich in's Verderben.) b. seine Flucht nach Aegypten. (Jer. 43, 7; 42, 18. 22. Das böse Gewissen treibt sie in das Land, aus dem Gottes starke Hand sie wunderbar herausgeführt. Starke: Wenn die Gottlosen meinen, sie wollen einem Unglück entgehen, so gerathen sie mitten darein, Jes. 24, 17 fg.) — V. 24. Osiander: Es ist eine große Weisheit, wenn wir die Last, so wir aus Zwang auf uns nehmen müssen, mit Geduld tragen, denn eben dadurch machen wir uns dieselbe desto leichter; eine große Thorheit ist es aber, wenn man sich einer größern Gewalt widersetzt, denn dadurch macht man sich selber seine Beschwerden nur desto größer. — V. 25. An Ismael sehen wir, wie der Neid und die Mißgunst, der Stolz auf hohe Abstammung und die Herrschsucht zum größten Verbrechen führt (Ps. 5, 7; Spr. 27, 4). Die Leidenschaft macht den Menschen blind und thöricht, denn vernünftiger Weise konnte Ismael nicht hoffen und erwarten, daß er mit seinem kleinen Haufen der chaldäischen Großmacht Widerstand leisten könne.

V. 27—30. Die Befreiung (Erlösung) Jojachins von seinen Banden: a. Die hohe Bedeutung derselben für das ganze gefangene Volk (3 Mos. 26, 44); b. die Mahnung, die darin für uns liegt. — Ein unglücklicher Zustand dauert oft lange und scheint kein Ende nehmen zu wollen. Wohl dem, der nicht wider Gott murret, sondern mit dem Apostel sagen kann: Wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß ꝛc. Röm. 5, 3—5; Offenb. 2, 10: Sei getreu ꝛc. — Der Herr allein kennt die Stunde der Errettung aus allen Leiden, sie steht in seinen Händen und kommt dann, wenn es für uns heilsam ist. — Würt. Summ.: Darum sollen wir in keinem Kreuz, unter keiner Strafe verzagen, sondern zu Gott uns bekehren, um Gnade zu ihm seufzen und derselben in getroster Hoffnung uns versehen; auch wenn er sie erscheinen läßt, sie mit allem Dank erkennen und annehmen. — V. 27. Starke: Wenn Könige beim Anfang ihrer Regierung Proben von ihrer Gnade erzeigen, so werden sie sich große Liebe bei ihren Unterthanen zuwegebringen (Apostg. 25, 1—9). — Derselbe: Gegen Gefangene soll man sich liebreich und freundlich bezeugen. Mein Gott, gib mir auch gegen Jedermann, besonders gegen meine Feinde ein wohlthätiges und liebreiches Herz (Matth. 5, 44). — Per aspera ad astra! Das ist unser Aller Weg, welchen der Herr selbst gegangen, dem wir Alle nachfolgen sollen (Röm. 8, 17; Ps. 126, 1—6). — Schlußbetrachtung über die Königsgeschichte auf Grund der apostolischen Worte: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen (Röm. 11, 33—36).

Druck von Velhagen und Klasing in Bielefeld.